m. sp. 281 $\frac{ut}{=}$ (2

Linau)

Digitized by Google

Dresden

und die

Umgegend.

Von

W. A. Lindau.

Zweiter Theil.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Mit einer genauen Reiſekarte von J. G. Lehmann und 70 mahleriſchen An- und Ausſichten vom Prof. C. A. Richter.

Das Buch mit der Reiſekarte koſtet eingebunden 1 Thlr. 16 Gr. Die 70 Kupferblätter in Quart, mit Erklärung, koſten eingebunden 5 Thlr. — und dieſe ſind auch, fein kolorirt, einzeln jedes Blatt zu 8 Gr. — auf zuverläſſige Beſtellung, durch alle Buch- und Kunſthandlungen zu bekommen.

Dresden, 1822.
in der Arnoldiſchen Buch- und Kunſthandlung.

Digitized by Google

Rundgemählde
der
Gegend von Dresden.

Ein neuer Wegweiſer
durch
das meißniſche Hochland oder die ſächſiſche Schweiz und das böhmiſche Gränzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königſtein und Gießhübel, bis Teplitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Großenhain, Elſterwerda, Camenz, Bauzen, Herrnhut und Zittau.

Von
W. A. Lindau.

Zweite verbeſſerte Auflage.

Mit einer genauen Reiſekarte von J. G. Lehmann und 70 mahleriſchen An- und Ausſichten vom Prof. C. A. Richter.

Dresden, 1822.
in der Arnoldiſchen Buch- und Kunſthandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorwort.

Ein Wegweiſer durch die merkwürdigen Gegenden, welche Reiſende gewöhnlich von Dresden aus beſuchen, iſt ſchon ſeit längerer Zeit ein fühlbares Bedürfniß geweſen, da die vielfachen Veränderungen, welche theils der fortſchreitende Gang der Zeit, theils eine Reihe ſtörender Ereigniſſe in den beiden letzten Jahrzehenden bewirkten, frühere Führer wenigſtens theilweiſe unzulänglich gemacht haben. Dieſe Schrift ſollte ein Verſuch ſein, jenem Bedürfniſſe abzuhelfen. Der Verfaſſer kannte die Schwierigkeiten, die mit der Löſung der Aufgabe verbunden waren. Eine der bedeutendſten lag darin, neue Nachrichten zu erhalten, ohne alle berührte Gegenden von neuem zu bereiſen. Mit Bedauern muß es hier ausgeſprochen werden, daß an die Stelle des Gouvernementblattes für Sachſen, das mit der fremden Landesverwaltung aufhörte, keine ähnliche Anſtalt zur fortſchreitenden Beförderung der Landeskunde, wozu jenes ſo dankenswerthen Anfang gemacht hatte, getreten iſt. Seit einer Reihe von Jahren iſt in Sachſen des Guten ſo viel geſchehen, das ſelbſt einem großen Theile ſeiner gebildetſten Bewohner theils gar nicht, theils nur durch mangelhafte Berichte, oder doch nur ſehr ſpät, bekannt wurde, weil es, einige frühere Verſuche abgerechnet, die nicht lange gediehen, an einer Zeitſchrift der Art fehlte. Gewiß aber würde eine ſolche Anſtalt ſehr viel beitragen, vaterländiſchen Sinn und Gemeingeiſt

fortdauernd zu beleben und zu einer dankbaren Würdigung des Wirkens der Staatsverwaltung zu führen, zumahl wenn das Blatt — es möge nun als amtliches, oder als halbamtliches auftreten — den freimüthigen Mittheilungen unterrichteter Männer offen stände. Wenn ſolche Mittheilungen, beſonders auch von Männern, die an der öffentlichen Verwaltung Theil nehmen, erfolgten, ſo würde ein gut geleitetes Privatunternehmen der Art das Erſprießlichſte ſein. Der Verfaſſer hat den Mangel einer ſolchen Quelle lebhaft gefühlt, und war daher doppelt dankbar für die handſchriftlichen Beiträge, welche einige wackere Männer gefällig gewährt haben; er bittet kundige Vaterlandsfreunde, ihm alle Berichtigungen und Zuſätze, wozu ſich Veranlaſſung finden möchte, freundlich mitzutheilen, damit das Buch bei einer wiederhohlten Bearbeitung, die ſich in einigen Jahren hoffen läßt, höhere Vollendung erhalte.

Der Verfaſſer ging bei ſeinem Entwurfe davon aus, daß diejenigen Gegenden, welche im nächſten Kreiſe um die Hauptſtadt liegen, die ausführlichſte Beſchreibung erhalten ſollten; in den entferntern hingegen, die man nur uneigentlich zur Gegend von Dresden rechnen kann, aber doch oft von hier aus beſucht, das Merkwürdigſte bloß angedeutet werden dürfte. Nur hier und da, wo die Wichtigkeit des Gegenſtandes es zu rechtfertigen ſchien, iſt dieſes Verhältniß in der Bearbeitung überſchritten worden.

Die natürliche Beſchaffenheit der durchwanderten Gegenden würde der Verfaſſer gern im ganzen Umfange geſchildert haben, um das Buch für vielfache Reiſezwecke brauchbar zu machen; aber nur für geognoſtiſche und mineralogiſche Andeutungen fand er Vorarbeiten in den Werken von Charpentier (zu deſſen mineralogiſcher Geo-

graphie von Sachſen — Leipzig 1778. — eine, auch einzeln verkäuflichte, ſchätzbare petrographiſche Karte gehört), Freiesleben, Pötzſch, C. von Raumer, und er mußte den Wunſch aufgeben, beſonders auch Pflanzen- und Inſektenkunde beachten zu können. Nur einzelne Theile des Gebietes, das wir durchwandern wollen, ſind in dieſer Hinſicht erforſcht. Wir beſitzen, außer der ältern Schrift von Bucher, eine Flora von Dresdens Umgegend vom Prof. Ficinus; beide aber begreifen nicht die Kryptogamen und umfaſſen nur ungefähr die Gegend zwiſchen Radeberg, Schandau, Tharant und Meiſſen. In dieſem Gebiete iſt die zuletzt genannte Schrift eine gute Führerinn, und man darf die Hoffnung hegen, daß Prof. Ficinus ſie einſt in einer neuen Bearbeitung vollenden werde *). Bei einer künftigen Auflage werde ich vielleicht den jetzt aufgegebenen Wunſch erfüllen können, wenn Naturforſcher in mehren Gegenden mich mit genauen Nachrichten über die Fundorte merkwürdiger Pflanzen und Inſekten erfreuen wollen.

Wer über geographiſche und ſtatiſtiſche Verhältniſſe umſtändlichere Nachrichten ſucht, als hier, nach dem Plane dieſer Schrift, gegeben werden konnten, findet in den bekannten Werken von Engelhardt, Leonhardi und Pölitz befriedigende Auskunft. Engelhardt hat im vorigen Jahre ſeine Erdbeſchreibung von Sachſen mit dem neunten Bande, der die Oberlauſitz enthält, fortgeſetzt, und wird dieſelbe in Kurzem mit der Beſchreibnng der Niederlauſitz im zehnten Bande vollenden **). Alle jene Werke aber ſind auf

---

*) Sie iſt 1821 erfüllt worden.

**) Seitdem iſt die Vollendung dieſes Werkes, das zur Beförderung der Landeskunde ſo verdienſtlich beigetragen hat, Herrn A. Schiffner in Glauchau überlaſſen worden.

die Landesverhältniſſe vor 1815 gebaut; daher iſt eine geographiſche Ueberſicht des Königreichs Sachſen in ſeinem jetzigen Beſtande ein dringendes Bedürfniß, das Engelhardt durch eine neue Auflage ſeines Lehrbuchs — aber freilich nur für den Schulunterricht — eheſtens befriedigen wird. Möge nun auch Pölitz'ens ſchätzbares Werk von 1810, das Geſchichte, Geographie und Statiſtik umfaßt, uns bald in einer neuen, den jetzigen Landesverhältniſſen angepaßten Geſtalt gegeben werden, und Moſch ſeine umfaſſende geographiſche Ueberſicht, wovon erſt zwei Bände (1816 und 1818) erſchienen ſind, die vorzüglich auch die Naturgeſchichte beachten, nicht unvollendet laſſen! Mit gerechter Anerkennung werde hier auch das in Zwickau herauskommende Lexikon von Sachſen — bis jetzt 5 Bände *) — genannt, das viele ſchätzbare Ortbeſchreibungen von ſachkundigen Einheimiſchen enthält. — Karten und Anſichten findet man in Adelung's kritiſchem Verzeichniß der Landkarten und vornehmſten topographiſchen Blätter der — ſächſiſchen Lande (Meißen 1796) ziemlich vollſtändig angegeben. Die neuen Landesgränzen bezeichnet genau, nach amtlichen Angaben, Beckers Gränzkarte des Königreichs Sachſen, die 1819 bei Arnold in Dresden erſchien. Die Reiſekarte, welche dieſe Schrift begleitet, iſt das treffliche Blatt des verſtorbenen Majors Lehmann, das zuerſt 1801 erſchien, aber hier auf allen Seiten, nach ſorgfältigen Vermeſſungen, erweitert. Gleichzeitig erſcheint bei dem Verleger dieſer Schrift, in einem beſondern Hefte, vom Prof. Richter, eine Sammlung von 70 Anſichten anziehender Gegenden Sachſens und der Gränzlande, die ſämmtlich in dieſer Schrift beſchrieben werden, und eine

*) Bis zu Anfang des J. 18[illegible] ſind 9 Bände erſchienen.

andre von demſelben, welche 30 Anſichten der Hauptſtadt, ihrer wichtigſten Gebäude und Denkmahle, und ihrer nächſten Umgebungen enthält.

Dresden, im November 1819.

Nur ein Theil des in dieſen Blättern beſchriebenen Gebietes — das meißniſche Hochland und die ſüdlichen Gegenden der Oberlauſitz — erhielt dießmahl einige Berichtigungen aus eigener Beobachtung, die der Ertrag einer, im J. 1820 gemachten Reiſe ſind; doch blieb kein Abſchnitt ohne weſentliche Verbeſſerungen, wozu theils gedruckte Nachrichten, theils handſchriftliche Mittheilungen, Stoff genug gaben. Unter den neuern allgemeinen geographiſchen Werken, die erſt bei dieſer Auflage benutzt werden konnten, iſt auch die „Neueſte Kunde von dem Königreiche Sachſen, aus guten Quellen bearbeitet (von Moſch?), die zum 20ſten Bande der neueſten Länder- und Völkerkunde (Weimar 1819) gehört, zu erwähnen, nur vermißt man Ebenmaß in der Bearbeitung nnd des Verfaſſers Angaben der Bewohnerzahl der Städte ſcheinen ſehr unzuverläſſig zu ſein.

Pflanzenkenner haben jetzt in der Flora von Dresden, vom Prof. Ficinus, eine lange vermißte, gute Führerinn, die in dem, 1822 erſchienenen zweiten Theile, nun auch die Kryptogamen aufzählt. Ein willkommener, fleißig gearbeiteter Anhang dazu iſt: Dispositio synoptica generum plantarum circa Dresdam et sponte crescentium et in agris frequentius cultarum, adjectis familiis naturalibus — von Eduard Schmalz, mit gegenüberſtehendem teutſchen Texte (Dresden 1822, Fol.), welcher den Gebrauch der Flora erleichtern kann. Das Gebiet, das dieſe umfaßt, geht nördlich bis in die Gegenden von Großenhain und Königsbrück, öſtlich

bis über Stolpen und Schandau in die Gegend des großen Winterberges, ſüdlich bis in die Vorberge des Erzgebirges und weſtlich über Meiſſen hinaus bis Hirſchſtein. Einen ſchätzbaren Beitrag zur Flora von Dresden begann Prof. Reichenbach in Dresden mit: Amoenitates botanicae Dresdenses (Dresden 1820), deren erſtes Heft ſich mit der Gattung Myosotis beſchäftigt.

Die meiſten Höhen-Angaben in dieſer Schrift ſind die Ergebniſſe der Unterſuchungen, welche die Herren Opelt, Wiemann und Winkler in Dresden ſeit zwei Jahren mit ſehr guten Barometern und aller möglichen Sorgfalt angeſtellt haben. Die beiden erſten werden, nach Beendigung dieſes Unternehmens, Profil-Karten herausgeben, und dadurch eine ſehr nützliche, bisher vermißte Ueberſicht des Verhältniſſes in den Höhen der Oerter und Berge des Königreichs Sachſen, und einen, zur phyſiſchen Kenntniß des Landes höchſt ſchätzbaren Beitrag liefern.

Lehmann's Reiſekarte mit den neuen Erweiterungen vom Hauptm. Becker, welche mit der erſten Auflage, unvorhergeſehener Hinderniſſe wegen, nicht ausgegeben werden konnte, wird dem Buche jetzt beigelegt.

Zu den früher erſchienenen Anſichten ſchöner Gegenden Sachſens, kommt jetzt ein ähnliches neues Werk von demſelben Künſtler, welches Anſichten der anziehendſten Gegenden der ſächſiſchen Schweiz, und zwar jede aus verſchiedenen Standpunkten aufgenommen, enthält. Es erſcheint davon in Kurzem die erſte Lieferung (die ſächſiſche Schweiz in Bildern), die 5 Anſichten der Baſtei mitbringt, in der Arnoldiſchen Buchhandlung zu Dresden.

Dresden, im Mai 1822.

L.

Ueberſicht des Inhalts.

Allgemeiner Ueberblick. Abtheilung des zu durchwandernden Gebietes. Natürliche Beſchaffenheit deſſelben. Gebirgbildung. Klima. Gewäſſer. Heilquellen. Boden und deſſen Anbau. Viehzucht. Bergbau. Bewohner. Betriebſamkeit. . . . Seite 1—15.

Erſter Abſchnitt. Die ſächſiſche Schweiz auf dem öſtlichen Ufer der Elbe. Loſchwitz. Pillnitz. Liebethal. Lohmen. Wehlen. Rathen. Baſtei. Hohnſtein. Neuſtadt. Sebnitz. Schandau. Kuhſtall. Winterberge. Prebiſchthor. Thorwaldwände. Hirniskretſchen. . . 16—97.

Zweiter Abſchnitt. Pirna. Sonnenſtein. Königſtein. Zſchirnſtein. Schneeberg. Bielergrund. Gottleube. Berg = Gießhübel. Cotta. Teplitz. . . . 98—128.

Dritter Abſchnitt. Lockwitz. Dohna. Weeſenſtein. Schlottwitz. Liebſtadt. Bärenſtein. Altenberg. Zinnwald. Glashütte. Reinhardsgrimma. Maxen. Kreiſcha. Poſſendorf. Räcknitz. . . . 129—154.

Vierter Abſchnitt. Plauen. Potſchappel. Windberg. Rabenau. Tharant. Dippoldiswalda. Frauenſtein. Annaberg. Auguſtusburg. Chemnitz. Freiberg. Keſſelsdorf. Kohlsdorf. Peſterwitz. Roßthal. Gorbitz. . 155—228.

Fünfter Abſchnitt. Prießnitz. Zſchonegrund. Pennerich. Wilsdruf. Noſſen. Altzelle. Waldheim. Kriebſtein. (Rochlitz.) Döbeln. Roßwein. Wendiſchbora. Röhrsdorf. Scharfenberg. Weißtropp. . Seite 229—247.

Sechſter Abſchnitt. Uebigau. Wackerbartsruhe. Lommatſch. Zehren. (Oſchatz. Hubertsburg.) Hirſchſtein. Rieſa. Strehla. Seußlitz. Gröbern. Zſcheilau. Spaar. Koswig. Hoflößnitz. . . 248—279.

Siebenter Abſchnitt. Moritzburg. Radeburg. Großenhayn. Elſterwerda. Schradenwald. Lauchhammer. Ortrand. Königsbrück. Auguſtusberg. Seifersdorf. Radeberg. Auguſtusbad. Camenz. Marienſtern. Schmeckwitz. . 280—313.

Achter Abſchnitt. Biſchofswerda. Bautzen. Hochkirch. Herrnhut. Zittau. Oybin. (Friedland.) Groß-Schönau. (Warnsdorf. Rumburg.) Stolpen. . . 314—365.

Digitized by Google

Allgemeiner Ueberblick.

Wenige Gegenden Teutſchlands vereinigen eine ſolche Mannigfaltigkeit landſchaftlicher Reize, wenige ſind ſo reich an Gaben der Natur und Werken menſchlicher Thätigkeit, als das Gebiet, welches um Sachſens Hauptſtadt in einem Umkreiſe von 5 bis 8 Meilen ſich ausdehnt. Anmuthige Thäler und Ebenen, welchen nichts als die Milde eines ſüdlichen Himmels fehlt, um den Wanderer nach Italien zu verſetzen, wechſeln mit großartigen Gebirgmaſſen, die bald das nackte Knochengerüſte der Erde in die Wolken hinaus heben, bald begrünte Rücken empor ſtrecken, aus deren Waldſchatten nährende Quellen hinab fließen, um mit dem Hauptſtrome ſich zu vereinigen, der durch den größten Theil dieſes Gebiets in ſo zahlloſen Windungen ſich ergießt, daß er den ſtarren Felſenwänden, wie den blühenden Thälern und Ebenen, Reiz und Leben verleiht; und ſelbſt wo eine Sandwüſte, von einförmigen Schwarzwäldern durchſchnitten, ſich ausbreitet, erfreuen das ermüdete Auge bald wieder freundlich geſchmückte Gelände. Neben dem Wanderer, der nur den Genuß ſchöner Landſchaften ſucht, neben dem Künſtler, der ſie nachbilden will, findet gleiche Befriedigung der wiſſenſchaftliche Forſcher, er mag ſeinen Blick in die große Werkſtätte der Natur und auf ihre mannigfaltigen Bildungen werfen, oder die lebendige Welt betrachten wollen, wo fleißige Menſchenhände ſchaffen, nachhelfen und veredeln.

Digitized by Google

Wenn wir von Dresden, als dem Mittelpunkte aus, dieſes Gebiet wie ein Rundgemählde überſchauen, ſo können wir 8 Halbmeſſer nach verſchiedenen Punkten des großen Kreiſes ziehen, welche eben ſo viele Abtheilungen oder Felder des Gemähldes einſchließen, die wir zur Bequemlichkeit des Ueberblickes machen wollen.

I. Der erſte dieſer Halbmeſſer läuft ſüdöſtlich über Pillnitz auf dem rechten Elbufer und kann bis zur Baſaltkuppe des Spitzberges bei dem böhmiſchen Gränzdorfe Neudörfel verlängert werden. Er begränzt ein Feld des Gemähldes, das die eigentlich ſogenannte ſächſiſche Schweiz umfaßt und ſüdlich von der Elbe, nördlich von einer Linie begränzt wird, die ſich von Pillnitz, Stolpen vorbey, über Neuſtadt längs der böhmiſchen Gränze in einer öſtlichen und ſüdlichen Krümmung zieht und bis Tetſchen hinab laufen kann, wo ſie die Elbe berührt.

II. Der zweite zieht ſich mehr ſüdlich auf dem gegenüber liegenden Elbufer hin und bis in die Gegend zwiſchen Außig und Teplitz ſich verlängernd, begränzt er eine Abtheilung, welche die Gegenden von Pirna, Königſtein u. ſ. w. und die ſogenannte überelbiſche Schweiz, die Gegenden von Gießhübel, Gottleube, Lauenſtein und auch die angrenzenden böhmiſchen Gebirge (vorzüglich den Schneeberg) umfaßt.

III. Der dritte läuft ſüdlich und kann bis über Altenberg und Frauenſtein gezogen werden. Das Feld des Gemähldes zeigt uns das angränzende Müglitzthal, die Umgegend von Lockwitz, Dohna, Weeſenſtein, Maxen, Liebſtadt, Glashütte bis Dippoldiswalde, und das ganze zwiſchen der Elbe, Müglitz und Weißeritz liegende Gebiet.

IV. Der vierte zieht ſich durch das Gebiet der Weißeritz, deren beide Ufer dieſe Abtheilung ein-

ſchließt, welche weſtlich in den erzgebirgiſchen Kreis über Tharant bis jenſeit Freiberg hinausgeht, und weiter bis in die Gegend von Chemnitz und das anmuthige Thal der Zſchopau ausgedehnt werden kann.

V. Der fünfte weſtliche, gegen die Mulde laufende Halbmeſſer bildet mit dem vierten ein Feld, welches das Gebiet zwiſchen der Weißeritz, der Elbe und der Mulde mit den Gegenden von Noſſen, Altenzelle und Waldheim umfaßt und bis Rochlitz nnd Grimma, am Ufer der Zwickauiſchen Mulde, erweitert werden kann.

VI. Der ſechste läuft mit der Elbe hinab bis Strehla unterhalb Meißen, durch das reizende Gelände, das beide Ufer des Stromes ſchmückt und zu Rebhügeln hinan ſteigt.

VII. Der ſiebente zieht ſich in nördlicher Richtung über Radeburg gegen die Elſter hin, und das Feld des Gemähldes, welches er abſchneidet, umfaßt die auf der rechten Elbſeite liegenden Gegenden von Moritzburg, Radeburg, Großenhayn, Radeberg, Pulsnitz, Königsbrück, Camenz und einige der merkwürdigſten Punkte jenſeit der nördlichen Gränze des Landes.

VIII. Die letzte nordöſtlich laufende Linie endlich ſchließt eine an das erſte Feld unſeres Gemähldes gränzende Abtheilung ein, welche die Gegenden von Stolpen, Biſchofswerda, Bauzen und im fernen Hintergrunde Herrnhut, Zittau und das böhmiſche Gebiet bis an die Gränze des meißniſchen Hochlandes zeigt.

Wenn wir das ſo begränzte Gebiet nach jenen Abtheilungen durchwandern, wird es freilich nicht ſelten der Fall ſein, daß eine Reiſelinie in einen benachbarten Bezirk hinüber läuft, und wo dieß geſchieht, oder

vielleicht gar beſondere Vortheile gewährt, ſoll es jedesmahl angegeben werden, um den Wegweiſer für alle, oft durch Rückſicht auf beſchränkte Zeit und durch andre zufällige Umſtände bedingte, Reiſeplane brauchbar zu machen.

Es bedarf nicht der Erwähnung, daß die natürliche Beſchaffenheit eines ſo ausgedehnten Gebietes mannigfaltig abwechſelt. Der größte Theil deſſelben liegt in dem öſtlich, ſüdlich und weſtlich von der Oberlauſitz, Böhmen und dem Leipziger Kreiſe, nördlich von dem preußiſchen Herzogthum Sachſen begränzten, Meißniſchen Kreiſe, und hier beſtimmt die Geſtalt des Landes der Lauf des Elbſtromes, welcher in einer Strecke, die von dem Eintritte in Sachſen bis unterhalb Meißen in gerader Richtung 10 Meilen beträgt, das abgegränzte Gebiet von Südoſt nach Nordweſt durchſchneidet. Auf dem rechten Ufer, nach der nördlichen Grenze hin, ſenkt ſich eine ſandige Fläche in öſtlicher und nördlicher Richtung nach dem Queis- und Oderthale hinab. Nach der Elbe hin, in Hügeln aufſteigend, welche beide Ufer einſchließen, erhebt ſich das Land nach Süden und Südoſt bis an die äußerſten Gränzen des Erzgebirges und Voigtlandes immer mehr, aber in den Vorbergen des Erzgebirges von niedrigen Thälern und Schluchten durchſchnitten, die nach dem Elbthale hinab fallen. Von dem Eintritte des Stromes in Sachſen begleiten Gebirge ſeinen Lauf bis unterhalb Meißen. Gleich hinter Dresden ſteigt das Gebirge höher hinan, aus deſſen Schluchten die Weißeritz, Müglitz, Gottleube und andere kleine Bergflüſſe hervor kommen. Die Bergwände werden ſteiler und ragen in der Gegend von Pirna, Wehlen, Königſtein, Schandau, Hohnſtein, Dohna, Gießhübel, Glashütte, als ſteile Felsmaſſen empor. Auf beiden Ufern der Elbe, von der böhmiſchen Gränze bis vier Stunden abwärts, erheben ſich die zerriſſenen, ſenkrechten, oft

abenteuerlich gebildeten, von tiefen Schluchten getrennten, Wände eines Sandſteingebirges, durch welche der Strom, die weichen Maſſen geſtaltend, ſich einſt ſein Bett brach. Dieſes Gebirge bildet faſt die ganze ſüdliche Gränze gegen Böhmen am linken Ufer und verbreitet ſich bis über den Schneeberg und in die Gegend von Gießhübel; auf dem rechten Ufer aber läuft es zwiſchen Neuſtadt und Hohnſtein bis über Pirna hinaus. Dieſes Bergland verbindet ſich öſtlich durch die Höhen bei Gießhübel, Dippoldiswalde und Tharant mit dem gleichfalls gegen das Elbthal abfallenden Erzgebirge, einer Bergkette, welche, im Voigtlande bei den Quellen der Elſter beginnend, in der Richtung von Südweſt nach Nordoſt ſtreicht. Ihre Länge beträgt, von Schöneck im Voigtlande, dem ſüdweſtlichſten Punkte, bis Gießhübel, ungefähr 18 Meilen. Die Gränze zwiſchen Böhmen und Sachſen läuft beinahe über den Gipfel dieſer Bergkette. Ihr Fuß bildet genau die Gränze zwiſchen dem europäiſchen Hochlande, deſſen Mittelpunkt die Alpen ſind, und dem Niederlande, das ſich von der Elbe bis zur Oſtſee ausdehnt. Alle Gebirgsjoche ziehen ſich nördlich und ſüdlich hinab und verlaufen ſich endlich in dem Hügellande, das die Ebenen einſchließt. Gegen Sachſen hin iſt der Abhang ſehr ſanft; ſteiler aber auf der böhmiſchen Seite, wo man den Fuß in 4 Stunden erreicht, während nach Sachſen, oder gegen Norden hinab, die Seiten des Gebirges ſich 6 bis 9 Meilen von dem höchſten Rücken bis zum Fuße ſenken. Von dieſer Seite zeigt ſich daher das Erzgebirge nicht ſchroff und man ſieht ſelbſt vom Fuße der Bergkette die höchſten Gipfel nicht, die von zwiſchenliegenden Hügeln verdeckt werden. Ueberall erſcheint der Rücken des Gebirges abgerundet, und nur in geringer Entfernung von den Gipfeln, die der Fichtelberg bei

Ober-Wieſenthal, der höchſte Punkt des Landes*), und der Keilberg in Böhmen bilden, ſieht man die Höhen vereinzelt und ſteiler ſich erheben. Bis zu den höchſten Spitzen aber iſt dieſe Bergkette mit fruchtbarem Boden, mit Wieſen, beſonders mit Nadelholzwäldern, bedeckt. Von den Ebenen Böhmens zeigt ſich das Gebirge in ſeiner ganzen Ausdehnung, und mit einem Blicke umfaßt man ſeine Länge und Höhe vom Fuße bis zum Gipfel. — Das Erzgebirge iſt durch die Höhen des Voigtlandes mit dem Fichtelgebirge, jenſeit der Elbe aber mit den Lauſitzer Gebirgen verbunden, welche, ein Arm des Rieſengebirges und meiſt in kegelförmiger Geſtalt ſteil ſich erhebend, ihre höchſten Punkte in der Tafelfichte **) bei Meffersdorf, der Lauſche ***) und dem Hochwalde †) bei Zittau erreichen. Außer dieſen finden wir die höchſten Punkte des Gebietes, welches wir durchwandern, an der Gränze von Böhmen, und zwar in der Gegend von Zinnwald, das 2700 Fuß über dem Meere liegt, und auf dem noch höhern Kahlenberge und dem Lugſtein bei Altenberg. Der niedrigſte Punkt liegt bei Strehla unterhalb Meißen. Die Höhen der einzelnen Berge unſeres Gebietes werden wir auf unſerer Wanderung kennen lernen.

Die Gebirgbildung zeigt manche Merkwürdigkeiten. Das Erzgebirge iſt ein Urgebirge, in welchem der Gneis vorherrſcht. Unter demſelben kommt bei Altenberg ein ziemlich weit verbreitetes Granitgebirge hervor. Man trifft überhaupt die meiſten Steinarten des Urgebirges an; in der Gegend von Meißen, ſo wie bei Frankenberg, den Kieſelſchiefer; und auf vielen Punkten, z. B. bei Meißen, Dresden,

*) 3731 Fuß über dem Meere.
**) 3414 F. über d. M.
***) 2300 F. über d. M.
†) 2239 F. über d. M.

Herzogswalde, Altenberg, verſchiedene Porphyrarten, am häufigſten aber den Sienit, der auf beiden Ufern der Elbe, von Meißen aufwärts und in den ſüdlichen Umgebungen von Dresden weit verbreitet iſt, und auch bei Frauenſtein und Altenberg vorkommt. Kalkſtein gibt es z. B. bei Schweinsdorf, bei Hermsdorf, unweit Frauenſtein, Marmorarten bei Maxen und im Schlottwitzthale. Eine ſeltene Gebirgbildung, den verhärteten Mergel, oder das Plänerkalkgebirge, findet man von Meißen bis Pirna über dem Sienit aufgeſchichtet. In tiefer liegenden Gegenden, bis über Dresden, beſteht das aufgeſchwemmte Land aus Sand und verſchiedenartigen Thonlagern. In der Gegend von Meißen, bei Robſchütz, findet man Kalktuff mit Pflanzen- und Thierüberreſten, oft auch Menſchengebeinen. Auf mehren Gebirgkuppen iſt Baſalt gelagert, bald in regelmäßigen Säulen — wie bei Stolpen, auf dem Heilenberge, öſtlich von Schandau, bei Ottendorf, und zum Theil auch auf dem Kikelsberge bei Hohnſtein — bald in unregelmäßigern Maſſen — wie auf dem großen Winterberge, dem Cottaer Spitzberge, dem Hutberge bei Herrnhut, und den drei Baſaltbergen bei Annaberg — oder in Trümmern, wie auf dem kleinen Winterberge und auf dem Zſchirnſtein. Steinkohlenlager gibt es im Weißeritzthale, in der Umgegend von Potſchappel und Peſterwitz; aber auch bei Liebethal will man Spuren gefunden haben. Anſehnliche Braunkohlenlager findet man bei Schmeckwitz unweit Camenz, in Olbersdorf b. Zittau. Ueber die Sandſteingebirge, die ſchon bei Grillenburg oberhalb Tharant anfangen und durch die Gegend von Dippoldiswalde nach Pirna, Königſtein und Schandau bis Tetſchen in Böhmen ziehen, werden wir künftig

ausführlicher reden. Eine ähnliche Sandſteinbildung findet man in der Gegend von Zittau.

Das Klima iſt ſehr verſchieden; in Ebenen und Niederungen mild, bei oft ſehr gelindem Winter, in höhern Berggegenden rauh. Auf den Höhen von Dohna und Maxen wird das Klima ſchon kälter, und früh im Herbſte ſind ſie mit Schnee bedeckt. Rauher iſt es höher hinauf bei Zinnwald, der kälteſten Gegend unſeres Gebietes, wo ſelbſt im Sommer Morgens und Abends kalte Lüfte wehen, und zuweilen ſchon im Auguſt Schnee fällt. Der harte Winter dauert auf den hohen Gebirgen vom November bis in den April; in den mittlen Gebirgen gibt es zwar auch viel Schnee, doch häufigeres Thauwetter, im tiefen Elbthal aber tritt erſt im December der eigentliche Winter ein. Oft liegt der Schnee ſo lange, daß in den höchſten Gegenden des Erzgebirges noch im Mai mit Schlitten gefahren wird. Der kurze Frühling beginnt im Hochlande erſt im Mai, im Niederlande zu Anfange des Aprils. Der Sommer, im Gebirge durch frühe Fröſte abgekürzt, dauert lange in den Ebenen. Der Herbſt bringt im Gebirge bis zu Ende des Octobers dicke Nebel, in den Thalgegenden gewöhnlich heitere, milde Tage. Das mildeſte Clima haben die ebenen Gegenden des niedern Erzgebirges bei Chemnitz, und des Meißner Kreiſes von Dresden und Stolpen abwärts. — Höherauch iſt häufig, daher wird es rathſam ſein, zur Zeit anhaltender Hitze und Dürre keine Gebirgreiſe zu unternehmen, wozu man, um heitere Ausſichten zu genießen, lieber die Zeit nach einem mehrtägigen Regenwetter wählt.

Außer der Elbe, dem Hauptſtrome, ſind die bedeutendſten Gewäſſer, auf deren öſtlichem Ufer: 1) Die Kirnitſch, die im böhmiſchen Waldgebirge ſüdlich von Rumburg ihre Quelle hat und bei Schandau von der Elbe aufgenommen wird. 2) Der aus zwei böhmiſchen, bei Sebnitz ſich vereinigenden,

Bächen entſtandene Sebnitzbach, und der im Hochwalde entſpringende Polenzbach, welche unterhalb Hohnſtein ſich vereinigen, fallen als Lachsbach bei Wendiſchfähre, unweit Schandau, in die Elbe. 3) Die Weſenitz, die im Hochwalde ihre Quelle hat, vereinigt ſich bei Praſchwitz mit dem Strome. 4) Die ſchwarze Elſter, die oberhalb Camenz in der Oberlauſitz entſpringt, Hoyerswerda, Senftenberg und Elſterwerda berührt und bei Elſter unweit Wittenberg in die Elbe fällt. 5) Die Pulsnitz, die zwiſchen Pulsnitz und Biſchofswerda entſpringt, und die Oberlauſitz vom meißniſchen Kreiſe ſcheidet, und 6) die Röder, die in der Dresdner Heide oberhalb Raveberg ihre Quelle hat, fallen beide bei Elſterwerda in die ſchwarze Elſter. 7) Die Spree, entſpringt bei Spreedorf ſüdlich von Löbau, berührt Bauzen, und tritt dann in's preußiſche Gebiet. — Auf dem weſtlichen Ufer der Elbe aber: 8) Die Gottleube, die bei Pirna in die Elbe läuft, entſteht aus zwei, unweit Zehiſt ſich vereinigenden Bächen, der Gottleube, die bei Schönewalde in Böhmen entſpringt und durch ein reizendes Thal ſtrömt, und der Seidewitz, die bei dem Dorfe Breitenau durch zwei Bäche gebildet wird. 9) Die Biela, auf dem böhmiſchen Gränzgebirge zwiſchen Eiland (Elend) und Schneeberg entſpringend, fällt bei Königſtein in die Elbe. 10) Die Müglitz, die bei dem Dorfe gleiches Nahmens unweit Zinnwald, aus der Vereinigung mehrer böhmiſchen Bäche entſteht. Auf dem Wege nimmt ſie viele kleine Bergwäſſer auf und vereinigt ſich unterhalb Lauenſtein mit dem Geiſingbach, der vorher den von Altenberg herab kommenden Tiefenbach aufgenommen hat. Dieſer letzte Bach, der in den Zinnwäſchen bei Altenberg das Metall reinigt, theilt dem Geiſingbach und dieſer der Müglitz die rothe Farbe mit, die ſelbſt die Elbe,

Digitized by Google

worein ſie ſich bei Mügeln unterhalb Pirna ergießt, noch weithin röthet. 11) Die Weiſſeritz, die bei Dresden in die Elbe fällt, entſteht aus zwei, unter Tharant ſich vereinigenden Flüſſen, der rothen Weiſſeritz, die unter dem Kahlenberge bei Altenberg aus Sümpfen entſpringt, und der bei Zaunhaus unweit Altenberg durch den Zuſammenfluß zweier Bäche gebildeten, weißen, oder wilden Weißeritz. 12) Die öſtliche oder Freibergiſche Mulde, die auf dem hohen Gebirgrücken zwiſchen Niklasberg und Graupen in Böhmen entſpringt, durchſtrömt einen großen Theil des Erzgebirges, fließt eine halbe Stunde öſtlich von Freiberg, berührt Roſſen, Roßwein und Leißnig, und vereinigt ſich bei Colditz mit der unweit Falkenſtein im Voigtlande entſpringenden, weſtlichen, oder Zwickauer Mulde, die bei Deſſau in die Elbe ſtrömt. 13) Die Zſchopau, die am vordern Fichtelberge entſpringt, berührt Wolkenſtein und ſtrömt durch ein reizendes Thal über Zſchopau, Auguſtusburg, Frankenberg, Mitweyda, Waldheim der Mulde zu, mit welcher ſie ſich unterhalb Döbeln vereinigt. 14) Die Flöhe, die bei dem gleichnahmigen Dorfe auf dem böhmiſchen Gränzgebirge entſpringt, Olbernhau berührt, und bei dem Dorfe Flöhe zwiſchen Schellenberg und Frankenberg in die Zſchopau fällt. 15) Die Triebiſch, oder Triebſche, ein oft reißendes Bergwaſſer, entſpringt bei Dorfhayn im Grillenburger Walde, vereinigt ſich bei Robſchütz mit der, bei Limbach entſtehenden, kleinen Triebiſch, und fällt bei Meißen in die Elbe.

Die bedeutendſten Teiche gibt es bei Moritzburg, Biſchofswerda, Zittau und Chemnitz. Bei Freiberg iſt der Dörrnthaler Teich.

Das Gebiet, welches wir überblicken, enthält die meiſten Heilquellen Sachſens, worunter auch einige

Digitized by Google

der kräftigſten ſind: das Auguſtusbad bei Radeberg, den Geſundbrunnen zu Gießhübel, den neu aufgefundenen Schwefelquell bei Schmeckwitz unweit Camenz, die Bäder in Schandau, Tharant und Wolkenſtein, das Wieſenbad unweit dieſer Stadt, und das Buſchbad im Triebiſchthale bei Meißen.

Der Boden iſt nach der Verſchiedenheit der Lage von ſehr ungleicher Beſchaffenheit, im größten Theile unſeres Gebiets aber fruchtbar. In den tiefern Gegenden, die aufgeſchwemmter Sandboden bedeckt, findet man nur geringe Fruchtbarkeit; ſchlechtes Getreide, wenig ergiebige, oder gar keine Wieſen. Die üppigſte Korngegend, ſchon im Mittelalter als des „Landes Meißen große Korntenne“ geprieſen, breitet ſich unterhalb Meißen um Lommatſch gegen Oſchatz hin. Im meißniſchen Hochlande iſt der, von Thälern und Schluchten durchſchnittene Boden zwar rauh und ſteinig, doch nicht überall ſchlecht, aber nur mühſame Bearbeitung lohnend. In den Sandſteingegenden am obern Elbufer iſt der Ertrag des Bodens gering. Die Gegend des Erzgebirges, welche unſer Gebiet umfaßt, hat zum Theil ſehr einträglichen Getreidebau, wie bei Roſſen und Chemnitz, zum Theil aber nur mittlen Ertrag, wie bei Dippoldiswalda und Freiberg. In den höchſten und rauheſten Gegenden um Fürſtenau und Zinnwald, kommt das Getreide oft nicht zur Reife. Das Gebiet der Oberlauſitz, das wir bereiſen, hat den fruchtbarſten Boden in den Gegenden von Bauzen und Zittau. Die üppigen Fluren unterhalb Meißen liefern viel Weizen und Roggen, die Gebirggegenden, vorzüglich im Erzgebirge, guten Hafer, und die nördlich und nordöſtlich von Dresden ſich hinab ziehenden Gegenden viel Heidekorn. Kartoffeln erzeugt der Boden überall in großer Menge und von vorzüglicher Güte im Ober-Erzgebirge. Wieſewachs iſt im Meiß-

Digitized by Google

niſchen Kreiſe im Durchſchnitt nicht beträchtlich, weil das Land als Fruchtboden reichlicher lohnt; anſehnliche und ſchöne Wieſen findet man unterhalb Dresden am linken Elbufer. Ueppig iſt der Wieſewachs in verſchiedenen Gegenden des Erzgebirges. Flachsbau iſt in einigen Gegenden des Meißniſchen Kreiſes nicht unbedeutend, beträchtlich aber und von vorzüglichem Ertrage im Erzgebirge, wo die Gegend von Frauenſtein der Hauptſitz des Leinbaues iſt. Der Hopfenbau iſt beſonders bei Wehlen einträglich. Tabak wird ſeit einigen Jahren auch wohl in der Gegend zwiſchen Dresden und Pirna gebaut, die Cichorie vorzüglich in der Gegend von Dresden. Gartengewächſe werden am reichlichſten um Dresden, Großenhayn, Zittau und Camenz erzeugt. Die Obſtbaumzucht iſt ſeit vielen Jahren ermuntert und bedeutend verbeſſert worden, und was der Krieg verheert hatte, wurde fleißig wieder nachgepflanzt. Das eigentliche Obſtland erſtreckt ſich von Dresden bis Lommatſch. Nächſt den Pflaumen, die am beßten gedeihen, gibt es auch viele Kirſchpflanzungen, beſonders unterhalb Dresden auf dem linken Elbufer, und in der Gegend von Meißen, wo das Dorf Miltitz die Wiege des ſächſiſchen Obſtbaues iſt. Dieſer Obſtbau erſtreckt ſich bis in das niedere Erzgebirge, die Gegenden von Noſſen, Roßwein, Frankenberg, wo man vorzüglich auch viel Pflaumen erbaut. Der Nußbaum gedeiht nur bis Maxen und Groß-Cotta; in der Gegend von Zinnwald aber hört der Obſtbau gänzlich auf. Der Weinbau wird von Pillnitz bis unterhalb Meißen, vorzüglich auf dem rechten Elbufer getrieben, am einträglichſten in der Gegend zwiſchen Meißen und Dresden. Selbſt in die Seitenthäler verlaufen ſich hier und da Rebenpflanzungen. Der rothe Wein von den Bergen bei Loſchwitz und Pillnitz und die weißen Weine des Spaargebirges bei Meißen und der Hoflößnitz

bei Dresden, werden vorzüglich geſchätzt. Die bedeutendſten Forſte ſind: Die Dresdner und Moritzburger Heiden, der Hohnſteiner Forſt, die Wälder um Tharant, Roſenthal, Cunnersdorf, Reinhardsdorf, die erzgebirgiſchen Waldungen. Dieſe Waldgegenden ſind beſonders reich an kryptogamiſchen Gewächſen.

Die Viehzucht hat durch den Krieg viel gelitten. Die Pferdezucht hatte vor jener Zeit durch den Einfluß der Landbeſchälunganſtalten bereits große Fortſchritte gemacht. Die Schafzucht iſt ſeit 1765 durch ſpaniſche Schafe faſt überall veredelt worden, und die königlichen Schäfereien (zu Stolpen, Rennersdorf, Lohmen und an andern Orten) ermuntern zu fortdauernder Veredelung. Die Bienenzucht, die in der Oberlauſitz und der Gegend von Moritzburg am ſtärkſten iſt, hat durch die Kriegsverheerungen gleichfalls gelitten. Verſuche mit der Zucht der Seidenraupe in der Gegend von Pillnitz (bei Hoſterwitz) hat man längſt, als unfruchtbar, aufgegeben. Der Bergbau war in frühern Zeiten im Meißniſchen Kreiſe beträchtlicher, als in unſern Tagen, wo dieſer Zweig der Betriebſamkeit hauptſächlich auf das Erzgebirge eingeſchränkt iſt, und wir werden mehr darüber erfahren, wenn wir dieſes Gebiet betreten. Der älteſte Bergbau Meißens war in Scharfenberg, zwiſchen Dresden und Meißen, wo jetzt nur unbedeutende Ueberreſte ſind. Der Bergbau auf Eiſen im Bielathal bei Königſtein (einſt bedeutend) bei Gießhübel und Reinhardsgrimma iſt eingegangen, und nur noch bei Schmiedeberg beträchtlich. Der anſehnlichſte Bergbau im Meißniſchen Kreiſe iſt jetzt zu Zinnwald auf Zinn, in der Nähe der wichtigen Zinnminen von Altenberg im Erzgebirge, und der Kupferbau bei Gießhübel ſcheint wenigſtens Hoffnung zu erwecken. Alte Verſuchbaue findet man im Weißeritzthale oberhalb Plauen,

Digitized by Google

im Zſchonegrunde bei Dresden, in den Gegenden von Hohnſtein und Sebnitz. Die Elbe, die Weißeritz und der Prießnitzbach bei Dresden führen etwas Goldſand, doch hat man die in frühern Zeiten von Fremdlingen angelegten Goldwäſchen längſt aufgegeben. Im Triebiſchbach und in der Müglitz findet man Jaspis, Achat, Amethyſt, Karneol und andere Edelſteine.

Meiſt wohlgebildete, thätige Menſchen bewohnen das oben begränzte Gebiet, und man bemerkt, daß unter dem Landbauer im Meißniſchen Kreiſe durch den Einfluß begünſtigender Umſtände viel Bildung verbreitet iſt, welche in den geſegneten Korngegenden am untern Elbufer mit Aufwand und ſtädtiſcher Lebensweiſe ſich verbindet. Schönere und kräftigere Geſtalten findet man unter den Gebirgern, die ſich durch Gutmüthigkeit, regſamen Geiſt, Fleiß und viele Eigenheiten in Sitten und Gebräuchen auszeichnen. Ihre äußere Lage iſt jedoch minder günſtig, als bei den Bewohnern des Niederlandes, und in gleichem Falle ſind die armen Anbauer der Sandgegenden. Ein trefflicher Menſchenſchlag ſind die Wenden in der Oberlauſitz, die ſich auch durch ungemeine Bildſamkeit empfehlen. Die Thätigkeit der Bewohner zeigt ſich in mehren Manufakturen und Fabriken; z. B. Tuchmanufakturen in Dresden, Oſchatz, Großenhayn, Döbeln, Biſchofswerda, Roßwein, Oederan; Leinwandfabriken in Stolpen, Neuſtadt, Sebnitz, Bauzen, Zittau, Großſchönau; Bandweberei in den nördlichen Gegenden des Meißniſchen Kreiſes, beſonders in Radeberg, und im Erzgebirge; Strumpfwirkerei vorzüglich um Chemnitz und Pirna; Zwirnmanufakturen zu Laubegaſt bei Dresden, und in der Gegend von Annaberg; Flachs- und Baumwolleſpinnen in der Gegend von Pirna und Hohnſtein; Kattundruckereien in Kreiſcha, Pirna, Bauzen, Zittau, Großen-

Digitized by Google

hayn, und beſonders in Chemnitz; Spitzenklöppeln in einigen an das Erzgebirge gränzenden Gegenden des Amtes Pirna, vorzüglich aber im Erzgebirge ſelbſt, wo Annaberg die Wiege und noch jetzt der Mittelpunkt dieſes wichtigen Gewerbzweiges *) iſt. Die Strohhutmanufaktur hat ihren Hauptſitz in der Umgegend von Dohna und Kreiſcha. In den Gränzgegenden gegen Böhmen nähret der Holzhandel viele Menſchen. Holzwaaren werden häufig im holzreichen Erzgebirge verfertigt. In den Dörfern über Pirna gibt es viele Schiffer, die im Sommer Reiſen den Strom hinab machen, im Winter aber mit den Weibern ſpinnen. Die Sandſteinbrüche in der Gegend von Pirna und weiter aufwärts, geben vielen hundert Menſchen Beſchäftigung.

Nur im Allgemeinen ſollten dieſe Andeutungen zeigen, wie viele Gegenſtände die Aufmerkſamkeit des Wanderers in der Gegend aufrufen, die wir nun zu durchwandern beginnen, um an jedem Orte das Merkwürdige genauer ins Auge zu faſſen.

---

*) Ausführliche und anziehende Nachrichten darüber in Engelhard's Erdbeſchreib. von Sachſen. I. 210 ff.

Erſter Abſchnitt.

Die ſächſiſche Schweiz auf dem öſtlichen Ufer der Elbe.

Loſchwitz. Pillnitz. Liebethal. Lohmen. Wehlen. Rathen. Baſtei Hohnſtein. Neuſtadt. Sebnitz. Schandau. Kuhſtall. Winterberge. Prebiſchthor. Thorwaldwände. Hirniskreiſchen.

Es führen mehre Wege in das reizende Gebirgland, das gewöhnlich die ſächſiſche Schweiz genannt wird. Der allgemeine Reiſeplan, vorzüglich die Zeit, welche der Reiſe gewidmet werden ſoll, und der Umſtand, ob man ſie zu Fuße, zu Pferde, oder zu Wagen, oder zum Theil zu Waſſer machen will, müſſen die Wahl des Weges beſtimmen. Wer z. B. nur wenige Tage dazu übrig hat, oder, von Schandau aus, die merkwürdigſten Gegenden auf einzelnen Wanderungen beſuchen will — wozu wir in der Folge einige Andeutungen erhalten werden — wird die nächſten Weg auf dem linken Elbufer nehmen. Hier führt, von Dresden aus, der gewöhnliche Weg über die Dörfer Strießen und Tolkewitz, Laubegaſt vorbei, in 2 Stunden zu einer fliegenden Brücke, die uns während des Sommeraufenthaltes der königlichen Familie in Pillnitz, zu dem Luſtſchloſſe bringt, zu der übrigen Zeit aber müſſen wir uns bei Blaſewitz oder Laubegaſt überſetzen laſſen, oder weiter aufwärts nach Söbrigen gehen, wo es eine Fähre

gibt. Ueber Leuben und Mügeln führt uns die Poſtſtraße in 4 Stunden nach Pirna, wo wir uns überſetzen laſſen, um entweder nach Lohmen, oder nach Rathen zu wandern. Wir werden jene Wege auf dem linken Ufer kennen lernen, wenn wir einer andern Reiſelinie folgen, und wenden uns, zu Fuße oder zu Wagen, auf das rechte Stromufer. Es iſt unſer Plan, die Wanderung in die ſächſiſche Schweiz über Liebethal zu machen.

Der Fahrweg folgt hier jenſeit des Mordgrundes der Pillnitzer Bergſtraße, die über Loſchwitz führt, aber nur ſelten die Ausſicht nach dem Elbthale öffnet. Auf dieſem Wege fährt man in einem Tage von Dresden über Pillnitz, Lohmen und Rathewalde nach Schandau, muß aber häufig zu Fuße gehen, um den Krümmungen der Thäler und Schluchten zu folgen. Der Fußweg iſt noch reizender. Gleich jenſeit des Prießnitzbaches, unweit des Linke'ſchen Bades, führt uns dieſer Pfad in eine freundliche Landſchaft, und läuft bis Loſchwitz dicht am Ufer der Elbe. Links erheben ſich Anhöhen und Weinbergmauern, während rechts die Fläche des Stromes und anmuthig lachende Landſchaftbilder, die ſich darin ſpiegeln, unſer Auge erfreuen. Loſchwitz, ein freundliches Dorf, von ungefähr 150 Häuſern und 700 Einwohnern, anderthalb Stunden von Dresden, hat eine der glücklichſten Lagen, die es zu einem beliebten Sommeraufenthalte der Städter macht. Es liegt theils nahe an der Elbe, theils in dem tiefen Loſchwitzer-Grunde, welcher, obgleich enge von Bergwänden eingeſchloſſen, doch auf beiden Ufern des durchſtrömenden Baches über eine halbe Stunde weit mit Häuſern bebaut iſt. Die große, erſt zu Anfange des vorigen Jahrhunderts geſtiftete Kirche liegt ſehr ſchön, von Weinbergen umgeben, außerhalb des Dorfes, an der Straße nach Pillnitz. Oberhalb Loſchwitz bringt uns ein Wieſenpfad nach Wachwitz und faſt immer an Gebäuden und Gärten

Digitized by Google

hinwandernd, kommen wir, bei Nieder-Poyritz und Hoſterwitz vorbei, in etwa anderthalb Stunden nach Pillnitz.

Aber die anmuthigen Seitenthäler, die ſich aus dem Rebengebirge herab ſenken, werden unſere Wanderung verlängern. Nahe bei Loſchwitz ſteigen wir die Schlucht hinan, die ſich nördlich gegen das Dorf dürre Biehle zieht, und treten hier rechts bei der Mühle in den Ziegengrund, wo dichte Buchenſchatten uns erquicken. Wir ſteigen bei dem Ziegenbrunnen den Fußpfad auf die Höhe hinan, um das ſchöne Landſchaftgemählde zu genießen, das im Elbthale ſich ausbreitet. Ein anderes Thal öffnet ſich bei dem Dorfe Wachwitz. Eine einſame Waldſchlucht mit einem Bache und Felſenwänden ſenkt ſich von dem Dorfe Ober-Rochwitz hinab, und erweitert ſich zu einem anmuthigen Thalgrunde bei Wappritz. Der Helfenberger-Grund öffnet ſich hinter dem Wirthſchafthofe des Rittergutes Nieder-Poyritz. Auf dem felſigen Rande des Thales ſehen wir die Trümmer der alten Ritterburg, die einſt der Familie Dehn-Rothfelſer gehörte, aus welcher der erſte bekannte ſächſiſche Schriftſteller über den Weinbau, Ernſt Abraham von Dehn-Rothfelſer *), ſtammte. Bei Hoſterwitz folge der Landſchaftmahler dem reizenden Keppgrunde längs dem Bache, der zwiſchen beſchatteten Felſenmaſſen hervor ſtürzt, bis zu der Mühle. Er ſteige den bequemen Fußpfad hinan, der auf dem Rande des Thales zu dem Zuckerhute, einem ſchönen Standpunkte, hinan führt. Eine ſchattige Kaſtanienallee zeigt uns den Weg nach Pillnitz.

Das königliche Luſtſchloß und Kammergut Pillnitz war ſeit dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, ſo weit die geſchichtliche Kunde reicht, das Eigenthum verſchiedener adeligen Geſchlechter, bis es zuerſt 1693 vom Kurfürſten Johann Georg IV. erkauft

*) Ein ſchön Weinbawbuch. 1616.

ward, der es ſeiner Geliebten, der Gräfinn von Rochlitz, ſchenkte, und endlich, nach einigen Veräußerungen, im Anfange des 18ten Jahrhunderts für immer fürſtliches Eigenthum wurde. Friedrich Auguſt I. fügte zu dem alten (1616 erbauten) Schloſſe zwei neue große Paläſte. Seit 1763 iſt Pillnitz der beſtändige Sommeraufenthalt des Hofes. Seit der Regierung des jetzigen Königs wurden die alten Gebäude theils abgetragen, theils verändert, und in den Jahren 1788 bis 1792 erhielt das Ganze eine ſchönere Geſtalt. Das alte Schloß hatte eine, von dem Theatermahler Müller ausgemahlte Kapelle mit ſechs Altarblättern, die ſich einſt in der Schloßkirche zu Freiberg befanden; ein kleines Theater, wo während des Sommers monatlich ein Paar italieniſche Opern bei freiem Einlaß aufgeführt wurden, und einen Speiſeſaal, der in frühern Zeiten Venustempel hieß und mit Bildniſſen von Frauen, deren Schickſal Liebſchaften beſtimmt hatten — z. B. der Königinn Maria von Schottland, der Gräfinnen Koſel und Königsmark, der Gräfinn von Rochlitz — geziert war, die aber 1791 in einen andern Saal verbannt wurden.

Am 1ſten Mai 1818 brannte dieſes Schloß ab, deſſen verſchiedene Abtheilungen in verſchiedenen Zeitaltern, folglich ohne Zuſammenhang und äußere Schönheit waren erbaut worden. Die zu jener Zeit verſammelten Landſtände boten dem Könige, gleich am folgenden Tage, ein Geſchenk von 50000 Thalern zum Wiederaufbau an. Der Bau ward in demſelben Jahre, nach dem Plane und unter der Aufſicht des Ober-Landbaumeiſters Schuricht, begonnen. Das neue Schloß, welches weiter als das alte gegen Morgen verlegt wurde, theils dem Schloßplatze zwiſchen den Flügelgebäuden mehr Länge zu geben, theils dem, vom Röhrteiche herabkommenden Wege eine freie Durchſicht, längs der Säulenreihe des neuen Schloſſes, auf die gegenüber liegenden Gebirge zu verſchaffen, mußte, um

Digitized by Google

ein zuſammenhängendes Ganzes zu bilden, im Geſchmacke der ſchon vorhandenen Flügelgebäude, mit wenigen Verbeſſerungen, ausgeführt werden, wogegen aber die Façaden der Hofſeite und der noch zu erbauenden hintern Flügel im reinern Stil entworfen wurden. Der gewöhnliche Speiſeſaal ſollte ebenfalls in das neue Gebäude kommen, und es mußte daher auf denſelben und die dazu gehörigen Bequemlichkeiten vorzügliche Rückſicht genommen werden; es waren aber auch ſo viele Wohnungen als möglich für die zum Dienſte des Hofes gehörigen Perſonen, und überdieß die, für Kellerei und Küche nöthigen Räume anzubringen. Von der Seite der königlichen Wohnung führt eine 50 Ellen lange, mit Caiſſons gewölbte Galerie in den neuen Speiſeſaal, der mit einer, auf 20 frei ſtehenden, als giallo antico marmorirten Säulen ruhenden Kuppel bedeckt iſt, und theils von oben, theils durch die Seiten-Arkaden erleuchtet wird. Die obere Laterne iſt mit Caiſſons und Roſetten in Stucco verziert. Zwiſchen der Kuppel und dem Gebälke der Säulen befinden ſich vier ſogenannte Pendentifs und vier große Tympans, durch welche die runde Kuppel mit dem viereckigen, 30 Ellen im Quadrate haltenden Saale vereinigt wird. Dieſe großen Felder werden jetzt von dem Profeſſor Vogel in Dresden mit Frescobildern geziert. In die größern Räume kommen allegoriſche Darſtellungen der vier Künſte: Mahlerei, Bildhauerkunſt, Baukunſt und Muſik; dazwiſchen in die übrigen: Philoſophie, Dichtkunſt, Grazie und Liebe. Die Wände des Saales ſind blaßblau mit weißen Arabesken und Attributen in Basrelief verziert, und enthalten unten noch die Füllungen, die zu Oehlgemählden (wie verlautet, aus der Vaterlandsgeſchichte) beſtimmt ſind. — Neben dem Saale ſind auf beiden einander gegenüber ſtehenden Seiten die Behältniſſe für Küche und Kellerei, und über dieſen, da ſie nur die halbe Säulenhöhe einneh-

Digitized by Google

men, auf der einen Seite das Orcheſter und auf der andern eine Galerie für die Zuſchauer hinter den Säulen. Die beiden andern Seiten enthalten die Arkaden, durch welche man von der Gartenſeite auf einer 48 Ellen langen Freitreppe von 3 Stufen eintritt, und die auf der gegenüberſtehenden Seite, nach dem Schloßhofe hin, zu einem, auf 4 altdoriſchen Säulen ruhenden Balkon führen, da der Hof tiefer als der Garten liegt. Ueber der, nach dem Garten gekehrten Seite des Gebäudes erhebt ſich ein Thurm auf einer Atticke, der die Schlaguhr und drei äußere Sonnenuhren enthält. Die Kuppel des Saales deckt eine, mit eiſernem Geländer umgebene Plateforme, die eine herrliche Ausſicht auf die reizende Umgegend gewährt. Das ganze Gebäude iſt mit Zink gedeckt.

Die andern Gebäude beſtehen aus vier großen, einzelnen Pavillons, die nicht hoch, aber in gutem Ebenmaße gebaut und mit ſineſiſchen Kupferdächern und toskaniſchen Säulen verziert ſind. Sie bilden ein großes Viereck, woran gegen Abend der königliche Garten und die Spaziergänge, gegen Morgen das neue Schloß gränzen. Zwiſchen den nördlichen Pavillons ſteht das Bergpalais, zwiſchen den ſüdlichen das Waſſerpalais. Dieſe ſämmtlichen Gebäude enthalten die Wohnungen der königlichen Familie. Das Innere iſt geſchmackvoll eingerichtet und mehre Zimmer ſind vom Hofmahler Klingner gemahlt. Die ſchönſte Anſicht gewähren die Gebäude des Luſtſchloſſes, wenn man auf der Elbe, dem Hafen, wo die königlichen Gondeln liegen, gegenüber iſt.

Hinter dem Bergpalais und dem anſtoßenden, erſten Pavillon rechts *), liegt die ſchon 1769 entſtandene, ſeit 1804 aber ſehr erweiterte und verſchönerte Gartenanlage, wozu ein ſehenswerther Pflanzengarten mit einer ungemein reichen Sammlung ausländiſcher Gewächſe gehört. Mit beſonderer Sorgfalt werden auch die

*) Kaiſer Leopold wohnte hier bei der Fürſtenverſammlung im J. 1791.

kryptogamiſchen Pflanzen hier gezogen. In dieſem Theile der Anlage, welchen der König, ſelbſt vertraut mit der Pflanzenkunde, zu hoher Vollkommenheit gebracht hat, ſieht man eine Veſtale von carrariſchem Marmor, von Trippel's Meiſterhand, und ein geſchmackvolles Gartengebäude, worin ſich eine reiche Sammlung von Sämereien, trefflich gemahlte Pflanzen und ſeltene Schmetterlinge befinden. Auch die Wände der Treppen und Zimmer ſind mit naturgeſchichtlichen Mahlereien geſchmückt.

Die umliegenden, von tiefen Thälern getrennten Berge locken uns in ihre Schatten. Die Kunſt hat hier die Schöpfungen der Natur glücklich benutzt und die Reize derſelben feinſinnig erhöht. Am Eingange des Pillnitzer Grundes, nördlich gleich hinter dem Dorfe, führt der Friedrichsweg zu einem wohl unterhaltenen Weinberge und längs einer ſchön angelegten Eisgrube. Der Pfad windet ſich hier zu dem Schloßberge oder Pillnitzer Vorgebirge hinan, wo die, 1788 angelegten, künſtlichen Burgtrümmer — das ſogenannte Raubſchloß — ſchöne Zimmer enthalten, aus welchen man die Umgebungen von Pillnitz und das Elbthal überſieht. Anmuthige Schneckenwege winden ſich durch den Wald. Eine dicht beſchattete Brücke bringt uns von dem Raubſchloſſe bald zu einem, im J. 1778 angelegten Waſſerfalle in dem ſtillen Friedrichsthale, der aus einem Teiche der nahen Meixmühle (wo man Erfriſchungen findet) und mehren Quellen ſein Waſſer erhält und 138 Fuß *) hoch hinab ſtürzt. Den Friedrichsweg verfolgend, kommen wir in einer Stunde auf die Kuppe des Borsberges, wenn wir nicht einen kürzern, aber ſteilen, Pfad wählen wollen. Unterwegs, im Dorfe Borsberg, finden wir den Führer, der die Gebäude uns aufſchließen ſoll. Wir ſtehen auf der hohen Kuppe, einer Granitmaſſe, die

*) Nach neuern Meſſungen. Die frühere Angabe von 500 Fuß iſt übertrieben.

mit Birken und Fichten bewachſen iſt, 933 *) Fuß über der Elbe bei Dresden, oder 1335 Dresdner Fuß über dem Meere. Eine künſtliche Felſenmaſſe, welche eine Grotte und ein freundliches Zimmer verbirgt, heißt die Eremitage. Auf dem Felſen über der Grotte ruht ein Altan, wohin eine in den Trümmern verborgene Treppe uns führt. Ein herrliches Landſchaftgemählde in einem Umfange von 6 bis 8 Meilen liegt aufgerollt vor dem entzückten Auge. Der Führer zeigt uns eine Tafel, worauf die Orte ſtehen, die man nach allen Richtungen erblickt; ein glücklicher Gedanke, den man auf den Höhenpunkten der ſächſiſchen Schweiz doch bald nachahmen möge. Wir verfolgen den Lauf des Stromes von Königſtein hinab durch das reizende Thal bis nach Meißen, deſſen gothiſcher Dom über den Rebenhügeln empor ragt. Wenden wir uns nach Südoſt, ſo ſehen wir freundliche Gruppen von Dörfern, Wäldern und blühenden Gefilden bis aufwärts über Pirna, die den Abhang der mächtigen Gebirge des Hochlandes ſchmücken, und in blauer Ferne die Höhen von Zittau, den hochragenden Roſenberg in Böhmen, die Berge bei Teplitz.

Die königliche Familie hält ſich vom 1ſten Mai bis zu Ende des Herbſtmonates in Pillnitz auf, kommt aber jedesmahl Sonnabends in die Stadt, wo ſie bis zum Nachmittage des folgenden Tages bleibt. Dieſe Abweſenheit kann von Fremden, welche die Gartenanlagen und das Innere der Gebäude ſehen wollen, am Beßten benutzt werden. Man wendet ſich an den Hofgärtner und den Bettmeiſter. In dem Hafen liegen mehre Gondeln, von welchen zwei, für die königliche Familie beſtimmte, von außen mit Bildwerk und in-

*) Nach neuſten barometriſchen Meſſungen des Herrn Wiemann in Dresden, der in einiger Zeit eine allgemeine Ueberſicht aller von ihm gemeſſenen Höhen Sachſens, mit 2 erläuternden Höhenkarten herausgeben wird.

Digitized by Google

wendig mit enkauſtiſcher Mahlerei verziert ſind. Im Herbſte kommen dieſe Gondeln nach Dresden. In der einen ſieht man zwiſchen den Fenſtern Anſichten der ſchönſten Elbgegenden und verſchiedene Arten von Elbfiſchen, an der Decke aber eine Karte des Elbſtromes von der böhmiſchen Gränze bis Deſſau, größere Elbfiſche und allegoriſche Darſtellungen der Elbe, Mulde, Saale und Unſtrut — an die Zeit erinnernd, wo dieſe Flüſſe die vier Hauptſtröme des unzerriſſenen Landes waren. In der andern Gondel findet man Schiffe, Fahrzeuge und Fiſchergeräthe verſchiedener Völker, und an der Decke eine Windroſe enkauſtiſch gemahlt.

Wer weiß nicht, daß dem freundlichen und friedlichen Pillnitz in der Geſchichte der großen Welterſchütterung, die vor dreißig Jahren von Frankreich ausging, auch eine Zeile gehört? Die bekannte Erklärung, welche die Gäſte des Kurfürſten von Sachſen, Kaiſer Leopold II. und König Friedrich Wilhelm II. in den glänzenden Tagen vom 25—27. Auguſt 1791 dem Grafen von Artois hier ausſtellten, ſollte das Vorſpiel des gewaltigen Kampfes werden, deſſen letzte Scenen endlich auch Sachſen ſo verderblich geworden ſind.

Das Bergland, worein wir von der Höhe des Borsbergs ſchon einen Blick geworfen haben, öffnet uns nun ſeine Thäler und Felſenſchluchten. Den Landſtrich, der ſich von der Grundmühle unweit Liebethal bis Hinterhermsdorf an der böhmiſchen Gränze in einer Länge von faſt 5 Meilen ausdehnt, und von dem Falkenberge am Hochwald bis Roſenthal am Bielgrunde 4 Meilen breit iſt, hat man die ſächſiſche Schweiz genannt; ein Nahme, der ſo üblich geworden iſt, daß man es nun für zu ſpät halten muß, die Gründe gegen die völlige Angemeſſenheit der Vergleichung zu wiederhohlen. Dieſe Gebirggegend umfaßt den öſtlichen Theil des Meißniſchen Kreiſes, das Amt Hohnſtein und einen Theil der

Aemter Pirna und Stolpen. Die Gränze derſelben berührt nördlich und nordöſtlich die Oberlauſitz und läuft dann ſüdlich an Böhmens Gebirgen hin. Weitgedehnte Felſenketten, mehre über 1800 Fuß anſteigende Bergrieſen, furchtbare Schluchten von Waldbächen durchbrauſet, Höhlen und Felſenhallen, dunkle Wälder, wechſeln ſo reizend mit fruchtbaren, üppigen Geländen, zumahl längs der Elbe, mit ſchön belaubten Thälern und heitern Menſchenwohnungen, daß überall die angenehmſte Ueberraſchung den Wanderer belohnt. Der Durchbruch der Elbe durch die Sandſteinfelſen hat, wie bereits erwähnt wurde, ſichtbar die Geſtalt dieſes Berglandes gebildet. Nach dem felſigen Stromthale ſenken ſich die kleinern Thäler und Schluchten, die von vielen Flüſſen und Bächen, der Kirnitſch, der Sebnitz, der Polenz, der Weſenitz, der Biela (ſ. oben) durchſtrömt werden. Die höchſten Berge ragen längs den Gränzen dieſer Felſenwelt empor; nördlich der Falkenberg und der Hochwald, welche die Oberlauſitz von Meißen trennen, der Buchberg bei Sebnitz, der Weifberg bei Hinterhermsdorf, der große Winterberg und ſüdlich der noch etwas höhere Zſchirnſtein. Die beiden letztgenannten Berge, vorzüglich der Winterberg, aber auch der Pfarrberg, nördlich von Schandau, und an der öſtlichſten Gränze der Hantſchberg, nicht weit von Hinterhermsdorf, ſind die ſchönſten Standpunkte zur Ueberſicht des ganzen Berglandes. Die übrigen höchſten Berge ſind der Unger und Schönbachsberg bei Neuſtadt, der Puttrichsberg bei Saupsdorf, der Kikelsberg unweit Hohnſtein, der Waizdorfer Berg, der Kahlſtein, der Zirkelſtein, der Königſtein, der Lilienſtein, die Bärſteine, der Pfaffenſtein, der Goriſchſtein, der Quirl. Auf manchen dieſer Höhen überſchaut das Auge ein Gebiet von beinahe 20 Meilen. Selbſt einige Bergebenen, wie die Höhe bei Neuſtadt,

ſind höher als der Königſtein. Die tiefſten Thäler findet man bei Hohnſtein, Rathen und zwiſchen den Felſenwänden oberhalb Schandau. Weiter gegen Abend, wo der Strom das Felſenbett verläßt, ſenken ſich die Höhen in das offenere Thal. Schöne Wälder von Tannen und Fichten, mit Kiefern und häufig mit Buchen untermiſcht, krönen die Berge, welche die Hochebenen umſchließen, und hangen in die Felſengründe hinab. Berge und Thäler ſchmückt ein reicher Pflanzenwuchs, der uns viele Seltenheiten, ſelbſt Alpenpflanzen zeigt, und oft ſind auch die nackten Felſenwände mit mannigfaltigen Mooſen und Flechten mahleriſch überzogen. Es gibt überhaupt in dem Berglande, das wir überſchauen, eine Menge wichtiger Gegenſtände, die ſich der Betrachtung des Naturforſchers darbieten. Dort verweilt er bei den merkwürdigen Sandſteinbildungen, welche die Stromufer begleiten, oder folgt dem Zuge der Granitmaſſen, deren Gränze, auf dem öſtlichen Elbufer durch Hohnſtein und ſüdöſtlich gegen den Sebnitzbach laufend, den Sandſtein berührt, oder unterſucht die Baſaltberge, deren man in dieſer und der angränzenden Gegend gegen zehn *) zählt; hier beſchäftigt ihn die Inſektenwelt, welche in manchen Gegenden, z. B. in den Thälern am Hochwalde und am Falkenberge, ſehr reich bevölkert iſt. In den hohen Forſten und in der Einſamkeit der Felſen wohnen einige ſeltenere Vögel, z. B. der Auerhahn, der Stockaar, der Mäuſeaar, der Fiſchaar, der Habicht, der Uhu und mehre Falkenarten; aber die Bären, die zu Anfange des 17ten Jahrhunderts noch in den Wäldern hauſeten, haben längſt der Kultur weichen müſſen, und ſelbſt ihre Ueberreſte,

---

*) Falkenberg, Spitzberg bei Neudörfel und Porzenberg (beide in Böhmen), Stolpen, Kitzelsberg, Hankenbübel, Heilenberg, großer und kleiner Winterberg, Zſchirnſtein, Spitzberg bei Cotta.

die noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei Hohnſtein gehegt wurden, ſind verſchwunden.

Das Klima iſt nicht in allen Gegenden gleich, aber im Ganzen milder, als in ähnlichen Berggegenden Teutſchlands. Manche der höchſten Gegenden, z. B. bei dem Dorfe Schneeberg an der Gränze von Böhmen, 2200 Fuß über der Meeresfläche, erzeugen noch allerlei Obſtarten, während 300 Fuß niedrigere Gegenden am Harz ſelbſt für Feldfrüchte zu rauh ſind. Bei Rugiswalde, nördlich von Sebnitz, der höchſten und kälteſten Gegend dieſes Berglandes, finden wir noch Kirſchen, und oberhalb Pirna, auf dem öſtlichen Elbufer, gedeihen Reben am Abhange der Sandſteinfelſen. Es gibt aber auch Gegenden, wo der Schnee ſo früh erſcheint und ſo ſpät verſchwindet, als auf hohen Gebirgen. Der Boden iſt, bis auf einzelne Stellen in den Sandſteingegenden, fruchtbar und reich an Naturerzeugniſſen. Saatfelder und Wieſenmatten bieten dem Auge freundliche Ruhepunkte, wenn es von dem Ueberblicke der Bergrieſen ermüdet zurück kehrt. Fröhlicher Pflanzenwuchs ſchmückt ſelbſt die Abhänge der Berge, die ſich in die Thäler ſenken, und noch am Saume hoher Wälder lohnt der Boden den Fleiß des Landmannes. Viele Quellen, die auf den Höhen und an den Bergabhängen entſpringen, erhöhen die Fruchtbarkeit des Bodens und ſchwellen die zahlreichen Bäche, in welchen, außer vielen andern Fiſchen, vorzüglich auch Lachſe, Lachskunzen und Forellen wohnen.

Mehre Denkmahle der Vorzeit, alte Burgen, die theils wohl erhalten, oder in Trümmern ſichtbar ſind, theils nur aus halb verwiſchten Spuren errathen werden mögen, erhöhen den Reiz der Wanderung eben ſo ſehr, als viele merkwürdige Anſtalten, welche die Bildung und Betriebſamkeit einer friedlichern Zeit ankündigen.

Man beſuche das Gebirgland entweder im Anfange des Frühlings, oder zu Ende des Junius und im Anfange des Julius, wo der Steinbrech die Gründe und Höhen ſchmückt, und die wilde Roſe ſich um die Felſen rankt, oder von der Mitte des Septembers bis in den October, wo das bunte Farbenſpiel des Laubes den Landſchaften neue Reize gibt. In der zweiten Hälfte des Julius und im Auguſt iſt die Hitze gewöhnlich zu drückend, und der Himmel ſelten hell genug, ausgenommen nach einem Regen.

Der Liebethaler Grund.

Von Pillnitz reiſen wir zuerſt in das Felſenthal der Weſenitz. Auf dem Borsberge, bei der Einſiedelei, öffnet ſich uns der neu angelegte Jagdweg, der uns auf 72 ſteinernen Stufen, durch das Thal hinab, nach Klein-Graupe bringt. Auf dem gewöhnlichen Fahrwege aber kommen wir über die Dörfer Ober-Boiritz und Graupe durch eine rechts laufende Allee und ein anmuthiges Wäldchen zu der Grundmühle, wohin ſich unweit der Schäferei in Groß-Graupe auch ein Fußweg über Hinter-Jeſſen wendet. Haben wir dieſen Seitenpfad gewählt, ſo können wir zuerſt die, am Eingange des Thales auf dem linken Ufer des Baches vorſpringende weichere Sandſteinwand betrachten, worein Steinkohlenſtücke gemengt ſind, welche, wie man glaubt, das Daſein eines Kohlenflötzes verrathen, da auch eine, nicht weit davon entſpringende Quelle, die im härteſten Winter nicht zufriert und im Sommer äußerſt kalt iſt, beſtändig Steinkohlentrümmer auswirft. Wer einen Wagen mitbringt, läßt ihn leer von Graupe über Bannewitz nach Liebethal fahren, und begleitet uns Fußwanderer in das Thal, das bei der Mühle ſeine ſteilen zerriſſenen Wände öffnet, und an der Mittagſeite des Dorfes Liebethal, welches wir oben auf der Höhe

aus waldiger Umgebung hervor blicken ſehen, ſich gegen Morgen hinauf zieht. Auf beiden Seiten des Baches, der in ſeinem felſigen Bette hinab rauſcht, erheben ſich mächtige Felſengeſtalten, die immer höher empor ragen, je weiter wir wandern.

Bis über die Hälfte des Thales finden wir gangbare und eingegangene Steinbrüche, durch welche die Felſenſchlucht ſeit Jahrhunderten nach und nach erweitert wurde. Weiter hinauf rücken die noch unberührten Felſen ſo nahe zuſammen, daß uns kein Fußpfad am Ufer des wilden Baches bleibt. Eine reißende Flut im Brachmonat 1804, welche die größten Steinmaſſen fortwälzte, uralte Halden hinweg ſpülte und neue Steinhaufen aufſchwemmte, hat die Wanderung durch das Thal beſchwerlicher gemacht und ihm manche Annehmlichkeiten geraubt. Die Steinbrüche in dieſem Thale werden zu den älteſten des Elbgebirges gezählt. Der Grund und Boden über denſelben gehört auf der Nordſeite nach Liebethal, auf der Südſeite nach Daube. Derjenige, der einen Bruch anlegt, gibt, wenn er auf eigne Rechnung arbeitet, dem Grundbeſitzer für eine Quadratelle zwei Groſchen. In frühern Zeiten wurden hier gegen 50 Brüche bearbeitet, jetzt aber ſind nur ungefähr 9 gangbar. Der Sandſtein, der hier gebrochen wird, iſt zwar veſt, aber grobkörnig und mit vielen Quarztheilen gemengt. Die weichern Maſſen, beſonders aus dem Bruche unter dem Dorfe Daube, geben gute Mühlſteine; die mit gelben und braunen Eiſenadern durchzogenen aber taugen nur zu Trögen, Thür- und Fenſterſtöcken, oder Schleifſteinen. Ein Mühlſtein von der beßten Art koſtet im Bruche ſelbſt 9 bis 12 Thaler. Wir verweilen einige Augenblicke, um den Arbeitern zuzuſehen. Ein großes Felſenſtück, ein ſogenannter Satz, wird nach und nach von dem Hauptgeſtein gelöſet, wozu oft eine Arbeit von mehren Monaten nöthig iſt. Wenn dieſe Maſſe ſich bald von dem Felſen trennen will,

Digitized by Google

legt man hölzerne Böcke, oder auch zuweilen nur thö- nerne Pfeifen unter, und ſind dieſe am andern Tage zerdrückt, ſo findet man darin ein Zeichen, daß der Block ſich geſenkt hat und größere Vorſicht nöthig iſt. Unter den Vorbereitungen zu einem fröhlichen Trink- feſte erwartet man den Sturz der gelöſeten Maſſe, wel- che die Arbeiter unten in der Tiefe mit lautem Jubel empfangen. Wir werden, wenn wir auch die übrigen Steinbrüche im Elbgebirge kennen, einen allgemeinen Blick auf dieſen nährenden Zweig der Betriebſamkeit werfen, und erwähnen nur noch einer Gewohnheit, woran eine Inſchrift an der Thüre des letzten Hauſes in Jeſſen uns warnend mahnt. Wer eines der ei- ſernen Werkzeuge der Steinbrecher angreift, und es wirft, daß es klingt, muß zur Strafe eine halbe Tonne Bier geben. Nur in Liebethal aber iſt auch der Ruf: Lauf zu! verboten, da er hier die Loſung iſt, womit die Steinbrecher in Lebensgefahr ihre entfernten Gefährten zu Hilfe rufen. Verleitet ein muthwilliger oder unkundiger Wanderer ſie durch dieſen Ruf, von ihrer Arbeit zu eilen, ſo können ſie, wenn der Flie- hende innerhalb einer beſtimmten Gränze eingehohlt wird, ihn zu einer Geldſtrafe von 26 Groſchen nö- thigen.

Zwei Wege führen uns aus dem Grunde nach Liebethal; ein rauher Pfad durch die Steinbrüche, und ein anderer, der Grundmühle näherer Weg, welcher, von Eichen und Buchen beſchattet, an dem wilden Klemnitzbach zum Theil über Stufen ſteil hinauf führt, und wo die Bewohner des waſſerarmen Dorfes täglich zum Bache hinab gehen. Liebethal, anderthalb Stunden von Pirna, einſt ein veſtes Schloß, das zu Ende des 15ten Jahrhunderts abge- brochen wurde, und zu jener Zeit eine Stadt genannt, hält uns nicht auf. Sind wir gefahren, ſo ſchicken wir unſern Wagen nach Lohmen voraus. Wir gehen durch Liebethal, links von der Kirche auf einem

Digitized by Google

Wege, der am dicht beſchatteten Rande des Felſenthales läuft. Eine Oeffnung des Geſträuches führt uns auf eine vorſpringende ſteile Wand, wo wir, einen Augenblick verweilend, einen Blick in die finſtere Schlucht auf die Lochmühle hinab werfen. Bei den erſten Häuſern des nahen Mühlsdorf ſenkt ſich ein Weg zu dieſer Mühle, die zwiſchen den ſteilen Wänden liegt. Rabenteufe heißt die engſte Felſenſchlucht, durch welche die Weſenitz brauſet. Die ſchmale, ſteinerne Brücke hinter der Mühle bietet uns den vortheilhafteſten Standpunkt zur Anſicht der wilden Landſchaft.

Eine Treppe von 163 Stufen führt zwiſchen den Felſen auf die jenſeitige Anhöhe zu dem Dorfe Daube, wo man auf einer Felſenwand altes Gemäuer ſieht. Von hier führt uns ein angenehmer Weg bald nach Lohmen, wenn wir nicht wieder einen bequemen Pfad zur Daumühle hinab, und dann nach Mühlsdorf hinauf ſteigen wollen, deſſen Häuſer, von mühſam errungenen Gärtchen umgeben, auf dem ſteilen Felſenrande ruhen. Ein Seitenweg, der durch einen Bauerhof am Ende des Dorfes Mühlsdorf geht, führt uns in einer Viertelſtunde zu dem Liebethaler Wäldchen, wo wir eine reizende Ausſicht genießen.

Zu dem nahen Porſchendorf, eine halbe Stunde von hier, führt bie Reiſelinie derjenigen Wanderer, die auf dem Wege von Stolpen, oder Radeberg, das Elbgebirge beſuchen und nicht vergeſſen werden, den Trebenberg bei Eſchdorf zu beſteigen, wo eine herrliche Ausſicht ſie belohnt. Wir kehren nach Mühlsdorf zurück, und auf einem Felſenwege am Ende des Dorfes hinab ſteigend, ſehen wir auf der jenſeitigen Höhe das Schloß und die Kirche von

Lohmen.

Dieſer Flecken, von ungefähr 800 Einwohnern, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts Städtlein genannt

wurde, noch jetzt verſchiedene ſtädtiſche Gerechtſame *) genießt, und im Jahre 1817 eine landesherrliche Beſtätigung ſeines alten Stadtrechts erhielt, gehörte in frühern Zeiten wahrſcheinlich dem böhmiſchen Rittergeſchlechte Chlumen oder Lohmen, das die Herrſchaft Wehlen beſaß, mit welcher, nach verſchiedenen Veränderungen, auch dieſer Ort im J. 1545 an das ſächſiſche Haus kam. Das Schloß iſt ſeit dem Tode der Gemahlinn des Kurfürſten Johann Georgs II. (1687), deren Witwenſitz es war, ein landesherrliches Kammergut. Wir durchwandern zuerſt das Thal. Jenſeit der Brücke gehen wir bis ans Ende des Dorfes, wo ein ſteiniger Weg zu dem Hammerwerke hinab führt, das ſehr ſchön an der Weſenitz liegt. Hier wendet ſich links durch den Flecken ein Weg zu dem Wirthshauſe, dem Schloſſe gegenüber, wo man auch Nachtlager findet. Ein Steinpfad führt uns von hier an dem Kammergute vorbei und an einem Bache hinab zur Vordermühle. Wir gehen längs der Weſenitz, und ſehen das alte Schloß in einer kühnen Lage auf dem Gipfel eines, in der Mitte zerklüfteten Sandſteinfelſens. Ein angenehmer Pfad bringt uns zur Hintermühle. Oberhalb derſelben führt uns links ein Weg in das Thal, welches der Lohmner Grund heißt, bis endlich die zuſammenrückenden Felſenwände den Weg ſperren. Zu der Mühle zurück wandernd, ſehen wir einen Weg, der uns zu den freundlichen Gartenanlagen führt, welche ſich zu der Höhe des Vorwerks, oder der Meierei, hinauf ziehen und uns überall — z. B. auf dem Felſenvorſprunge über der Hintermühle — freundliche Ruheplätze darbieten, wo wir die reizendſten Ausſichten in das Thal genießen.

Ueber den Hof der Meierei kommen wir zu dem Schloſſe, das aus zwei Hauptgebäuden beſteht, die

*) Die in frühern Zeiten gewöhnlichen Jahrmärkte ſind jetzt nicht mehr.

Digitized by Google

durch einen Altan verbunden ſind. Es iſt jetzt der Sitz einer bedeutenden Landwirthſchaft, mit welcher eine Schäferei vereint iſt. Wir treten auf den Altan, wo eine reiche Ausſicht vor uns liegt. Vor mehr als 30 Jahren ſtürzte hier, wie eine eingemauerte Tafel in Reimen uns erzählt, ein junger Landmann, der arbeitmüde oben eingeſchlafen war, als er mitten in der Nacht ſich halb ermannte, von dem 38 Ellen hohen Felſen in die Tiefe und wurde glücklich geheilt. Unweit des Schloſſes verweilen wir vor der, erſt vor ungefähr 30 Jahren erbauten Kirche, die eine der ſchönſten Dorfkirchen Sachſens iſt. Das Pfarrhaus und die Förſterwohnung ſind mit wohlfeilen, aus Blechſtreifen gemachten Blitzableitern verſehen; eine Erfindung des Pfarrers in Lohmen, Herrn Nicolai *). Von der Kirche längs der Gartenmauer wandelnd, folgen wir dem Wege, der nach Stolpen zeigt, und kommen bald zu dem obern Theile des Lohmner Grundes, den wir früher von den Felſen geſperrt fanden. Dieſe tiefe, wilde Felſenſchlucht heißt die Brauſenitz. Es gibt hier mehre Steinbrüche, welche ſich bis gegen Porſchendorf hinauf ziehen, und unter andern auch große Schleifſteine liefern, die bis nach Dänemark gehen. Der Sandſtein iſt hier feinkörniger, als bei Liebethal. Man findet hier viele Muſchelverſteinerungen.

Ehe wir von Lohmen öſtlich, oder ſüdöſtlich wandern, wenden wir uns weſtlich auf den Weg nach Pirna, um die Anhöhe von Doberzeit zu beſuchen, wo der Mineralog ſchöne Verſteinerungen und viele Geſchiebe von Kalzedon, Jaspis, Avanturin und andere ſeltenere Steinarten findet. Unweit des Dorfes führt uns ein Fußſteig in eine Felſenſchlucht, wo

*) Er ſchrieb unter andern: Wegweiſer durch die ſächſiſche Schweiz. Vierte Auflage. Dresden, 1821 mit einer Reiſekarte.

wir jenſeit das freundliche Dorf Mockthal und ein einzelnes Wirthshaus, der graue Storch genannt, und unter den Felſenwänden das Dörfchen Zatzſchke erblicken. Eine Felſenhöhe am Eingange eines andern Grundes heißt, von einer Vertiefung, die dem Umriſſe eines Menſchenfußes gleicht, der Rieſenfuß *). Ein felſiger Weg führt uns in ein anderes, ſehr anmuthiges Thal, die alte Poſta, welches von den nahen, Wein und Obſt bauenden Dörfern Ober- und Nieder-Poſta den Nahmen hat. Von dem grauen Storche zieht ſich der enge Felſengrund bis an die Elbe hinab. Wir gehen durch die alte Poſta auf die Hochebene von Lohmen zurück, und wenden uns rechts zu dem Kohlberge, auf deſſen ſanft anſteigender Höhe, die ein einzelner Baum bezeichnet, eine herrliche Ausſicht uns erfreuen ſoll. Unſere fahrenden Reiſegefährten haben ihren Wagen indeß nach Rathewalde, oder nach Wehlſtädtchen abgehen laſſen, und erwarten uns unweit Ottowalde, um uns zu Fuße in den

Ottowalder Grund

zu begleiten. Zwei Wege öffnen ſich uns in dieſes Felſenthal. Der eine läuft längs dem Dorfe, das auf der ſüdlichen Felſenwand des Thales liegt, über eine, von Gebüſch begränzte, Wieſe zu einer Treppe von 114 Stufen, welche in die Tiefe hinab führt; der andere bringt uns quer durch das Dorf in einen Arm des Grundes, welcher die Kluft heißt. Wir ſtehen, dem letzten Pfade folgend, bald zwiſchen den ſteilen Wänden, die ſich auf beiden Seiten, oft ſeltſam geſtaltet, und ſenkrecht zerklüftet, über 60 Ellen empor heben.

*) Der nächſte Weg von Pillnitz (über Nieder-Poyritz, rechts von der Dietzmühle zu dem grauen Storch) nach Wehlſtädtchen führt über dieſe Höhe und weiter über das Dorf Wehlen.

Mahleriſche Gruppen von Sträuchern und Bäumen, goldfarbiges Moos und grüne Farrenkräuter bedecken dieſe Felſenmauern, in welche oft nur ein ſchmaler Bogen des Himmels hinab ſchaut. Ein Bächlein windet ſich durch die Tiefe. Aus den enge geſchloſſenen Wänden treten wir jetzt in ein weiteres Thal. Links läuft eine Feſenſchlucht, der Schleifgrund, nach Lohmen. Wir folgen, längs dem Bache, dem Zuge des Hauptthales. Nicht weit vom Schleifgrunde ſehen wir die erwähnten Stufen, die von Ottowalde herab in die Schlucht führen. Hier, wo das Thal kaum 20 Ellen breit iſt (ſo wie an einigen andern Stellen) hohlen die Bewohner von Ottowalde auf eine merkwürdige Art Holz und Streu von der jenſeitigen Wand. Man beveſtigt jenſeit an einen Baum ein Seil, das über den Grund gezogen und dieſſeit an einen tiefer ſtehenden Baum gebunden wird. An dieſem ſchräg anlaufenden Seile wird mit Kloben die ſogenannte Rapper, ein großer Handſchlitten beveſtigt, den man mit einer Klafter Holz beladet. Der ſchnell hinüber gleitende Schlitten wird alsdann abgeladen und leer zurück geſchickt. Man nennt dieß Rappern.

Endlich rücken die ſteilen Felſenwände ſo nahe zuſammen, daß nur ein ſchmaler Durchgang bleibt, über welchem drei herab geſtürzte Blöcke wie ein Thor ſich wölben. Unter dieſem niedrigen Gewölbe läuft der Pfad über den Bach, den ſchwankende Breter bedecken. Im Winter führt man ſogar Holzſchlitten aus dem höhern Thale durch dieſen Engpaß. Jenſeit des Felſenthores wird das Thal breiter und freundlicher, bis die Wände den Pfad bald wieder einengen. Wir ſehen einige, Dächern ähnliche Steinblöcke, das ſteinerne Haus, welches Höhlen verbirgt, wo die Bewohner der Umgegend während der Schreckniſſe des dreißigjährigen Krieges ihre geflüchtete Habe ſicherten.

3 *

Digitized by Google

Hundert Schritte weiter finden wir eine Höhle, die durch zuſammen gefallene Felſen ſich zieht, welche auf der einen Seite eine Oeffnung haben, die einem Schornſteine gleicht. Sie heißt die Teufelsküche. Nicht weit von hier ſenkt ſich ein liebliches Thal, dem ein kleines, vom Felſen herab fallendes Bächlein, die Zſchirre, den Nahmen Zſchirregrund gibt, deſſen Felſenwände mit Farrenkräutern und Mooſen *) ungemein mahleriſch bekleidet ſind. Wir ſind hier auf dem nächſten und bequemſten Wege nach der Baſtei. Wir kommen bald an eine Felſenecke, wo ſich der Zſchirregrund in zwei Arme theilt. Das links auslaufende Thal, der Holzengrund, zieht ſich nach Rathewalde. Ehe wir dem rauhen Thale zur Rechten, das die Hölle heißt, folgen, laſſen wir uns auf die Stelle führen, wo der Königſtein, der Lilienſtein und der Pfaffenſtein aus dem Walde hervor blicken, und kommen nicht weit von hier auf einen Thalrand, wo wir die große und kleine Gans vor uns ſehen. Ein anſteigender ſchattiger Pfad bringt uns aus der Hölle auf eine große Wieſe, die Wehle. Hier finden wir unter Bäumen einen ſteinernen Tiſch mit Bänken, der im Jahre 1710 bei Gelegenheit einer Vereinung geſetzt wurde, und haben nun den Pfad vor uns, der uns auf die Baſtei, die große und kleine Gans und die Felſen von Rathen führt.

Wir kehren wieder in das Hauptthal zurück, das ſich, wenn wir hinab wandern, bald in drei Arme theilt. Rechts bringt uns der Teufelsgrund, deſſen obere Ecke die Bärecke heißt, auf eine Anhöhe, wo wir Lohmen und das Dorf Wehlen erblicken. Die zweite Schlucht zieht ſich nach dem Dorfe Wehlen, oder nach Wehlſtädtchen. Der dritte Arm links iſt der nächſte und anmuthigſte Weg nach dem Städtchen, das von Obſtpflanzungen und Hopfengärten

*) Z. B. Marchantia polymorpha, Gladiolus communis.

umgrünt, unter hohen Wänden an dem Strome ruht, deſſen ſchönen Spiegel wir, aus ſtarren Felſenſchluchten hervor tretend, freudig begrüßen. Ueber dem Städtchen, wo 700 Einwohner ſich von Leinweberei, Baumwollespinnen, Obſt- und Hopfenbau und vorzüglich vom Steinhandel nähren, ragen die Trümmer des alten Schloſſes hervor, das ſchon im 16ten Jahrhunderte, als die damahligen Eigenthümer, die Herren von Schönburg, das Schloß Lohmen neu erbauten, verfiel und ſeit 1788 größtentheils abgetragen wurde. Im Schießhauſe findet man Bewirthung und Herberge.

Da man zu Wagen nicht ohne große Beſchwerlichkeiten nach Wehlſtädtchen und nur auf einem weiten Umwege von hier nach Rathen kommen kann, ſo laſſe man den Wagen von Ottowalde nach Rathewalde, oder gleich von Lohmen nach Rathen fahren. Der Fahrweg von Lohmen nach der Baſtei geht über Rathewalde und iſt ſeit einigen Jahren ſo bequem gemacht worden, daß er bis nahe vor den Felſenvorſprung führt.

Die Baſtei und die Felſen von Rathen.

Den nächſten Weg nach der Baſtei und den Felſenumgebungen von Rathen aus dem Ottowalder Grunde haben wir ſchon (S. 36) gefunden. Von Wehlſtädtchen führt ein ſehr angenehmer Weg, aber nur für Fußwanderer, längs dem Strome am Fuße der hohen, mit Gebüſche gekrönten Felſenwand, in einer halben Stunde nach Rathen; oder es ſoll uns ein Kahn auf das jenſeitige Ufer bringen, und im Angeſichte der Felſen von Rathen wandern wir einen noch anmuthigern Pfad hinan.

Das Dorf Rathen, wo wir im Lehngerichte einkehren und auch Führer finden, liegt theils auf dem weſtlichen (Ober-Rathen), größtentheils aber auf dem öſtlichen Ufer der Elbe (Nieder-Rathen) und

Digitized by Google

zieht ſich hier in den Felſengrund hinauf. Wir verweilen vor der Thüre des Wirthshauſes, und werfen einen Blick auf das herrliche Landſchaftgemählde, das die Ufer des Stromes, über welche zu unſerer Linken das ſtolze Haupt des Lilienſteines ſich erhebt, vor uns entfalten, und wenn unſre wirthſchaftkundigen Begleiter ſich von der Güte des hier gebauten Hopfens haben erzählen laſſen, treten wir in die Felſenumgebungen, die uns ſchon lange eingeladen haben. Wir beſuchen zuerſt die Trümmer der Burg von Alt-Rathen. Ein runder Thurm mit kaum zugänglichen Kellern, erhebt ſich auf einem vorſpringenden Felſen unweit des Lehngerichtes. Wahrſcheinlich wurde dieſer ſchon von den Sorben angelegt, aber erſt um das 12te Jahrhundert nach teutſcher Art beveſtigt und in eine Burgwarte umgewandelt. Nach den älteſten geſchichtlichen Spuren ſtand Rathen gegen Ende des 13ten Jahrhunderts unter dem böhmiſchen Grafen Raubold von Rymanez und gehörte ſpäter den mächtigen Burggrafen zu Dohna. Im 15ten Jahrhunderte finden wir die Edlen von Oelsnitz als Beſitzer der Burg, und in einer von Glaubenshaß entzündeten Fehde mit ihren Nachbarn, den mächtigen Birken von der Duba auf Hohnſtein, welche zur Partei der Huſſiten gehörten. Dieſer Krieg erleichterte es den Landesherren, dem Kurfürſten Ernſt und Herzoge Albert, ſich der Burg Rathen endlich (1468) zu bemächtigen, welche nach der Eroberung geſchleift wurde.

Es öffnen ſich uns verſchiedene Wege in die Felſengegend von Rathen. Einige Wanderer werden zuerſt Neu-Rathen beſuchen, dann in den Amſelgrund gehen und zurückkehrend den Honigſtein und ſeinen Nachbar beſteigen, ſpäter aber erſt die Baſtei ſehen. Auch kann man durch den Amſelgrund bis zur Rathewalder Mühle und von hier

über die Wehle, auf dem oben (S. 35) im Vorbeigehen berührten Wege, bequem auf die Baſtei gehen.

Uns lockt zuerſt dieſe hohe Felſenzinne. Wir wandern in dem anmuthigen Thale am Grünbach hinauf, bis wir hinter der letzten Mühle links auf einem, in neuern Zeiten bequemer gewordenen Wege die Vogeltelle im Angeſichte ſteiler Felſen hinan ſteigen. Wir ſtehen endlich auf dem kaum 5 Ellen breiten Gipfel des weit vorſpringenden, 300 Ellen hohen Felſenhornes *), dem man, wegen der Aehnlichkeit mit Beveſtigungwerken, den Nahmen Baſtei gegeben hat. Ein Wirth, der ſich hier — aber leider ſehr ſtörend auf dem günſtigſten Standpunkte — im Sommer anſiedelt, bietet dem müden Wanderer ländliche Erfriſchungen und ein Schirmdach bei unfreundlichem Wetter. Ein reiches Landſchaftgemählde liegt vor uns. Wir überblicken — um nur einige Punkte anzudeuten — den Lauf der Elbe, deren Ufer von Wieſen und Saatfeldern am Fuße der Sandſteinwände eingeſchloſſen ſind. Auf dem jenſeitigen Ufer zeigen ſich die Bärſteine, der Königſtein, der Lilienſtein, hinter ihnen der Pfaffenſtein, die Kuppelberge, der Zſchirnſtein und in der Ferne der Schneeberg in Böhmen, der Sattelberg und Geiſingsberg im Erzgebirge. Ueber dem großen Winterberge und dem Zirkelſtein blickt der Roſenberg hervor. Unſer Blick kehrt aus der blauen Ferne zu den nächſten Felſengeſtalten zurück. Vor uns raget der Neu-Rathen empor, den ein furchtbarer Abgrund, die Mardertelle, von uns trennt, über welchen einſt eine, nach der Baſtei und Rathewalde führende Brücke ſprang, die von kühn aufgemauerten Pfeilern getragen wurde.

---

*) 973 pariſer Fuß über dem Meere.

Am Rande des tiefen Abgrundes führt uns ein Weg von der Baſtei zu den Felſengeſtalten, die man die große und kleine Gans nennt. Sie ſtehen am Wehler-Grund, einer wilden Schlucht, und ſind beide erſteigbar. Beſonders iſt die Ausſicht von der großen Gans herrlich. Unweit der orgelförmig geſtalteten kleinen Gans, wo die Zeitheide (Ledum palustre) auf dem nackten Steine blühet, führt ein Pfad, dem Blankhorn gegenüber, durch eine furchtbare Schlucht zu den Schwedenlöchern hinab, die den Umwohnern im dreißigjährigen Kriege Zuflucht gewährten.

Wir wandern durch den Wehler-Grund, wo wir die Mardertelle aus einem andern Standpunkte ſehen, wieder in das Grünbachthal. Auf dem rechten Ufer des Baches ragt der Feldſtein empor, eine den Trümmern einer alten Burg ähnliche Felſenwand, durch welche die Natur eine Höhle gebrochen hat, woraus wir, auf vorſpringenden Felſenſitzen ruhend, die umliegende Landſchaft betrachten können. Mit dieſen Felſenwänden hängt der Honigſtein zuſammen, der auf allen Seiten von tiefen Gründen umgeben iſt, und am bequemſten vom naſſen Gründel erſtiegen werden kann. Die Ausſicht auf dem Gipfel iſt, beſonders gegen Oſt und Südoſt, reich und weit.

Der Weg zum Neu-Rathen führt aus dem Dorfe Rathen gleich hinter dem Wirthshauſe links vom Grünbach zwiſchen Gärten und Wald hinauf. Wir gelangen auf dem ſteilen Pfade zu dem Wachhäuſel, einer in den Felſen laufenden vierſeitigen Höhle, einſt wahrſcheinlich der Aufenthalt eines Wächters. Am Abhange des Berges im Gehölze iſt der Roſengarten, ein Vorſprung, wo wir eine ſchöne Ausſicht auf die Elbe haben. Endlich kommen wir zu dem einzigen Eingange der Felſenburg, einer ungefähr 6 Fuß breiten Kluft, wo man noch die Falze und Lö-

Digitized by Google

cher ehemahliger Fallgitter und Riegel ſieht. Wir ſteigen durch eine enge Spalte den Felſen hinan und erblicken bald am Abhange einige Trümmer alter Bauwerke, in welchen die Sage Ueberreſte der Burgkapelle findet. Bei einer Bank, das Kanapee genannt, die wahrſcheinlich einſt von Menſchenhänden ausgehauen wurde, verweilen wir und werfen einen Blick auf die Ufer des Stromes, der in der Tiefe den Fuß des ſteilen Felſens beſpült. Wir ſehen die Trümmer von Alt-Rathen unter uns, und weiter links den ſchroff aufſteigenden, über 70 Ellen hohen Mönchſtein mit dem Mönchsloche, einer Höhle, die 5 Fuß breit und lang iſt und wahrſcheinlich einſt der Sitz des lauernden Burgwärtels war. Man hat dieſen Felſen mit Leitern erſtiegen. Sind wir endlich auf der höchſten Spitze des Neu-Rathens, ſo ſehen wir ein von natürlichen Steinwänden ſpitzig gewölbtes Thor, den Haupteingang der Burg; deutliche Spuren alter Gemächer, einen offenbar von Menſchenhänden ausgehauenen Brunnen und manche Ueberreſte alter Beveſtigungen. Am Ausgange des Felſenthores öffnet ſich vor unſern Blicken der Abgrund der Mardertelle, wo wir die, auf Felſenſpitzen gemauerten, Brückenpfeiler deutlich ſehen. Man hat in neuern Zeiten die halb verſchütteten Stufen wieder aufgegraben, welche nahe bei dem Thore auf die höchſte Felſenwand führen. Oben auf der Felſenfläche fand man große ſteinerne Kugeln, und da manche Spuren zu verrathen ſcheinen, daß man dieſelben von hier mittels einer Schleuder auf die Feinde geworfen, ſo nennt man dieſen Felſen Steinſchleuder. Unter anderen Spuren ehemahliger Beveſtigung, die hier der aufmerkſame Blick entdeckt, ſieht man auch eine Felſenerhöhung, die unweit der Brückenpfeiler ſich quer über den Grund zieht und die alte Schanze heißt, auf welcher in der Länge hin eine Vertiefung läuft. Im dreißigjährigen Kriege dienten die Trümmer des Neu-Rathen

vielen Geflüchteten als veſter Zufluchtort, und eine Inſchrift im Felſen verräth, daß es auch bei dem ſchwediſchen Einfalle im J. 1706 geſchah, da die Furcht vor der Erneuerung der Gräuel des 17ten Jahrhunderts Manchen auf dieſe Felſenburg trieb.

Wir ſind ins Grünbachthal zurück gekehrt, und ſteigen jenſeit des Baches auf einem Pfade hinan, welcher zu der großen Felſenhalle führt, die eher mit einem Tempel, als mit einem Backofen — wie man ſie unpaſſend nennt — verglichen werden kann. Vor dem Eingange dieſer Halle überſchauen wir ein anmuthiges, mannigfaltig geſchmücktes Landſchaftgemählde, durch welches die Elbe von Königſtein her in einem glänzenden Bogen ſich zieht. Ein vorſpringendes Felſenhorn, wohin ein kurzer Weg längs der Elbe führt, nicht weit vom Backofen, hat man Ludwig XVI. genannt, weil man in dem Umriſſe des Felſens eine Aehnlichkeit mit dem Bilde des unglücklichen Königs finden will. Ein anderer Felſenrieſe in der Nähe heißt der Gamrichſtein.

In dem Sandſteine der Gegend von Rathen findet man viele Verſteinerungen, beſonders aber Abdrücke von Muſcheln, doch ſeltener von Fiſchen. Deſto reichere Ausbeute gewinnt der Pflanzenkenner, ſowohl in den Thälern und auf den Wieſen an der Elbe, als auch an den Felſen, die mit ſehr vielen Kryptogamen bedeckt ſind.

Durch das Dorf Walthersdorf, unweit des Backofens, geht eine Straße, die weiter über Proſſen längs der Elbe nach Schandau bringt.

Wir gehen noch einmahl im Rathner Grunde am Grünbach hinauf, wenn wir ſogleich den

Amſelgrund

beſuchen wollen. Eine halbe Stunde wandern wir auf einem ziemlich ſteilen Pfade. Zu unſerer Rechten er-

heben ſich der Gamrichſtein und der Feldſtein, links die Baſtei und die Felſenzinnen des Neu-Rathen. Steiler windet ſich der Pfad durch das verengte Thal längs dem Bache, in welchen ſeitwärts aus einer engen Schlucht, die Dachſenhälter genannt, ein Wildbach (dürre Bach) ſtrömt, und endlich ſtehen wir vor dem Amſelſtein, wo ſich der Grünbach über eine, faſt 30 Fuß hohe Wand hinab ſtürzt und zwiſchen Felſenblöcken zerplatzt. Tief in die Felſenwand wölbt ſich eine Grotte, über deren Decke der Bach rauſcht. Es iſt das Amſelloch, deſſen Oeffnung 5 Fuß breit und 10 Fuß hoch iſt. Um die Wirkung dieſes Naturſchauſpiels zu erhöhen, laſſen wir unſern Führer mit einer Fackel in die Höhle treten, oder ein Feuer darin anzünden. Bei trocknem Wetter iſt der Waſſerfall nur unbedeutend, aber der Lochmüller bei Rathewalde läßt ſich durch ein Geſchenk leicht bewegen, die Schleuſe ſeines Teiches zu öffnen, um den Waſſerfall zu verſtärken.

Auf einem ſteilen Pfade links ſteigen wir über das Amſelloch hinaus und hören bald das Rauſchen eines neuen Waſſerfalles. Der Bach wühlt ſich von hier bis zur Höhle unter großen Felſenblöcken fort. Verfolgen wir den Weg am Grünbache, ſo treten wir bald aus der Felſenſchlucht in ein breites Waldthal, und ſehen nun jenſeit der Lochmühle die Häuſer von Rathewalde auf dem Rande ſteiler Felſen ruhen.

Die meiſten unſerer Begleiter werden von Rathewalde auf den Hockſtein und nach Hohnſtein gehen, von hier nach dem Brand und endlich durch den tiefen Grund nach Schandau wandern, oder auf der Fahrſtraße über Walthersdorf, Porſchdorf und Wendiſchfähre gerade nach Schandau reiſen. Dieſer Weg führt von dem Dorfe Rathewalde über den Ziegenrück, eine ſteinige Anhöhe, längs der mächtigen Felſenwände,

die links über dem Hohnſteiner Grunde hervorragen, wo die Tiefe bald dunkle Waldſchatten verhüllen, bald die anmuthigen Wieſenufer des Polenzbaches erheitern. Steil abwärts ſenkt ſich die Straße zu der bedeckten Brücke bei Porſchdorf, und läuft dann durch ein anmuthiges Thal, das ſich nach der Elbe zieht.

Wir wollen indeß von Rathen den Seitenweg zum

Lilienſtein

wählen, wenn wir dieſen Berg nicht etwa erſt auf einer ſpätern Reiſe nach dem Königſtein beſuchen wollen. Von Rathen aus gehen wir längs der Elbe und folgen links einem ſteinigen Pfade in das Gehölze, wodurch der Lotterſteig läuft. Nach einer kurzen Wanderung ſind wir im Dorfe Ebenheit, wo wir einen Führer finden können. Der Lilienſtein iſt der höchſte unter den zwölf frei ſtehenden Felſen in der Umgegend, und beſteht aus ungeheuern Sandſteinblöcken, welche enge verbunden ſind und ganz dem übrigen Sandſtein des Elbgebirges gleichen; gegen die Mitte der ſteilen Höhe des Berges aber iſt das Geſtein mit rothem, oder bräunlichem Eiſenocker durchzogen. Viele Wege führen hinan, da die Landleute, welche die hier häufig wachſenden Beeren ſuchen, auf den buſchigen Abhängen nach allen Richtungen Pfade gebahnt haben. Der Hauptweg, vom Dorfe Ebenheit, läuft an der Südſeite am Rande des Gehölzes. Jetzt ſteigen wir Stufen hinan; dann führt eine Balkenbrücke über eine Kluft und endlich bringen wieder Stufen zwiſchen Felſenſpalten auf die Ebene des Berges, die mit Fichten und Kiefern bedeckt iſt. Auf der Südſeite ſieht man die Trümmer einer Jagdhütte, welche im Jahre 1771 errichtet wurde, als der jetzt regierende König den

Digitized by Google

Berg erſtieg. Auf einem vorſpringenden Felſenhorn an der Morgenſeite erhebt ſich eine Spitzſäule, welche das Andenken des Jahres 1708 erhält, wo des Königs Urgroßvater, unter ſeinen Vorfahren zuerſt, den Gipfel des Berges betrat. Die Inſchrift derſelben: Fridericus Augustus, Rex et Elector Sax. ut fortunam virtute, ita asperam hanc rupem primus superavit, aditumque faciliorem reddi curavit. Ao. 1708. (d. i. Friedrich Auguſt, König und Kurfürſt von Sachſen, erſtieg, eben ſo muthvoll, als er ſein Schickſal ertrug, zuerſt dieſen ſteilen Felſen und ließ den Zugang bequemer machen) erinnert an die harten Bedingungen des Friedens von Alt-Ranſtädt, nach welchen der ſiegreiche Schwedenkönig ſeinem Gegner nur den leeren Königsnahmen, aber nicht die Erwähnung der polniſchen Krone geſtattete. Die Ausſicht von dem Gipfel des Lilienſteins, der ſich 900 pariſer Fuß über die Elbe an ſeinem Fuße *) erhebt, iſt bezaubernd, beſonders gegen Morgen. Unweit jener Spitzſäule findet man den günſtigſten Standpunkt. Dem Elbthale folgend, fliegt der Blick über Schandau und die Winterberge in Böhmens Gebirge. Eine nicht minder reiche Ausſicht aber öffnet ſich uns auf der weſtlichen Seite des Felſens, wo wir Stolpen über dem Walde, Dresden, Scharfenberg und die Elbe zwiſchen den nach Meißen hinab laufenden Rebenhügeln erblicken. Eine Felſenkuppe, die gegen Abend ſich auf dem Gipfel erhebt, iſt durch eine tiefe Kluft von dem Hauptfelſen getrennt, und unerſteiglich, doch ſcheint es, als ob ſie einſt durch Kunſt mit der Hauptwand verbunden geweſen. Dieſe Spuren beſtätigen die geſchichtliche Vermuthung, daß der Lilienſtein — einſt Ylgenſtein — noch zu Ende des

*) C. F. Moſch fand durch barometriſche Meſſungen die Höhe nur zu 1088 Fuß über der Meeresfläche. Wiemann's neuere Meſſungen aber geben ihm 1297 pariſer Fuß über dem Meere.

vierzehnten Jahrhunderts, wo es hier eine Burg gab, beveſtigt war, und wahrſcheinlich, als böhmiſche Burg, mit dem nahen Königſtein ſtets einen Beſitzer hatte. Außer dieſen dunkeln Andeutungen weiß man nichts von der ältern Geſchichte des Berges; die Sage aber hat ſein Inneres, das viele ſchauerliche Höhlen und Schluchten enthält, mit Geiſtern bevölkert, die eine Braupfanne voll Geld bewachen. Die Gegend um den Fuß des Lilienſteins war der Schauplatz des harten Schickſals, welches das ſächſiſche Heer zu Anfange des ſiebenjährigen Krieges traf, und die Gefangennehmung deſſelben, nachdem es 34 Tage lang eingeſchloſſen geweſen, herbei führte. Im J. 1813 legten die Franzoſen auf dem unterſten Kranze des Felſens große Verſchanzungen an, wozu das Holz, bis ans Ufer der Elbe hinab, größtentheils weggeſchlagen wurde. Um die Verbindung mit dieſem beveſtigten Punkte zu erleichtern, ließ Napoleon einen, auch für Geſchütz fahrbaren Weg mitten durch die felſigen Umgebungen von Hohnſtein brechen, der über Heeſelicht gerade nach der Felſenveſte Stolpen führte *). Dieſe bequeme Straße iſt, bis auf einige Theile bei Heeſelicht, die von den Eigenthümern der Grundſtücke, über welche ſie gezogen war, zurückgenommen wurden, noch in gutem Stande.

Die Fahrſtraße nach Hohnſtein geht vom Fuße des Lilienſteins durch Walthersdorf über den Ziegenrück. Auf einem freien Platze hinter Walthersdorf, wo ein rechts laufender Weg in die Hauptſtraße fällt, ließ Friedrich II. die gefangenen Sachſen vorüber ziehen und das Gewehr ſtrecken, wor-

*) Mehr darüber in: Napoleon's Feldzug in Sachſen im J. 1813. Vom Oberſtlieuten. v. Odeleben (2te Aufl. 1817), und dem dazu gehörigen Ergänzungsband (von W. A. Lindau), welcher die Geſchichte von Dresden und der nächſten Umgegend in jenem verhängnißvollen Jahre enthält.

auf man ſie über den Ziegenrück nach Thürmsdorf führte, um ſie zu den preußiſchen Fahnen ſchwören zu laſſen. Auch Fußwanderer können über Waltersdorf in das Thal des Polenzbaches kommen. Ein Steg leitet ſie endlich über den Bach und es öffnet ſich eine finſtere, aber ganz gefahrloſe, Schlucht, der im Jahre 1665 gebahnte Neuweg, der gerade nach Hohnſtein hinauf führt, deſſen furchtbare Wildheit aber noch auffallender iſt, wenn man von Hohnſtein hinab kommt.

Wir kehren zu unſern Reiſegefährten zurück, die uns in Rathewalde erwarten, wo wir auch diejenigen treffen, die von Pillnitz, oder Pirna über Lohmen durch den Lohmner Wald gekommen ſind.

Ehe wir Hohnſtein beſuchen, gehen wir von dem Wartenberge, dem höchſten Punkte auf der Hochebene, wohin wir von Rathewalde kommen und wo wir einige Minuten beim Genuſſe einer reichen Ausſicht verweilen, zuerſt nach dem

Hockſtein,

einem auf dem rechten Ufer der Polenz, Hohnſtein gegenüber, ſich erhebenden, über 500 Fuß hohen Sandſteinfelſen. Die Erſteigung dieſes einzeln ſtehenden Felſens war zeither ſehr beſchwerlich. Man mußte den ſteilen Wartenberg hinab ſteigen, um aus einer tiefen und engen Schlucht, dem Kohlicht, die Höhe mühſam zu erklimmen. Am Fuße der ſteilen Wand bildete eine, 4 Fuß hohe und 5 Fuß breite Oeffnung den einzigen Zugang zu dem Gipfel. In einem engen Spalte, der faſt durch die ganze Höhe des Felſens zwiſchen ſchwarzen Wänden hinauf geht, ſtieg man auf einem beſchwerlichen Wege, wo nur viele eingehauene Löcher, Ueberreſte alter Beveſtigung, das Klettern erleichterten, bis man endlich auf einen freien Platz trat, der nur auf drei Seiten von Felſen eingeſchloſſen

iſt und auf der vierten in einen furchtbaren Abgrund hinab ſtürzt; hatte aber von hier noch eine, gegen 40 Fuß hohe, ſteile Wand zu erſteigen, ehe man auf den freien Gipfel kam, wo man eine reiche Ausſicht genießt. Je mehr man ſich durch dieſen Genuß belohnt fühlt, deſto freudiger wird man dem Kammerjunker von Carlowitz in Hohnſtein, dem die Verwaltung des königlichen Forſtes anvertraut iſt, für die freundliche Sorgfalt danken, womit er neuerlich die Beſchwerden des Erſteigens erleichtert und eine Verbindung des Hockſteins mit der obern Gegend nach Lohmen hin, hergeſtellt hat. Mit vieler Mühe und Gefahr wurde unter ſeiner Leitung im Sommer 1821 eine, 22 Ellen lange, hölzerne Brücke über eine, gegen 75 Ellen tiefe Schlucht geworfen, die vom ſogenannten kleinen Hockſteine zum großen führt, den man dann auf zwanzig, in den Felſen gehauenen Stufen erſteigt, die gerade auf den Gipfel führen. Die Brücke nimmt ſich unten vom Thale, das der Weg nach Hohnſtein durchſchneidet, beſonders kühn aus. Die Fläche jener Felſenkuppe, die 150 Schritte lang und 60 breit iſt, zeigt unverkennbare Spuren einer ehemahligen Bewohnung — z. B. ein Waſſerbehältniß, die breiten Stufen einer ausgehauenen Treppe — und diente wahrſcheinlich als eine zu dem benachbarten Hohnſtein gehörende Warte. Dieſe Verbindung veranlaßte ohne Zweifel die ungereimte Sage, daß der Hockſtein einſt mit dem Hohnſtein durch eine lederne Brücke zuſammen gehangen habe. Die Steinbrecher, welche im vorigen Jahre die Stufen in den Felſen einhauen mußten, fanden unter einem abgeſprengten, großen Blocke eine alte Münze, die im Beſitze des Herrn von Carlowitz iſt und jene Spuren ehemahliger Bewohnung beſtätigt. An der unzugänglichen Spitze eines vorſpringenden Felſenhornes, das mit dem Hauptfelſen verbunden iſt, ſind außer einem Mühlenſpiel, wie man es auf Damenbretern ſieht, auch

Rahmen ausgehauen. Die eiſernen Haken, deren Ueberreſte man hier noch ſieht, dienten vielleicht zu einem Hebewerke, das den einſamen Felſenanſiedlern ihre Bedürfniſſe herauf brachte. Auf dem Rückwege verweilen wir an der Südſeite des Hocksteins, wo wir einen günſtigen Standpunkt für die Anſicht der wilden Felſenumgebungen haben.

Wir betreten das Thal, in welchem die Polenz zwiſchen Felſenwänden hinab rauſcht. Ein Steg, rechts von der ſteinernen Brücke, führt uns auf den jenſeitigen Bergrücken, wo das Städtchen

Hohnſtein,

mit ſeinem Felſenſchloſſe, öſtlich von der Polenz, ſich erhebt, das eine Meile von Schandau und 2½ Meile von Dresden entfernt iſt, und gegen 700 Einwohner, meiſt Weber und Flachsſpinner, hat. Einer der beiden Gaſthöfe, zur ſächſiſchen Schweiz und zum weißen Hirſch, bieten uns Bewirthung und Nachtlager.

Wir beſteigen zuerſt das Schloß, deſſen Mauern, die auf dem Rande tiefer Abgründe ſich erheben, im dreißigjährigen Kriege den Kaiſerlichen und den Schweden trotzten. Dieſe Veſte, ohne Zweifel ſo alt als die Burg Rathen, war wenigſtens ſchon um die Mitte des 14ten Jahrhunderts ein Sitz der mächtigen Freiherren Birken von Duba, bis ſie endlich, nach einigen Beſitzveränderungen, mit Wehlen im J. 1543 an Herzog Moritz von Sachſen kam *). Eine ſteinerne Brücke verbindet das Schloß mit der Stadt. Das erſte Gebäude, worein wir treten, heißt das mittlere Schloß. Es wurde im J. 1620 größten-

*) S. Götzinger's Geſchichte des Amtes Hohnſtein. Freiberg, 1786.

theils vom Blitze zerſtört und enthält noch die Amtſtube und die Wohnung einiger Beamten. Im Thurme iſt ein altes Staatsgefängniß. Aus einem nahen Felſengarten, den ein Bächlein wäſſert, blickt man in den tiefen Keſſel des Bärgartens hinab. Unter dem neuen Schloſſe, das der Juſtiz-Amtmann bewohnt, führt ein breiter Felſengang in einen großen Hof, den Gefängniſſe und die Trümmer des Mittelſchloſſes einſchließen. Längs einem andern Felſengarten kommen wir zu dem alten Schloſſe, das ein Blitzſtrahl 16 Jahre früher in Trümmer legte. Es iſt nichts als ein hoher Thurm, die alte Rüſtkammer, die Marterkammer (wo noch im Jahre 1770 ein Mörder die Folter aushielt) und einige Gefängniſſe davon zu ſehen. In der alten Schloßkapelle iſt jetzt das Amtsarchiv; die Kanzel mit durchbrochener Arbeit aber, mit der Jahrzahl 1513, die hier ehedem zu ſehen war, iſt jetzt in der Kirche zu Röhrsdorf bei Dresden. In dieſem Theile des Schloſſes ſind die ſcheußlichſten Kerkergewölbe, unter andern der ſogenannte Klettenberg, wo ein betrügeriſcher Goldmacher, Freiherr von Klettenberg, von welchem im Anfange des 18ten Jahrhunderts Herzog Ernſt von Weimar und König Friedrich Auguſt I. ſich hintergehen ließen, einige Zeit gefangen ſaß, ehe er auf dem Königſtein enthauptet wurde *). Dieſe Kerker und ähnliche Behältniſſe in den ältern Theilen der Veſte waren einſt das furchtbare Staatsgefängniß, wovon das Sprichwort ſagte: Wer da kommt nach Hohnſtein, der kommt ſelten wieder heim. Jetzt aber iſt die Zeit, wo man von den gewöhnlichen Gefängniſſen die Staatsgefängniſſe — ein Zubehör heimlicher Unrechtspflege! — unterſchied, auch in Sachſen vorüber, und möge nie wiederkehren.

---

*) Seine Geſchichte iſt ausführlich erzählt in Engelhardt's Denkwürdigkeiten der ſächſiſchen Geſchichte. Bd. 2. S. 1 ff.

Digitized by Google

Von der Zinne des alten Thurmes, den wir auf einer Wendeltreppe erſteigen, überblicken wir die wilde Felſenlandſchaft in der Nähe und anmuthigere Fernen. Einen nicht minder ſchönen Standpunkt finden wir in einem hohen Gärtchen, wo wir das freundliche Thal und die nach Stolpen laufende Napoleonſtraße unter uns ſehen.

Ueber den Hof des mittleren Schloſſes kommen wir in den Ausfall, wo wir auf einem günſtigen Standpunkte am Rande des Felſens in die furchtbare Tiefe des Bärgartens hinab ſchauen, während zu unſerer Rechten jenſeit des Thales der wilde Hockſtein ſich erhebt. Zwiſchen den hohen Felſenwänden des Bärgartens, wohin ein Weg aus der Stadt führt, wurden ſeit 1609 Bären, deren es damahl noch in den umliegenden Wäldern gab, für die Thierhetzen in Sedlitz oder Dresden verwahrt, bis man im Jahre 1756 dieſe gefährlichen Nachbarn der Umwohner erſchoß. Hier ward auch der gezähmte Bär aufbewahrt, den Friedrich August I. aus Polen mitgebracht und in ſeinem Zimmer erzogen hatte, bis einſt das erwachſene Thier die angeborne Wildheit gegen den König ausbrechen ließ, der es endlich im gefährlichen Kampfe mit einem Hirſchfänger ſchwer verwundete, und darauf nach Hohnſtein in die Verbannung ſchickte. Die ehedem mit dem Schloſſe vereinigte Landwirthſchaft bildet ſchon lange ein anſehnliches Kammergut, das eine Viertelſtunde von dem Städtchen liegt, und einer der erſten Sitze der veredelten Schafzucht in Sachſen war.

Wer nicht auf dem Wege von Rathewalde den Hockſtein beſucht hat, wird von hier dieſe Wanderung machen. Der Weg geht durch das Städtchen in das Polenzthal, in deſſen Hintergrunde jener Felſen empor ſteigt. Man kommt hier über die Gränze, wo Granit und Sandſtein ſich ſcheiden; ſie läuft mitten durch Hohnſtein, und zieht ſich weiter über den

Digitized by Google

Wartenberg, längs dem Walde von Lohmen, durch Dobra nach Röhrsdorf an der Weſenitz und ſenkt ſich nach Bannewitz. Südöſtlich von Hohnſtein bildet dieſe Gränze eine Linie, die ſich über Waizdorf, weſtlich von Altendorf, die Oſtrauer und Mittelndorfer Mühle, Lichtenhain, Saupsdorf, Hinterhermsdorf und die Heidelmühle am Steinberg zieht. Nördlich von dieſer Linie iſt Granit die herrſchende Gebirgart.

Von Höhnſtein kann man auch eine Seitenwanderung nach Stolpen machen, das wir ſpäter, von Dresden aus, beſuchen werden. Wer es bei der Wanderung durch die ſächſiſche Schweiz in ſeinen Reiſeplan aufnehmeu will, geht am bequemſten von Rathewalde dahin, beſucht auf dem Wege die Hohburkersdorfer Linde (zwiſchen Rathewalde und Heeſelicht), wo ſich eine reiche Ausſicht öffnet, und reiſet dann von Stolpen nach Hohnſtein. Von hier führt ein angenehmer Weg über Heeſelicht und Langwolmsdorf nach Stolpen.

Wir verlaſſen das Städtchen und wandern durch den ſogenannten breiten Stein in den Forſt, auf deſſen einſamen Pfaden uns ein Führer nöthig ſein wird. Nahe bei einer Säule, die uns den Weg nach Königſtein durch den oben erwähnten wilden Neuweg zeigt, läuft ein Pfad, der uns bald zu dem Waſſerfalle bringt, wo eine Bank von Baſaltſäulen uns zum Ausruhen unter kühlen Schatten einladet. Ein kleiner Waldbach ſtürzt über eine 30 Fuß hohe Felswand auf einen vorſpringenden Block, wo der Waſſerfall zerſtäubt und ſich unter den Steinen verliert, bis er gegen 100 Fuß tiefer unter Trümmern wieder ſichtbar wird, und zur Polenz hinab rauſcht. Nur nach Regenwetter aber, oder wenn ein Müller oberhalb des Falles die Schleuſen ſeines Teiches zieht, iſt der Waſſerfall bedeutend.

Digitized by Google

Wir gehen auf den Waldweg zurück und kommen über die Hochebenen des Vorder- und Hinterforſtes in drei Viertelſtunden zum

Brand,

einem nach Süden ausſpringenden Felſenhorn *), auf dem ſteilen Rande des Polenzthales. Das reiche Landſchaftbild, das wir hier überſchauen, umfaßt die benachbarten Felſenreihen, den Königſtein, Wehlen und Pirna mit ſeinen freundlichen Umgebungen. Der hohe Roſenberg in Böhmen, über die Schrammſteine hervor blickend, ſchließt den Kreis, und die Gipfel des Erzgebirges dämmern in der blauen Ferne. Nirgend erblicken wir den prächtigen Zſchirnſtein ſo herrlich, als von dieſer Höhe. Der Polenzbach blickt aus dem freundlichen Thale herauf, auf einigen Standpunkten aber ſehen wir auch die Elbe, zumahl auf einem der günſtigſten, wo Wehlſtädtchen in ſeinem Wieſenkranze an den glänzenden Bogen des Stromes ſich ſchmiegt, und vor uns der Königſtein, Lilienſtein und Pfaffenſtein ihre Felſenſtirnen erheben. Auch hier verdanken die Wanderer dem ſorgſamen Beamten, der den Zugang zum Hockſtein erleichterte, manche Bequemlichkeiten. Sie finden mehre Bänke, eine Rindenhütte zum Obdach, und ſelbſt die Höhlung eines Felſens kann als Küche dienen, wenn ſie ſich eine Erfriſchung bereiten laſſen wollen. Auch ward neuerlich unmittelbar vom Brand in den tiefen Grund ein Weg gebahnt, der ſich zwiſchen hohen Felſenwänden durchwindet, und jetzt von kundigen Wanderern, die nach Schandau reiſen, häufig gewählt wird.

Wir kehren in den Forſt zurück, und während ein Führer den wartenden Wagen durch den Wald

*) Der Nahme von einem ehemahligen Waldbrande.

unweit der ſogenannten Kretſchelei nach der Grundmühle auf die Schandauer Fahrſtraße bringt, folgen wir dem Fußpfade, der längs Sandſteinwänden und an immer höher ſteigenden Felſenmauern hin, uns in den tiefen Grund führt. Dieſes herrliche Thal ſenkt ſich von der Grundmühle bis zur Porſchdorfer Mühle. Der Bach, der bald zwiſchen Felſen rauſchend, bald unter bemooſten Blöcken ſich verbergend, mit zahlloſen Fällen hinab ſtrömt, fällt oberhalb der letzten Mühle in die Polenz. Das Thal iſt von hohen Felſenwänden eingeſchloſſen, die auf der weſtlichen Seite, überall von Tannen, Fichten, Birken und Buchen belebt, in ſeltſamen Rieſengebilden empor ragen. In einem dichten Erlengebüſche, unweit eines Fußpfades, der nach Waizdorf führt, finden wir ein weites Felſenbecken, in welches der Bach hinab ſtürzt. Weiter hinab wandernd, ſehen wir in der Felſenwand neben einem Kreuze und der Jahrzahl 1699 zwei Senſen eingehauen, welche das Andenken eines Zweikampfes erhalten, wozu zwei junge Landleute, durch Eiferſucht erbittert, ſich heraus foderten, und der Einem von ihnen verderblich wurde. Nicht minder herrlich erſcheint das Thal, wenn wir auf dem Wege von Schandau nach Hohnſtein es hinan ſteigen. Die Felſenmaſſen, die nackt und drohend aus dem dunkeln Nadelholz hervor ragen, zeigen ſich dann, wenn ſie uns bei den Windungen des Thales bald auf allen Seiten eingeſchloſſen haben, in ihrer furchtbaren Pracht. Auch auf dieſem Wege können wir bequem den Brand beſuchen, wohin von der Schandauer Fahrſtraße links ein Weg durch den Forſt läuft.

Folgen wir dem Zuge der Felſenwände des tiefen Grundes abwärts, ſo liegt bald ein weites Thal vor unſern Blicken. Rechts erhebt ſich der Freynsberg, auf welchem ſich eine große Höhle öffnet. Links ſtrömt aus einem felſigen Grunde die Sebnitz herab, um mit der Polenz ſich zu vereinigen, die durch grüne

Digitized by Google

Wieſen ihr entgegen kommt. Die Felſenmauern der linken Seite des Thales, die in einer ſtumpfen Ecke auslaufen, ſtoßen an die ſchwer erſteigliche Felſenreihe der Ochelwände. Die unweit Porſchdorf vereinigten Bäche führen nun den Nahmen Lachsbach. In der Wohnung des Amts-Fiſchereipachters, auf dem linken Ufer unterhalb der Mühle, findet der Wanderer gute Bewirthung. Von den Lachſen, die aus der Elbe in dieſen Bach treten, und zuweilen bis Hohnſtein und Sebnitz hinauf ſteigen, um den Samen für Lachskunzen abzuſetzen, werden im Herbſte über 50 in den Mühlgraben bei Hohnſtein geſetzt, wo man ſie während des Abſtreichens bewacht, und nachher mit vierzackigen Gabeln heraus ſticht. Die jungen Lachskunzen bleiben 3 bis 4 Jahre in den Bächen und ziehen alsdann die Elbe hinab ins Meer. Oberhalb der Porſchdorfer Mühle iſt ein Lachsfang angelegt. Das hohe Wehr iſt hier mit einer Umzäunung von ſpitzigen Hölzern beſetzt, von welchen die Lachſe, wenn ſie das Wehr überſpringen wollen, zurück prallen. Sie gehen dann, nach dieſem mißlungenen Verſuche, in ein nahes Behältniß, wo das Wehr unbewaffnet iſt, und werden von dem lauernden Fiſcher gefangen.

Das Thal, durch welches der Lachsbach fließt, öffnet ſich immer mehr, je tiefer es ſich nach der Elbe hinab ſenkt, und führt uns zu dem Dörfchen Wendiſchfähre, das ſeine Entſtehung und ſeinen Nahmen den ehemahligen Wallfahrten der Oberlauſitzer Wenden zu einem Wunderbilde in der Kirche zu Papſtdorf verdankt, zu deren Erleichterung hier eine Fähre angelegt wurde.

Die meiſten Reiſenden werden, wenn ſie Hohnſtein auf dem oben beſchriebenen Wege beſucht haben, von Wendiſchfähre in einer Viertelſtunde aufwärts an der Elbe nach Schandau gehen, um die ſüdöſtlichen Felſengegenden zu durchwandern, oder

auch über Lichtenhain zu dem Kuhſtall, den Winterbergen, dem Prebiſchthor bis Hirniskretſchen reiſen und von hier auf der Elbe nach Schandau fahren. Wir folgen, bei unſerm Ueberblicke, der natürlichen Lage und wenden uns vorher in die Gegenden öſtlich und nördlich von Hohnſtein, die zwiſchen der Polenz und Sebnitz liegen.

Zunächſt wandern wir in den anmuthigen

Ochelgrund

längs der Sebnitz. Die Felſenwände öffnen ſich auf eine heitere Wieſe, bald aber drängen ſie ſich wieder zuſammen und zwiſchen prächtigen Sandſteinwänden kommen wir zu dem ſchwarzen Loch am Mordgrunde, wo wir in eine weite Höhle blicken. Nach einem kurzen Wege erreichen wir die Kohlmühle, die oberhalb des, von Mitternacht herein fallenden, von ſchönen Felſenwänden eingeſchloſſenen, Kohlgrabens liegt. Auf dieſe Mühle richtet ſich der Weg, wenn wir von Schandau durch das Kiefericht in den Ochelgrund wandern. In der Nähe läuft die, von Altendorf nach Hohnſtein ſtreichende, Gränze zwiſchen Granit und Sandſtein und jenſeit derſelben nordöſtlich finden wir ſtatt der nackten Felſen meiſt grüne Berge.

Wir ſteigen, links uns wendend, eine Anhöhe hinauf und ſtehen auf dem Hankenhübel *), welcher, wie es ſcheint, aus vielen kleinen Säulen und Tafeln von Baſalt beſteht. Den Weg zu dem nahen Gosdorf, das am Fuße des Kikelsberges liegt, finden wir gleichfalls mit Baſalt-Stücken bedeckt. Hier ſuchen wir einen Führer, der uns die Trümmer des ſogenannten alten Schloſſes zeigt, welche auf einer, ſüdöſtlich vorſpringenden, ſteilen Höhe, bei der

*) Südlich von Gosdorf.

Vereinigung des Schwarzbachs und der Sebnitz, ſichtbar ſind, obgleich die Geſchichte keine Nachricht von dieſer Burg aufbewahrt hat.

Unſer Führer bringt uns über Gosdorf zu dem Waizdorfer-Berge *), der ſich über dem Dörfchen Waizdorf (wo es keine Sperlinge geben ſoll) erhebt und ſchon von fern durch die hohen Linden ſich auszeichnet, die ſeinen Gipfel krönen. Wir genießen auf dem Gipfel dieſes Granitberges eine reiche Ausſicht, die von den Kemnitzer-Gebirgen in Böhmen bis Dresden hinab und über Stolpen hinaus ſich ausdehnt.

Nicht minder reizend iſt die Ausſicht, die auf dem Rücken des nahen Kikelsberges bei Losdorf vor uns liegt, gegen Abend zwar beſchränkter, als von jenem Berge, aber deſto ſchöner und weiter nach Hohnſtein, Neuſtadt und Sebnitz hin. Die Kuppe dieſes Berges iſt ein Baſaltfelſen, der in ſtarken Säulen dem Granit aufgelagert iſt. Auch den Abhang bedecken mächtige Haufen deſſelben dunkelgrauen, ins Bläuliche fallenden Geſteins, worin man zuweilen noch regelmäßige Säulen findet.

Von Losdorf führt uns ein Fußweg in einem anmuthigen Thalgrunde durch Birkenpflanzungen und üppige Wieſen längs dem Schwarzbache nach Krumhermsdorf. Ein Führer bringt uns von hier auf den hohen

Unger,

wo eine der prächtigſten Ausſichten in der Gegend, die wir durchwandern, uns erwartet. Nur von dem großen Winterberge und dem Zſchirnſtein werden wir reichere Landſchaftgemählde überblicken. Gegen Mitternacht und Abend iſt die Ausſicht nach den

*) Die Höhe iſt noch nicht beſtimmt.

Digitized by Google

Gegenden von Dresden, Königsbrück und den Lauſitzer Gebirgen über Stolpen meiſt durch Bäume verdeckt. Auf der Morgenſeite, am Rande des Kiefernwäldchens, ſehen wir in die Landſchaft hinaus, welche die Gebirge von Zittau bis Altenberg begränzt. Wir treten auf eine, mit vielen Granitblöcken bedeckte, Erhöhung und unſer Auge folgt, über Sebnitz und den Buchberg hin, der Gebirgreihe, welche die Lauſche, der Neſtelberg, der Tanneberg, der Kallenberg und die Kemnitzer Berge bilden. Den Roſenberg, den Gräber und den Göltſch ſehen wir in blauer Ferne empor ragen. Das Schloß Blankenſtein blickt dort über Außig hervor. Vom Schneeberge zieht ſich ein neuer Bergrücken, wo der Sattelberg, der Geiersberg und endlich der Kahlenberg und der Geiſingsberg bei Altenberg ſich erheben. Aus der Ferne zurückkehrend, verweilt der Blick auf der Felſenlandſchaft, welche ſich von der öſtlichen Gränze bis nach Schandau hin zieht und mit dem jenſeitigen Elbufer ein mannigfaltig geſchmücktes Gemählde bildet. Auf der höchſten offenen Kuppe des Berges *) ſehen wir den Porzen bei Schluckenau hervor ragen, und in nebeliger Ferne die Tafelfichte, das Friedländer Gebirge und einen dämmernden Streif des Rieſengebirges.

Ein Blick auf die umliegende Landſchaft verräth uns bald, daß hier, an der Gränze des Meißniſchen Kreiſes, der rauhere Gebirgboden nur die mühſamſte Anſtrengung des Fleißes belohnt. Was aber der Anbau des Bodens für den Unterhalt der Bewohner nicht allein gewähren kann, erſetzt ein regſamer Fabrikfleiß in der Gegend von Neuſtadt, vorzüglich aber in dem benachbarten Sebnitz.

---

*) 1524 P. F. über dem Meere, unweit der Rubebänke.

Wenn wir, vom **Unger** hinab ſteigend, ausruhen und dann unſere Wanderung in nördlicher Richtung fortſetzen wollen, bringt uns ein kurzer Weg vom Fuße des Berges nach

Neuſtadt *),

einem Städtchen von 1600 Einwohnern, das unter dem dunkeln **Hochwalde** in einem anmuthigen Thale am **Polenzbach** (4 Meilen von Dresden) an der Straße nach **Schluckenau** liegt. Der gerade Weg von **Hohnſtein** hieher führt in 3 Stunden über eine Hochebene, wo man zuweilen die Felſenlandſchaft des Elbgebirges überſchaut. Leinwandweberei, die beſonders Zwillichte, Buchleinen, Ginghams, Matroſen- und Matrazen-Leinwand und andere Gewebe liefert, und ihre Waaren ins fernſte Ausland ſendet; Strumpfmanufaktur, ſo wie der Waarenzug von **Pirna** über **Stolpen** nach **Rumburg** in Böhmen und der Schleichhandel mit dieſem Nachbarlande, nähren die Bewohner. Die Stadt iſt ſehr alt und wurde wahrſcheinlich von den **Birken von der Duba**, den Beſitzern **Hohnſteins**, erbaut, wie der im Jahre 1818 als Pfarrer hier verſtorbene **Götzinger** vermuthete, der ſich um die Geſchichte dieſer Gegend und die Kunde der ſogenannten ſächſiſchen Schweiz viele Verdienſte erworben hat **). Vor dem dreißigjährigen Kriege, der ihr ſehr verderblich wurde, war ſie auch der größte und volkreichſte Ort im Amte **Hohnſtein** ***).

---

*) Zum Unterſchiede von gleichnahmigen Oertern Neuſtadt **bei Stolpen** genannt.

**) Schandau und ſeine Umgebungen, oder Beſchreibung der ſächſiſchen Schweiz. Bautzen, 1804. Neue vermehrte Auflage. Dresden, 1812.

***) S. **Götzinger** in der angeführten Geſchichte dieſes Amtes.

Wer die beſchriebene Reiſe zu Wagen machen will, muß ſeinen Weg, wenn er von Schandau kommt, über Altendorf nach der Kohlmühle im Ochelgrunde nehmen, und dann über Gosdorf, Ehrenberg und Krumhermsdorf nach Neuſtadt fahren.

Wir ſind hier kaum eine Meile von einem der höchſten Berge des meißniſchen Kreiſes, an der Gränze der Lauſitz, welcher für den Naturforſcher in mehrfacher Hinſicht merkwürdig iſt — dem

Falkenberg.

In Berthelsdorf trennen wir uns von den fahrenden Begleitern, die ihren Weg über Nieder-Ottendorf nehmen, und kommen auf einem, rechts am Schönbachsberge ſich windenden, Fußpfade in einer Stunde zu dem Förſterhauſe im Klunkerthale, wo wir mit jenen Gefährten wieder zuſammen treffen. Hier finden wir Bewirthung, und einen Führer, der uns in drei Viertelſtunden durch den Putzkauer Wald auf die Höhe des Berges bringt. Es gibt hier mehre Standpunkte, die uns zum Verweilen einladen. Während wir den Berg erſteigen, finden wir Gruppen von ungeheuern Granitblöcken und zwei große abgerundete Granitkugeln, und wenn wir höher kommen, erblicken wir baſaltiſchen Grünſtein. Der Granit wird hier gebrochen und zu Säulen, Portalen ꝛc. verarbeitet. Endlich führt uns der ſteiler anſteigende Weg zu dem Gipfel, der 1808 P. F. über dem Meere liegt *). Welche unermeßliche Ausſicht! Sie umfaßt eine Fläche von ungefähr 250 Quadratmeilen, das Gebiet vom Rieſengebirge bis zum Kolmberge bei Oſchatz. Wir wenden uns nach der Abendſeite zu einigen Bänken unter Granittrümmern.

*) Nach Wiemann's Meſſungen.

Freier fliegt unſer Blick über eine reizende Landſchaft in die Umgegend von Dresden bis zum Kolmberge, und in Nordweſten ſchließen die Berge unter Königsbrück und Hoyerswerda den Geſichtskreis. Der baſaltiſche Grünſtein zeigt ſich hier in großen Blöcken neben Granitlagern und geht bald in dichten Baſalt über. Beſonders merkwürdig aber iſt weiter weſtlich ein Gang von poröſem Baſalt und Grünſtein, der in gerader Linie durch eine glatte, weichere Granitbank ſtreicht. Auf der nordweſtlichen Seite, am Abhange des Berges, überſehen wir die freundlichen Ebenen der Oberlauſitz von Camenz bis gegen die ſchleſiſche Gränze, und würden beinahe die ganze Oberlauſitz überblicken können, wenn nicht die Gebirge von Arnsdorf und Wilthen in Nordoſt die Ausſicht hemmten. Schon oft iſt der Wunſch ausgeſprochen worden, daß der Wald, der die höchſte Kuppe bedeckt, gelichtet, und hier ein Belvedere errichtet werden möchte, von welchem man eine Ausſicht haben könnte, die einen Flächenraum von 400 Quadratmeilen umfaſſen würde.

Auf der nördlichen Seite des Berges findet man altes Gemäuer und auf dem benachbarten Ruprechtsberge ſieht man die Trümmer einer Burg. Die Geſchichte ſchweigt von Anſiedelungen auf dem Berge, die Sage aber erzählt, wie einſt zwei Brüder ihr Erbe getheilt und auf jenen beiden Bergen Schlöſſer erbaut hätten, aber bald eine heftige Fehde zwiſchen den Blutsfreunden entſtanden wäre, worin die Burg auf dem Falkenberge zerſtört worden.

Wir haben bereits im Vorbeigehen gehört, daß der Falkenberg und der Hochwald mit den angränzenden Thälern ſehr reich an ſeltenen Pflanzen und Inſekten *) ſind.

*) Beſonders zahlreich ſind die Geſchlechter Rhagium und Callidium.

Digitized by Google

Reiſende, die von Bautzen in die ſächſiſche Schweiz wandern, werden uns hier begegnen, da ihr Weg über Neukirch zu dem Falkenberge, und weiter über Neuſtadt und Hohnſtein, oder Sebnitz, nach Schandau geht.

Wir berühren Neuſtadt noch einmahl auf der Rückreiſe vom Falkenberge und gehen entweder auf dem geraden Wege, rechts von Rugiswalde, (das die kälteſte Lage in dieſer Gegend hat und wo gleichfalls kein Sperling niſtet) über die Ruhebänke nach Sebnitz, oder wenden uns erſt öſtlich durch Langburkersdorf zu dem Raubeberge jenſeit der böhmiſchen Gränze, auf deſſen Gipfel wir das anmuthige Thal überſehen, das wir durchwandert haben.

Weiter ſüdlich, unweit des Gränzdorfes Neudörfel, ſteigt der Spitzberg, eine zertrümmerte Baſaltmaſſe, empor, auf deſſen Gipfel, den ein eiſernes Kreuz bezeichnet, der ſchwarzgraue Baſalt ſäulenförmig zu Tage ausgeht. Auch auf den angränzenden Feldern findet man kleine Säulen, welche in weiterer Entfernung vom Berge immer kleiner werden. Von der weiter gegen Morgen ſich erhebenden Anhöhe, der Tannenplan genannt, hat man gleichfalls eine herrliche Ausſicht in die Ferne und auf die Felſengebirge.

Wollen einige unſerer Gefährten weiter in dieſer angenehmen Gränzgegend Böhmens hinauf wandern, ſo können ſie ihren Weg gegen Hainsbach, am Urſprunge der Sebnitz, nehmen, die Baſaltkuppe des Porzen (ausgeſprochen: Pohtſchen) beſteigen und das Städtchen Schluckenau am Roſenbach, das 7 Meilen von Dresden entfernt iſt, beſuchen, wo die Kirche, und ein, aus großen Granitblöcken zuſammen geſetztes Becken, wohin ein Bürger auf eigene Koſten eine Waſſerleitung geführt hat, ſehenswerth ſind. Von Schluckenau führt die kleine Bautze-

ner Straße über Taubenheim, Oppach, Neuſalz, Friedersdorf und Cunnersdorf, und eine beſſere über Rumburg und Ebersbach nach Herrnhut.

Wir kehren zu der ſächſiſchen Gränze zurück und gehen in anderthalb Stunden über Ober- und Nieder-Einſiedel zu dem

Buchberge,

an deſſen Fuße das anmuthige Sebnitzthal nach Sachſen herein fällt. Auf dieſem hohen Berge (1443 P. F. über dem Meere) entzückt uns eine Ausſicht, welche die ſüdlichen Felſenzüge, die böhmiſchen Gebirge in der Nähe des Roſenberges, den Schneeberg, einen großen Theil des jenſeitigen Elbufers bis nach Meißen hinab, die Gegend von Hohnſtein bis Stolpen, und gegen Nordoſt das anmuthige Gelände auf der böhmiſchen Gränze bis zu den Gebirgen von Arnsdorf, Wilthen und Hochkirch umfaßt.

Am Fuße des Berges, nahe an der Gränze, bei der Papiermühle, unweit des böhmiſchen Dorfes Einſiedeln, und einem viel beſuchten Wirthshauſe, hat ein freundlicher Naturſinn dem ſumpfigen und felſigen Boden eine angenehme Gartenanlage abgewonnen. Dem Laufe des Sebnitzbaches folgend, kommen wir bald zu der Stadt

Sebnitz.

Sie liegt in einem Thalkeſſel, den die Ruhebänke, der Hufenberg und der Buchberg bilden, 5 Meilen von Dresden, 1 Meile von Neuſtadt, ¾ Meilen von Hohnſtein entfernt, und iſt der größte und volkreichſte Ort des Amtes Hohnſtein, der gegen 2500 Einwohner hat. Sie gehört zu den bedeutendſten Manufakturſtädten Sachſens und ſchickte

ihre leinenen und halbſeidenen oder halbbaumwollenen, zum Theil auch gedruckten Gewebe, die ſogenannten Sebnitzer Zeuche, in günſtigen Handelszeiten, wo gegen 900 Stühle im Gange waren, unmittelbar ins Ausland, ſelbſt nach Amerika. In neuern Zeiten hat ſich der Gewerbfleiß, beſonders durch die Thätigkeit des Fabrikeigenthümers Heſſe, der mit Glück manche neue Gewebe verſuchte, wieder ungemein gehoben.

Von hier öffnen ſich uns zwei Wege in das ſüdwärts zwiſchen dem Kirnitſchbach und der Elbe aufſteigende Felſengebiet. Wir gehen entweder ſüdöſtlich über Saupsdorf und Hinterhermsdorf, oder in ſüdweſtlicher Richtung nach Schandan, das 3 Stunden von Sebnitz liegt. Der letzte Weg werde jetzt gewählt, da wir die Gegenden, wohin uns der erſte führt, auf einer ſpätern Wanderung beſuchen wollen. In geringer Entfernung ſüdlich von Sebnitz erhebt ſich der Hufenberg, auf deſſen Höhe wir das ſchöne Thal bei Hennersdorf überſehen. Vom Fuße des Berges ſenkt ſich die Straße abwärts nach dem Kirchdorfe Lichtenhain, einem der älteſten Dörfer dieſer Gegend, das auf einer anmuthigen Fläche im Schatten eines dunkeln Waldes liegt, und nach einer, nicht unwahrſcheinlichen, Vermuthung ein heiliger Hain der Sorben geweſen ſein mag. Aus einem Birkenwalde tretend, erfreuen wir uns des lieblichen Landſchaftbildes. Beſonders feſſelt den Blick die Pracht der, ſüdlich in wunderbaren Bildungen aufſteigenden Felſenwelt, über welche der Winterberg, der Zſchirnſtein, der Lilienſtein, der Schneeberg hinab ſchauen. Weiter zieht ſich der Weg auf der nördlichen Wand des Kirnitſchthales nach Mittelndorf. Hier erhebt ſich ſeitwärts von der Straße ein runder Hügel, wohin uns ein Feldrein führt, der

Pfarrberg,

auf deſſen Rücken wir die reizende Landſchaft vom Buchberge bei Sebnitz bis Rathen, vom Unger bis zum Winterberge, ein prächtiges Rundgemählde, aus dem günſtigſten Standpunkte überſchauen. Von Morgen nach Mittag bilden die böhmiſchen Gebirge den blauen Hintergrund und von Mittag gegen Abend zieht ſich die ſtolze Bergreihe vom Schneeberge bis zum Erzgebirge.

Der Weg läuft auf der ſogenannten hohen Straße weiter abwärts durch Altendorf. Am Ende dieſes Dorfes wählen wir einen Seitenpfad, der uns auf die ſanft anſteigende Höhe des Adamsberges (auch Birkicht genannt) führt, wo wir eine der ſchönſten und reichſten Ausſichten genießen, die wir auf unſerer Bergreiſe zu erwarten haben.

Wir kehren auf die Straße zurück, die ſich links von dem zu Schandau gehörenden Dorfe Rathmannsdorf hinab zieht, und ſobald ſie ſich ins Thal ſenkt, gehen wir links über den Grauen, um einen Theil des Kirnitſchthales, die anmuthige Umgegend des Dorfes Oſtrau auf der jenſeitigen Thalwand, und die Felſenwände des Schrammſteins und Falkenſteins zu betrachten. Ein Fußpfad windet ſich hier den Berg hinab und bringt uns in einigen Minuten zu den Gebäuden des Bades von

Schandau.

Das freundliche Städtchen von 160 Häuſern und 1000 Einwohnern liegt reizend an einem Bogen der Elbe, am Ausgange des Kirnitſchthales, 400 P. F. über dem Meere, öſtlich und weſtlich eingeſchloſſen von hohen Bergen und Sandſteinfelſen, deren Gipfel mit Schwarzholz und nur hier und da mit Laubholz bedeckt ſind. Der weſtliche Theil, der ſich nach Wendiſchfähre hin zieht,

Digitized by Google

heißt die Zauke, und iſt wahrſcheinlich die erſte Anlage der Stadt, die von den Sorben erbaut wurde. Auf dem Kiefericht, einem nördlich ſich erhebenden Berge, ſieht man die Trümmer des alten Schloſſes, um welches die Stadt allmählig ſich bildete. Im J. 1467 war ſie ſchon im Beſitze des Stadtrechts. Seit dem 30jährigen Kriege wurde ſie durch viele Drangſale heimgeſucht, erſt 1704 nach einem verwüſtenden Brande nebſt der Kirche faſt ganz neu aufgebaut, und erlitt viele Ueberſchwemmungen, welchen ſie durch ihre Lage fortdauernd ausgeſetzt iſt. Die beßten Häuſer, die meiſt auch zur Aufnahme von Badegäſten eingerichtet ſind, ſieht man am Markte, wo auch Ullrich's Gaſthof liegt. Im Bade findet der Fremde ſehr gute Aufnahme. In der Nähe deſſelben gibt es auch einige freundliche Wohnungen.

Die Einwohner nähren ſich durch Zwirnſpinnerei und Zeuchweberei, vorzüglich aber durch Handel mit Holz, Steinen, Getreide, böhmiſchem Obſte, und dieſer lebhafte Verkehr hat viel Wohlſtand verbreitet. Die Schifffahrt iſt, wegen der Nähe von Böhmen und der günſtigen Lage des Städtchens, vor ähnlichen Elbſtädten noch immer bedeutend, ſo ſehr die Zerſtörungen des letzten Krieges, die vorzüglich gegen die Schiffe wütheten, dieſem Zweige der Betriebſamkeit geſchadet haben. Schon früher aber hatten die hohen preußiſchen Durchgangzölle, die faſt 50 vom Hundert betrugen, die Schifffahrt beſchränkt, die einſt unmittelbare Verbindungen mit Holland unterhielt, aber nun auf dem frei gewordenen Strome ſich vielleicht auch wieder munterer regen wird. Wichtig iſt auch die Holzflöße, welche ſchon im J. 1568 angelegt wurde. Man flößt jährlich 5 bis 6000 Klaftern Holz aus den Forſten des Amtes Hohnſtein auf der Kirnitſch bis Schandau, wo der Bach durch eine Schleuſe geſpannt iſt, bindet ſie hier in Flöße und ſchafft ſie auf der Elbe nach Dresden und Meißen.

Digitized by Google

Das wohlthätigſte Geſchenk, das die Natur, mit einer ausgezeichnet geſunden Gebirgluft, dem reizenden Städtchen gab, iſt ſeine kräftige Heilquelle, die kaum eine Viertelſtunde von der Stadt auf einer Wieſe am Fuße eines Felſens entſpringt. Schon vor mehr als hundert Jahren kannte man die Quelle, deren Wäſſer ſich damahl in einer ſumpfigen Wieſe ſammelten, unter dem Nahmen des Geſundbrunnens, und ſelbſt die erſten unvollkommenen Unterſuchungen ihres Gehalts brachten ſie ſeit dem Jahre 1730 ſo ſehr in Ruf, daß man ſie häufig zum Trinken und Baden benutzte, und das Waſſer ſogar auf der Elbe abwärts verſandte. So wirkſam aber die Quelle ſich auch in manchen Leiden erwies, ſie war doch nur mangelhaft gefaßt, und blieb vernachläſſigt, bis der neue Beſitzer, der Kaufmann Hering in Schandau, mit bedeutendem Koſtenaufwande das Bad empor zu bringen wußte. Er ließ das Waſſer von neuem unterſuchen, mehre Quellen im Felſen ſelbſt auffaſſen, und ſtatt des alten Behältniſſes, ein Brunnenhaus bauen, wo ſie, von wilden Wäſſern befreit, vereinigt wurden. Später legte er auch Gebäude zu Wohnungen für Badegäſte an. Im Jahre 1803 wurde noch eine neue, und zwar die ſtärkſte, Quelle entdeckt, welche ſich vor den ältern durch einen beträchtlichen Gehalt von Schwefelwaſſerſtoffluft auszeichnet. Es ſind jetzt 9 Quellen gefaßt. Die gehaltreichſte enthält nach der neuſten Unterſuchung des Profeſſors Lampadius in Freiberg *), in 100 Pariſer Kubikzoll oder 4 Pfd. 5 Lth. 1 Quent 20 Gr. Kölln. Gewicht des Waſſers:

*) S. deſſen Beiträge zur Erweiterung der Chemie. Bd. 1. (Freiberg 1804) S. 318. John (Wörterbuch der Chemie. IV, 196) meint, wenn das Waſſer kein ſchwefelſaures Eiſen enthalte, ſei der Eiſengehalt zu groß angegeben.

Digitized by Google

Salzſaure Talkerde	$8\frac{1}{2}$	Gran
Schwefelſaure Kalkerde	$5\frac{1}{4}$	„
Kieſelerde	$1\frac{1}{3}$	„
Eiſenoxyd	$18\frac{1}{2}$	„
Kohlenſaure Luft und Schwefelwaſſerſtoffluft	$11\frac{1}{3}$	Par. K. Z.

Das Waſſer iſt hellweiß, wird aber beim Kochen getrübt, hat einen zuſammenziehenden Geſchmack und erregt Aufſtoßen. In mäßiger Wärme aufbewahrt, entwickelt es kleine Luftblaſen und wird trübe. Der Geruch der Schwefelwaſſerſtoffluft iſt beſonders auffallend, wenn das Waſſer in einer halb gefüllten Flaſche geſchüttelt wird. Das Waſſer ſetzt vielen Eiſenoker ab und färbt die metallenen Hähne in den Badegemächern ſchwarz. Bei 18 — 22 Gr. Wärme der Atmoſphäre hat das Waſſer im Schatten eine Temperatur von 10 Gr. Reaumur. Die Quelle hat ſich vorzüglich bei Nervenſchwäche, Hämorrhoidalleiden, Verdauungfehlern, Gicht und Krämpfen und bei krankhaften Störungen der weiblichen Reinigung wirkſam bewieſen.

Seit der neuen, verbeſſerten Faſſung der Quelle gibt ſie in einer Stunde 180 Kubikfuß Waſſer. Der Behälter, worin die Quellen geſammelt werden, faßt 640 Kubikfuß, und überhaupt liefert die Quelle während der täglichen Badezeit weit mehr Waſſer, als nöthig iſt. In dem ſteinernen Badehauſe findet man über 20 Stuben nebſt Kammern für Badegäſte, ein Geſellſchaftzimmer und einen 270 Quadratellen großen Saal. Es gibt 8 einfache und 3 Doppelbäder, die mit allen nöthigen Bequemlichkeiten verſehen ſind. Zwei Doppelbäder ſind auch heizbar. Das Waſſer kommt unmittelbar aus der Quelle in die 12 Zoll tief verſenkten Badewannen. Das zur Erwärmung der Bäder beſtimmte Waſſer wird durch eine Pumpe aus dem Behälter gehohlt und immer in Siedehitze erhalten, damit nur wenig heißes Waſſee zu dem kalten gemiſcht zu werden brauche. Ein Bad koſtet jedesmahl

4 Groſchen; für das Trinken des Waſſers aber wird nichts bezahlt. Ein Badearzt leitet den Gebrauch der Heilquelle.

Die gewöhnlichen Lebensbedürfniſſe liefert die Umgegend, und zwar insbeſondere gute Gemüſe. Treffliches Obſt kommt aus den benachbarten Dörfern, vorzüglich aber aus Böhmens Fruchtgarten. Die nahen Bäche ſchicken treffliche Forellen und Lachskunzen, die umliegenden Forſte Wildbret. Bei dem Speiſewirthe im Bade und in Ullrichs Gaſthofe findet man im Sommer ſtets eine geſellige, wohlbeſetzte Tafel, gute Weine und fremde Mineralwäſſer. Die Elbe bietet den Badegäſten vielfache Bequemlichkeiten dar. Ein Schiff geht wöchentlich mehrmahl nach Dresden. Der Badebeſitzer hält 5 Gondeln zur Bequemlichkeit der Gäſte, die auch bei mehren andern Einwohnern ebenfalls Kähne zu Luſtfahrten finden können. Briefe beſorgt ein Poſtbote von Pirna.

Die gewöhnlichen Badezerſtreuungen erſetzt hier faſt ganz der Genuß der Naturſchönheiten, und gewiß zum Vortheile der Geſundheit. Während den rüſtigern Wanderer nahe und ferne Schluchten in ihre Tiefen, und die Felſen auf ihre hohen Gipfel locken, öffnen ſich auch dem ſchwächern Badegaſte ſanftere Pfade in den nähern Umgebungen des Städtchens. Gleich hinter dem Tanzſaale, der nebſt einem Kegelſchub und einer Laube vor dem Hauptgebäude liegt, führen einige Stufen auf den ſanft ablaufenden Abhang des Berges, wo wir auf verſchiedenen Ruhebänken abwechſelnde Ausſichten auf die Elbe und das Kirnitſchthal genießen, bis wir endlich auf einem Felſenvorſprunge, die Karlsruhe genannt, unter einem ſchattenden Sonnenſchirme unſern Blick auf einem anmuthigen Landſchaftbilde ruhen laſſen, deſſen Vor- und Mittelgrund, Schandau, Poſtelwitz und Krippen, die rege Thätigkeit der Schiffer am Strome und der Arbeiter in den Steinbrüchen bele-

Digitized by Google

ben, während hohe Bergrücken die Ferne ſchließen. Auf dem Wege zur Karlsruhe ſehen wir in einer Felſenblende Luthers Büſte, mit der Unterſchrift: „Eine veſte Burg iſt unſer Gott. Dem 31. October 1817 geweiht.“ Auch gewährt eine reizende Ausſicht der Garten, welchen ein ehemahliger reicher Einwohner Schandau's auf der Sandſteinwand an der Elbe mit großem Koſtenaufwande und eigenſinniger Beharrlichkeit angelegt hat, wie eine Inſchrift am Felſen verkündet. Eben ſo belohnend und gar nicht anſtrengend ſind Wanderungen abwärts an der Elbe nach Wendiſchfähre und in die freundliche Gegend des Dorfes Proſſen, oder aufwärts nach Schmilka und Hirniskretſchen, oder bis zu den erſten Mühlen in dem mahleriſchen Kirnitſchthale hinauf, wo wir gleich oberhalb des Bades links einen Freiplatz unter einer Felſenwand erblicken, der im Jahre 1818, zum Andenken an die Jubelfeier des Königs, den Nahmen Friedrich-Auguſt-Platz erhielt.

Ueberhaupt iſt Schandau, faſt im Mittelpunkte des reizenden Hochlandes, der bequemſte Ort, von wo aus der Fremde die ſächſiſche Schweiz auf einzelnen Luſtreiſen durchwandern kann, ohne anderswo ein Nachtlager zu wählen, und wo er auch die wegkundigſten Führer findet. Mit der Karte und der Beſchreibung in der Hand, kann ſich zwar Jeder ſelber ſeine Reiſelinien ziehen; Vielen aber wird es willkommen ſein, hier die Andeutung einiger Wanderungen, von Schandau aus, zu finden, die höchſtens eine Tagereiſe erfodern. Dieſe Reiſelinien mögen ſelbſt auch in Gegenden laufen, die wir auf unſerm Durchfluge erſt künftig ſehen werden.

Reiſewege von Schandau aus.

a) Ueber Oſtrau zum vordern Winkel, in die breite Kluft nach dem Reiſchenthor und

Digitized by Google

längs den Vierwänden zurück nach Schandau, 6—7 Stunden. b) Ueber Oſtrau auf die hohe Liebe, 4 St. c) Zum Falkenſtein und Schrammſtein längs den Vierwänden auf den Reiſchenſtein, durch den Reiſchengrund nach Schmilka und zurück auf der Elbe, 6 — 7 St. d) Durch das Kirnitſchthal auf den Kuhſtall und über Lichtenhain zurück, ungefähr 7 St. e) Durch Dietrichs-Grund auf den kleinen Winterberg und zu den Speichenhörnern, 6—7 St. f) Zu Waſſer nach Schmilka, von hier auf den großen Winterberg, zum Prebiſchthor, nach Hirniskretſchen und auf der Elbe nach Schandau, 10 St. g) Durch das Kirnitſchthal auf den Kuhſtall, beide Winterberge, das Prebiſchthor und von Hirniskretſchen abwärts auf der Elbe, 1 ſtarke Tagereiſe. h) Waſſerfahrt nach Hirniskretſchen und von hier Wanderung nach dem Prebiſchthor und den Thorwänden und auf der Elbe zurück, 8—9 St. i) Fahrt auf der Elbe nach Tetſchen und Rückfahrt, 1 Tagereiſe. k) Durch den Dietrichs-Grund, Habichtsgrund und die Buſchſchlüchte zum Zeughaus im großen Zſchand, in die Hiekels-Schlüchte und über den Raubſtein zurück durch das Kirnitſchthal, gegen 10 St. l) Durch das Kirnitſchthal längs den Kuhſtallwänden über die Knorre und Buſchmühle auf die Baſaltkuppe des Heilenbergs, den Arnſtein und Kleinſtein, und zurück über Ottendorf, Lichtenhain, Mittelndorf (Pfarrberg) und Altendorf, 10 St. m) Ueber Altendorf u. ſ. w. nach Saupsdorf und Hinterhermsdorf zur obern Schleuſe und zurück über Hiekels-Schlüchte, Thorwaldwände, Richters-Schlüchte, den großen Winterberg und Schmilka, wo man einen Kahn bis Schandau nimmt, 1 Tagereiſe. n) Ueber Altendorf in den

Ochelgrund und auf demſelben Wege zurück, 3 St. o) Ueber Altendorf auf den Kickelsberg und Waizdorfer-Berg und über Gosdorf durch den Ochelgrund zurück, beinahe 6 St. p) Längs dem Lachsbach und durch den tiefen Grund auf den Brand und zurück, 6 St. q) Durch den tiefen Grund nach Hohnſtein und dem Hockſtein und über den Brand am Polenzbach und Lachsbach zurück, 9 St. r) Nach Neuſtadt und auf den Falkenberg und zurück über den Unger, Crumhermsdorf, Ulbersdorf, Altendorf, 1 Tagereiſe. s) Ueber Hohnſtein und Heeſelicht nach Stolpen und zurück, 1 Tagereiſe. t) Ueber Wendiſchfähre und Proſſen auf den Lilienſtein (2 St.) oder zu Waſſer bis Halbſtadt am Fuße des Berges und zurück, 4—5 St. u) Ueber Proſſen und den Lotterſteig nach Rathen und der Baſtei und zurück über Walthersdorf, ungefähr 8 St. v) Zu Waſſer nach den Felſenumgebungen von Rathen und auf dem rechten Ufer zurück, 7 St. w) Zu Waſſer nach Wehlen und von hier über Dorf Wehlen, alte Poſta, Doberzeit und Daube zur Lochmühle und in den Liebethaler-Grund, über Mühlsdorf nach Lohmen und durch den Ottowalder-Grund zurück nach Wehlen, wo der Kahn wartet, 1 Tagereiſe. x) Ueber die Hirſchmühle (am linken Elbufer, 1 St. von Schandau) auf den Kahlſtein und Zirkelſtein und über Krippen zurück, 6 St. *). y) Ueber Krippen und Reinhardsdorf auf die beiden Zſchirnſteine (3 Stunden von Schandau) und zurück, 6—7 St. z) Nach Königſtein auf einem angenehmen Sandwege am linken Elbufer und zurück, 5—6 St. aa) Ueber Königſtein und Thürms-

*) Ueber alle Reiſelinien von x bis gg ſehe man den 2ten Abſchnitt.

Digitized by Google

dorf zu den Bärſteinen und nach der Ueberfahrt bei Petſcha, oder Rathen auf dem rechten Elbufer nach Schandau zurück, 8 — 9 St. bb) Ueber Kleinhennersdorf und Papſtdorf zum Goriſchſtein und Papſtſtein und zurück, ungefähr 6 St. cc) Durch den Krippenbachgrund nach Papſtdorf zu dem Papſtſtein, Jungfernſtein, Goriſchſtein, Pfaffenſtein und Quirl und zurück an der Elbe, ungefähr 7 St. dd) Ueber Papſtdorf, Cunnersdorf, Roſenthal nach dem Schneeberg und durch den Bielgrund über Roſenthal zurück, 10 St. ee) Ueber Roſenthal bis zum Waſſerfall in der Zwieſel und über Langhennersdorf zurück, 1 Tagereiſe. ff) Durch die Hütten bei Königſtein in die Zwieſel bis Berg-Gießhübel, und auf dem Rückwege über den Spitzberg bei Cotta, Rothwernsdorf, Kritzſchwitz, Königſtein, 1 Tagereiſe. gg) Auf der Elbe nach Pirna hin und zurück, 1 Tagereiſe.

Umgegend von Schandau.

Wir überlaſſen es unſern Begleitern, die in dem anmuthigen Schandau an der Heilquelle zurück bleiben, jene Reiſeentwürfe auszuführen, und ſetzen unſern Wanderſtab weiter, geführt von einem kundigen Wegweiſer, den wir in den wunderbaren Felſen-Irrgängen, welche die nordöſtlichen Umgebungen von Schandau bilden, nicht entbehren können. Von der Karlsruhe führt uns ein Weg unter Tannenſchatten in einer Viertelſtunde auf die Hochebene bei dem Dorfe Oſtrau, die ſogenannte Oſtrau-Scheibe *). Vor uns liegt eine reiche Ausſicht auf einen großen Theil des mahleriſchen Felſengebietes, das

*) Scheibe — eine Ebene von geringem Umfange, und ebener, als die Umgegend.

über dem heiteren Vorgrunde ſich erhebt, uns über dreißig Gipfel zeigt, worunter die Schrammſteine, der Falkenſtein und der Zſchirnſtein ſich auszeichnen, und unter reizenden Abwechſelungen gegen die ſchönen Fernen des Hintergrundes ſich ausbreitet, über welche der Roſenberg hervor ragt.

Von hier ſenkt ſich ein Weg durch einen Felſengrund in den Zahngrund, der ſich an der Elbe öffnet, wo das Dorf Poſtelwitz unter Bäumen am Felſenabhange liegt. Die Sandſteinbrüche, welche ſich am Elbufer hinauf ziehen, gehören mit den Brüchen von Liebethal und Cotta zu den vorzüglichſten in Sachſen, und liefern einen feinkörnigen, veſten Sandſtein, der zu jedem Gebrauche taugt. Man ſieht darin viele Verſteinerungen von Muſcheln und Fiſchen, und ſelbſt Ophiten glaubt man gefunden zu haben. Auf der andern Seite am Eingange des Zahngrundes ziehen ſich die freundlichen Gärten des Dorfes längs der Elbe nach Schandau hinab bis zu der oben erwähnten Gartenanlage, die dem nackten Felſen abgewonnen wurde.

Wir treten auf die Hochebene bei Oſtrau zurück, und während die prächtigen Felſengeſtalten des Schrammſteins und des nahen Falkenſteins unſere Blicke feſſeln, folgen wir dem Pfade, der uns dem Walde entgegen führt, bis die

Hohe Liebe,

ein hoher, bewaldeter Berg, aus felſigen Umgebungen hervor ragend, unſer Auge anzieht. In einer halben Stunde erreichen wir auf einem bequemen, ſelbſt fahrbaren Wege die Höhe, wo die ſteilere, kahle Felſenſpitze ſich erhebt, von deren Gipfel wir eine Landſchaft überſchauen, worin lachende Anmuth und furchtbare Wildheit mannigfaltig abwechſeln. Vom Unger zieht ſich eine hohe Bergreihe, die ſich weſtlich in die

Gegend verliert, in deren Ferne bei heiterem Himmel ſelbſt Dresden ſichtbar iſt. Eben ſo reizende Landſchaftbilder blicken zwiſchen den hochragenden Felſen von Königſtein und Rathen hervor und ziehen ſich bis zu dem blauen Hintergrunde, den die Höhen des Erzgebirges bilden. Dort gegen Mittag blicken Dörfer und blühende Gefilde auf dem jenſeitigen Ufer aus dunkeln Wäldern, über welche der Zſchirnſtein und Schneeberg empor ragen. Gegen Morgen ſchaut der Roſenberg über die Stirne des großen Winterberges, deſſen Fuß in die wilde Felſenwelt hinab läuft, die tief unter uns einige Stunden weit ſich ausbreitet.

Von Oſtrau gehen wir ſüdweſtlich zu dem kleinen und dem großen Backofen am Zahngrunde, zwei zuſammenhangenden Felſen, die beide erſteiglich ſind. Hier windet ſich der Pfad rechts zu dem

Falkenſtein

hinan, welcher abgeſondert von den nachbarlichen Felſengruppen und aus ungeheuern Blöcken aufgethürmt, ſich erhebt, und ganz umgangen werden kann. Selbſt an dieſem ſchroffen Kegel glaubt man Spuren ehemahliger Bewohnung zu finden, und die oben eingehauenen Jahrzahlen verrathen, daß man auch hier im dreißigjährigen Kriege Zuflucht ſuchte. Eine herrliche Ausſicht auf Schandau und die umliegende Felſenwelt breitet ſich vor uns aus.

Nicht weit von der hohen Liebe und dem Falkenſtein liegt der Gemsgarten, eine von Felſen umſchloſſene Wildniß, wo man einſt ſchweizeriſche Gemſen einheimiſch zu machen verſuchte, die aber bald entliefen, bis auf einen Bock, der noch lange zurück blieb.

Digitized by Google

Vom Fuße des Falkenſteins bringt uns der Führer zu dem

Schrammſtein,

einer ſchroffen Wand, welche mit dem angränzenden vordern Winkel eine prächtige Felſengruppe bildet, die den Trümmern einer zerſtörten Burg gleicht, und ſich über alle Gipfel der Umgegend von Schandau hinaus hebt. Die Schrammſteinwand kann nur mit Leitern erſtiegen werden. Am vordern Winkel aber zieht ſich eine Schlucht hinauf, durch welche man auf einem beſchwerlichen Pfade die Höhe erreicht. Die niedrigern Wände, die von den ein- und ausſpringenden Ecken den Nahmen der drei Winkel führen, ziehen ſich weiter ſüdöſtlich. Ein ſteiler Weg durch die Waldung führt zu dem mittleren Winkel, den man auf eingehauenen Stufen erſteigt. Auf der Höhe kann man bis zu dem vordern Winkel und dem Schrammſtein gehen. Längs dem Buchhübel kommt man zu dem hintern Winkel, wo dieſer Felſenzug abgeſchnitten iſt.

Ein enger Felſenweg bringt uns auf die Südſeite dieſer Wände, und an den Rand eines furchtbaren Abgrundes, der breiten Kluft. Gehen wir von dem Felſenzuge der Winkel zurück, ſo kommen wir in die tiefe Kluft des Falkenheger-Grundes, in welchen ein ſteiler Fußpfad hinab geht, der uns nach Schmilka führt. Ein Weg über eine ſumpfige Waldebene bringt uns vom Falkenheger-Grund zu einer tiefen Schlucht, das Heringsloch genannt, in welche die heilige Stiege, eine ſteile Felſentreppe, hinab führt, die gegen Morgen hin auf einen, zum kleinen Winterberge leitenden, Pfad ſtößt. Unter der heiligen Stiege läuft ſüdöſtlich der Weg zum

Reiſchenſtein.

Wir kommen aus dem Heringsloche in den Reiſchengrund, der von Rieſenfelſen eingeſchloſſen iſt. Zwei hohe Wände, die ſich faſt wie ein Thorgewölbe gegen einander neigen, heißen das Reiſchenthor. Wenige Schritte weiter ſtehen wir vor dem Reiſchenſtein, oder Reiſchenſchloß, einer prächtigen Felſenburg, die ſich ungefähr 300 Fuß hoch erhebt. Ein Weg führt an der Mittagſeite aufwärts. Wir erblicken einen engen Spalt, der uns auf die Höhe des Felſens bringt. Auch dieſer Felſen war, wie mehre Spuren andeuten, in der Vorzeit bewohnt, trug aber wahrſcheinlich nur ein hölzernes Blockhaus. Ein ſehr günſtiger Standpunkt zur Anſicht der Felſenwände des Reiſchengrundes iſt auf der Morgenſeite des Reiſchenſteins, und man ſieht hier deutlich, wie ſie in drei verſchieden gebildeten Abſätzen aufgethürmt ſind. Es ergetzt uns hier ein ſtarkes, fünffaches Echo.

Vom Reiſchenſtein kann man in ſüdlicher Richtung durch den Felſengrund, die Goſtge, wo eine köſtliche Quelle entſpringt, an die Elbe kommen. Wir wenden uns aus der Goſtge rechts in den langen Grund zu den Vierwänden, einem Felſenzuge, der mit der Elbe und den Winkeln in gleicher Richtung läuft. Längs dieſer Wände ziehen ſich die Steinbrüche von Poſtelwitz an der Elbe hinab. Ein mächtiger Felſenkegel auf den Vierwänden, der ſogenannte Butterweck, dient den jenſeitigen Uferbewohnern als Sonnenweiſer, da ſeine Ritzen und Spalten ihnen genau die Tageszeit anzeigen.

Dem langen Grunde folgend, erreichen wir die Schrammthorwände, und ſteigen auf einem Seitenpfade auf den hohen Rand über den Steinbrüchen, wo wir eine herrliche Ausſicht in's Elbthal haben. Nicht weit von hier kommen wir durch die Felſenwölbung des Schrammthores, auf einem nord-

öſtlich laufenden Pfade, in die Felſenſchlucht des Lattengrundes, und kehren endlich durch den, beſonders für Pflanzenkenner anziehenden *) Zahngrund an die Elbe zurück, wenn wir nicht über die Höhe von Oſtrau auf einem nähern Wege zur Kirnitſch hinab gehen wollen, an deren mahleriſchem Ufer wir nun hinauf wandern müſſen.

Kirnitſchgrund.

Der Weg läuft von Schandau längs den Gebäuden des Bades am rauſchenden Bache hin, deſſen Ufer nun rechts die Oſtrau-Wände einſchließen. Das Thal wird bei jedem Schritte reizender. Ein Steg bringt uns auf das jenſeitige Ufer, wo wir auf einem Wieſenpfade weiter wandern, bis wir bei der Oſtraumühle, die uns Erfriſchungen anbietet, wieder auf das rechte Ufer kommen. Dieſe und die nächſte Mittelndorfer-Mühle, die uns auch ein Nachtlager geben kann, umgibt mitten im dunkeln Walde ein freundlicher Kranz von Obſtbäumen. Unweit der zweiten Mühle läuft der Weg an dem Stollen eines ehemahligen Kupferbergwerks hin, das ſeit dem ſiebenjährigen Kriege in Verfall gekommen iſt. Jenſeit des Baches öffnen ſich die Felſenwände der Kroatenſchlüchte, und ſogleich kommen wir, um eine vorſpringende Wand, in ein heiteres Wieſenthal, das graue Sandſteinfelſen und Waldſchatten einſchließen. Die höher anſteigenden Felſenwände, deren Gipfel Fichten und Tannen krönen, ſchließen die Wieſenufer des Baches, den junges Laubholz beſchattet, bald wieder enger ein, aber die Thätigkeit in den Steinbrüchen auf beiden Seiten belebt die Landſchaft.

---

*) Man hat hier z. B. Orchotrichum Ludwigii und Calicium claviculare gefunden.

Langſam wandern wir hinan, um unſern naturkundigen Begleitern Zeit zu laſſen, die Muſchelverſteinerungen im Sandſtein zu betrachten, einige ſchöne Schmetterlinge zu ſammeln, oder ſeltene Gewächſe in dem reichen Pflanzenwuchſe, der das Felſenthal ſchmückt, aufzuſuchen.

Von der linken Bergwand ſtrömt ein Waldbach, das Beuthenwaſſer, hinab, das unter dicht beſchatteten Felſenblöcken einen Fall bildet, und uns lockt, dem Fußſteige an ſeinem Ufer höher hinauf zu folgen.

Dem Waſſerfalle gegenüber, führt ein Steg über den Bach in den Dietrichs-Grund, der durch die Felſenwände bis zu dem kleinen Winterberge ſich zieht und ſüdlich durch die naſſen Schlüchte auch zu den beiden Speichenhörnern bringt. Das höchſte dieſer beiden Hörner, welches auch das vordere Raubſchloß genannt wird, war in der Vorzeit eine Felſenveſte, iſt aber, wie das andere, nicht ohne Gefahr zu erſteigen.

Wir kehren ins Thal zurück und wandern weiter am Ufer der Kirnitſch hinauf. Eine Höhle, links am Wege, durch welche wir gehen können, heißt die Metze. Nach wenigen Schritten ſtehen wir vor der Heidemühle, wo wir einige Augenblicke ausruhen, wenn wir von hier die belohnende Seitenwanderung zum Wildenſtein machen wollen. Wir gehen rechts über den Bach und kommen auf einem anſteigenden Pfade in einer Viertelſtunde zu einer dunkeln Höhle am Fuße des Wildenſteins. Auf der Kuppe ſehen wir einen Felſenzug, der vor uns in den wilden Geſtalten des Affenſteins, der Speichenhörner, des Schrammſteins und Falkenſteins, und weiter umher in den entferntern Wänden einen prächtigen Bogen um eine heitere Landſchaft zieht. Auf dem Wildenſteine ſtand, wie man vermuthet, einſt eine Burg, da noch im 15ten Jahrhundert eines

Digitized by Google

gleichnahmigen Schloſſes gedacht wird, obgleich man auf der Kuppe gar keine Spuren ehemahliger Bewohnung ſieht.

Von hier kann man durch den Habichtsgrund zu dem nächſten Ziele unſerer Wanderung, dem Kuhſtall, kommen, aber wir kehren zur Heidemühle zurück, um den Fall des Lichtenhainer Baches zu ſehen, der oberhalb der Mühle bei einer Grotte, die der hohle Stein heißt, zwiſchen üppig begrünten Felſenmaſſen 30 Fuß hoch herab ſtürzt, ſich in einem Felſenbecken ſammelt, und dann ſtill zwiſchen grünen Ufern zur Kirnitſch hinab fließt.

Verfolgen wir den Weg von der Kirnitſch, wenn wir von hier den Kleinſtein und Arnſtein beſuchen wollen. Wir gehen längs der anmuthigen Lichtenhainer Mühle, über eine Wieſe, kommen auf einem jetzt ſehr gangbaren Wege an den Abhang des Kühnberges, und endlich, dem waldigen Ufer des Baches folgend, an den Fuß des Kleinſteins.

Doch wir kehren zum hohlen Stein zurück. Unweit der Grotte, deren Inneres zugänglich iſt, ſteigt links ein Fußſteig hinan, der von Lichtenhain zum Kuhſtall führt. Unſer Pfad aber läuft wieder auf das linke Ufer der Kirnitſch, und ſteigt am Abhange des Berges bis an den Münzweg, einen Fahrweg, der von Lichtenhain zum Kuhſtall und weiter in den großen Zſchand bringt. An der Münze, einer Waldgegend, wo die gleichnahmige Pflanze (Mentha silvestris) häufig wild wächſt, füllen wir unſere Flaſchen mit dem Waſſer des Münzborns, und über jene Fahrſtraße wandernd, erſteigen wir auf einem Pfade, den ein Geländer bezeichnet, den Hausberg. Ein auf beiden Seiten von Nadelholzhecken eingefaßter Pfad führt uns weiter, und aus dem Dunkel des Fichtenwaldes blickt plötzlich die Halle eines prächtigen Felſentempels,

der Kuhſtall,

uns entgegen, durch deſſen Bogen wir eine waldige Felſenlandſchaft in der Ferne erblicken. Wir treten in das 20 Fuß hohe und 28 Fuß breite Eingangsthor, das Farrenkraut und Gebüſch mahleriſch umgrünen. Das Innere der Halle wird weiter und höher, aber an der jenſeitigen Oeffnung, die 80 Fuß hoch und 70 Fuß breit iſt, ſtürzt die ſchroffe Wand in eine Felſenkluft hinab. Im Innern der Wölbung, wo während der Sommermonate eine Schenke ſich anſiedelt, ruhen wir auf einer Bank aus, und blicken durch den größeren Bogen in den waldigen Abgrund, auf die zackigen Felſen des kleinen Winterberges. Daß dieſe Felſenhalle ihre merkwürdige Bildung der Wirkſamkeit einer mächtigen Naturgewalt in der Urzeit verdankt, iſt gewiſſer, als daß hier, wie man vermuthet hat, die Burg Neu-Wildenſtein geſtanden, deren Daſein aber überhaupt nicht erweislich iſt. Während des dreißigjährigen Krieges war die Felſengegend von Schandau bis zur böhmiſchen Gränze, ſeit dem Jahre 1631, länger als ein Jahrzehend oft der Zufluchtort der geängſteten und vertriebenen Umwohner, und wahrſcheinlich mußte die Halle auf dem Hausberge als Sicherheitort für das gerettete Vieh dienen. Daher vermuthlich ihr Nahme.

Aus der innern Wölbung treten wir durch eine ſpitzige Pforte links in einen Gang, wo uns ein ſchmaler Weg um die ſchroffe Wand des Felſens führt. Wir ſehen deutlich die Spuren ehemahliger Beveſtigung in großen Falzen, worin einſt ſtarke Thüren mit Riegeln eingelegt waren. Links trennt ein enger Spalt die ſenkrechte Wand. Dieſe Schlucht iſt der Weg zu dem Gipfel des Felſens. Wir ſuchen vorher das kleinere Seitengewölbe rechts, das in der Schreckenszeit des dreißigjährigen Krieges den Nahmen des Wochenbettes, als Zufluchtort geflüchteter Mütter, erhalten

haben mag. Nun ſteigen wir in dem Spalte hinauf, den man ſeit einigen Jahren durch Balkenſtufen ganz bequem gemacht hat. Auf der Höhe, die 615 Par. Fuß über dem Elbſpiegel bei Dresden, oder 965 Par. Fuß über dem Meere liegt, ſehen wir ein Waſſerbehältniß, einen Keller und einige Ueberreſte alter Beveſtigung. Dieſe Zeugniſſe einer ehemahligen Anſiedlung wurden auch durch einige Groſchen aus dem 14ten Jahrhunderte beſtätigt, welche man vor mehren Jahren auf dem Gipfel des Felſens im Sande ausgrub. Ein vorſpringender Felſen heißt die Kanzel, und man ſoll im dreißigjährigen Kriege den Geflüchteten hier gepredigt haben.

Wenn wir das ganze Felſengebiet bis zum kleinen Winterberge überſehen haben, kehren wir entweder durch jenen Spalt, oder eine andere weſtliche Schlucht zurück, die uns zu andern Felſengewölben und zu einem günſtigen Standpunkte führt, wo wir die wilde Landſchaft in der Tiefe überſchauen. Auf einer Felſenbank gehen wir bis an den Rand des Abgrundes, wo wir zwiſchen den hohen Wänden eine ſchöne Ferne, bis zum Lilienſtein, den Bärſteinen und dem Pfaffenſtein hin, erblicken. Aus dieſen Felſenhallen führt ein ſchmaler Weg am Rande des Abgrundes den rüſtigen Wanderer in's Freie, wenn er nicht auf dem bequemern Pfade zur Eingangöffnung zurück kehren will.

Eine tiefe Schlucht, in welche ein ſchmaler Steg hinab führt, trennt den Kuhſtall von einem andern hohen Felſen, wo eine Oeffnung mit einer angemahlten Scheere und einer Inſchrift ſich als das Schneiderloch ankündigt, der Sage nach einſt der Zufluchtort eines geächteten Räubers. Hier verweilen wir einige Augenblicke, ein vielfach nachhallendes Echo zu hören. In einer ähnlichen Höhle, nicht weit von jener, die das Pfafenloch heißt, ſoll einſt ein Prieſter Schutz gegen die Verfolgungen ſeiner huſſitiſchen Gemeine ge-

ſucht haben. Von hier bringt uns der Führer, längs der geſpaltenen Felſenwände, zu der furchtbaren Tiefe der Pfaffenklunſt und zur Räuberhöhle, wo eine reizende Ausſicht unſere Wanderung belohnt.

Man findet während der Sommermonate in der Kuhſtallhöhle immer einige bequeme Tragſeſſel, deren ſich Frauen bis auf den kleinen Winterberg häufig, oft aber auch bis zum Prebiſchthor und ſelbſt nach Hirniskretſchen, bedienen.

Vom Eingange des Kuhſtalls läuft öſtlich ein ſteiler, aber durch Stufen bequem gemachter Weg durch eine Schlucht, längs der Felſenwände, in den tiefen Habichtsgrund. An einer klaren Quelle verweilend, werfen wir noch einen Blick auf den Kuhſtallfelſen, der hier, gegen 800 Fuß hoch und über 1200 Fuß breit, in ſeiner Pracht vor uns ſich erhebt. Nach einer Viertelſtunde iſt

der kleine Winterberg

erreicht. Wir ſteigen nun auf einem, neuerlich bequem gemachten Wege, der im Zickzack auf die Felſenkuppe führt, ſteil aufwärts durch Nadelholzwaldung, und es öffnen ſich uns mehre ſchöne Ausſichten auf die entferntern Felſen. Ueber Baſalttrümmer, womit des Berges Abhang beſäet iſt, kommen wir zu dem Winterhauſe. Wir ruhen auf einem Raſenplatze und laſſen uns erzählen, wie das Gebäude einem Jagdabenteuer ſeine Entſtehung verdankt. Kurfürſt Auguſt jagte mit ſeinem Sohne Chriſtian auf dieſen Höhen und verfolgte einen Hirſch bis auf die ſteilſte Kuppe. Hier ſtand er auf einem ſchmalen Pfade am Rande des Abgrundes und vor ihm auf der höheren Felſenwand der geſchreckte Hirſch, im Begriffe, auf den kühnen Jäger herab zu ſpringen. Mit den entſchloſſenen Worten: „Ich treffe dich, oder du bringſt mich um!“ legte der Kurfürſt an, und ein glücklicher Schuß ſtürzte

Digitized by Google

den Hirſch von der Felſenhöhe in den Abgrund. Sein Sohn ließ ſpäterhin zum Andenken jenes rettenden Schuſſes einen, jetzt herab geſtürzten, Denkſtein dort aufrichten, und auf der höhern Felſenkuppe das Winterhaus erbauen, auf deſſen Dach man das Geweih des Hirſches ſetzte. Im Jahre 1818 ward auf der Stelle des verfallenen Gebäudes ein Haus mit mehren Fenſtern errichtet, wo über dem Eingange von außen eine lateiniſche, inwendig eine teutſche Inſchrift das Jagdabenteuer erzählt. Der Gipfel des Berges liegt nach neuern Meſſungen 1556 Par. Fuß über dem Meere.

Wir ſetzen unſere Wanderung in ſüdlicher Richtung fort. Der Pfad ſteigt erſt über Baſaltblöcke ſanft bergan und läuft dann ebener durch ſchattige Pflanzungen, bis wir endlich in den Buchenkranz treten, den

der große Winterberg

auf ſeinem breiten Rücken trägt, und der ihn uns auf unſerer Wanderung ſchon oft nahe und in weiter Entfernung bezeichnet hat. Der Weg führt bis zur Waldhöhe über üppige Wieſen, die von friſchen Quellen belebt werden, unter welchen eine, am ſüdlichen Abhange, uns einen erquickenden Trank bietet, während ein reizendes Landſchaftbild, das die Umgegend von Schandau umfaßt, durch das Gebüſch uns anlacht. Endlich treten wir auf die offene Kuppe, die nach neuern Meſſungen 1416 Par. Fuß über der Elbe bei Dresden, oder 1766 Par. Fuß über der Meeresfläche liegt, und ſehen nur auf der öſtlichen Seite noch Ueberreſte der Buchen, welche einſt den ganzen Gipfel bedeckten. Das Landſchaftgemählde, das hier vor dem überraſchten Auge aufgerollt liegt, iſt von unbeſchreiblicher Pracht und Herrlichkeit. Beſonders einladend iſt die Ausſicht gegen Süden und Südoſt nach Böhmen, deſſen Gränze der Fuß des Berges berührt. Wir

Digitized by Google

überſehen faſt das ganze Hochland, welches wir durchwandert haben. Wenn der Blick von den wilden Felſengeſtalten und den freundlichen Gefilden, die den Fuß des Berges umkränzen, in die Ferne ſchweift, wird der Geſichtskreis nordwärts von dem Falkenberg, den Gebirgen von Arnsdorf und Wilthen, und dem Auguſtusberge bei Königsbrück begränzt. Dort über Hohnſtein ragen die Zinnen von Moritzburg am heitern Himmelsrande hervor. Gegen Nordweſt folgen wir dem Laufe des Stromes über Pillnitz und Dresden, deſſen Thürme ein Nebelſchleier verhüllt, bis zu dem Gebirge von Meißen, über welches der Colmberg bei Oſchatz, 11 Meilen von unſerm Standpunkte, hervor dämmert. Ueber die blauen Rücken des Erzgebirges erheben ſich der Geiſingsberg bei Altenberg, der Kahlenberg und der böhmiſche Sattelberg. Vom Schneeberg zieht ſich nach Süden und Südoſt eine lange Gebirgskette, in welcher die Paszokopole, der Donnersberg, der Göltſch, der Roſenberg, der Gräber, der Forſtberg mit der Burg Kemnitz, als Rieſen hervor ragen. Im Nebel der Ferne erſpäht der Blick die Gipfel des Rieſengebirges, die über die Tafelfichte herauf ſteigen. Die längſte Durchſchnittlinie des Kreiſes, den wir überſchauen, vom Rieſengebirge bis zum Colmberge, wird zu 24—25 Meilen gerechnet.

Wir wenden uns wieder zu den nächſten Umgebungen, und betrachten die ſchwarzgrauen Baſaltmaſſen, welche auf der Kuppe gegen Mitternacht, bei einem Sitze unter ſchattigen Bäumen, zu Tage ausgehen, am Abhange auf mehren Seiten in großen Haufen aufgethürmt liegen, zuweilen aber auch meiſt als fünfſeitige Säulen erſcheinen und ſich durch ſtarkes Polariſiren auszeichnen. Auf dem Gipfel des Berges wurde vor einigen Jahren, als Obdach für Reiſende, ein einfaches, hölzernes Gebäude, wo während der

Sommermonate ein Wirth wohnte, angelegt und dadurch ein oft ausgeſprochener Wunſch erfüllt. Es hatte Raum zu einem Nachtlager für mehre Reiſende, welche das prächtige Schauſpiel eines Sonnenaufgangs auf der Kuppe genießen wollen. In den Oſtertagen des vorigen Jahres ward es, wahrſcheinlich durch boshaften Neid, in Brand geſteckt. Sollte man bei der Wiederherſtellung, die ohne Zweifel erfolgen wird, nicht einen Verſuch mit Piſebau, wie bei dem Brockenhauſe, machen, um eine ähnliche Zerſtörung zu erſchweren? Auch wäre dann hier, mehr als irgendwo, zu wünſchen, daß man auf dem Altan eine Tafel fände, wo alle Punkte des reichen Rundgemähldes genau angegeben wären, und der Bewohner des Hauſes ein gutes Fernrohr hätte.

Ehe wir den Berg hinab ſteigen, verabreden wir die nächſte Wanderung. Wer zur Elbe zurück kehren will, wählt einen Weg, der über die Baſalttrümmer am weſtlichen Abhange und durch Wald nach Hirniskretſchen und Schmilka führt, und in 2 Stunden nach Schandau bringt; ſchneller aber kommt man nach Hirniskretſchen auf dem ſteileren Heuwege und bequemer durch das Heidelbeergründel. Wollen Andere vom Winterberg den Reiſchenſtein und das nachbarliche Felſengebiet beſuchen, ſo gehen ſie durch die Zwieſel, einen waldigen Felſengrund am Fuße des Berges, in den Reiſchengrund. Wer gleich jetzt die öſtlich vom Winterberge gegen Böhmen ſich ziehenden Felſengegenden durchwandern will, geht über den Roßſteig in den großen Zſchand. Wir wenden uns erſt ſüdöſtlich zum

Prebiſchthor.

Der Fußpfad läuft durch den Wald an einer klaren Quelle vorbei über den Brand, eine kahle Felſen-

fläche, die einſt ein Waldbrand entholzte. Am Jordan wendet ſich ein Weg links durch Heidelbeerkraut gegen die böhmiſche Gränze zu dem Rande des waldigen Prebiſchgrundes, der über 1200 Fuß hinab ſtürzt. Aus der finſtern Tiefe erhebt ſich, abgeſondert von der Hauptwand, ein ungeheurer Felſenkegel mehre hundert Ellen hoch; es iſt der Prebiſchkegel, den man aber beſſer aus der Tiefe betrachten kann. Auf dem Wege vom Jordan treten wir aus dem Gebüſche auf den Rand des Abgrundes, und finden den günſtigſten Standpunkt, wo wir die ungeheure, 120 Fuß hohe und eben ſo breite Wölbung, welche die Hand der Natur durch eine ſchmale Felſenwand gebrochen hat, über die waldige Tiefe hinaus ragen ſehen. Es iſt das Prebiſchthor, durch welches das jenſeitige Landſchaftbild hervor blickt. Wir bemerken beſonders hier, daß uns keine der zeitherigen Abbildungen eine Anſicht von dem wundervollen Felſenbau gibt, wie wir ſie auf dieſem Thalrande finden. Der Weg zu dem 60 Fuß langen Schlußſteine der Wölbung iſt jetzt bequem. Wir ſind hier, nach neuern Meſſungen, 1402 Par. Fuß über dem Meere. Ueber den furchtbar tiefen, waldigen Thorgrund eilt das bezauberte Auge auf Böhmens lachende Fluren, welche von den blauen Fernen des Leutmeritzer Kreiſes begränzt werden, und folgt dann dem Bergzuge auf dem jenſeitigen Elbufer bis zum Schneeberge. Den Prebiſchkegel ſehen wir hier nicht, da die vordere Wand ihn verdeckt.

Auf einem, vor einigen Jahren durch Balkenſtufen bequem gemachten Wege ſteigen wir zu dem innern Raume des Thores, und der Rieſenbau wird der Rahmen des anmuthigſten Landſchaftgemähldes. Keine Gegend des Felſenlandes, das wir durchwandern, läßt ſich der Herrlichkeit vergleichen, womit die Natur dieſen Wunderbau umgeben hat. Unter der Thorwölbung ausruhend, laſſen wir unſere Blicke auf der anmuthigen Gebirglandſchaft in Böhmen ruhen, wo Bergrücken,

Waldhöhen und Wieſenmatten mit zerſtreuten Dörfchen abwechſeln.

Der Wirth, der ſich im Sommer in einer, unter der Wölbung angebrachten Hütte anſiedelt, hat auch den Weg bequemer gemacht, der ſich ſteil in das Harzgründel hinab ſenkt. Wir verweilen am Fuße des Berges, wo wir in den Bielgrund hinab ſteigen, und blicken zurück auf das Felſenamphitheater mit ſchlanken, himmelhohen Tannen, die heiligen Hallen genannt; oder gehen weiter in dem Prebiſchgrunde, um die Thorwölbung auf dem Gipfel der Felſenwände über uns und den ungeheuern Prebiſchkegel zu ſehen, deſſen Bau wir hier genauer betrachten können. Längs den anmuthigen Ufern des Bielbaches und des Kemnitzbaches, der jenen aufnimmt, wandern wir hinab und finden am Eingange des böhmiſchen Dorfes Hirniskretſchen Anſichten, die Manchen an ſchweizeriſche Thäler erinnerten.

Wir können hier nicht verweilen, da noch eine ziemlich lange Wanderung durch das Felſengebiet am weſtlichen und öſtlichen Ufer des Kirnitſchbaches uns erwartet. Dieſes Gebiet durchſchneidet in ſeiner ganzen Breite ein Thal, das ſich von Ottendorf durch die Felſen zieht,

der große Zſchand,

die Hauptſtraße aus dem, öſtlich von Sebnitz liegenden Theile von Böhmen nach Hirniskretſchen. Verſchiedene Wege führen uns dahin. Den Pfad vom Winterberge über den Roßſteig haben wir ſchon (S. 86) gefunden. Von Schandau aus wählt man entweder den Weg aufwärts an der Kirnitſch, oder die hohe Straße über Altendorf und Lichtenhain, und geht aus dieſem Dorfe entweder über Ottendorf, oder näher zum Kirnitſchbach hinab, an deſſen Ufer man bis zur Joſephsmühle hinauf

wandert. Weiter hinauf läuft der Weg über die Wieſe an der linken Seite des Kühnberges, und längs dem Bache, der zuweilen die ganze Breite des engen Thales einnimmt, und zwiſchen Felſenblöcken unter Baumſchatten hinab rauſcht, kommt man zu einer Brücke, die in den kleinen Zſchand bringt, woraus man bald in den großen Zſchand gelangt.

Wir nehmen den Weg, der uns aus dem Prebiſchgrund entweder durch den wilden Reiterſteig, oder die ſchwarzen Schlüchte und Webers-Schlüchte, oder auch durch Richters-Schlüchte in den großen Zſchand bringt. Zwiſchen Felſenwänden, die der würzig duftende, wilde Rosmarin (Ledum palustre) bekleidet, kommen wir zu dem ſogenannten Zeughauſe, einem alten Jagdhauſe, wo wir eine ländliche Bewirthung und auch Nachtlager finden, und bemerken unterwegs den Magneteiſenſand, der den Boden in dieſem Thale vor Zeiten ſo reichlich bedeckte, daß man denſelben nach dem Anfange des 18ten Jahrhunderts eine Zeitlang bergmänniſch gewann. Auch findet man hier rothe Granaten, ſo groß, als Hirſenkörner.

Der kundige Führer, den wir hier erhalten, bringt uns zuerſt zur ſchroffen Felſenwand des Teichſteins, dem Zeughauſe gegenüber, dann zu dem ſteilen Roßſteig, und zu den, unweit der Pechſchlüchte ſich erhebenden Wänden des Goldſteins, den gelbes Moos bekleidet, wo eine reiche Ausſicht über die Gegenden, die wir noch durchwandern wollen, die Mühe des Erſteigens belohnt. Von dem Roßſteige kommen wir zu den Bärfangwänden, zu einer ſchönen, dem Kuhſtall ähnlichen Höhle, und ein ſteiler Pfad führt in die naſſen Schlüchte und den kleinen Zſchand, an deſſen Eingange eine Pechhütte dampft. Hier ſind wir dem

Digitized by Google

Raubſtein

nahe, einem hohen Felſenſchloſſe, wo wir in den gewölbten und geſpaltenen Wänden die Spuren ehemahliger Beveſtigung deutlich erblicken. Wer die Anſtrengung, die Höhe des Felſens zu erſteigen, nicht geſcheut hat, genießt eine herrliche Ausſicht auf die umliegende Felſenwelt.

Von hier führt ein Weg durch die Wieſelſchlüchte, den großen Zſchand und die Kahnsſchlüchte zu dem

Heilenberg,

aus deſſen Sandſteinkuppe, in einem beſchränkten Umkreiſe, regelmäßige Baſaltſäulen, die drei-, vier- und fünfſeitig und 6 bis 8 Fuß lang ſind, hervor brechen. Während einige unſerer Begleiter dieſen graulich ſchwarzen Baſalt unterſuchen, der die Magnetnadel in unruhige Bewegung bringt und beſonders wegen der eingemengten Eiſenkörner, die zuweilen die Größe einer Bohne haben, merkwürdig iſt, werden andere ſich der Ausſicht erfreuen, welche dieſe Höhe gewährt. Am Fuße des Berges iſt ein alter Stolln, ein Ueberreſt des ehemahligen Bergbaues auf Magneteiſenſtein.

In einer halben Stunde kommen wir vom Heilenberge in die Buſchmühle, wohin, wenn wir jenen Berg nicht beſteigen wollen, der nächſte Weg aus dem kleinen Zſchand durch die Buſchſchlüchte, über die Knorre, längs der Kirnitſch und der reizenden Umgebungen der Puttrichsmühle führt. Von der Buſchmühle, wo wir auch einen Führer erhalten, gehen wir an der Kirnitſch hinauf, bis wir an dem Bache, der von Ottendorf herab kommt, einen Pfad finden, welcher uns nach wenigen Minuten zu dem

Digitized by Google

Arnſtein

bringt, deſſen prächtige, von vielen Höhlen durchbrochene, Wände wir auf eingehauenen Stufen und einer hölzernen Treppe erſteigen, um die deutlichen Spuren einer alten Felſenburg zu betrachten, worunter beſonders ein viereckiger, tiefer, jetzt meiſt verſchütteter Brunnen merkwürdig iſt, welcher bis zum Spiegel des Kirnitſchthales hinab gehen ſoll. Unter den Trümmern einer Vorzeit verweilend, wovon keine geſchichtliche Kunde zu erzählen weiß, laſſen wir unſern Blick über die umliegenden Felſeneinöden und Waldſchluchten ſchweifen, aus welchen hier und da heitere Fluren zu uns herauf lachen. Zwiſchen dem Winterberg und der hohen Liebe ragt der Falkenſtein hervor; wir erblicken das Winterhaus und den Kuhſtallfelſen. Dem Arnſtein gegenüber ragt der Lorenzſtein empor, der auch eine veſte Burg geweſen ſein ſoll.

Vom Arnſtein läuft durch den waldigen Wieſengrund, den der Weißbach belebt, ein erſt vor zwei Jahren gebahnter Weg zum

Kleinſtein,

durch deſſen hohe Wände die Natur ein 15 Schritte breites, 25 Schritte langes und eben ſo hohes Spitzgewölbe gebrochen hat. Kommen wir auf dem oben (S. 80) angegebenen Wege von Schandau zum Kleinſtein, ſo verlaſſen wir das Ufer der Kirnitſch. Eine ſcheinbar unbedeutende Oeffnung blickt in das Thal hinab; aber ein jetzt gebahnter Pfad zieht ſich, hinter Felſenblöcken verborgen, zur Wölbung hinan. An der Hinterſeite des Felſens gibt es große Höhlen, und in dem weichen Sandſteine findet man Muſchelverſteinerungen.

Digitized by Google

Eine halbe Stunde von hier liegt Saupsdorf, ein großes, ungemein gewerbſames Dorf von beinahe 700 Einwohnern, wo es auch anſehnliche Garnbleichen gibt. Das Lehngericht bietet uns ſehr gute Bewirthung und Nachtlager, wenn wir nicht vom Kleinſtein gleich nach Hinterhermsdorf wandern wollen. Wir beſteigen an einem heitern Abend, oder vor Sonnenaufgang, den nahen Wachberg, um uns einer der herrlichſten Ausſichten des Hochlandes zu erfreuen.

Auf dem angenehmen Wege, wo das liebliche Landſchaftbild, die heitere Wieſenaue der ſogenannten Saupsdorfer Räumigte, zum Verweilen einladet, kommen wir von Saupsdorf in einer Stunde nach

Hinterhermsdorf,

einem großen und ſchönen Dorfe, das gegen 900 Einwohner hat, und gleichfalls durch Gewerbſamkeit ſich auszeichnet. Nahe bei dem Dorfe, am Wege nach dem böhmiſchen Nixdorf, genießen wir eine herrliche Ausſicht auf die ſächſiſchen und böhmiſchen Gebirge. Wir kehren im Lehngerichte ein, wo wir ſehr gute Bewirthung finden. Gegen Mitternacht, kaum eine halbe Stunde entfernt, erhebt ſich der Weifberg und weiter hin, jenſeit der böhmiſchen Gränze, der höhere, ſanft anſteigende Hantſchberg, an deſſen Fuße das ſchöne, ſtadtähnliche Dorf Nixdorf liegt. Wir beſteigen beide und überſehen beſonders auf dem Hantſchberge eine reiche Landſchaft, die uns an die Ausſicht vom großen Winterberge erinnert und in der Ferne die Rücken des böhmiſchen Gebirges zeigt.

Wir wandern von hier oſtwärts bis zum Kalkbruche an der Heidelbachmühle, unterhalb welcher der Heidelbach in die Kirnitſch fällt, die nun

Digitized by Google

hier, bis eine Meile oberhalb ihrer Mündung, die Gränze zwiſchen Sachſen und Böhmen bildet. Bei der Mittelmühle, die wir am Fuße einer Berghöhe, des ſogenannten Toffels im Fleckel, erblicken, machen wir eine kurze Abſchweifung zu einem Jägerhauſe, der Jäger genannt, das in einem anmuthigen, von der Kirnitſch durchſtrömten Thale liegt. Wir kehren zurück und wandern auf dem rechten Ufer des Baches unter reizenden Abwechſelungen bis zu Reißers Höhle, die unter hohen Felſen einen kühlen Ruheplatz darbietet. Hier ſteigen wir in Reißers-Grund hinan, und kommen bald über die Steinbrüche und den Hauberg zum Schleuſenberg, auf einem bequemern, erſt im Jahre 1820 geebneten Wege aber, von Hinterhermsdorf über die Grünſtelle, einen hohen Felſen, zu jenem Abhange, unter welchem

Die obere Schleuſe

liegt. Ein ſteiler Pfad führt von der Höhe in dieſen Felſenſpalt, deſſen ſenkrechte Wände mit Mooſen, Farrenkräutern und vielfarbigen Flechten bekleidet, über 300 Fuß hinab ſtürzen. In der engen Tiefe rauſcht die Kirniſch ungeſtüm durch ihr Felſenbett über die, im Jahre 1816 durch den Floßmeiſter Hering in Schandau trefflich gebaute, Schleuſe, und läßt nur einen ſchmalen Uferrand, wo ſich eine Hütte für die Floßarbeiter an den Felſen lehnt. Oben entfernen ſich die ſchroffen Wände nur ſo weit von einander, daß ein kleiner Bogen des Himmels in den furchtbaren Schlund hinab ſehen kann.

Die Arbeiten des Holzflößens, wozu dieſe und eine andere Schleuſe angelegt iſt, beginnen im Herbſte. Das Flößholz wird während des Winters an den Bach, oder auf Höhen am Ufer gefahren, wo es hinab geſtürzt werden kann. Man nennt ſolche Stellen, die

aus einem Kanal von Stangenholz beſtehen, hier Bloſſen oder Huſchen. Kann das gefällte Holz, wie gewöhnlich, auf den Schlitten der Bauern nur auf Höhen gebracht werden, die von den Uferwänden des Baches durch tiefe Schluchten getrennt ſind, ſo werfen die Flößknechte ſchnell einige Baumſtämme über die Klüfte und ſchaffen das Holz über dieſe kühne Brücken auf Schlitten bis an die Bloſſen. Die herab geworfenen Holzſcheite bilden am Bache einen hohen Berg, der während des Winters veſt friert und im nächſten Frühlinge von den Flößknechten in den angeſchwollenen Bach hinab geſtürzt wird, der ihn bis Schandau trägt.

Wir kehren über den Schleuſenberg zurück, und folgen dem Wege, der uns am Seufzengründel und Hebegrunde zur Grünſtelle führt, wo wir das gebirgige Gränzgebiet Böhmens überſehen. Eine ähnliche Ausſicht haben wir eine halbe Stunde weiter vom Darnſtein, an deſſen Fuß ein böhmiſches Wirthshaus liegt. Durch einen langen und engen Grund, Kühzal am Hühnerkropfe genannt, und den Höllengrund zieht ſich die Straße von Hinterhermsdorf, auf welcher Möllendorf im Julius 1778 eine Heerabtheilung mit Geſchütz nach Böhmen führte. Wir treten in den Ziegengrund, durch welchen die Gränze läuft, und während wir die wunderbaren Felſengeſtalten betrachten, die auf der einen Seite das Thal einſchließen, ſehen wir in einem großen Steine das Bild des Luchſes ausgehauen, der im Jahre 1743 durch einen Selbſtſchuß hier erlegt wurde, das letzte der reißenden Thiere, die einſt in dieſer Felſenwelt einheimiſch waren. Nach einer halben Stunde kommen wir zu dem Altarſtein, wo die eingehauenen Jahrzahlen 1639 und 1640 uns andeuten, daß die, den Kriegsgräueln entflohenen, Landleute auch in dieſer Wildniß den Troſt des Glaubens ſuchten.

Hier nähern wir uns der mächtigen Felſengruppe der Thorwalder Wände, zu deren Höhe ein beſchwerlicher und oft gefahrvoller Weg über den Hänelsberg führt; aber die Ausſicht über die Felſenwelt, die ſich uns hier öffnet, iſt belohnend. Im tiefen Felſenthale ſehen wir einen merkwürdigen, urnenförmigen Felſen, der 30 Ellen hoch iſt und 20 Ellen im Umfange hat. Felſige, ſehr beſchwerliche Pfade bringen uns über die Daunenſtellge und durch eine lange Felſenſchlucht zu der großen Höhle in Hiekels Schlüchten. Im Hintergrunde dieſer ungeheuern Wölbung quillt über der vorſpringenden Felſenbank eine köſtliche Quelle, die ein natürliches Becken aufnimmt. Dieſer merkwürdige Felſenbau liegt drei Viertelſtunden vom Zeughauſe, und von hier aus läßt ſich die Wanderung am bequemſten machen. Wer die Thorwald-Wände nicht beſteigen will, geht auf dem Wege, den wir bisher längs der böhmiſchen Gränze verfolgt haben, vom Altarſtein rechts durch den großen Zſchand in Hiekels-Schlüchte.

Den größten Theil des oben beſchriebenen Felſengebietes können wir auch zu Wagen bereiſen, wenn wir von Schandau nach Hinterhermsdorf, dann auf der oben erwähnten Straße durch den Höllengrund und den Ziegengrund unter den Thorwald-Wänden in den großen Zſchand fahren, wo der Wagen beim Zeughauſe wartet, während der Führer uns in Hiekels-Schlüchte und in Webers-Schlüchte bringt, durch welche ſich der Weg zum Prebiſchthore zieht.

Eine Viertelſtunde von Hiekels-Schlüchten, auf der linken Seite des großen Zſchandes, fallen Richters-Schlüchte herab, wo die Felſen in den wunderbarſten Geſtalten ſich erheben, in einem verborgenen Winkel gleich prächtigen Tempeltrümmern über 100 Fuß hoch empor ſteigen und in einem ſchönen

Digitized by Google

Felſendom das Thal ſchließen. Aus dieſen Schluchten führt ein ſehr ſteiler Pfad auf den großen Winterberg.

Unſere Wanderung auf dem öſtlichen Elbufer iſt nun vollendet, und wir gehen aus dem großen Zſchand auf dem nächſten Wege nach

Hirniskretſchen

zurück. Es iſt ein, zur Herrſchaft Teplitz gehörendes, gewerbſames Dorf, das reizend am Ausfluſſe des Kemnitzbaches unter einer Felſenwand liegt. Der Gaſthof bietet dem erſchöpften Wanderer guten Melnicker und köſtliche Forellen. Wir finden gewöhnlich eine Gondel bereit, die uns durch das reizende Uferland nach Schandau hinab bringen kann; eine entzückende Fahrt, zumahl an einem ſchönen Sommerabend. Das waldige Ufer begleitet uns links; Schmilkau und Poſtelwitz ſchmiegen ſich rechts an die überragenden Sandſteinwände. Der Lilienſtein leuchtet im Abendroth. Die Sonne wirft von ſeiner Felſenkrone herab ihren Strahlenſtreif über den Strom, und endlich ſehen wir im Schatten der Dämmerung den Thurm von Schandau, wo wir unweit der Mündung der Kirnitſch landen.

Man könnte von Hirniskretſchen die Wanderung auf dem weſtlichen Elbufer beginnen, wenigſtens den Zſchirnſtein, das freundliche Uferland, Schandau gegenüber, den Königſtein und Schneeberg beſuchen; aber wir werden, nach der gemachten Abtheilung unſeres Gebietes, dieſe Gegenden auf einer Reiſe von Dresden über Pirna kennen lernen, und wollen unſere Begleiter, ehe wir uns trennen, einladen, noch einige Stunden weiter an der Elbe hinauf zu wandern. Wir verweilen auf dem ſchönen Standpunkte, den uns das Belvedere, eine Viertelſtunde oberhalb Hirniskretſchen, darbietet,

und kommen in ungefähr drei Stunden auf einem anmuthigen Wege zu dem freundlichen Städtchen Tetſchen, das mahleriſch, von felſigen Bergen umgeben, an der Elbe und dem Flüßchen Pölzen im Leutmeritzer Kreiſe liegt. Ein hoher Felſen über der Stadt, der ſchon im 12ten Jahrhunderte als Veſte bekannt war, trägt das ſchöne, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts erbaute Schloß, zu welchem ein Hohlweg, der durch die Felſen gehauen iſt, hinauf führt. Der Luſtgarten des Schloſſes iſt ſehenswerth, und das Ganze wird von dem geſchmackvollen Beſitzer, dem Grafen von Thun, immer mehr verſchönert. Zu den übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes gehören: die gothiſche Rüſtkammer, die Bibliothek, die Münz- und Naturalien-Sammlung, die Loretto-Kapelle auf dem ſchönen Marktplatze, die Sakriſtei der Stadtpfarrkirche, welche ſchöne Bildhauerarbeit hat, und eine ſehr gut eingerichtete Badeanſtalt. Wenn wir in dem vorzüglichen Gaſthofe ausgeruht haben, wollen wir auf einem Kahne bis Pirna hinab ſchwimmen, wo wir uns zu einer neuen Wanderung rüſten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Pirna. Sonnenſtein. Königſtein. Zſchirnſtein. Schneeberg. Bielergrund. Gottleube. Berg-Gießhübel. Cotta. Teplitz.

Durch die reizende Ebene des Elbthales läuft die Straße von Dresden über Pirna und Gießhübel nach Böhmen. Fruchtbare Anhöhen ziehen ſich rechts, über welche die Gipfel des Erzgebirges in blauer Ferne ſich erheben; links am jenſeitigen Ufer der Elbe, die in ſanften Krümmungen uns entgegen kommt, grünen Weinberge am Fuße der ſteiler abfallenden Berge, deren Rücken dunkle Wälder krönen. Dörfer beleben die heitere Landſchaft auf beiden Seiten des Weges, und verleiten den freien Wanderer, von der Straße abzuweichen, wie dort links am Ufer des Stromes das freundlich winkende Laubegaſt, ein anſehnliches Dorf von 500 Einwohnern, wo Zwirnmanufakturen, Strohflechten und Schifffahrt viel Wohlhabenheit verbreiten, und das Denkmahl der, im Jahre 1760 verſtorbenen Schauſpielerin Neuber zu ſehen iſt. Wir folgen der Landſtraße, vom großen Garten durch die Dörfer Groß-Dobritz, Leuben, Zſchachwitz, wo wir in dem, vom ruſſiſchen Fürſten Putiatin nach eigenem Entwurfe erbauten, ſehenswerthen Landhauſe eine ſchöne und zweckmäßige Anwendung der Kunſt des Holzbaues finden *). Ueber

*) Man ſehe Weinbrenner's Bemerkungen über dieſes Gebäude in der Abendzeitung, 1817. S. 152.

Mügeln bringt uns dann der Weg in das, kaum 4 Stunden ſüdöſtlich von Dresden entfernte

Pirna.

Reizend liegt die freundliche Stadt am Ausgange des Felſenthales, das von der böhmiſchen Gränze herab den Strom einengt, den hier nun ein anmuthigeres Gelände aufnimmt. Pirna iſt ohne Zweifel ſorbiſchen Urſprungs und es iſt möglich, daß der Nahme von dem ſorbiſchen Götzen Pirun, dem das Feuer heilig war, abſtammt. Die günſtige Lage mußte die Stadt bald in Aufnahme bringen, und ſie für den Elbhandel wichtig machen. Nach den älteſten Nachrichten gehörte ſie im 12ten und 13ten Jahrhunderte zu Böhmen, war aber in Lehnabhängigkeit von den Biſchöfen zu Meißen. Des böhmiſchen Königs Ottokars I. Tochter brachte ſie im J. 1249 ihrem Gemahle, Heinrich dem Erlauchten, als Mitgift. Funfzig Jahre ſpäter aber kam ſie wieder an Böhmen, und erfuhr ſeitdem verſchiedene Beſitzveränderungen, bis ſie endlich im J. 1404 an die meißniſchen Markgrafen kam, welchen der Vertrag zu Eger (1459) das Eigenthum beſtätigte. Während dieſer Zeit hatte ſie im J. 1292 das Stapelrecht erhalten, das im J. 1325 durch König Johann von Böhmen bekräftigt wurde. Eine Seuche entvölkerte ſie in der erſten Hälfte des 16ten Jahrhunderts; verheerender aber ward ihr der dreißigjährige Krieg, der ihren Wohlſtand und ihren Handelsreichthum zerrüttete, in dem furchtbaren Jahre 1639, wenige Jahre nach dem prager Frieden (1635), deſſen Grundlage in Pirna verabredet wurde. Der Krieg im Jahre 1813 ſchlug ihr neue Wunden *).

*) Ein Auszug aus der Schrift: Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna und umliegenden Gegend vom Auguſt bis

Die Stadt hat in 483 Häuſern 4500 Einwohner, und iſt gröſtentheils gut gebaut. Pirna iſt der Sitz eines königlichen Amtes, wozu 208 Ortſchaften gehören, und eines Superintendenten, in deſſen Sprengel 14 Städte und 89 Dörfer liegen. Unter den öffentlichen Gebäuden ſind auszuzeichnen: die, im Jahre 1803 im Innern erneuerte Hauptkirche, ein ſehenswerthes Denkmahl altteutſcher Baukunſt, mit einigen, wohl erhaltenen Fenſtergemählden; die Kloſterkirche, die zu dem, im Jahre 1300 erbauten Dominikaner-Kloſter gehörte, mit einem Altargemählde von Ewig, und das Rathhaus.

Unter den öffentlichen Anſtalten iſt, außer der, aus einer ehemahligen Gelehrtenſchule entſtandenen Bürgerſchule und der Schule für die Kinder in den Kattunfabriken, welche im Sommer wöchentlich 6, im Winter 4 Stunden Unterricht erhalten, vorzüglich der Waiſenanſtalt des meißniſchen Kreiſes zu erwähnen, die gleich nach den Drangſalen des letzten Krieges, der ſo viele unglückliche Waiſen zurück gelaſſen hatte, durch die Gaben theilnehmender Menſchenfreunde und durch engliſche Hilfgelder gegründet wurde. Die Anſtalt iſt dadurch zu einem anſehnlichen Stiftungvermögen gekommen, erhält aber noch jährlich Unterſtützungen aus öffentlichen Kaſſen und durch Geſchenke, und erzieht in einem ſchönen, wohl eingerichteten Gebäude 80 Waiſen *). Die Leitung der muſterhaften Anſtalt führt ein Ausſchuß von 6 Männern, mit Theilnahme des Frauenvereins in Pirna, und die Ober-

---

zum 13. Nov. 1813 (Pirna 1814) ſteht in den europäiſchen Annalen. 1818. II.

*) Nach der, von der Inſpektion dieſer Anſtalt mitgetheilten, ſiebenten Nachricht betrug die Einnahme im J. 1820 an Zinſen und Geſchenken über 4000 Thaler, die Ausgabe nicht viel über 3500 Thaler, und von dem baaren Beſtand wurden zu Ende des Jahres über 22000 Thaler zinsbar untergebracht.

Digitized by Google

aufſicht eine eigene Inſpektion, an deren Spitze der Kreishauptmann ſteht. Die Pflege der Kinder beſorgt ein würdiges Ehepaar, den Unterricht ein Lehrer. Die Knaben werden mit Feldarbeit, mit Spinnen, mit Verfertigung ihrer Kleider, Schuhe und Strümpfe beſchäftigt und die Mädchen beſorgen überdieß die wirthſchaftlichen Arbeiten im Hauſe.

Die vorzüglichſten Erwerbzweige der Einwohner ſind Handel, Schiffahrt, Kattunfabriken. Vor den Handelsſtörungen, die der lange Krieg herbei führte, war der Verkehr, beſonders in Kolonialwaaren, und wegen des Schleichhandels mit Böhmen, weit bedeutender, als jetzt. Auf dem Strome werden vorzüglich Sandſteine aus den benachbarten Brüchen und gute Töpferwaaren, wovon jährlich gegen 10 Schiffladungen nach Niederſachſen gehen, ausgeführt. Das alte Stapelrecht, nach welchem alle, mit Getreide und Kaufmannswaaren beladene Schiffe in Pirna drei Tage anlegen, feil haben und eine Abgabe bezahlen ſollten, war ſchon lange durch Unbrauch faſt ganz in Vergeſſenheit gekommen, und iſt nun durch die Elbſchiffahrt-Akte völlig aufgehoben. Es gibt jetzt nur zwei Kattunfabrikanten, Maukiſch und Becker. Die anſehnlichen Gebäude der erſten liegen vor der Stadt an der Straße nach Dresden. Dieſe Fabriken beſchäftigen gegen 120 Arbeiter, außer mehren hundert Menſchen in der Umgegend, welchen ſie Nahrung geben. Die Leinweberei iſt nicht mehr ſo beträchtlich, als zu Anfange dieſes Jahrhunderts. Vor einigen Jahren hat Eugen Leyhn eine Steingutfabrik angelegt, die verſchiedene Geſchirre, ſowohl in gelber als ſchwarzer Maſſe, liefert. Es gibt hier eine Buchdruckerei mit mehren Preſſen. Ein Wochenblatt für örtliche Bedürfniſſe erſcheint bei dem Buchbinder Diller, der auch eine gut verſehene Leihbibliothek hat. Phyſikaliſche Werkzeuge, Barometer, Thermometer und dergleichen findet man bei dem Mechanikus Humpold.

Digitized by Google

Außer dem Forſthauſe in der Stadt, einem guten Gaſthofe, wo auch viele Bewohner der Stadt wöchentliche Zuſammenkünfte halten, und im Winter Maskenbälle gegeben werden, iſt auch das weiße Roß in der Vorſtadt zu empfehlen.

Die nächſten Umgebungen der Stadt, die zum Theil von einer Lindenallee umſchloſſen iſt, ſind neuerlich durch die Abtragung zweier alten Thürme über dem Dohnaiſchen und Elb-Thore freundlicher geworden.

Auf einer vorſpringenden Felſenecke erhebt ſich ſüdöſtlich von der Stadt das Schloß

Sonnenſtein.

Schon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts ſtand hier eine Gränzveſte der Markgrafen von Meißen, welche im J. 1573 zum Theil abgetragen und wieder aufgebaut wurde. Dieſe Veſte galt ſeitdem lange für wichtiger, als der Königſtein, und diente, wie dieſer, auch zum Staatsgefängniſſe. Hier ſaß ſeit 1707 der unglückliche Patkul, bis er der grauſamen Rache Karls XII. ausgeliefert wurde, welcher er, nach Auguſt's Wunſche und heimlichem Befehle, vielleicht entronnen wäre, wenn nicht der Eigennutz des Befehlhabers der Veſte, der zu lange über das Löſegeld unterhandelte, die Rettung vereitelt hätte. Im Jahre 1758 eroberten die Preußen die Veſte und ſchleiften die Außenwerke. Seitdem wurde das Schloß lange nur von verabſchiedeten Offizieren und Offizierwitwen bewohnt, bis man bei der Anlegung der Veſtung Torgau ſich genöthigt ſah, den ſeit 1730 dort gegründeten Straf- und Verſorganſtalten andere Sitze anzuweiſen. Der Pflegeanſtalt für Seelenkranke, die ſeit 1731 mit dem Armen- und Waiſenhauſe und dem Zuchthauſe in Torgau verbunden war, wurde der Sonnenſtein eingeräumt, wo mehr, als es früher der Fall geweſen war, die Heilung der Kran-

Digitized by Google

ken als Hauptzweck verfolgt werden ſollte. Im Julius 1811 wurde die neue Anſtalt unter der ärztlichen Leitung des D. Pienitz, der ſich vorher in Torgau und früher in Wien und Paris Erfahrungen in der Seelenheilkunde erworben hatte, eröffnet, und im folgenden Jahre der Bau größtentheils vollendet. Kaum aber hatte ſie, unter der thätig ſorgenden Oberaufſicht der königlichen Kommiſſion für die Straf- und Verſorganſtalten, eines glücklichen Gedeihens ſich erfreut, als im Spätſommer des Jahres 1813 der Krieg ſich gegen die Gränzen Böhmens wälzte. Jagt die Narren fort! gebot Napoleon in Dresden, und mit empörender Härte wurden die Unglücklichen von den Kriegern verdrängt, welche das neu beveſtigte Schloß bis in den November vertheidigten *). Gleich nach der Uebergabe der Veſte wurden Anſtalten zur Wiedereinrichtung des Schloſſes gemacht und ſchon im Februar 1814 konnten viele Kranke zurück kehren. Zwei Jahre ſpäter war die Herſtellung vollendet, und am 2ten November 1817 wurde auch die erneuerte Kirche feierlich eingeweiht.

Die Anſtalt iſt vornehmlich für heilbare Gemüthskranke, aber auch für Perſonen von beſſerer Erziehung beſtimmt, welche ſich zur Aufnahme in eine Verſorganſtalt eignen. Unheilbare ſoll fortdauernd das Irrenhaus in Waldheim aufnehmen. Die Kranken werden in drei Klaſſen getheilt und nach dieſer Abtheilung ſind die Koſten der Verpflegung und Verſorgung in Tiſch und Kleidung verſchieden. Die erſte Klaſſe, die ſogenannten Diſtinguirten, erhalten für ein Koſtgeld von 90 bis 150 Thalern Wohnung, Tiſch und ärztliche Pflege; für Frühſtück, Wäſche und Kleidung aber wird beſonders bezahlt, was bei den andern Klaſſen nicht geſchieht. Das Koſtgeld

*) S. Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden (Ergänzungsband zu Napoleon's Feldzug in Sachſen) Seite 145.

Digitized by Google

der dritten Klaſſe, die man Gemeine nennt, beträgt 44 bis 60 Thaler, wofür ſie eine geringere Koſt und eine vollſtändige, gleichförmige Kleidung erhalten. Zwiſchen beiden ſtehen die Halbdiſtinguirten, bei welchen bloß ein Unterſchied in der Beköſtigung ſtatt findet, jedoch nur als Ausnahme. Arme Inländer werden ganz unentgeldlich aufgenommen. Die Koſt iſt gut und wird mit ſorgfältiger Rückſicht auf den Geſundheitzuſtand der Pfleglinge eingerichtet.

Seit dem Jahre 1811 bis zu Ende des Jahres 1817, wurden überhaupt 367 Seelenkranke aufgenommen. Aus der Ueberſicht der vier Jahre 1814 — 1817 ergibt ſich, daß in dieſem Zeitraume die Zahl der, theils aus dem Jahre 1813 übergegangenen (105), theils neu aufgenommenen Pfleglinge 214 war, nämlich 121 männliche und 93 weibliche. Davon wurden 37 als Geneſene theils völlig entlaſſen, theils auf unbeſtimmte Zeit beurlaubt, 5 in die Verſorganſtalt nach Waldheim verſetzt und 28 ſtarben. In den letzten vier Jahren ſind die Ergebniſſe noch günſtiger geweſen. Es iſt der Grundſatz der Anſtalt, die Geneſenen vor ihrer völligen Entlaſſung auf unbeſtimmte Zeit zu beurlauben, um über die Fortdauer ihres Geſundheitzuſtandes unter veränderten Umgebungen Verſuche zu machen. Den Beurlaubten ſteht zuweilen während einer Reihe von Jahren, wenn ein Rückfall erfolgt, die Anſtalt offen, und die endliche Entlaſſung findet gewöhnlich ſo ſpät ſtatt, daß eben deswegen die Zahl der wirklich Geneſenen nicht genau und immer zu geringe angegeben wird. Mit dem Urlaubspaſſe erhält der Pflegling eine gedruckte Anweiſung für die Obrigkeiten und Verwandten der Beurlaubten, worin die Behandlung der Geneſenen mit muſterhafter Umſicht und im Geiſte milder Menſchlichkeit vorgezeichnet iſt *).

*) Man findet ſie auch in der Schrift: Die ſächſiſchen Medicinal-Geſetze älterer und neuerer Zeit, nebſt den offiziellen Belehrungen für das Publikum

Die Beamten beſtehen aus dem Arzte, welchem, außer der Theilnahme an dem Gedeihen der Anſtalt überhaupt, die ärztliche Behandlung der Kranken und aller Bewohner derſelben obliegt; dem Hausverwalter, der die Oberaufſicht über alle wirthſchaftlichen Angelegenheiten führt und die Kaſſe verwaltet; dem Geiſtlichen, der den Gottesdienſt beſorgt, den Kranken Religionunterricht ertheilt, und gemeinſchaftlich mit dem Arzte die wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen der Gebildeten leitet; dem Rechnungführer, der die eingekauften Vorräthe übernimmt und vertheilt, für Ausſpeiſung und Wäſche ſorgt. Drei Aufſeher, gewöhnlich verabſchiedete Soldaten, führen die Aufſicht über die, jedem angewieſenen Pfleglinge und über ſtrenge Beobachtung der Hausordnung. Die Gerichtangelegenheiten der Anſtalt beſorgt der Amtmann in Pirna.

Männliche und weibliche Pfleglinge ſind völlig geſondert, und für die letzten iſt das, von den übrigen Gebäuden getrennte Frauenhaus beſtimmt. Gewöhnlich wohnen zwei bis vier Kranke beiſammen, ſelten einer allein. Alle Pfleglinge ſtehen im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr auf. Nach dem Ankleiden verſammeln ſich die einzelnen Abtheilungen zum Frühſtücke, und nach gemeinſchaftlichem Gebete beginnen um 7 Uhr die täglichen Arbeiten und Beſchäftigungen. Um 12 Uhr ſpeiſen die verſchiedenen Abtheilungen, wobei gleichfalls die Abſonderung der Geſchlechter beobachtet wird. Um 2 Uhr beginnt, nach einer Erhohlungſtunde, die Arbeitzeit wieder, die bis um 6 Uhr dauert, worauf gegen 7 Uhr das Abendbrod gereicht wird. Nach der Betſtunde gehen alle in ihre

über anſteckende Krankheiten unter Menſchen und Vieh, über Nahrungsmittel und Gifte, Scheintodte und Gemüthskranke. — Von K. G. Schmalz, Phyſikus in Königsbrück. (Dresden, bei Arnold 1819.) S. 441.

Stuben, die jeden Abend von den Aufſehern unterſucht werden. Die Arbeiten und Beſchäftigungen der Pfleglinge werden von dem Arzte und dem Hausverwalter gemeinſchaftlich angeordnet, mit ſorgfältiger Rückſicht auf die Kräfte und Anlagen der Einzelnen, und auf Anregung angemeſſener Thätigkeit. Einige Pfleglinge finden Beſchäftigung in den Gärten, die eine herrliche Ausſicht haben; Andere auf dem Holzplatze, oder in den Arbeitzimmern, z. B. bei Nähen und Stricken. Die zur erſten Klaſſe gehörenden Pflealinge verſchaffen ſich belehrende Unterhaltung in dem Muſik- und Leſezimmer, wo eine, mit umſichtiger Sorgfalt gewählte Bücherſammlung und verſchiedene muſikaliſche Inſtrumente aufbewahrt werden. Billard, Kegelſchub, Luſtwandeln in den Gärten und im Freien gewähren Bewegung und Zerſtreuung. Seit einigen Jahren hat man mit dieſen Beſchäftigungen und Unterhaltungen auch Unterricht im Exerziren vereint und dieſe Uebungen ſehr heilſam gefunden. Einmahl in jeder Woche werden von mehrern Pfleglingen Konzerte gegeben. In der Behandlung der Geiſteskranken herrſchen Theilnahme und Milde. Schläge, Ketten und Zwangſtuhl ſind verbannt; Zwangriemen und Zwanghemd aber werden nur bei Wuthanfällen gebraucht. Im äußerſten Falle dienen die, nach Autenrieth's Angaben eingerichteten Tollſtuben, welche ſich von gewöhnlichen Zimmern bloß dadurch unterſcheiden, daß die Thüren veſter verwahrt, Fenſter und Oefen durch ſtarke hölzerne Gitter, die vor den Fenſtern eine Thüre für den Aufſeher haben, geſichert, und die an die Mauern beveſtigten Nachtſtühle ſo eingerichtet ſind, daß die Geſchirre von außen hinein geſchoben werden können. Alle, zur Heilung dienlichen Hilfmittel ſind vorhanden, z. B. eine gut eingerichtete Badeanſtalt, worin täglich gegen 40 Pfleglinge gebadet werden können, Douchen und ein Sturzbad, ein elektriſcher und galvaniſcher Apparat, ein Drehſtuhl, ein Schwungrad, mittels

Digitized by Google

deſſen Tobende ohne Nachtheil zur Ruhe und hartnäckig ſchweigende Kranke zum Reden gebracht werden können, ein leichter Wagen, worin die Kranken einander abwechſelnd im Garten fahren.

Die Geſuche um Aufnahme in die Heilanſtalt müſſen durch die Ortsobrigkeiten mit ärztlichen Berichten *) über die Gemüthskranken an die königliche Kommiſſion gebracht werden. Dem Arzte iſt jedoch auch geſtattet, Gemüthskranke als Pfleglinge bei ſich aufzunehmen, um auch Ausländern und wohlhabenden Hilfbedürftigen die Vortheile der Anſtalt zukommen zu laſſen; aber die Bedingungen werden in ſolchen Fällen allein mit ihm verabredet.

Außer den Gemüthskranken befinden ſich in der Anſtalt bis 50 Sträflinge, welche in den Strafanſtalten zu Waldheim und Zwickau ſich gut betragen haben und gegen das Ende ihrer Strafzeit nach Sonnenſtein gebracht werden, wo man ſie zu denjenigen Arbeiten im Hauſe und im Garten, welche den Kranken nicht zugemuthet werden können, vorzüglich aber zu der beſchwerlichen Krankenpflege, braucht, wozu Lohnarbeiter weniger tauglich gefunden wurden. Der Erfolg hat die Vortheile dieſer Einrichtung, ſowohl für die Beſſerung der Sträflinge, als für die Heilanſtalt, gezeigt, und die Erfahrung gelehrt, daß ſich beſonders weibliche Sträflinge zu vorzüglichen Krankenwärterinnen bilden.

Die Anſtalt wird jedem gebildeten Fremden gezeigt **).

---

*) Die leſenwerthe Anleitung dazu ſteht in den angeführten ſächſ. Medicinal-Geſetzen v. Schmalz. S. 437.

**) Die Quelle obiger Darſtellung der trefflichen Anſtalt iſt: „Nachricht von der Heil- und Verpflegungsanſtalt Sonnenſtein bei Pirna, am Tage der zweiten Einweihung der Kirche allda, den 2. Novbr. 1817,“ welche früher einzeln ausgegeben,

Ehe wir den Berg hinab ſteigen, verweilen wir einen Augenblick auf dem Altan vor der Schloßſchenke, wo wir (162 Par. Fuß über dem Elbſpiegel bei Dresden) eine ungemein ſchöne Ausſicht genießen.

Die ſchöne Umgegend von Pirna könnte uns einen ganzen Tag feſſeln, zumahl das reizende Thal der Gottleube, das wir ſpäter durchwandern werden. Wollen wir von Pirna unſere Wanderung in die ſächſiſche Schweiz antreten, ſo öffnen ſich uns mehre Wege, die wir bereits im Vorbeigehen angedeutet haben. Der Stadt gegenüber winkt uns das anmuthige Thal, die alte Poſta, das uns nach Lohmen bringt. Wandern wir am rechten Ufer des Stromes hinauf, ſo verweilen wir nach der Ueberfahrt bei Nieder-Poſta einige Augenblicke, um von dieſem Standpunkte die Stadt mit dem Schloſſe zu betrachten, und folgen dann dem anmuthigen Wege nach Wehlen, wo ſich uns bei jedem Schritte neue, reizende Landſchaftbilder zeigen. Wir bleiben auf dem linken Ufer, und folgen entweder dem Strome am Abhange der Thalwand zu dem Dorfe Vogelgeſang, oder gehen bei Cunnersdorf auf den hohen Uferrand, wo auf mehren Stellen der Spiegel der Elbe aus dem reizenden Thale zu uns hinauf lacht. Beide Wege bringen uns bald nach Struppen, das in der Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges merkwürdig ge-

---

und durch Anmerkungen, Beilagen und 8 Kupfer erläntert, im 1ſten Hefte der „Zeitſchrift für das Königreich Sachſen" (Dresden 1818) wieder abgedruckt worden iſt. Man vergleiche damit: „Jahresbericht über die Irrenanſtalt auf dem Sonnenſtein, nebſt einigen (5) Krankengeſchichten — vom November 1818, von D. Ernſt Pienitz," in der „Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte, herausgegeben von Fr. Naſſe", 3tes Vierteljahrsheft (Leipzig 1818) S. 386 ff.

Digitized by Google

worden iſt. Auf dieſen Höhen ſtand ſeit dem Auguſt 1756 das kleine, ſächſiſche Heer in einem unangreifbaren Lager, welches, von dem Strome, hohen Felſen und den Veſten Königſtein und Sonnenſtein gedeckt, ſich weſtlich bis über die Meierei Himmelreich erſtreckte, und am ganzen, weſtlichen Rande der Hochebene von Verſchanzungen eingeſchloſſen war. Umringt von den Preußen, erſchöpft von Hunger, mußte es endlich am 14ten October bei dem unglücklichen Verſuche, ſich nach Böhmen durchzuſchlagen, der Uebermacht erliegen.

Die Elbe bildet hier einen Bogen zwiſchen wilden Felſenufern. Von Struppen läuft ein gerader Weg über die Höhe nach Königſtein, wir aber gehen entweder—jedoch nur bei trocknem Wetter — von Vogelgeſang längs der Elbe über das Dörfchen Pötſcha, oder auf einem Pfade, der von Struppen in öſtlicher Richtung über Naundorf führt, und uns zu den Felſen der

Bärſteine

bringt, von welchen der größte 1030 Par. Fuß über dem Meere liegt. Auf dem leicht erſteiglichen Gipfel, wo der Pflanzenkenner mehre Kryptogamen *) findet, genießt man eine reizende Ausſicht auf die Gegend von Königſtein, Pirna, Pillnitz und Dresden. Dieſen Felſen gegenüber ragt aus dem Walde der Nonnenſtein hervor, den nach der Volkſage eine Nonne mittels eines angelegten Tannenſtammes erſtiegen haben ſoll, um in einer Höhle auf dem Gipfel zu beten, und noch am Ende des 17ten Jahrhunderts ſoll ein alter Mönch eine Wallfahrt dahin gemacht haben.

---

*) Z. B. Gyrophora glabra.

Digitized by Google

Von den Bärſteinen hinab ſteigend, folgen wir dem Pfade, der uns zu einer hohen Felſenwand, nördlich von Thürmsdorf führt. Ein Kreuz am Felſen erhält das Andenken einer heldenmüthigen Jungfrau, welche im Jahre 1639, von ſchwediſchen Kriegern verfolgt, ſich von der Höhe hinab ſtürzte, ihre Unſchuld zu retten. Daher heißt die ſchroffe Wand der Jungfernſprung. In der Nähe öffnet ſich der Diebskeller, eine geräumige Höhle, die ſich durch den Felſen zieht. Zwiſchen anmuthigen Baumpflanzungen bringt uns der Weg durch Thürmsdorf in wenigen Minuten zu der neuen Schenke unter der Veſte

Königſtein,

die 3 Meilen von Dresden liegt. Sie erhebt ſich auf einem abgeſonderten Felſenkegel. Ungewiß iſt es, ob bereits die Sorben dieſen Berg beveſtigt hatten. Erſt gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts nennt ihn die Geſchichte als eine böhmiſche Gränzveſte, welche König Wenzel ſpäterhin an einen böhmiſchen Edlen verpfändete. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts finden wir hier die mächtigen Burggrafen von Dohna, nach deren Fall (1403) die eroberte Veſte an die Markgrafen von Meißen kam, welchen der König von Böhmen in dem Vertrage zu Eger (1459) alle ſeine Anſprüche abtrat, aber die alte Burg hatten früher (1425) die Huſſiten verbrannt. Endlich hörte man in den Mauern, wo einſt Raubritter gehauſet hatten und Waffen erklungen waren, fromme Gebete, als Herzog Georg von Sachſen, noch im Jahre 1516, die Trümmer in ein Cöleſtiner-Kloſter umwandelte, das er mit Mönchen von Oybin bei Zittau bevölkerte. Kaum hatte das dürftig begabte Kloſter 9 Jahre beſtanden, als die Mönche, von Luthers Wort geweckt, bis auf einen einzigen, nach Wittenberg ent-

wichen, wo der Prior ein Weib nahm, und unwillig hob der Herzog die Stiftung auf. Kurfürſt Auguſt, und beſonders ſein Sohn Chriſtian, waren die Schöpfer der Veſte. Unter den nachfolgenden Fürſten, bis auf Friedrich Auguſt I., wurden viele neue Werke aufgeführt, und die alten verſtärkt; vorzüglich aber hat der jetzige König durch die Anlage trefflicher Kaſematten, eines künſtlichen Backofens, der Wetterableiter, neuer Außenwerke, und die Herſtellung des im Jahre 1806 abgebrannten Kommandantenhauſes, viel für die alte Schutzwehr der Gränze gethan. Im dreißigjährigen Kriege wurde ſie weder von den Kaiſerlichen, noch von den Schweden bedroht, im ſiebenjährigen Kriege war ſie parteilos und im Herbſte des Jahres 1813, wo ſie ſtets eine ſächſiſche Beſatzung behielt, gewährten ihr die Verbündeten denſelben Vortheil.

Ein breiter Steinweg führt zu einer Zugbrücke, die in einen dunkeln, bedeckten Felſengang bringt. Ueber dieſem Eingange war der, bei der Feuersbrunſt im Jahre 1806 zerſtörte Johannisſaal, aus deſſen Fallthüren der eingedrungene Feind durch Steinwürfe und Gewehrfeuer abgewehrt werden konnte. Jener Gang führt auf die Fläche des Felſens, der mit mehren, zu verſchiedenen Zeiten errichteten, kühnen Gebäuden bedeckt iſt. Die Chriſtiansburg, auch Friedrichsburg genannt, die von Chriſtian I. erbaut und von Friedrich Auguſt I. verſchönert wurde, ſteht gerade dem Lilienſtein gegenüber, und enthielt einſt einen prächtigen Spiegelſaal mit einer künſtlichen Vorrichtung im Fußboden, wodurch eine wohl beſetzte Tafel herauf gehoben werden konnte. Der Blitz zerſtörte dieß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und jetzt findet man hier nur die Bildniſſe ſächſiſcher Fürſten, die vor Zeiten im Johannisſaale hingen. Bei dieſer Burg ſieht man das Pagenbett, einen ſchmalen Felſenvorſprung, auf welchen ein Page Johann Georgs III., Heinrich von Grünau, im Rauſche

durch eine Schießſcharte hinaus gekrochen war, und wo er ruhig ſchlief, bis der Kurfürſt, der ihn auf dem gefährlichen Lager mit Stricken hatte veſt binden laſſen, durch Trommelſchall ihn zu erwecken befahl *). Die Kirche enthält ein Gemählde, das von Lukas Kranach, nach Andern von Ismael Mengs, ſeyn ſoll. In der Georgenburg wurden vor Zeiten Staatsgefangene aufbewahrt, z. B. der unglückliche Kanzler Crell, der Sekretär Menzel, der Friedrichs II. Geſandten geheime Staatſchriften verrieth. Unter der Magdalenenburg ſind zwei große Felſenkeller, von welchen einer das große Weinfaß bewahrte, das in den Jahren 1722 bis 1725 von einem Böttcher aus Strasburg erbaut wurde, und 3709 Dresdner Eimer faßte; vor einigen Jahren aber hat man es, wegen ſeiner Baufälligkeit, aus einander genommen, und die dabei aufbewahrten Trinkgefäße nach Dresden gebracht**). Der Brunnen, der ſchon 1553 unter dem Kurfürſten Auguſt angefangen, aber erſt 1593 vollendet wurde, und nach älteren Beſchreibungen 900 Ellen, nach neuen Angaben jedoch nur 586 Ellen Tiefe hat, iſt mit einem gewölbten Gebäude bedeckt. Hier befindet ſich eine Maſchine, die ein Rad bewegt, das von vier Soldaten getreten wird, um die Waſſertonnen hinab und herauf zu winden. Das Zeughaus enthält eine Menge von alten und neuen Waffen. Vorräthe von Lebensmitteln für drei Jahre faßt das Proviant haus. Auf der Fläche des Felſens ſieht man mehre kleine, Gemüſegärten, ſelbſt einen Weingarten. Auch ziert den Gipfel ein ſchattiger Luſtwald von alten hochſtämmigen Bäumen, meiſt Eichen. Vorzügliche Aufmerkſamzeit aber verdienen die neuen, bombenveſten Kaſematten, welche die Felſenburg in dem Umfange einer halben Stunde umſchließen, und zum Theil

---

*) Ausführlich erzählt in der Abendzeitung 1817. St. 16.

**) S. Neues Gemählde von Dresden, S. 251.

ganz in Felſen gehauen, aber ſehr geräumig und trocken ſind. Jede koſtete 1500 Thaler, und hat die Jahrzahl ihrer Erbauung. Auf den Steinplatten, welche die Gewölbe der Kaſematten decken, und auf den Gängen der Bruſtwehr geht man rings um die Veſte, und genießt entzückt die Ausſicht auf das reiche Landſchaftgemählde, das beide Ufer des Stromes vom Lilienſtein bis abwärts in dem, nach Meißen ſich ziehenden Thale herrlich ſchmückt, und im Hintergrunde ſüdlich und öſtlich die nahen und fernen Gipfel einer Felſen- und Gebirgwelt zeigt. — Die Veſte dient in Kriegzeiten, die Schätze des Staates zu bewahren. Zur Commandantſchaft gehören jetzt: ein Commandant (ſeit 1815 Generallieutenant Sahrer von Sahr), ein Unter Commandant (Oberſt von Zeſchau), ein Platz-Adjutant, ein Auditeur, ein Feſtung-Ingenieur. Die bleibende Beſatzung bildeten zeither die Invaliden; nach der im Jahre 1821 verordneten Entlaſſung derſelben aber wird von jedem Infanterie-Regimente Mannſchaft zur Beſatzung der Veſte abgegeben, wozu auch künftig, wie zeither, eine Abtheilung des Artilleriekorps gehört, die zu beſtimmten Zeiten abgelöſet wird. In frühern Jahren fand der Reiſende weniger Schwierigkeiten, die Veſte zu ſehen, jetzt aber wird Niemanden der Eintritt geſtattet.

Am Fuße des Felſens liegt (390 P. F. über dem Meere) das Städtchen Königſtein, das im Jahre 1810 durch eine Feuersbrunſt zum Theil zerſtört wurde. Es zählt über 1300 Einwohner, die ſich von einigen ſtädtiſchen Gewerben nähren, aber gar keinen Feldbau haben.

Eine Seitenwanderung von hier zum Pfaffenſtein, wohin wir durch Pfaffendorf kommen, iſt wenig belohnend, eher verdient der Quirl einen Beſuch, in deſſen Felſen eine große Höhle, der Diebskeller, läuft, wo man an heiteren Tagen eine ſchöne Ausſicht nach dem Königſtein und Lilienſtein

hat. Wir wandern längs der Elbe im Angeſichte der jenſeitigen Felſengeſtalten, bis Krippen, Schandau ungefähr gegenüber. Wer von hier gerade zum Zſchirnſtein gehen will, kann dem anmuthigen Ufer des Krippenbachs bis Klein-Gießhübel folgen, oder über Reinhardsdorf gehen. Wir wählen den reizenden Weg, der uns in einer Stunde am Elbufer zu der

Hirſchmühle

bringt, die am Ausfluſſe des Zſchiepbaches unter drohend überhangenden Felſen mahleriſch hervor blickt, und dem Wanderer Erfriſchungen und einen Ruheplatz darbietet. Wir wenden uns zu dem Dorfe Schöna, das reizend zwiſchen Felſen, dunkeln Wäldern und heitern Wieſen liegt. Ein Führer, den wir hier ſuchen, bringt uns zuerſt zu dem nahen Kahlſtein, auf deſſen Gipfel wir die ſchönſte Anſicht des großen Winterberges haben. Südweſtlich erhebt ſich der Zirkelſtein, der aus mehren über einander liegenden Bänken beſteht, wovon die unterſte ſo weit vorſpringt, daß wir den ganzen Felſen umgehen können. Durch eine enge Schlucht kommen wir auf den Gipfel. Nicht weit von hier, Hirniskretſchen gegenüber, liegen die Teichſteinbrüche am ſchmalen Felſenbette der Elbe. Aber uns ruft der mächtige

Zſchirnſtein

auf ſeinen waldigen Rücken. Beſuchen wir ihn von Schandau aus, ſo laſſen wir uns in Poſtelwitz überſetzen, und gehen durch Krippen auf die Höhe von Reinhardsdorf, wo wir die Schrammſteinwände in ihrer ganzen Pracht erblicken. Von Reinhardsdorf können wir faſt bis auf die Höhe

fahren, und wenn wir die Abſicht haben, einen Morgen auf dem Gipfel zu feiern, ſo nehmen wir unſer Nachtlager im Dorfe. In einer Stunde iſt der Berg erſtiegen, der 1761 Par. Fuß über dem Meere liegt *). Wir treten aus dem Schatten des dunkeln Waldes, der uns bis auf den Gipfel begleitet, und nehmen wir unſern Standpunkt bei dem Rabenbade, einem auf der Kuppe ſich erhebenden, leicht erſteiglichen Felſenbecken, ſo überblicken wir das prächtige Gemählde, welches ſich vor uns aufrollt, eines der großartigſten und reichſten, das wir in dem ganzen Gebirglande finden. Unſer Auge fliegt vom Schneeberg über einen großen Theil Böhmens, von Lowoſitz bis zum Rieſengebirge, von welchem zwiſchen dem Roſenberge und dem Gräber in blauer Ferne das große Rad, oder, wie Andere meinen, die Schneekuppe, dämmert. Oeſtlich ragen über den großen Winterberg die Gebirge bei Zittau, der Hochwald, die Tafelfichte hervor. In Norden erhebt ſich der Falkenberg, und von hier ziehen ſich im Hintergrunde die Berge um Königsbrück, die Höhen von Meißen, über welche zuweilen am hellen Himmelsrande der Colmberg ſichtbar iſt, Scharfenberg, Kreiſcha, der Kahlenberg und Geiersberg in einem weiten Bogen wieder zum Schneeberg. Vom Fuße des Berges, wo wir nur den ſchönen Spiegel der Elbe nicht ſehen, hebt ſich das Felſengebiet, und über den Königſtein, den Lilienſtein und Sonnenſtein hinaus, ſehen wir Pillnitz, das Thal von Dresden, und hier und da, bis hinab gegen Uebigau, glänzt ein Streif der Elbe hervor. Einen andern Standpunkt finden wir auf einem gegen Oſten austretenden Felſen, wo wir über dem Rücken des Winterberges die Berge von Zittau und einen Theil von Böhmen ſehen.

*) Nach Wiemann.

Digitized by Google

Schon am Fuße des Zſchirnſteins findet man ſchwärzliche Baſaltgeſchiebe, noch häufiger aber auf der mitternächtlichen Seite des Berges nach dem kleinen Zſchirnſtein hinab, der durch ein Thal von jenem getrennt und gleichfalls mit Baſalt bedeckt iſt. Vom Gipfel ſieht man Gießhübel im Thale und über den Königſtein erblickt man Dresden.

Auf dem linken Ufer des Bogens, den die Elbe von Hirniskretſchen bis Königſtein bildet, können noch einige Punkte zum Verweilen einladen, ehe wir uns von dem Strome entfernen. Unſere Begleiter, die vom Zſchirnſtein gleich nach Roſenthal wandern wollen, gehen über Kleingießhübel und erwarten uns in Cunnersdorf. Wir kehren über Reinhardsdorf, oder am Krippenbach nach Krippen zurück. Es winken uns in der Nähe drei ſenkrechte Felſen, der Hennersdorferſtein, der Papſtſtein und Goriſchſtein. Ueber Kleinhennersdorf, wo wir in dem Förſter einen Führer finden, geht der Weg zu dem Papſtſtein. Dieſer Weg iſt ſchwer zu erſteigen, aber die Ausſicht vom Gipfel iſt herrlich. Wir ſehen über Pillnitz nach Dresden; die Felſen von Rathen blicken über die Elbe her, Hohnſtein liegt im Thale, Stolpen erſcheint in der Ferne. — Unweit der Weinberge, an welchen der Weg vom Papſtſtein zum Goriſchſtein läuft, finden wir einen günſtigen Standpunkt zum Ueberblicke der Felſenwelt von Schandau, über welche die Gebirge der Oberlauſitz in der Ferne ſich erheben. Auch der Goriſchſtein iſt ſchwer zu erſteigen. Am Fuße deſſelben ſehen wir einen Stolln, in deſſen Mitte ein Schacht in die Tiefe geht. In einer halben Stunde kommen wir von Papſtdorf nach Cunnersdorf, das in einem angenehmen Waldthale liegt, an der Straße von Königſtein nach Schneeberg und Tetſchen in Böhmen. Von hier führt in 5 Viertelſtunden nach Roſenthal

ein Waldweg, der an mehren Bäumen mit dem Buchſtaben O bezeichnet iſt. Links läuft der Fuchsbach im tiefen Thale. Der Katzſtein und der Rothſtein, beide erſteiglich, ragen aus dem Walde hervor. Die Geſtalt eines Ochſen an einem Baume, und ein Schulmeiſter, der einem Knaben die Ruthe gibt, in einem andern, ſind uns weiter hin auffallende Merkzeichen auf dem einſamen Wege, der rechts nach Roſenthal, oder links abweichend auf eine, durch einige Linden bezeichnete, freie Höhe führt, wo wir einen Standpunkt finden, der uns zum Verweilen einladet. Nach einer Stunde ſind wir in dem böhmiſchen Gränzdorfe

Schneeberg,

das am Fuße des gleichnahmigen Berges liegt. Der öſterreichiſche Gränzzolleinnehmer gibt Erlaubniß, den Berg zu beſteigen, und einen Führer. In einer halben Stunde ſind wir auf der Kuppe, 2240 Pariſer Fuß über dem Meere *). Auf dem Standpunkte gegen Abend reicht der Blick bis zu dem Falkenberge, den Gebirgen bei Großenhain, dem Colmberge, den Gebirgen bei Annaberg und dem Fichtelberge. Noch weiter iſt die Ausſicht in der Nähe des Telegraphen. Wir ſehen über das Erzgebirge bis zu des Rieſengebirges hohen Kuppen, und über Tetſchen bis zu dem Weißen-Berge bei Prag.

Am Fuße des Schneeberges entſpringt der Bielabach, dem wir in den

Bielergrund

folgen. Dieſes Thal wird nicht ſo häufig beſucht, als es die eigenen Reize verdienen, die es in ſchöner Ab-

*) Nach Wiemann's Meſſungen.

wechſelung darbietet. In den Mühlen findet der Wanderer gaſtfreie Aufnahme. Unweit der erſten Mühle des obern Thales, Ehrlichsmühle, läuft eine enge Höhle über 60 Fuß weit ins Innere des Felſens. Das Thal wird bald weiter, aber auf beiden Seiten des Baches, der ſich durch lachende Ufer windet, ſteigen die ſeltſamſten Felſenbildungen empor. Unter ihnen ſehen wir eine erſteigliche Kuppe, den Kanzelſtein, wo zu der Zeit, als die Hammerwerke in dieſem Thale noch lebhaft betrieben wurden, junge Prediger vor zahlreichen Verſammlungen geredet haben ſollen. In der Nähe finden wir die Trümmer eines Hammerwerkes, deren vor ſiebzig Jahren noch mehre in dieſem Thale waren, welche Eiſen aus Gießhübel erhielten. Die nahe Oberhüttenmühle, in einer reizenden Lage, bietet uns einen bequemen Ruheplatz. Wir folgen dem Bache bis zu ſeinem Ausfluſſe, wo das Dörfchen, die Hütten, zwiſchen dem Quirl und dem Königſtein liegt, deſſen Veſte wir hier hoch über uns auf dem Gipfel der Felſenwand erblicken.

Unſere Wanderung geht in das Thal der Gottleube. Wer vom Fuße des Königſteins den nächſten Weg nehmen will, läßt ſich über die Dörfer Nicolsdorf und Leupoldshain durch waldige Schlüchte nach Langhennersdorf, oder auf einem freundlichern Wege nach Rothwernsdorf *) führen, um in dem Thale hinauf zu wandern. Wir beſchreiben einen größern Bogen, und gehen unweit der Oberhüttenmühle im Bielergrunde auf einem dunkeln Waldpfade nach Markersbach, einem Kirchdorfe, das am Schwarzbach in einem tiefen Thale liegt, und einſt ein anſehnliches Hammerwerk hatte, welches ſeit ungefähr 20 Jahren eingegangen iſt. In der Nähe des Dorfes erhebt ſich der Hartſtein, deſſen Gipfel wir in einer halben Stunde er-

*) Im Munde des Volkes heißt es Rottendorf.

ſtiegen haben. In der reich geſchmückten Landſchaft, die wir überſchauen, hebt ſich beſonders das freundliche Gemählde hervor, welches das Rebengebirge von Pillnitz bis Meißen bildet. Gegen Südweſt erblicken wir über den nahen Gränzdörfern Höllendorf und Peterswalde, durch welche die Straße von Dresden nach Teplitz und Karlsbad ſich zieht, in der Ferne Altenberg und Zinnwald.

Der Naturforſcher verweilt mit Aufmerkſamkeit in dieſer Gegend, wo das vorherrſchende Sandſteingebirge von einer andern Gebirgart begränzt wird. Der ſüdliche Abhang des Erzgebirges zwiſchen der Freiberger Mulde und der Elbe, den wir hier berühren, beſteht größtentheils aus Gneis, der auf Granit liegt *).

Eine halbe Stunde von Markersbach, bei Höllendorf, deſſen Umgegend im Jahre 1813 der Schauplatz vieler blutigen Gefechte war, verlaſſen wir die Landſtraße, die gerade nach Berggießhübel führt, und wandern in dem anmuthigen Oelſengrunde nach dem Städtchen

Gottleube

hinab, das 500 Einwoher hat, die bloß Feldbau, Brauerei und einigen Handel nach Böhmen treiben. Einer der ſteilen Berge, welche die Stadt umſchließen, heißt Vierzehn Nothhelfer, wo, nach der Sage, 14 tapfere Bürger des Städtchens im Jahre 1429 ſich

*) Schätzbare Bemerkungen über die geognoſtiſche Beſchaffenheit des Landſtrichs, den öſtlich die Elbe von Königſtein bis Zehren, und weſtlich eine von Gottleube über Liebſtadt, Schlottwitz, Tharant und Siebenlehn nach Döbeln laufende Linie begränzt, gibt der Aufſatz: Ueber Stenitformation, nach Beobachtungen im Erzgebirge in den geognoſtiſchen Fragmenten von Karl von Raumer. Nürnberg 1811. 8. Mit einer Charte.

Digitized by Google

gegen die andringenden Huſſiten wehrten und Alle im Heldenkampfe fielen. Der alten Wehrkraft teutſcher Bürger gedenkend, und die Lage des Engpaſſes betrachtend, welche die Vertheidigung begünſtigte, hören wir es ungern, wenn kopfſchüttelnde Ungläubige den Nahmen von einem Kapellchen der 14 Nothhelfer herleiten wollen, und ſo blicken wir lieber noch hinauf zu der ſteilen Bergſpitze, die Schnellegucke genannt, welche den Bürgern damahl als Warte gedient haben ſoll. Einige Spuren alter Beveſtigung im Walde heißen das wüſte-Schloß.

Reizender läuft das Thal bis Gieſenſtein hinab, in deſſen anmuthigen Umgebungen wir verweilen. Ein ſchattiger Buchengang am Rande ſchöner Wieſen, der Poetengang, wo einſt Gellert und Rabener, als ſie im nahen Badeorte lebten, gern luſtwandelten, bringt uns in 3 Viertelſtunden zu dem Städtchen

Berg-Gießhübel,

wohin der nächſte Weg von Dresden über Pirna und Zehiſt 3 Meilen beträgt. Die Einwohnerzahl, ſeit dem Verfalle der Erwerbzweige des Ortes und durch den Krieg vermindert, war im Jahre 1816 auf ungefähr 400 gefallen. Schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts wurde der hieſige, ſehr alte Bergbau auf Kupfer und Eiſen lebhaft betrieben, und vorzüglich waren die hier gegoſſenen, eiſernen Oefen und Kanonenkugeln bekannt. Das eigene Bergamt, welches hier beſtand, wurde im Jahre 1783 mit dem Altenbergiſchen vereinigt, und von 15 Gruben, die einſt im Gange waren, werden jetzt nur noch zwei befahren. Ein Vitriolwerk, das ſchon in Verfall gerathen war, wurde im letzten Kriege zerſtört.

Der hieſige Heilbrunnen, Johann-Georgen-Bad genannt, der zu dem Freigute Friedrichsthal gehört, beſteht aus drei Quellen, dem Jo-

hann-Georgen-Brunnen, dem Friedrichs- oder Sauerbrunnen und dem Schwefelbrunnen, den man erſt 1803 entdeckte. Die erſte wurde ſchon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts häufig gebraucht, und bis zum 7jährigen Kriege war das Bad ſehr in Aufnahme. Das Badehaus enthält 4 Doppelbäder und 4 einfache, im Herrenhauſe zu Friedrichsthal aber gibt es überdieß noch 2 Bäder. Die Badeſtuben können auch geheizt werden. Die Wohnungen im Badehauſe ſind gut eingerichtet. Der Gehalt der Quellen *) iſt neuerlich nicht wieder unterſucht worden, die Erfahrung älterer und neuerer Zeit aber hat bewieſen, daß ſie beſonders gegen Gicht, Nervenkrankheiten und Mutterbeſchwerden wirkſam ſind. Seit einigen Jahren wird das Bad häufiger als ſonſt beſucht, und ſehr zweckmäßig hat man neuerlich Anſtalten getroffen, die Wirkung der Heilquelle durch Anwendung der Electricität zu erhöhen.

Das reizende Thal, worin das Städtchen liegt, und die nächſten Umgebungen machen den Aufenthalt angenehm; z. B. der hohe Stein, deſſen Gipfel eine weite Ausſicht über das Elbthal gewährt, der Dürreberg, der Wartthurm, oder die ſogenannte Ruine und andere Anlagen bei Gersdorf.

Neue Reize empfangen uns, wenn wir am Ufer der Gottleube hinab wandern. Wir kommen zur Zwieſel, wo eine Mühle und einige Häuſer an ſanft anſteigenden Bergwieſen liegen, die ein Kranz von Laubholz ſchmückt. Bald aber umſchließt uns wieder ein wildes Felſenthal, durch welches der ſchäumende Bach rauſcht, und in Waldesdunkel geht der Weg

*) Nach der Angabe eines Ungenannten im Taſchenbuche für Brunnengäſte (1794) enthält der Friedrichsbrunnen in 16 Unzen: Salzſauren Natrums $\frac{1}{15}$ Gran, kohlenſauren Natrums $\frac{7}{16}$, ſchwefelſauren Talks $\frac{1}{16}$, Eiſenoxyds $\frac{2}{5}$ und kohlenſaures Gas.

bis zur einſamen Grundmühle, die uns gaſtlich aufnimmt. Eine Viertelſtunde weiter abwärts ſtürzt, von Südoſt her, der Langhennersdorfer Bach über eine hohe, ſchön umgrünte Felſenwand, 80 Fuß hoch, auf wild zerſtreute Blöcke, wo der abgebrochene Strahl zur Gottleube hinab ſtürmt. Eine Felſentreppe führt am Waſſerfalle auf die Höhe. Seitwärts läuft eine Höhle, das Zwergloch, in den Felſen.

Gehen wir zurück zur Gottleube, ſo können wir auf einem Pfade über die jenſeitige Thalwand nach Cotta kommen, aber wir folgen dem wilden Felſenbette des Baches, um die freundliche Ueberraſchung zu genießen, die uns nach einer kurzen Wanderung bei Rothwernsdorf erwartet, das mit ſeinem alten Schloſſe mitten in dem offenen Thale liegt. Pirna blickt am nahen Ausgange des Thales hervor. Wir wenden uns wieder ſüdöſtlich und kommen bald nach

Cotta.

Am Wege nach Groß-Cotta liegen die Steinbrüche, die den feinſten ſächſiſchen Sandſtein liefern, die letzten unter vielen ähnlichen, welche wir von dem Eintritte der Elbe in Sachſen auf ihren beiden Ufern gefunden haben. Dieſe Sandſteinlager ziehen ſich über 8 Meilen in die Länge und 4 Meilen in die Breite bis gegen Böhmen. Die älteſteu Brüche waren bei Poſta, Pirna gegenüber, und wurden wohl ſchon in den früheſten Zeiten benutzt. Daher heißt aller Sandſtein aus dem Elbgebirge pirnaiſcher Sandſtein. Nicht überall iſt dieſes Geſtein von gleicher Beſchaffenheit, zwar durchgängig von grau, oder gelblich weißer Farbe, aber oft von Eiſenocker gelb, oder röthlich gefleckt. Der weiche Sandſtein hat ein thoniges Bindemittel, in dem harten aber ſind die Beſtandtheile durch eine quarzige Maſſe verbunden. In jenem fin-

Digitized by Google

det man häufig, in dieſem ſelten Verſteinerungen *). Im Inlande, wie im Auslande, wird dieſer Stein zum Bauen benutzt, beſonders längs den Ufern der Elbe, die zahlloſe Ladungen hinab führt. Nach der Gegend ſind die Lager des Steines an Größe der Bänke und an Härte verſchieden. Den härteſten Sandſtein liefern, außer Cotta, Hennersdorf unweit Krippen, und die beiden Kirchleiten bei Königſtein, wo man zuweilen Waſſertröge aushaut, die 5 Ellen ins Gevierte und 3 Ellen Höhe haben; die beſten Bauſteine, Thür- und Fenſterſtücke bricht man in Poſtelwitz, Königſtein, Wehlſtädtchen und in den Teichſteinbrüchen, die vorzüglichſten Mühlſteine kommen von Liebethal und die größten von Cotta, die ins Ausland gehen. Der feinſte Stein aus den Cottaer Brüchen wird zu Bildhauerarbeiten gebraucht und weit verſchifft. Die meiſten Brüche haben weiße Steine, manche auch gelbliche, andre röthliche, wie man am Schloſſe im großen Garten bei Dresden, das aus Steinen von verſchiedener Farbe erbaut iſt, es ſehen kann. Man rechnet gegen 600 Steinbrecher in allen Brüchen des Elbgebirges. Sie bilden eine Zunft, die verſchiedene Abtheilungen hat. Man bemerkt überall, beſonders in den Brüchen bei Poſtelwitz, daß der feine Staub, den ſie bei ihrer Arbeit verſchlucken, ihre Lebensdauer kürzt.

Durch Groß-Cotta führt uns der Weg über ſchöne Wieſen und zerſtreute Baſalttrümmer auf den Cottaer Spitzberg, den bis zum Gipfel, 1235 Par. Fuß über der Meeresfläche **), ein grünes Gewand ſchmückt. In großen Haufen liegen Baſaltmaſſen

*) Im Naturalien-Kabinet zu Dresden findet man eine ſehenswerthe Sammlung von ſolchen Verſteinerungen.

**) Nach Wiemann's Meſſungen.

auf der Kuppe, und hier und da findet man auch unregelmäßige Säulen *). Wir werfen hier einen Abſchiedblick auf die Berge, die wir ſeit einigen Tagen erſtiegen, über die Thäler, die wir durchwandert haben, vom Falkenberg bis zu des Winterbergs Buchenkranz, von der Baſaltkuppe des Porzen bis zum Königſtein, der hier mahleriſch über dunkle Waldſchluchten hervor ragt, und mit dem Zuge der Berghöhen ſenkt ſich der Blick in das freundliche Elbthal.

Auch unſer Weg mag ſich nun dahin richten. Wir gehen auf der Heerſtraße nach Zehiſta, und von hier nach Dohna, um das ſchöne Müglitzthal zu beſuchen, oder wenn wir eine Seitenwanderung machen wollen, nach Groß-Sedlitz, einem königlichen Kammergute, deſſen Schloß vor dem ſiebenjährigen Kriege der Schauplatz glänzender Hoffeſte war. Der Garten, einſt mit künſtlichen Springbrunnen verziert, liegt jetzt verödet. Wollen Andere von unſern Begleitern eine neue Bergwanderung antreten, ſo könnten ſie an der Seydewitz hinauf, oder durch ein fruchtbares Gelände, über Meuſegaſt, Burghartswalde — wo ein bedeutender Schieferbruch iſt — Biensdorf, bis Seidenhain gehen, hier entweder in das Schlottwitzthal hinab ſteigen, das wir bald auf einer andern Wanderung aufwärts beſuchen werden, oder weiter gegen die kalten Höhen des Erzgebirges, deſſen Gränze wir uns unweit des Städtchens Lauenſtein nähern, ſich wenden.

Aber uns winken ſüdöſtlich die ſchönen Thäler Böhmens. Wir ſind der Gränze nahe und kommen auf der Poſtſtraße, die von Zehiſt über Peters-

*) Die merkwürdige Erſcheinung des Baſalts auf hohen Kuppen erklärt Werner in Köhler's bergmänniſchem Journal. II. Jahrg.

Digitized by Google

walde und Schönewalde läuft, oder auf einer andern beſchwerlichen Fahrſtraße, die über Dohna, Göppersdorf und den Geiersberg ſich zieht, oder auf dem nähern Fußpfade, der von Maxen über Dittersdorf geht, nach

Teplitz,

6 Meilen von Dresden. Ueber die Kräfte und Einrichtung dieſes berühmten Heilbades, das aus den Schriften von Ambrozzi und Reuß bekannt genug iſt *), und Hufeland mit Recht einen der „Heroen des mediziniſchen Streitheeres" nennt, kann hier nicht ausführlich geſprochen werden, und es würde zu weit führen, wenn wir die Lage des Städtchens in einem weiten, bezaubernden Thale, und ſeine nahen und fernen Umgebungen; des reizenden Schloßgartens herrliche Baumgruppen; den Schloßberg; die Einſiedelei auf der Lippnay; die Schlackenburg; den Garten zu Dorna; das anmuthige Mariaſchein; das Städtchen Graupen und die Trümmer ſeiner Burg; das prächtige Kloſter Oſſegg; die Trümmer des Rieſenſchloſſes, das ſchöne Schloß des Grafen von Waldſtein zu Dux, wo der Schatten des berühmten Friedländers uns begegnet; den hohen Milleſchauer, und andere Merkwürdigkeiten der Umgegend beſchreiben wollten **).

*) Die neueſten befriedigenden Nachrichten: „Die Bäder und Heilbrunnen Deutſchlands und der Schweiz. Ein Taſchenbuch für Brunnen- und Bade-Reiſende. — Von C. Fr. Moſch. In 2 Theilen." Leipzig bei Brockhaus, 1819. (Mit angehängten Zuſätzen, 1821.)

**) S. Eichler's Beſchreibung von Teplitz und ſeinen mahleriſchen Umgebungen. 6te Aufl. Teplitz 1821.

Digitized by Google

Ueber den Rückweg von Teplitz nach Dresden aber ſtehe hier noch ein Wort nebſt dem Vorſchlage zu einer genußvollen Fahrt auf der Elbe durch die ſächſiſche Schweiz, wozu vier (alſo mit der Reiſe von Dresden nach Teplitz, wenn man ſich hier nicht aufhalten will, fünf) Tage nöthig ſind.

Erſter Tag. Von Teplitz bis Außig, 2 Meilen, zu Wagen. Bis Culm — wo wir das, im Jahre 1817 errichtete Denkmahl der, am 30. Auguſt 1813 hier gefallenen Tapfern, einen, 18 Fuß hohen, eiſernen Obelisk, mit dem eiſernen Kreuze und der Inſchrift: „Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland. Sie ruhen in Frieden. Culm, den 30. Auguſt 1813.“ betrachten — geht eine Kunſtſtraße; von hier an aber iſt größtentheils ſchlechter Weg bis kurz vor Außig, wo eine neue Straße beginnt, deren Bau unlängſt angefangen wurde. Gegen 10 Uhr ſind wir in Außig, das am Ausfluſſe der Bila in die Elbe, unter weinreichen Hügeln liegt. Eine bedeckte Gondel zur Elbfahrt bis Tetſchen bedingen wir für 12 Gulden Papiergeld, oder bis Schandau für 20 Gulden. Wir beſuchen den Schreckenſtein, deſſen von den Huſſiten zerſtörte Burg uns an die furchtbare Schlacht im Brachmonat 1426 erinnert, wo viele Edle aus dem Meißnerlande und Thüringen fielen und Außig verbrannt wurde. Nach Tiſche verlaſſen wir Außig und bringen die Nacht in Tetſchen (S. 97) zu. Zweiter Tag. Bei Tagesanbruche ſchwimmen wir hinab. Die Sonne ſteigt über den Waldwipfeln des großen Winterberges empor und röthet die Felſen von Schandau. Wir landen in Hirniskretſchen. Unſer Kahn geht hinab nach Schmilka. Ein Führer bringt uns von Hirniskretſchen durch den Prebiſchgrund auf das Prebiſchthor und nach

dem großen Winterberge. Achten wir des Umweges nicht, ſo beſteigen wir lieber zuerſt den Winterberg, da der Weg im Prebiſchgrund hinauf beſchwerlich iſt, und das Prebiſchthor uns mehr überraſcht, wenn wir es auf dem oben (S. 86 ff.) beſchriebenen Wege beſuchen. Wir fahren alsdann von Schmilka oder Hirniskretſchen auf der Elbe nach Schandau, wo wir die Nacht zubringen. Dritter Tag. Früh am Tage fahren wir nach dem Kuhſtall (2½ Stunde von Schandau), und können um Mittag wieder in dem Badeorte ſein, wo wir verweilen, um uns der nächſten anmuthigen Umgebungen zu erfreuen, wenn wir nicht den Nachmittag benutzen wollen, Hohnſtein und den Brand, oder die hohe Liebe, oder auch den Zſchirnſtein, zu beſuchen. Vierter Tag. Elbfahrt von Schandau bis Rathen. Unſer Kahn geht von hier nach Wehlen. Wir beſuchen den Amſelgrund bis zum Amſelloch, und wandern dann auf die Baſtei. Von hier gehen wir bei dem ſteinernen Tiſche (S. 86) vorbei, über die Wehle, durch den Ottowalder Grund bis an die Treppe (ſ. S. 34) und dann zurück durch den Wehlner Grund nach Wehlen. Nach kurzer Ruhe fahren wir Nachmittags den Strom hinab bis an den Fuß des Sonnenſteins, und wenn wir die Irrenanſtalt beſucht haben, kehren wir in unſern Kahn zurück, der uns in der Abendkühle nach Dresden bringt.

Auf dieſer Reiſe haben wir die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten des ſchönen Berglandes geſehen. Beſtimmen wir mehre Tage dazu, ſo laſſen ſich an jene Reiſelinie leicht andere Seitenwanderungen, beſonders von Schandau aus, auf beiden Ufern der Elbe, anknüpfen. Wer z. B. erſt am fünften Tage nach Dresden zurück kehren wollte, könnte am vierten Tage von Rathen den Amſelgrund, Hohn-

ſtein, den Brand und die Baſtei beſuchen und allenfalls in Wehlen übernachten; oder auch nach dem Beſuche des Sonnenſteins die Nacht in Pirna zubringen, am folgenden Morgen durch die alte Poſta nach Lohmen gehen und durch den Liebethaler Grund nach Pillnitz wandern, wo der Kahn ihn erwarten würde.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Lockwitz. Dohna. Weeſenſtein. Schlottwitz. Liebſtadt. Bärenſtein. Altenberg. Zinnwald. Glashütte. Reinhardsgrimma. Maxen. Kreiſcha. Poſſendorf. Räcknitz.

Wir wandern wieder ſüdöſtlich auf einer Straße, die rechts vom großen Garten über Strehla in eine reizende Landſchaft führt. In Leubnitz erinnert uns ein Grabmahl an den wackern Landmann Pahlitſch aus dem nahen Dorfe Prohlis, der während ſeines ganzen Lebens, neben der Landwirthſchaft, mit den Wiſſenſchaften, vorzüglich mit Sternkunde, Naturlehre und Naturgeſchichte, ſich beſchäftigte, die er durch eigene Anſtrengung erworben hatte. Eine gewählte Büchersammlung, mathematiſche und aſtronomiſche Werkzeuge, eine Sammlung merkwürdiger Naturgegenſtände, ein Garten mit vielen ausländiſchen Gewächſen, zierten ſeine ländliche Wohnung. Er beobachtete, früher als andere Sternkundige, den großen Kometen im Jahre 1769, entdeckte einen neuen Polypen, und ſtand mit der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London und mit Herſchel in Briefwechſel. Von Fürſten beſucht und geehrt, blieb er der einfachen Lebensweiſe des Landmanns treu bis zu ſeinem Tode im Jahre 1788 *).

*) Sein Bild, von Graff gemahlt, hat Schulze 1782 geſtochen.

Der angenehme Weg bringt uns zu dem großen Dorfe

Lockwitz,

zwei Stunden von Dresden, wo ein ſchön gebautes Schloß und freundliche Gartenanlagen uns vielleicht zum Verweilen einladen. In der Nähe öffnet ſich der Lockwitzer Grund, wo wir über anmuthige Wieſen unter beſchatteten Höhen wandeln. Folgen wir dem Laufe des Baches, ſo kommen wir bald nach Kreiſcha, links aber führt uns ein aufſteigender Pfad längs einem Teiche nach Lungwitz. Wir gehen wieder am Bache hinab und ſteigen auf die öſtliche Thalwand, wo wir bei dem ſchönen Schloſſe Borten eine herrliche Ausſicht auf das Elbthal genießen.

Hier ſind wir dem ſchönen Landſitze Röhrsdorf nahe, wohin ſich von dem Dorfe Wolfay, auf der Straße oberhalb Lockwitz, der reizende Röhrsdorfer Grund zieht. Freundliche Anlagen locken uns in einen nahen Birkenwald, und doppelt genußvoll wird die Wanderung, wenn wir uns erinnern, daß der Beſitzer, Kreishauptmann von Carlowitz, während der Hungersnoth in den Jahren 1771 und 1772 dieſe Luſtgänge in der edlen Abſicht anlegte, die Noth der Umwohner zu lindern. Im Schloßgarten ſtehen zwei von Knöfel gearbeitete Bildſäulen, Bacchus und Flora. Auf dem Steinberge am Wege von Röhrsdorf nach Maxen, 1212 Par. Fuß über dem Meere, den wir vom Thale aus beſteigen, entzückt uns eine reizende Ausſicht über das Elbthal, vom großen Winterberge bis unterhalb Dresden.

Durch ein ſchattiges Thal kommen wir von hier nach Gamig. Ein freundliches Schloß, von welchem man das Elbthal von Dresden bis zu den böhmiſchen Gränzgebirgen überſieht, eine Kirche — auf deren Stelle im Mittelalter eine Abtei ſtand — und alte

Digitized by Google

Thurmgebäude winken uns in eine anmuthige Landſchaft, welche die Kunſt ſinnig verſchönert hat. Der engliſche Garten, der das Schloß umgibt, enthält mehre ſeltene Pflanzen und einige herrliche Anlagen, z. B. das Aſyl, den Waſſerfall, die Schwaneninſel, die Fiſcherhütte. Auf dem Belvedere, einer vorſpringenden Höhe, überſehen wir das ſchöne Müglitzthal, das nächſte Ziel unſerer Wanderung.

Wir ſteigen nun nördlich von Gamig auf die Höhe von Meuſcha, wo die herrlichſte Ausſicht in das Elbthal uns entzückt, und belohnt für dieſe Abſchweifung, wenden wir uns ſüdöſtlich nach

Dohna,

dem uralten Stammſitze der Burggrafen von Dohna, die im Mittelalter zu den mächtigſten Rittern gehörten, deren Gebiet faſt die ganze Umgegend von Dresden umfaßte. Von der Burg Dohna, die wahrſcheinlich im 11ten Jahrhunderte, oder vielleicht noch früher erbaut wurde, finden ſich die erſten geſchichtlichen Spuren im Anfange des 12ten Jahrhunderts, wo ſie zu Böhmen gehörte. Die Burggrafen waren bald den Markgrafen, bald den Biſchöfen zu Meißen, bald den Beherrſchern von Böhmen lehnpflichtig. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts gab eine Ohrfeige, womit ſich der Burggraf Jeſchke beim Adelstanze *) auf dem Rathhauſe zu Dresden, an dem eiferſüchtigen Rudolf von Körbitz auf Meuſegaſt und Lauenſtein rächte, mit deſſen ſchöner Frauer, vom Wein erhitzt, zu traulich gekoſet hatte, den erſten Anlaß zu

*) Eine Abbildung dieſes Tanzes, nach einem alten, nicht mehr vorhandenen Wandgemählde im Dorfe Gorknitz unweit Dohna, ſteht in Heckel's Beſchreibung der Veſtung Königſtein und der Burg Dohna. Dresden 1736. 4.

Digitized by Google

einer blutigen Fehde, worein Markgraf Wilhelm von Meißen verwickelt ward. Dohna ward im Jahre 1402 von dem Markgrafen belagert, nach der Eroberung zerſtört und das Stammgut der Burggrafen als verwirktes Lehn eingezogen. Seitdem liegt die Burg in Trümmern. Wir ſehen die Ueberreſte auf einem Berge unweit des Städtchens Dohna, das gegen 600 Einwohner hat, die ſich von Ackerbau, Viehzucht und Strohflechten nähren. Die Kirche, eine der älteſten in der ganzen Gegend, ward von 1212 — 1250 erbaut. Eine andere alte Stiftung iſt das Hospital, das ſchon zu Ende des 14ten Jahrhunderts beſtand, und wahrſcheinlich auch von den Burggrafen gegründet wurde. Berühmt war im Mittelalter der Schöppenſtuhl zu Dohna, der nach urkundlichen Zeugniſſen ſchon im Jahre 1325 vorhanden war, unter dem Vorſitze des Burggrafen aus achtzehn Lehnleuten als Schöppen beſtand, und ſelbſt vom Auslande befragt wurde. Auch nach der Zerſtörung der Burg dauerte dieſes alte Gericht fort, und wurde erſt 1572 mit dem Schöppenſtuhle zu Leipzig vereinigt. Ehe wir das Städtchen verlaſſen, beſteigen wir den Robiſch, einen, mit Pappeln bepflanzten Berg, den Trümmern der Burg gegenüber, jenſeit der Müglitz. Wir finden hier wenige Ueberreſte der, zu Anfange des 13. Jahrhunderts von den Burggrafen erbauten, aber bald wieder zerſtörten Burg Thorum, und genießen eine herrliche Ausſicht. Im J. 1813 war die Umgegend von Dohna der Schauplatz einiger heftigen Gefechte, beſonders am 8ten September, wo die Franzoſen unter Napoleon's Anführung die Ruſſen zurück warfen und ein Theil der Stadt in Flammen aufging *), und am 9ten October, wo die Franzoſen nach einem unentſchiedenen Kampfe ſich zurück zogen.

*) S. Napoleon's Feldzug in Sachſen im J. 1813. S. 293.

Digitized by Google

Wir kommen auf einem, oft beſchwerlichen Pfade längs der Müglitz, die ihre röthlichen Wellen über grüne Wieſenmatten uns entgegen ſchickt, in ein ſchönes Thal, das auf beiden Ufern von Felſen eingeſchloſſen iſt. Auf einer vorſpringenden Ecke der öſtlichen Wand erhebt ſich, 560 Pariſer Fuß über dem Meere, das wunderbare Felſenſchloß

Weeſenſtein,

3 Stunden von Dresden entfernt. Ein Dörfchen gleiches Nahmens, auch Grund Weeſenſtein genannt, liegt unten zwiſchen ſteilen Wänden eingezwängt. Das Schloß gehörte, ſo weit die geſchichtliche Kunde reicht, den Burggrafen von Dohna, und in der wilden Fehde, die den Fall dieſes Rittergeſchlechtes herbei führte, fand der bedrängte Burggraf, als des Markgrafen Kriegsvölker Dohna belagerten, eine Zeitlang Schutz in dieſer Felſenveſte, die der Markgraf nach ſeinem Siege den Edlen von Bünau verlieh. In frühern Zeiten war das Schloß kleiner und mit vielen Thürmen und Erkern geziert, ſpäterhin aber, beſonders ſeit ungefähr 50 Jahren, erhielt es nach und nach Vergrößerungen, wobei der Felſen immer benutzt wurde. Vom alten Schloſſe iſt jetzt nichts mehr zu ſehen. Der überall aufſteigende Felſen hat bald als Mauer, bald als Wölbung, oder Treppe dienen müſſen, und bildet in der Kirche, welche das oberſte Stockwerk einnimmt, eine Wand, worauf der Altar ruht. Das Schloß hat 8 Stockwerke, 3 Höfe und noch im 8ten Stockwerke ſtarke Gewölbe. In den Keller ſteigt man 30 Stufen hinauf, in mehre Zimmer 80 bis 90 Stufen hinab. Die Schloßkirche, die um die Mitte des 18ten Jahrhunderts neu erbaut wurde, hat einen eigenen Prediger und ein beſonderes Geſangbuch. Der Schloßgarten wird von der Müglitz durchſtrömt. Den öſtlichen und weſtlichen Bergrücken

Digitized by Google

bedeckt ein ſchöner Wald, durch welchen man hier und da Wege gebahnt hat, und einer dieſer ſchattigen Pfade führt uns zu dem Jägerhauſe auf dem Berge, wo wir die Ufer der Müglitz und das Elbthal von Königſtein bis Dresden überſchauen.

Wir ſetzen unſern Weg im Müglitzthale fort, das für den Naturforſcher eben ſo anziehend iſt, als für den Freund ſchöner Landſchaften. Oberhalb Weeſenſtein kommen wir bald zu einer einſamen Mühle, Neu-Mühle genannt, die mahleriſch unter einem Schieferbruche liegt. Ein ſteiler Felſenpfad bringt uns zu dem Dörfchen Häſelicht auf dem öſtlichen Ufer, wo ein Steg zu dem jenſeitigen Dorfe Mühlbach hinüber führt. In einer halben Stunde ſind wir in dem Dörfchen Schlottwitz, wo das immer reizender ſich geſtaltende Thal

der Schlottwitzer Grund

genannt wird. Auf der Abendſeite ſenken ſich anmuthige Wieſen zu dem Bache, während jenſeit der ſteile, bewaldete Abhang des Lederberges, der nach neuen Meſſungen 1379 Par. Fuß über dem Meere liegt, ſich hinab ſtürzt. Der Bewohner der nahen Neumühle nimmt uns gaſtlich auf, und führt uns zu dem Achatbruche, worüber er die Aufſicht hat. Der Achatgang, welcher ſüdlich im Porphyr, nördlich im Gneis aufſetzt, ſtreicht nach Mitternacht, gegen 30 Fuß breit, durch die Müglitz, und beſteht aus graulich-weißem Quarz, mit vielem gemeinen Amethyſt, rothem Thon, Achat und weißem Schwerſpath. Es iſt meiſt Bandachat, häufig auch Korallenachat, und ſeine Beſtandtheile ſind: blutrother Jaspis, Kalzedon in verſchiedenen Farbenabſtufungen vom Milchweißen bis zum Röthlichbraunen, weißer Quarz, hyazinthrother Karneol. Unweit des Mühlenwehrs ſtreicht ein anderer Gang durch die Müglitz, worin ſich ſchöner Amethyſt und Trüm-

Digitized by Google

merachat findet. In einer Schlucht, weiter aufwärts bei den Hütten, ſieht man Quarzfelſen, die mit Amethyſt durchzogen ſind, wahrſcheinlich eine Fortſetzung des Achatganges. Gewöhnlich heißt dieſer Achat Cunnersdorfer Stein, von dem nahen Cunnersdorf, und wird als Regal betrachtet, aber nur ſelten gebrochen.

Aus einem Kranze von Obſtbäumen blickt am weſtlichen Abhange ein Dörfchen hervor, deſſen Nahme, die Hütten, mit einigen übrig gebliebenen Spuren, an ehemahlige Schmelzhütten erinnert. Nicht weit von hier finden wir in einer reizenden Lage die Herrenmühle, wo gegen Abend nach Cunnersdorf und gegen Mittag nach Liebſtadt Pfade abweichen. Oberhalb der Mühle erhebt ſich ein ſteiler Felſen mit einer nur ſchwer erſteigbaren Höhle, Wittich's Schloß genannt, welche im 15ten Jahrhunderte die Wohnung des furchtbaren Räubers Wittich geweſen ſein ſoll. Der Markgraf von Meißen, erzählt die Sage, hatte Jedem, der den Ruchloſen todt oder lebendig liefern würde, die Gewährung einer Bitte verheißen. Niemanden fürchtete der Räuber mehr, als den tapfern Ritter, Weigold von Bärenſtein auf der Veſte Lugau. Einſt kam er früh am Tage mit einigen Geſellen und bat um Gehör bei dem Ritter. Arglos erſchien Weigold auf dem Burghofe, und der Räuber, ein gewandter Schütze, ſchoß dreimahl auf ihn mit der Armbruſt. Er fehlte dreimahl, und eilte davon; aber alsbald brach der Ritter mit ſeinen Reiſigen auf, und als er den Fliehenden bei Glashütte eingehohlt, erſchlug er ihn ſammt allen Geſellen nach hartem Kampfe, auf einer Stelle, die noch jetzt ein ſteinernes Kreuz bezeichnet. Da ließ der Markgraf den Sieger rufen, und der tapfere Ritter verlangte nichts, als daß ihm vergönnt werden möchte, einen Hirſch, oder ſonſt ein Wild, das er auf ſeinem Gebiete gehetzt, überall

zu verfolgen und zu fangen, ſelbſt wenn es auf der Brücke zu Dresden wäre.

Richten wir bei der Wanderung längs der Müglitz auf die Thalbildung unſern Blick, ſo finden wir den Gneis immer mehr als herrſchende Gebirgart, abwechſelnd mit porphyrartigem Geſtein und Granit. Gneis, von Porphyr unterbrochen, ſtreicht von der Herrenmühle an der Müglitz hinab und bildet die Höhen um Groß-Röhrsdorf. Porphyr ſtreicht von Cunnersdorf zwiſchen der Herrenmühle und Schlottwitz in's Müglitzthal und bildet den Lederberg. Porphyrartiges Geſtein in Schieferlagern finden wir zwiſchen Weeſenſtein und der Neumühle. Granit kommt bei Weeſenſtein an der Müglitz hervor, auf Trapp und Schiefer gelagert, am linken Ufer der Müglitz, oberhalb einer von Falkenhayn abfallenden Schlucht, und von ſehr kleinkörnigem Gefüge zwiſchen Dohna und Weeſenſtein *).

Auf dem angegebenen Pfade bei der Herrenmühle wenden wir uns nach

Liebſtadt.

Ein reizendes Thal umgibt uns. Hohe Wände ſteigen rings umher, oft mit Gebüſch bewachſen, und oft von Schluchten durchſchnitten, aus welchen Wieſen hervor blicken. Die Seidewitz, womit ein aus dem Molkengrunde fallender Bach ſich vereinigt, durchſtrömt das Städtchen, über welchem am Abhange des Berges ein Schloß, ſonſt der Kukuckſtein genannt, ſich erhebt. Die Einwohner des Ortes, unge-

*) Mehr über die geognoſtiſche Beſchaffenheit des Müglitzthales und der Umgegend in den angeführten geognoſt. Fragm. von K. von Raumer. Vergl. Sachſen u. ſ. w. von K. Fr. Moſch. S. 227.

fähr 600, nähren ſich von Feldbau, Spinnerei und Strohflechten. Die Umgegend hat im letzten Kriege ſchwere Drangſale erlitten. Bei den benachbarten Dörfern Göppersdorf und Herbergen ſtand faſt das ganze Heer des Marſchalls St. Cyr, von der Mitte des Auguſts bis in den Oktober, im Lager, und Napoleon hatte während der erfolgloſen Kämpfe an der böhmiſchen Gränze im September einmahl ſein Hauptquartier in Liebſtadt. Bei dem nahen Dorfe Borna, das eine ſchöne Kirche hat, gibt es ſechs einträgliche Kalkſteinbrüche.

Wir kehren an das Ufer der Müglitz zurück, und wandern hinauf nach dem Städtchen

Bärenſtein,

am Abhange des Tafelberges. Es liegt nach neuern Meſſungen 1621 Par. Fuß über dem Meere und hat ein altes Schloß, deſſen Urſprung die Sage von einem Jagdabenteuer herleitet. Es kam einſt, erzählt ſie, ein Ritter mit ſeinem Sohne auf den Felſen, wo jetzt das Schloß ſteht, als plötzlich zwei furchtbare Bären aus der Waldeinöde hervor brachen. Muthig ging der Sohn ihnen entgegen, aber im harten Kampfe zerbrach ein Bär ihm die Lanze und warf den tapfern Jüngling über den Felſen hinab. Der Vater erneuerte wüthend den Kampf, und durchbohrte beide Bären, die in den Abgrund ſtürzten. Er eilte nun zu ſeinem Sohne und ſchloß ihn freudig in ſeine Arme, als er ihn unverletzt fand. Zum Andenken dieſer Rettung wurde das Schloß erbaut und Bärenſtein genannt. Ein mächtiges Rittergeſchlecht beſaß bis gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts die ganze umliegende Gegend, und vor Allen war Walzig von Bärenſtein berühmt, der die Stadt Altenberg erbaute und durch den Zehnten der Zinnbergwerke auf dem Geiſing große Reichthümer erwarb. Im Jahre 1489

ſtarb ſein Geſchlecht aus, und ſeine Güter fielen an einen Stammvetter, der aber alles an Herzog Albert von Sachſen verkaufte. Dem Sohne des Erben wurde zwar ſpäter zur Belohnung der Treue, die er dem Herzoge Heinrich in Friesland bewieſen, das alte Stammgut wieder überlaſſen, aber Altenberg war ſchon davon getrennt worden. Im 17ten Jahrhunderte ſtarb der Letzte dieſes Stammes und das Schloß kam nach verſchiedenen Beſitzveränderungen an die Grafen von Bünau. Das Städtchen ward im Jahre 1495 angelegt, und hat über 400 Einwohner, die ſich von Bergbau, Feldbau und Handwerken nähren. Die, im Jahre 1740 nach einem Brande neu erbaute Kirche hat eine treffliche Orgel von Hähnel, einem Zöglinge Silbermanns. Der Bergbau war auch in dieſer Gegend einſt bedeutend und wurde auf 19 Gruben, meiſt auf Zinn und etwas Silber, betrieben. Die heilige drei Königszeche allein gab bis zu Anfange des 18ten Jahrhunderts gegen 5000 Thaler Ausbeute. Jetzt iſt dieſer Erwerbzweig faſt ganz vertrocknet, und es ſind nur noch einige Pochmühlen im Gange.

Die Umgegend iſt reizend, und unter mehren ſchönen Thälern und wilden Schluchten iſt beſonders das Kohlbachsthal, in welches die Schloiz ſich ergießt, eines Beſuches werth. Nicht weit von dem Städtchen, in einem gegen Mittag anſteigenden Seitenthale, liegt das Dorf Bärenſtein.

Höher hinauf am Ufer der Müglitz, nicht weit von Bärenſtein, eine Stunde von der böhmiſchen Gränze, liegt das alte, wahrſcheinlich im 12ten Jahrhundert erbaute Bergſchloß

Lauenſtein,

mit einem gleichnahmigen Städtchen, das wir ſchon auf einer frühern Wanderung im Hintergrunde der wilden Landſchaft ſahen, am Zuſammenfluſſe des Geiſingbaches mit der Müglitz. Es hieß vor Zeiten

Digitized by Google

Leonſtein und war im 15ten Jahrhunderte im Beſitze des reichen Freibergers, Hans Münzer, und darauf eines der Gründer der Saigerhütte zu Grünthal, Stephan Allnpeck's. Jetzt iſt es der Hauptort der Herrſchaft Lauenſtein, die ſeit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts dem Geſchlechte derer von Bünau gehört, und außer 16 Dörfern auch das Städtchen Neu-Geiſing und den Flecken Neu-Zinnwald begreift. Die Einwohner, ungefähr 330, nähren ſich von Bergbau, Landwirthſchaft, Brauerei und Handwerken. Auch beſchäftigt hier und in der Gegend von Altenberg der erzgebirgiſche Gewerbzweig des Spitzenklöppelns ſchon viele Hände.

Wir nähern uns nun den unwirthbaren Höhen an der böhmiſchen Gränze, wo der Anbau des Bodens faſt ganz aufhört, und meiſt nur Bergbau die Bewohner des rauhen Waldgebirges nährt. Das Städtchen Neu-Geiſing liegt oberhalb Lauenſtein, 1700 bis 1900 Fuß über dem Meere, am öſtlichen Ufer des Geiſingbaches, welcher es von dem, vielleicht ſchon im 11ten Jahrhundert angebauten Alt-Geiſing trennt, nahe an der Gränze Böhmens und eine halbe Stunde von Altenberg, woher das Altenberger Waſſer, oder der Tiefenbach kommt, der ſich hier mit dem Geiſingbache vereinigt. Die Gegend wurde, wie es ſcheint, früh angebaut und die Entdeckung der Zinnbergwerke in der Nähe brachte den Ort in Aufnahme, der nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts Stadtgerechtigkeit erhielt und, vielleicht nicht lange nachher, der Sitz eines Bergamts wurde, das noch beſteht. Alt-Geiſing hat 300 und Neu-Geiſing gegen 500 Einwohner, welchen, außer dem Bergbau, auch Brauerei, Strohflechten und Spitzenklöppeln Nahrung geben. Die Spiegelfabrik und der Zinnfolienhammer, die vor mehren Jahren in Neu-Geiſing waren,

*) Seit dem Jahre 1821 dem Grafen Hohenthal.

ſind eingegangen. Längs dem Tiefenbach gehen wir nach

Altenberg,

das aus dem Thale an dem ſanften Abhange des Berges hinauf ſteigt und 4 Meilen von Dresden entfernt iſt. Die Umgegend gehörte im 15ten Jahrhunderte, und wahrſcheinlich ſchon früher, dem mächtigen Rittergeſchlechte Bärenſtein, und war eine Wildniß, bis, wie die Sage erzählt, um das Jahr 1458 ein Köhler unter ſeinem Meiler geſchmolzenes Zinn fand. Die Kunde des reichen Fundes lockte Anſiedler herbei, und ſo entſtand Altenberg auf dem Geiſing, wie man dieſe Berghöhe nennt. Schon im Jahre 1465 hatte das Bergwerk künſtliche Baue, Maſchinen und Beamte, und war ſchon eine ſo bedeutende Anſtalt, daß man die Entdeckung wohl in eine frühere Zeit ſetzen muß, als die Sage beſtimmt. Die Stadt hat gegen 1500 Einwohner, welche meiſt vom Bergbau leben, der überhaupt hier und in der Umgegend die Mehrzahl der Bewohner nährt. Den reichen Ertrag der Zinnbergwerke *) in frühern Zeiten, bezeugen ſo viele Halden, daß man der Sage, welche die jährliche Ausbeute in der Vorzeit zu mehr als 5000 Zentnern ausgeſchmolzenen Zinnes angibt, wohl glauben mag. Das reichſte Jahr in neuern Zeiten war 1798, wo man für 78000 Thaler Zinn gewann. Jetzt werden aus dem jährlich gewonnenen Zinnerz 1000 bis 1500 Zentner geſchmolzen. Es hängt aber der Ertrag häufig von Umſtänden ab, da bei

*) Ueber die Zinngruben in Zinnwald und Altenberg einige Bemerkungen in Göthe's Zeitſchrift: Zur Naturwiſſenſchaft überhaupt, beſonders zur Morphologie. Bd. I, Heft 3. S. 196—210.

Digitized by Google

Mangel an Aufſchlagwaſſer in den Pochwerken nicht alle Erze bearbeitet werden können.

Das Zinnerz wird meiſt in großen Maſſen, oder ſogenannten Stockwerken, gefunden. In den Seitenwänden der Schächte werden Oeffnungen gemacht, die ſenkrecht über einander, 3, 10 bis 30 Lachter entfernt liegen, und oft in großen Strecken zu Höhlen ausgeweitet, die 10, 20 bis 80 Lachter hoch und durch kleine Gänge verbunden ſind. Den Boden dieſer Höhlen (Weitungen) nennt man eine Sohle, deren jetzt 11 über einander liegen, die gegen 130 Lachter vom oberſten Punkte der Schächte in die Tiefe gehen. Zu dieſen Höhlen führen drei Hauptſchachte und ein Hauptſtolln, der im Geiſinggrunde öffnet. Das Innere dieſer Erzgewölbe, das beim Scheine der Grubenlichter einen wunderherrlichen Anblick gewährt, wird durch Blöcke eines, oft ſehr erzreichen Geſteines geſtützt, die man als Pfeiler, oder Bergveſten, ſtehen läßt. In frühern Zeiten, wo man unvorſichtiger baute, ſtürzten oft die Gewölbe ein und zogen große Strecken der obern Erddecke nach. Von ſolchen Tagebrüchen (Pingen) entſtand der zerſtörendſte im Jahre 1620, welcher, ſich immer erweiternd, gegen 900 Schritte mißt, und 150 Lachter in die Tiefe geht. Es gingen dadurch 36 Gruben zu Grunde, die alle einzeln gebaut hatten, ohne ſich um die Nachbarn zu bekümmern.

Der geſammte Zinnbergbau wird ſeit jenem Unglücke von Gewerkſchaften betrieben. Es gibt deren zwei, die Zwitterſtocks- und die Stolln-Gewerkſchaft, welche zuſammen die Gewerkſchaft des vereinigten Feldes im Zwitterſtock heißen. Das beſte Zinn kommt vom Neufang und von der Gnade Gottes, und wird dem engliſchen gleich geſtellt. Die gewonnenen Erze werden in Pochwerken und Zinnwäſchen zu den Schmelzhütten vorbereitet. Dieſe Anlagen beleben das Thal, das ſich vom Mühlberge nach Geiſing zieht. In Altenberg ſelbſt wird wenig Zinn verar-

Digitized by Google

beitet, das meiſte geht auf die Hammerwerke im obern Erzgebirge, wo man es zum Verzinnen des Eiſenbleches braucht, oder in's Ausland. Der Landesherr empfängt, außer der Accise, von jedem Zentner Zinn einen Zehnten von 8 Groſchen. Die Kinder der Bergleute erhalten, in einer eigens angelegten Schule, freien Unterricht. Das Bergamt beſteht aus drei Revieren, Altenberg, Berg-Gießhübel und Glashütte.

In der Umgegend findet der Wanderer mehre anziehende Standorte. Auf dem Geiſingberge, einem Sienitfelſen mit einer Baſaltkuppe, auf dem Kahlenberge, auf dem Lugſtein, unweit des Bergfleckens Georgenfeld, auf dem Zinnwald, öffnen ſich weite Ausſichten, welche oſtwärts bis zu dem Rücken des Rieſengebirges, und gegen Mitternacht und Abend bis zu den Ebenen der Niederlauſitz und der Gegend von Torgau reichen. Die Schellenhauer Bergſchlucht, mit dem Thale des Geiſingwaſſers, das Mühlenthal am Mühlberg, wo ein Jaspis-, Karneol- und Hyacinth-Bruch iſt, der Rabenneſtbuſch und das Winterwaldgebirge, verdienen gleichfalls einen Beſuch, vorzüglich aber das Jägerhaus Bärenburg, oder der ſogenannte Bau, eine Meile von Altenberg, mitten im Walde, wo man durch Blößen, welche durch die Anſiedelungen mehrer Holzhauer entſtanden, auf der einen Seite bis Königſtein, auf der andern bis Freiberg ſieht.

Das nahe

Zinnwald

liegt zerſtreut auf Wieſenmatten, die von Schwarzholz eingefaßt ſind, auf der höchſten Spitze des Gebirges, welches aus dem Muldethal über Frauenſtein und Altenberg anſteigt. Die Gränze zwiſchen Sachſen und Böhmen trennt den Ort in zwei Theile. Auf dem ſanft abfallenden Abhange liegt der böhmiſche

Digitized by Google

Zinnwald, der in den vordern und hintern Zinnwald abgetheilt wird. Ein Theil des ſächſiſchen Zinnwaldes gehört zur Herrſchaft Lauenſtein, der andere Antheil aber, der unter dem königl. Amte Altenberg ſteht, heißt Georgenfeld. Beide werden meiſt von Bergleuten bewohnt, deren Weiber Spitzen klöppeln. Der ſächſiſche Zinnwald, der gegen 300 Einwohner hat, verdankt ſeine Entſtehung jeſuitiſcher Verfolgungſucht und großherzigem Beharren bei veſter Ueberzeugung. Gern gedenkt man der rührenden Geſchichte. In den früheſten Zeiten wohnten alle Bergleute im böhmiſchen Zinnwald, und die Evangeliſchen gehörten zur Gemeinde in Geiſing. Schon um die Mitte des 17ten Jahrhunderts begannen die Glaubensverfolgungen, die nachher von Zeit zu Zeit wiederhohlt wurden, um die Bewohner zur Annahme der katholiſchen Lehre zu zwingen. Endlich ward der Beſuch der Kirche zu Geiſing verboten, und dem Schullehrer der Unterricht bei Veſtungſtrafe unterſagt. Im Herbſte des Jahres 1728 erſchienen einige böhmiſche Große, begleitet von zwei Prieſtern aus der Geſellſchaft, die ſich nach dem friedlichen und duldſamen Stifter des Chriſtenthums nennt. Es wurde den Gebirgbewohnern der Befehl des Kaiſers bekannt gemacht, entweder katholiſch zu werden, oder auszuwandern. Viele hatten Häuſer von Werth, der Winter war nahe, und alles wurde aufgeboten von Prieſtern und von Großen, das Volk zum Abfalle zu bewegen. Der fromme Pfarrer in Geiſing ermahnte ſie, dem Glauben treu zu bleiben. Keiner wankte. Einige wurden gezwungen, der Meſſe beizuwohnen; aber durch die Predigten der Jeſuiten in ihrer Beharrlichkeit nur beveſtigt. Als einer der Prieſter die wegziehenden Zinnwälder mit den Iſraeliten auf dem Zuge aus Aegypten verglich, ſoll ein Knabe zu ihm geſprochen haben, er möge darum nicht nachkommen, ſie zu verfolgen, damit es ihm nicht ergehe, wie Pharao.

Digitized by Google

Endlich verließen Alle den Boden der Heimath, als ſie den böhmiſchen Herren in einem wehmüthigen Briefe für alles Gute gedankt und um Fortdauer der Bergarbeit gebeten hatten. Frohes Muthes zogen die Vertriebenen hinweg, und einer von ihnen ſprach, ſeine Bibel an die Bruſt drückend: Wenn auch alles verloren iſt, ich habe doch eine Bibel! Einige Häuſer wurden gleich anfangs über die ſächſiſche Gränze geſchafft und von andern Fenſter, Thüren und Oefen mitgenommen. Mit hilfreicher Theilnahme empfing man in Sachſen die Bedrängten. Der Herr von Bünau auf Lauenſtein kam ſelber auf den Zinnwald, wies den Ausgewanderten Plätze und Holz zu neuen Wohnungen an, und zur Standhaftigkeit ermahnend, ſchied er mit den Worten: Verleih mir auch Beſtändigkeit, zu meiner Seelen Seligkeit! Anfangs ließ man den Vertriebenen auch die Arbeit auf den böhmiſchen Zinngruben, weil man ſie nicht ſogleich entbehren konnte, auch bereuete bald einer der böhmiſchen Herren, Graf Clary, daß er an der Verfolgung Theil genommen, und gerührt über den Abſchied der Ausgewanderten, ſagte er ſpäterhin, er werde ihren Brief heilig aufbewahren.

Der Zinnwälder Bergbau auf Zinn iſt bedeutend. Auf der ſächſiſchen Seite ſind 14 Gruben, und zwar alle gangbar, auf der böhmiſchen mehre, wovon aber nur 6 gangbar ſind. Das Zinn wird theils in reinen Stücken oder Zinnſtein, theils in Kriſtallen oder Zinngraupen, theils eingeſprengt, als ſogenannter Zinnzwitter, gefunden. Auch gibt es hier ſehr ſchöne Rauchtopaſe, gelben Jaspis, Gagat, oder ſogenannten ſchwarzen Bernſtein, und grauen Alabaſter. Aus dem Geiſingthale iſt ein Stolln in die Gruben von Zinnwald getrieben worden. Die gewonnenen Erze werden in 7 Pochmühlen zu Zinnwald und einer Schmelzhütte in Geiſing bearbeitet.

Digitized by Google

Wir verlaſſen das rauhe Gränzgebirge und wehden uns wieder nördlich gegen die Müglitz, wo wir in einem Thale am Briesnitzbach, der hier in jene fällt, das freundliche Städtchen

Glashütte

finden, dem der Bergbau zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts ſeine Entſtehung gab. Bis in die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts war der Bergbau auf Zinn, Eiſen, Silber und Kupfer ſehr einträglich, verfiel aber ſpäterhin und ging im dreißigjährigen Kriege faſt ganz ein. Seit 30 Jahren hat man wieder mehre der reichſten alten Gruben mit gutem Erfolge bearbeitet und viel Silber gewonnen. Außer dem Bergbau ſind Brauerei, Spinnen, Strohflechten und Feldbau wenig ergiebige Nahrungquellen der Einwohner, deren man über 600 zählt.

Von hier wandern wir nordwärts durch eine Gegend, die üppige Wieſenteppiche erheitern, wo aber Getreide und Obſt nur wenig gedeihen, über Lugau, am Fuße des Lugberges, oder Lucher-Berges, deſſen Kuppe*) Baſalt deckt, oder über Cunnersdorf in einer Stunde nach dem Kirchdorfe

Reinhardsgrimma.

Ein ſchönes Schloß erhebt ſich aus freundlichen Gartenanlagen, und hinter dem Dorfe ladet uns ein ſchöner Park ein. Auf der Höhe im Walde, unweit des Dorfes, liegt der Grimmſtein mit den Trümmern einer Burg, welche ein Ritter Grimmer bewohnt haben ſoll, deſſen Bildniß auf einem Grabſteine, mit unleſerlich gewordener Mönchſchrift, in der Kirche zu Reinhardsgrimma gezeigt wird. Von der An-

*) Nach neuern Meſſungen 1803 Par. Fuß über dem Meere.

höhe, wo eine Mooshütte uns einen Ruheplatz darbietet, läuſt ein gebahnter Pfad in's Schlottwitzthal hinab.

Seitwärts von Reinhardsgrimma, nordöſtlich von Hirſchbach, ſteigt der Wiliſch, oder Wilſchberg, gleichfalls ein Baſaltberg, empor, einer der höchſten Punkte*) dieſer Gegend, deſſen Gipfel mit Nadelholz bedeckt iſt. Am Fuße des Berges, nach Dippoldiswalda und dem oben erwähnten Lugberg hin, ſieht man große Granitblöcke umher liegen, welche, nach der Volkſage, von kämpfenden Rieſen, die jene Baſaltkuppen bewohnten, herab geſchleudert wurden.

Folgen wir von Reinhardsgrimma dem Bache, der es durchfließt und das Grimmiſche Waſſer heißt, ſo kommen wir in ein tiefes, ernſtes Thal, das links der Hermsdorfer Berg und rechts die Höhen von Hausdorf und Maxen bilden, und über Lungwitz und Kreiſcha in das Lockwitzthal, wo der Bach den Nahmen ändert. Wir folgen jedoch einer andern Richtung und gehen durch den Wald von Reinhardsgrimma, über Hausdorf, in drei Viertelſtunden nach

Maxen,

wenn wir nicht ſchon früher aus dem Müglitzthale, wo bei Mühlbach eine Schlucht dahin läuft, es beſucht haben. Die Anhöhe um das anſehnliche Dorf von 400 Einwohnern liegt, nach den neuſten Meſſungen, 1212 Par. Fuß über dem Meere, und gewährt eine herrliche Ausſicht. Wir ſtehen wieder in einem fruchtbaren Gelände, wo der Boden nicht mehr ſo

*) Nach Wiemann's Meſſungen 1519 Par. Fuß über dem Meere.

kärglich lohnt, als auf den ſüdlichen Höhen, deren Schoß Erze verbirgt. Kirſchen und Pflaumen erquicken den Wanderer, ſelbſt Nüſſe gedeihen und herrliche Kaſtanien. Am obern Ende des Dorfes, wo der Weg nach Kreiſcha hinab geht, liegen zwei Marmorbrüche, welche über 50 Ellen tief ſind und einen meiſt grünlichen Marmor liefern, der jetzt wenig zu Kunſtwerken benutzt wird, früher aber in's Ausland, beſonders auch nach Hamburg und England ging. Schon im 17ten Jahrhunderte wurde ein bedeutender Handel mit dem Marmor getrieben, den die, im Jahr 1525 entdeckten Brüche bei Krottendorf im Ober-Erzgebirge lieferten, und mit England im Jahre 1663 zu Whitehall ein beſonderer Vertrag, wegen der halben Zollfreiheit des ſächſiſchen Marmors, abgeſchloſſen. Seit dem Jahre 1713 lieferten auch die Brüche bei Maxen Marmor für den Handel; beſonders aber wurden ſie bei dem Baue der katholiſchen Kirche in Dresden benutzt, wo der Hochaltar und der Fußboden von dieſer Steinart ſind. Späterhin wurde meiſt Kalk aus den gebrochenen Steinen gebrannt, und der Ertrag war ſo anſehnlich, daß man gegen Anfang dieſes Jahrhunderts die Brüche bergmänniſch zu bearbeiten anfing; ſeit einigen Jahren aber hat ſich die Lebhaftigkeit dieſes Verkehrs ſehr vermindert. Merkwürdig wurde die Gegend von Maxen im ſiebenjährigen Kriege, wo der preußiſche General Fink, den Friedrich II. im November 1759 mit einer Heerabtheilung von 11000 Mann von Freiberg entſendet hatte, von den Oeſterreichern unter dem Feldmarſchall Daun eingeſchloſſen und am 21. Nov., nach einem heftigen Treffen, zur Uebergabe gezwungen wurde *). Auf der Anhöhe von Hausdorf bezeichnen zwei Linden den Schauplatz des blutigſten Kampfes.

*) S. Ausführliche Beſchreibung des Treffens bei Maxen in Tielken's Beiträgen zur Kriegskunſt mit einem Plane.

Der oben erwähnte Pfad von den Marmorbrüchen führt uns wieder in das Lockwitzthal und wir treten in die reizenden Umgebungen des Kirchdorfes

Kreiſcha,

wohin der nächſte Weg von Dresden in 4 Stunden über Zſchertnitz, Goppeln, Bärenklauſe und Kautſch führt. Das ſchöne Gebäude des Rittergutes iſt von freundlichen Anlagen umgeben, die ſich aus dem, vom Lockwitzbache durchſtrömten Thale zu dem ſanften Bergabhange ziehen. Eine anſehnliche Kattunfabrik beſchäftigt viele Hände, und die Strohwaarenmanufaktur, deren Hauptſitz dieſes Dorf iſt, weckt weit umher eine belohnende Thätigkeit. Dieſer Zweig der inländiſchen Betriebſamkeit, der ſich über einen Flächenraum von ungefähr 6 Quadratmeilen, von Lockwitz bis über Burkhardswalde, längs dem Fuße des Erzgebirges verbreitet, war ſchon im 16ten Jahrhunderte hier einheimiſch. In frühern Zeiten aber lieferte man nur grobe Hüte für Landleute, die zum Theil nach Niederſachſen verſendet wurden. Vor ungefähr 25 Jahren gelang es dem verfeinernden Kunſtfleiße in Dresden, das Strohgeflecht, wozu nur das weißeſte, geſchmeidigſte Weizenſtroh taugt, zu den mannigfaltigſten Putzſachen zu veredeln, und durch Betriebſamkeit der ganzen Strohwaarenmanufaktur ſchnell einen vermehrten Abſatz zu verſchaffen. Seitdem iſt auch unter den Landleuten die Betriebſamkeit geſtiegen, aber ein Hauptzweig der Manufaktur hat ſich nach Dresden gezogen, wo früher nur einige Großhandlungen waren, welche die aufgekauften Geflechte und Hüte verſendeten, jetzt aber auch Strohwaaren in beträchtlicher Menge verfertigt werden. Alle Dörfer des oben angegebenen Bezirkes, deren man wenigſtens 50 zählt, liefern grobes oder feines Strohgeflecht, womit meiſt nur weibliche Hände ſich beſchäftigen; aber nur

Digitized by Google

in Lockwitz, Maxen, und beſonders in Kreiſcha und Dresden, werden Hüte genäht. Außer Dresden gibt es auch in Kreiſcha, Lockwitz und Dohna einige Händler, welche bedeutenden Verkehr mit dem Auslande haben und zum Theil die Meſſen in Leipzig und Frankfurt beziehen *).

Aus den Gartenanlagen von Kreiſcha führt uns ein Fußpfad in einer Viertelſtunde nach

Lungwitz,

das 3½ St. ſüdlich von Dresden liegt. Aus den mahleriſchen Baumgruppen des Waldes blickt ein Schloß hervor, wo edle Menſchenliebe ein ſchönes Denkmahl ſtiftete. Die letzte Beſitzerinn des Edelhofes, Hofräthinn Benneman, eine kinderloſe Witwe, die vor ungefähr 50 Jahren ſtarb, weihete den Ertrag ihres Gutes einer doppelten Stiftung. Eine beſtimmte Summe ſollte jährlich unter ihre dürftigen Verwandten, oder in deren Ermangelung, unter ſechs Witwen, oder eben ſo viele, ehrbare, wenigſtens 50 Jahre alte Jungfrauen, von gutem Herkommen und unverſchuldeter Armuth, vertheilt werden. Eine gleiche Summe wurde beſtimmt für ſechs unbeſcholtene, dürftige Witwen vom lutheriſchen Glaubensbekenntniſſe, deren Männer in geiſtlichen, oder bürgerlichen Aemtern geſtanden. Jede genießt ein Jahrgeld von 50 Thalern, nebſt freier Wohnung im Schloſſe. Ein Mitglied der Landesregierung, das von 6 zu 6 Jahren gewählt wird, hat die Aufſicht über die milde Stiftung und über die Verwaltung des Gutes, das nach der ausdrücklichen Beſtimmung der Erblaſſerinn ſtets zu einem mäßigen

*) Schätzbare und umſtändliche Nachrichten über dieſe Manufaktur findet man in Engelhard's Erdbeſchreibung von Sachſen. III. 267—283.

Zinſe verpachtet werden ſoll, damit die Unterthanen geſchont und die Felder nicht ausgeſaugt würden. Auch machte ſie eine Stiftung für den freien Unterricht armer Kinder und zur Vertheilung von Bibeln und Geſangbüchern in den, zu ihrem Gute gehörenden Dörfern. An das Schloß ſtößt ein Garten, der zum Andenken der Stifterinn unterhalten werden muß, und den Fremden offen ſteht, welche in einem, nach der Verfügung der Verſtorbeneu dazu beſtimmten Zimmer des Schloſſes empfangen werden. Anmuthiger aber ſind die Anlagen auf den nahen Wieſen und dem angränzenden Berge, die ſich zum Lockwitzthale hinab ſenken und überall reizende Ausſichten öffnen.

Wir kehren nach Kreiſcha zurück und wandern von hier durch ein ſchönes Tdal nach Klein-Carsdorf, zu der hohen Bergkuppe bei Quohren, das Kohren ausgeſprochen wird, $2\frac{1}{2}$ St. ſüdlich von Dresden. Auf dem Gipfel, der nach neuern Meſſungen 1433 Par. Fuß über dem Meere liegt, überſehen wir die nahen, anmuthigen Thäler und einen großen Theil der Elbe von Pirna bis unter Pillnitz. Oſtwärts hängt dieſe Kuppe mit dem Hermsdorfer Berge und dem Wilſchberg zuſammen.

Nordweſtlich von Quohren liegt, 2 Stunden von Dresden, auf einer Höhe, wo man eine ſchöne Landſchaft überſchaut, das anſehnliche Kirchdorf Poſſendorf, an der Straße von Dresden nach Dippoldiswalde und in's Erzgebirge. Einen andern ſchönen Standpunkt finden wir ſüdweſtlich vom Dorfe über den Steinbrüchen, die umfaſſendſte Ausſicht aber auf dem Göhligberge, der einen aus Süden ſteil anſteigenden Rücken bildet. Gegen Abend erhebt ſich der, faſt eben ſo hohe Horkenberg, deſſen weſtlichen Abhang ein kleiner Theil des Peißenwaldes (oder Poißen) bedeckt, der ſich vom Rücken des Windberges nach Poſſendorf ſenkt. Man findet hier oft verſteinertes Holz. Ein reizendes Thal zieht ſich

Digitized by Google

unter jener Waldhöhe zur Weißeritz hinab, und öffnet ſich im Plauenſchen Grunde. Durch den untern Theil des Waldes kommt der Weg von Wilsdruf nach Dohna.

Wir folgen der Straße von Poſſendorf nach Dresden, und kommen über Welſchhufe und Bannewitz zu dem Dorfe Röthnitz, deſſen Schloß an geachtete Nahmen erinnert. Die berühmte Bünauiſche Bücherſammlung, die im Jahre 1769 mit der öffentlichen Bibliothek zu Dresden vereinigt ward *), aber in Franke's trefflichem Verzeichniſſe ein unvergängliches Denkmahl erhielt, wurde größtentheils hier aufbewahrt, und ihr mittheilſamer, gaſtfreundlicher Beſitzer, Graf Heinrich von Bünau, bekannt durch ſchätzbare Werke über die Geſchichte Teutſchlands, verſammelte hier gelehrte Männer, unter welchen vorzüglich Winckelmann glänzt, der ſeit 1748 mehre Jahre lang in der Nähe jenes Bücherſchatzes zu ſeinen unſterblichen Werken ſich vorbereitete.

Auf einem kurzen Wege kommen wir nach Kaitz, wo ein angenehmes Thal ſich öffnet, das uns über Cunnersdorf und Naundorf, an den Fuß des Windberges führt. Die Heerſtraße aber bringt uns in einer halben Stunde nach

Räcknitz.

Auf der Höhe, welche ſich von Plauen bis nach Dohna zieht und ſanft zur Elbe hinab ſenkt, finden wir zwiſchen Räcknitz und Zſchertnitz, bei Moreau's Denkmahl (606 Par. Fuß über dem Meere), einen günſtigen Standpunkt zur Ueberſicht der reichen

*) J. A. Ebert's Beſchreibung der kön. Bibliothek zu Dresden. Leipzig, 1822. 8. und: Neues Gemählde von Dresden. (2te Aufl. Dresden, 1820.) S. 199.

Landſchaft, die von den Rebengebirgen des Elbthales, den Waldhöhen der Lauſitz und Böhmens Bergen umſchloſſen wird. Hier war der Mittelpunkt des Heeres der Verbündeten, mit der ruſſiſchen Hauptmacht, aufgeſtellt in den denkwürdigen Auguſttagen des Jahres 1813, wo Napoleon zum Letztenmahl auf teutſchem Boden einen glänzenden Sieg errang. Der rechte Flügel der Verbündeten, die preußiſche Heerabtheilung, zog ſich über Strehla nach der Elbe; der linke Flügel, die Vorhut des öſterreichiſchen Heeres, ſtand über Plauen; das Hauptheer der Oeſterreicher aber unter Klenau, verſpätete ſich auf dem, durch Regen verdorbenen Wege von Freiberg durch den Tharanter Wald. Nach dem zurück geſchlagenen Angriffe auf Dresden, am 26. Auguſt, den die Verbündeten zu ſpät wagten, wurde am folgenden Morgen, unter unaufhörlichen Regengüſſen, der Mittelpunkt ihrer Schlachtlinie und ihr rechter Flügel von Napoleon angegriffen; aber während dieſe ſich tapfer behaupteten, ward der linke Flügel, bei fehlerhafter Aufſtellung und verſäumter Beſetzung der, vom linken (weſtlichen) Weiſſeritzufer nach der Elbe ablaufenden Päſſe, umgangen und geſchlagen *). Moreau, der nach

---

*) Umſtändliche Nachrichten über jene denkwürdigen Ereigniſſe geben: Ueberſicht des Feldzuges im Jahre 1813. 5te Abtheilung. (Weimar 1814. 4.) Dresden und ſeine Schickſale, von C. Weinhold — mit einem (auch einzeln zu habenden) Plane der Stadt und der nächſten Umgebungen, worauf alle von den Franzoſen neu angelegten Beveſtigungen angedeutet ſind — (Dresden 1814. 8.) Napoleon's Feldzug in Sachſen im Jahr 1813, von O. v. Odeleben, nebſt dem Ergänzungbande — der in den Beilagen die amtlichen Berichte von der Schlacht liefert — (Dresden 1816. 2 Bde. 8.) Der Krieg in Deutſchland und Frankreich in den Jahren 1813 u. 1814, von C. v. Plotho. (Berlin 1817. 3 Bände. 8.) Band 2. Kap. 1.

Digitized by Google

einigen Nachrichten den Plan zu dem Angriffe auf Dresden entworfen, nach andern aber ihn nicht gebilligt hatte, näherte ſich, in der Mittagſtunde des zweiten Kampftages, dem Kaiſer Alexander auf der Höhe von Räcknitz, um ihm die Beobachtungen mitzutheilen, die er auf einem Ritte längs der ganzen Schlachtlinie gemacht hatte, wo ihm auch die Gefahr des linken Flügels nicht entgangen war. Eine Stückkugel, wahrſcheinlich aus einer eben aufgefahrenen franzöſiſchen Batterie, weſtlich von Räcknitz am Wege nach Plauen, zerſchmetterte ihm beide Beine. Man trug ihn auf Koſackenpiken erſt in das nächſte Haus des Dorfes, und als die feindlichen Kugeln Gefahr drohten, nach Nöthnitz, dem Hauptquartier des Kaiſers Alexander, wo man ihm gegen Abend die Beine ablöſete. Als er die Nacht in Poſſendorf zugebracht hatte, wurde er am 28. Auguſt in einem Wagenkaſten von Kriegern über Dippoldiswalda nach Laun in Böhmen getragen, wo er am 2. September ſtarb. Auf der Stelle, wo er gefallen, wurde im folgenden Jahre ihm ein Denkmahl errichtet. Es beſteht aus einem Würfel von feinkörnigem Sienit, wozu ein Block aus der Gegend von Meißen genommen ward, mit der Inſchrift: MOREAV DER HELD FIEL HIER AN DER SEITE ALEXANDERS, DEN XXVII. AVGVST MDCCCXIII. Auf dem Würfel liegt ein Helm über einem Schlachtſchwerte, das ein Lorberkranz umwindet; beides in dem Eiſenhammerwerke Lauchhammer *) bei Mückenberg gegoſſen. Drei junge Eichen beſchatten das Denkmahl, deſſen Vorderſeite nach Dresden gerichtet iſt. Auf Anordnung des damahligen General-Gouverneurs von Sachſen, des Fürſten Repnin, der die Errichtung des Denkmahles veranſtaltet hatte, ward es am 4ten November 1814 würdig eingeweiht. Nach einer Todten-

*) S. unten im 7ten Abſchnitte.

feier in der katholiſchen Kirche zu Dresden, wurden die abgelöſeten Beine, die man nach der Schlacht im Garten des Rittergutes zu Nöthnitz begraben hatte, in feierlichem Aufzuge, von Prieſtern in Kirchenkleidung, einem zahlreichen Trauergefolge, ruſſiſchen und ſächſiſchen Soldaten begleitet, in einem Aſchenkruge zu dem Denkmahle getragen, an deſſen Fuße ſie, bei einem dreimahligen Todtengruße aus Geſchütz und Kleingewehre, eingeſenkt wurden *).

Von Räcknitz führt der ſogenannte Biſchofsweg, den der Biſchof Benno von Meißen im 12ten Jahrhunderte angelegt haben ſoll, in einer halben Stunde nach Plauen.

*) Eine ausführliche Beſchreibung dieſer Feierlichkeit — die auch als die erſte öffentliche Handlung der katholiſchen Kirche in Dresden, ſeit der Reformation, merkwürdig war — und eine gelungene Schilderung des Helden gibt: Johann Viktor Moreau. Sein Leben und ſeine Todtenfeier; Dresden, den 4ten November 1814. Mit einer Abbildung deb Denkmahls. (Von F. Ch. A. Haſſe.) Dresden, 1816. 8.

Vierter Abſchnitt.

Plauen. Potſchappel. Windberg. Rabenau. Tharant, Dippoldiswalda. Frauenſtein. Annaberg. Auguſtusburg. Chemnitz. Freiberg. Keſſelsdorf. Kohlsdorf. Peſterwitz. Roßthal. Gorbitz.

Unſere Reiſe geht in's Gebiet der Weißeritz. Wandern wir von der Mündung des oft ſeichten Fluſſes aufwärts, ſo verkündigt uns nichts die Reize, die höher hinauf ſeine Ufer ſchmücken; aber die ſanft anſteigenden Höhen gegen Abend und weiter ſüdlich der hoch ragende grüne Rücken des Windberges geben der Landſchaft ſchöne Fernen. Endlich verrathen uns dunklere Wipfel den Eingang eines Thales, wo am Fuße der links ſich erhebenden Bergwand der Kirchthurm von

Plauen

ſich zeigt. Von Dresden bringen uns mehre Wege in einer halben Stunde zu dem Dorfe. Der Fußpfad läuft vom Falkenſchlage längs einem, mit Obſtbäumen bepflanzten Hügel, dem ſogenannten Hahnberg; jenſeit dieſer Höhe aber zieht ſich eine Fahrſtraße. Mehr Abwechſelung gibt ein anderer Weg, der vom Freiberger Schlage — oder auch vom Falkenſchlage auf einem Seitenpfade bei der Papiermühle — zu der Pulvermühle führt und dann längs dem Mühlgraben läuft.

Angenehm iſt der gewöhnliche Fahrweg durch die ſchattige Oſtra-Allee, und die eben ſo ſchöne Friedrichſtädter Allee zu dem Löbtauer Schlage, wo eine neu angelegte Baumpflanzung auf die Tharanter Straße leitet. Vor Plauen beginnt der ſogenannte Reiſewitziſche Garten, ein öffentlicher Luſtort, der ſich längs dem Dorfe bis zu der ſteinernen Brücke über die Weiſſeritz am Ende deſſelben zieht, und ſchöne Baumgruppen hat. Plauen iſt einer der älteſten Orte in der ganzen Gegend und hat ſeinen Nahmen vielleicht von dem ſlawiſchen Worte Plawa, d. i. Landſee oder ſtehendes Waſſer *).

Gleich hinter dem Dorfe öffnet ſich das anmuthige Thal, der Plauenſche Grund, den die Weiſſeritz in ihrem Felſenbette reißend durchſtrömt **).

*) Man hat gegen dieſe herkömmmliche Ableitung treffend bemerkt, daß die Zeit, wo der mittle Theil des Thales, nach der angenommenen Vermuthung, ein Landſee geweſen, weit vor der Einwanderung der Sorben zu ſuchen ſei, und daher dieſer Umſtand wohl nicht Anlaß zu dem Nahmen gegeben habe. Ohne Zweifel aber waren, bei der Beſchaffenheit der felſigen Ufer des untern Thales und der Rauhheit des Klima's in jenen Zeiten, Ueberſchwemmungen des reißenden Fluſſes ſo häufig und furchtbar, daß das Thal bei Döhlen ſehr oft das Anſehen eines See's erhalten mußte.

**) Eine ausführliche Beſchreibung gibt: Der Plauiſche Grund bei Dresden, mit Hinſicht auf Naturgeſchichte und ſchöne Gartenkunſt — von W. G. Becker. 2 Bände. Mit einer Karte, 17 Anſichten und 8 illum. Kupfern. Nürnberg 1800. Der erſte Band enthält die Beſchreibung des Thales, der zweite die Darſtellung der geognoſtiſchen Beſchaffenheit deſſelben (von Tauber) und Verzeichniſſe von Pflanzen (von Putſch) und Inſekten (vom Baron von Block), die man daſelbſt findet. Ein treffliches Blatt von Lehmann, das ſich in deſſen Lehre der Situationzeichnung (2te A. Dresden 1820) findet, gibt eine ungemein genaue Ueberſicht des Weiſſeritzthales, von der Brücke am Hägereiter bis zur Deubener Mühle, und der Höhen auf dem rechten Ufer.

Jener Nahme gehört eigentlich nur dem ſchmalen, von nackten, ſchroffen Felſenwänden eingeſchloſſenen Thale, das von Plauen ungefähr eine halbe Stande lang bis zum Eiſenhammer unterhalb Potſchappel ſich hinauf zieht, wo das weitere Thal von Döhlen ſich öffnet; gewöhnlich aber nennt man das ganze Weiſſeritzthal bis Tharant, das ungefähr drei Stunden lang iſt, den Plauenſchen Grund. Wir erſteigen zuerſt die hohen Wände auf beiden Ufern des Fluſſes, wo unſer Auge den Felſenwindungen des Thales folgt. Hinter der Dorfmühle unweit der Kirche, geht ein Pfad hinan, der uns zu dem großen Stein, einem vorſpringenden Felſenhorn, führt, das einſt mit Nadelholz bewaldet war und daher auch das Tännicht genannt wird. Es liegt gerade über dem Jägerhauſe — dem ſogenannten Hägereiter — mehr als 300 Fuß über der Elbfläche. Wir verweilen, gefeſſelt von dem reizenden Bilde in der Tiefe, das die nackten Wände einfaſſen, und das Rauſchen des Wehres und die Räder der Mühlen beleben; aber das Auge ſucht bald die Ferne, wo der Silberſtreif der Elbe von Königſtein bis gegen Meißen durch lachende Gefilde ſich zieht. Betrachten wir den Felſenzug des Thales, ſo wird uns ſeine Entſtehuug durch gewaldige Waſſerfluten klar, die zu verſchiedenen Zeiten dieſe Sienit- und Porphyrgebirge nach verſchiedenen Richtungen überſtrömten. Die Gegend von Döhlen und Potſchappel ſcheint einſt das Bett eines Landſee's geweſen zu ſein, wo die Gewäſſer von den umliegenden Höhen ſich ſammelten, bis endlich entweder die Gewalt der Strömung, oder irgend eine Erſchütterung bei Dölzſchen die Felſen durchbrach und der Weiſſeritz den Weg zur Elbe öffnete. Der Naturforſcher findet in der Beſchaffenheit und Lagerung der Gebirgarten den Beweis der Einwirkung jener Waſſerſtrömungen in der Urzeit. Die Hauptgebirgart am Eingange des Thales iſt jene Abart des Granits, die von

Werner zuerſt Sienit genannt wurde, und dem ägyptiſchen völlig ähnlich, aus röthlichem Feldſpath, der vorwaltend iſt, grau-ſchwarzer, oder grünlicher Hornblende und etwas Quarz beſteht. Einige ſind der Meinung, daß ſich dieſes Sienitlager in der Tiefe zu dem Geiſingberge bei Altenberg (S. 142) ziehe. Verhärtetes Mergelflötz, ſogenannter Pläner — der ſchon zwiſchen dem Müglitzthale und dem Lockwitzgrunde auf den Höhen, noch mehr aber weſtlich von Lockwitz gefunden wird — bedeckt das Urgebirge bis über Coſchitz und Dölzſchen, und enthält viele Verſteinerungen, Abdrücke von Seemuſcheln und Korallen, die man beſonders auf den Höhen vom Jägerhauſe bis zur Königsmühle, bei der Buſchmühle, in den Steinbrüchen bei Coſchitz und auf dem jenſeitigen Ufer von der Königsmühle bis Dölzſchen findet. Auch in dem Sienitgeſchiebe, das unter dem Pläner liegt, trifft man noch Verſteinerungen. Bei Coſchitz und Dölzſchen iſt auf dem Sienit Sandſtein gelagert, der auf den Höhen zu beiden Seiten ſich bis nach Spechtshauſen jenſeit Tharant zu erſtrecken ſcheint, und gleichfalls Verſteinerungen und Abdrücke von Bewohnern des Meeres enthält. Von Peſterwitz fällt über dem Burgwartberge Porphyr herein, der bis in die Gegend von Potſchappel an den Sienit gränzt. Ein Flötzgebirge von Schieferthon, Conglomeraten und Steinkohlen bildet den Rücken der Thalwände auf beiden Seiten von Coſchitz und Peſterwitz bis Eckersdorf und den Hirſchberg. Das Steinkohlengebirge kann man ſüdöſtlich bis in den Lockwitzgrund und Lungwitz, nordweſtlich bis nach Unkersdorf, unweit Wilsdruf, verfolgen *). Von Hainsberg bis Tharant ziehen ſich zu beiden Seiten der Weiſſeritz Gneisgebirge.

*) Nach v. Raumer in den geognoſtiſchen Fragmenten. „Das Steinkohlengebirge," ſagt er: „fängt an ſüd-

Digitized by Google

Der großße Stein, wovon wir uns mit jenen Betrachtungen verirrten, war vielleicht einſt, wie viele vor Zeiten ausgegrabene Urnen andeuten, eine geweihte Stätte der Sorben. Nach der Einführung des Chriſtenthums empfing der Ort eine neue Weihe, und wurde ein ſogenannter Calvarienberg, wohin die Andächtigen wallfahrteten. Noch um die Mitte des 18ten Jahrhunderts ſtanden Säulen und Kreuze auf dem Wege zur Felſenkuppe. Gehen wir weiter auf der Berghöhe, ſo kommen wir bald nach Coſchitz, wo eine Schlucht in das Weiſſeritzthal hinab läuft. Von dieſem Dorfe ſteigt der Weg bei Gitterſee bis zur Kuppe des Windberges hinan.

Aber wir kehren in das Thal zurück, und folgen dem Stege über den Rechen, der uns auf das jenſeitige Ufer und zu der ſanft anſteigenden Berghöhe führt, auf deren Rücken Dölzſchen liegt. Wer von der Straße hinter Reiſewitzens Garten kommt, wählt den Pfad, der ihn, an der Brücke vorbei, hinauf leitet. Unweit des Dorfes, der Neumühle gegenüber, finden wir auf einer vorſpringenden Felſenkuppe einen ſehr günſtigen Standpunkt, wo wir das Elbthal, wie jenſeit auf dem hohen Stein, aber ein anderes, anmuthiges Landſchaftbild in der Tiefe des Weiſſeritzthales erblicken. Wenn wir dem Pfade folgen, der am Rande des Berges bald auf, bald nieder ſteigt, finden wir noch einige nackte Felſenkuppen, wo eben ſo ſchöne Anſichten der Weiſſeritzufer und der jenſeitigen Höhen, beſonders aber des heiteren Thales, das ſich von

lich von Lungwitz, zieht ſich in weſtlicher Richtung über Quohren, Poſſendorf und Eckersdorf nach Hailsberg, weiter nach Weiſſig, Klein-Opitſch, Braunsdorf, Grumbach. Hier wendet es ſich gegen N. O. nach Unkersdorf: von da kann man es ſüdöſtlich über Kohlsdorf, Peſterwitz, Cunnersdorf, Gälberode bis in den Lockwitzgrund verfolgen, wo es ſich bis Lungwitz hinauf zieht."

Digitized by Google

Potſchappel nach Döhlen zieht, uns entzücken. Fleißiger Anbau hat den Bergrücken verſchönert und ſelbſt den Felſenklippen Raum abgewonnen, wo Reben grünen, die aber nur in einer, etwas günſtigern Lage am Bornberge erträglichen Wein liefern. Am Fuße dieſes Berges liegt eine Quelle, woher die Bewohner des waſſerarmen Dorfes ihr Bedürfniß herauf hohlen müſſen. Gleich hinter dem Dorfe führt uns ein Weg in's Thal, wenn wir nicht dem Rande der Höhe weiter folgen wollen, wo uns oberhalb der Pulvermühle und unweit des Eiſenhammers andere Schluchten hinab führen. Wollen wir uns nordweſtlich wenden, ſo kommen wir von Dölzſchen in einer halben Stunde auf die Höhe von Roßthal.

Wir ſteigen in's Thal hinab, um es nun, von dem Eingange an, zu durchwandern. Das ganze Thal bis Tharant hat die Natur in drei Haupttheile geſchieden; der untere läuft bis gegen Potſchappel, der mittle, auf beiden Seiten ſich ausdehnend, bis Hainsberg, der obere endlich erſtreckt ſich vom Backofen unweit dieſes Dorfes, bis Tharant, und beſteht aus dem Heilsberger, oder Erkersdorfer Thale und dem Tharanter Grunde. Die Straße führt uns von Plauen, auf dem rechten Ufer der Weiſſeritz, längs dem Mühlgraben, zu dem Hägereiter am Fuße des hohen Steins, wo man Bewirthung und köſtliche Forellen findet. Das breite Wehr gibt, bei angeſchwollenem Waſſer, der Landſchaft neue Reize. Wenige Schritte weiter bringt uns eine, aus pirnaiſchem Sandſtein *) erbaute, im Jahre 1781 vollendete Brücke, die über 20,000 Thaler koſtete, auf das rechte Ufer, wo unter der Felſenwand die Buſchmühle liegt. Wir wenden uns oberhalb

*) Unrichtig ſagt Becker's Beſchreibung, der Sandſtein ſei in der Nähe, bei Coſchitz, gebrochen worden.

der Mühle um die rechts vorſpringeude Bergwand, welche minder ſteil, als die jenſeitige, hinab fällt, und hier und da auch leicht erſtiegen werden kann. Bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts rückten die Felſenwände hier ſo nahe zuſammen, daß der Fahrweg abgeſchnitten war, und die oft herab rollenden Blöcke auch dem Reiter und Wanderer Gefahr drohten. Ein Wink des Königs Auguſt, der einen bequemern Jagdweg nach Döhlen wünſchte, als über Coſchitz, Birkicht und Häſelicht, und auf Brühl's Befehl ſprengten mehre hundert Bergleute ſchnell die Felſenwände und ebneten die Straße. Noch heißt eine Stelle unweit der zweiten Mühle (Königsmühle) das Schweizerbett, von einer geſprengten Felſenklippe, wo, nach der Sage, Einer von Auguſt's Schweizergarde einen Rauſch ausgeſchlafen hatte. Hinter der Mühle öffnet ſich die, von Coſchitz abfallende Schlucht, in deren Schatten das Landhaus liegt, auf welches wir früher ſchon von der Höhe hinab ſahen. Wir folgen dem anmuthigen Wege zu der Neumühle, über welcher wir die auf dem Sienitfelſen ruhenden Sandſteinmaſſen erblicken, die faſt ganz aus verſteinerten Muſcheln beſtehen. Hier, wie in den andern Mühlen, finden wir ländliche Bewirthung, und wandern dann zu der Pulvermühle, am rechten Ufer der Weiſſeritz, hinter welcher wieder ein, nach Coſchitz und Gitterſee anſteigender Grund ſich öffnet. Der Weg zieht ſich nun zwiſchen den näher zuſammen rückenden Felſenwänden (wovon die auf dem rechten Ufer ſich erhebenden, ſteilen Höhen der Kulbenberg heißen), am Fuße des Bornberges hin, wo das Quellwaſſer der Bewohner von Dölzſchen uns labt, bis endlich bei dem Eiſenhammer die Sienitfelſen auf beiden Seiten verſchwinden, und das erweiterte, anmuthige Thal am Fuße angebauter Bergabhänge ſich ausbreitet. Der Weg läuft hier weit von dem Bette

Digitized by Google

der Weiſſeritz ab. Rechts unter der vorſpringenden Bergwand liegt der Steiger, ein beliebter Luſtort. Weiter nach Peſterwitz hin blickt der waldige Gipfel des Burgwartberges hervor. Das Gebäude der Glashütte liegt links am Wege, der gerade in das freundliche Dorf

Potſchappel

führt, über welchem ein ſteiler, vorſpringender Felſen ſich erhebt, den ein tempelartiges Gebäude ziert. Am höhern Bergabhange liegen die Dörfer Burgk und Zſchiedge unter blühenden Obſtpflanzungen, aus welchen die ſchwarzen Dächer der Kohlenſchächte her⸗vor ragen. Ueber alle Höhen und Felſen blickt der grüne Rücken des nahen Windberges in das fröh⸗lich geſchmückte Thal hinab. Eine hölzerne Brücke über die Weiſſeritz verbindet beide Theile des Dor⸗fes. Die ſchönen Gebäude des Rittergutes liegen auf dem rechten Ufer am Fuße des Felſens, deſſen vordere Seite ſchroff hinab ſtürzt. Nach einer Sage, die ohne alle geſchichtliche Grundlage iſt, ſtand hier einſt ein Nonnenkloſter; aber noch ſieht man eine alte Kapelle, wo vor Zeiten ein Wunderbild verehrt wurde, zu wel⸗chem viele Wallfahrer zogen. Die Anſiedelungen um dieſe Kapelle gaben dem ältern Dorfe, das ſonſt Leif⸗nitz hieß — wie auch noch einige Häuſer am rechten Ufer genannt werden — ſpäterhin den Nahmen Pot⸗ſchappel. Durch die freundlichen Anlagen um den Edelhof führt uns ein Pfad auf die Anhöhe und an einer beſchatteten Felſengrotte vorbei, endlich zu dem, auf freien Säulen ruhenden Tempel. Wir blicken in eine reizende Landſchaft. Die Weiſſeritz rauſcht um den Fuß des Windberges durch das tiefe Thal. Jenſeit des Fluſſes ruht das freundliche Döhlen auf einem Bergabhange. Seitwärts von der Kuppe des

Burgwartberges zieht ſich die Höhe zwiſchen Peſterwitz und Roßthal, wo auf dem Rande der Bergwand ein ſchönes Weinberghaus ſich erhebt.

Wir ſteigen weiter in's Dorf hinab. Ehe wir über die Brücke gehen, lockt uns ein anmuthiger Pfad, der ſich links hinter dem Dorfe am ſteilen Felſen windet, in ſeine Schatten, und bringt uns zu einer Birkenpflanzung, wo wir einen der günſtigſten Standorte zum Ueberblicke der heitern Landſchaft des jenſeitigen Ufers finden. Noch vor 30 bis 40 Jahren war Potſchappel arm und gewerblos; ſeitdem aber hat der

Steinkohlenbau,

der beſonders ſeit 1784 thätiger und ſeit 1804 echt bergmänniſch betrieben wurde, den Ort in Aufnahme gebracht. Wir müſſen hier einen Blick auf dieſen wichtigen Zweig der Gewerbſamkeit *) werfen, da wir faſt im Mittelpunkte des Gebietes ſtehen, durch welches die, bis jetzt unterſuchten Steinkohlenflötze ſtreichen, die ſich in verſchiedener Mächtigkeit von Birkicht über Burgk am Füße des Windberges, bis Deuben, und unter der Weiſſeritz weg, nach Zaukerode, Nieder-Hermsdorf, Wurgwitz, Kohlsdorf bis Peſterwitz ziehen. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß die Steinkohlenlager ſich noch weit über jenes Gebiet erſtrecken. Die Kohlenflötze liegen unmittelbar auf Porphyr. Die Weiſſeritz trennt die angebrochenen Flötze in zwei Hauptbezirke. Auf dem linken Ufer theilt der Zaukeroder Bach, der bei Potſchappel in die Weiſſeritz fällt, und der Sauberg, zwei Reviere ab, wovon das eine von Peſterwitz und Kohlsdorf bis an den Sauberg,

*) Mehr darüber in Engelhard's Erdbeſchreibung von Sachſen. (1806.) V. 109 ff.

das andere von der Höhe dieſes Berges nach Zaukerode, Döhlen und Nieder-Hermsdorf ſtreicht. In dem Bezirke auf dem linken Weiſſeritzufer werden die einzelnen Reviere durch tiefe Schluchten getrennt, die der Abfall der Porphyrgebirge bildet, zwiſchen welchen die Lager der Kohlenflötze ſich finden. Das Steinkohlengebirge beſteht hier aus ſieben Abtheilungen. Die erſte enthält ein Lager von mürbem Sandſtein, der zunächſt über dem Porphyr liegt und zuweilen Muſchel- und Würmerverſteinerungen enthält. In dieſem Sandſteine findet man, als die zweite Abtheilung, drei Kohlenflötze, die ein Viertellachter bis ein Lachter ſtark ſind, und die in verſchiedenen Entfernungen über einander liegen. Unmittelbar über der Sandſteinſchicht iſt die dritte Abtheilung, das oberſte, oder vierte Kohlenflötz, das in den Revieren dieſes Bezirkes von verſchiedener Mächtigkeit gefunden, aber mit dem Fallen in die Tiefe immer mächtiger wird. Ueber dieſem Flötze liegt die vierte Abtheilung, eine ſtarke Lage Kalkmergel, worauf endlich Schieferthon mit vielen Kräuterabdrücken und Holzverſteinerungen gelagert iſt. Auf dem Schieferthon liegt zuweilen noch Kalkſtein, der hier und da gebrochen wird, und endlich auf dieſem noch ein aus Konglomerat und Thonſtein beſtehendes Gebirge, das zuweilen in Porphyr mit aufgelöſeten Feldſpatkriſtallen übergeht. Der Bezirk auf dem rechten Ufer begreift die Gruben von Potſchappel und Burgk. Das ſehr veſte Kohlenflötz bei Potſchappel, das oft mit Pulver geſprengt werden muß, liegt auch dreifach über einander, und der Boden des unterſten enthält noch einen bläulichen Schiefer, der noch tiefere Flötze ankündigt. In Burgk findet man die tiefſten Gruben; aber die Luft iſt darin ſo ſchwül, daß die Arbeiter zum Theil nackt ihr Tagewerk verrichten. Man hat berechnet, daß hier der Kohlenbau in den bereits aufgeſchloſſenen Flötzen, ſelbſt bei vermehrtem Abſatze,

Digitized by Google

noch ein Jahrhundert lang betrieben werden könne, und überdieß liegen noch reichhaltige Lager, z. B. bei Birkicht und auf dem Sauberge, ganz unberührt.

Die Kohlen, die man in den verſchiedenen Revieren findet, ſind von dreierlei Art. Die Schmiedekohlen, die aus Blätter- und Pechkohle und einer in Schieferkohle übergehenden Blätterkohle beſtehen, werden aus den obern Schichten der Flötze, am vorzüglichſten, und jetzt faſt allein, bei Burgk, gewonnen, zerſpringen leicht, dienen häufig zur Schmiedearbeit, und geben, nach neuern Verſuchen, das beßte, hell leuchtende Gaslicht und guten, rauchlos brennenden Feuerungſtoff, ſogenannte Coaks *). Die Schieferkohle iſt theils hart, theils weich. Die harte iſt ſchwerer, als die andere, ſehr ſchwefelhaltig, brennt mit geringerer Flamme, als die weiche, aber mit ſtarker Glühehitze, und läßt viele erdige Theile zurück. Einige gehen ſchon in Vitriolſchiefer über. Die beßten Schieferkohlen, die gute Feuerung für Herd und Ofen geben, kommen aus den Gruben von Potſchappel, Döhlen, Zaukerode, Peſterwitz und Kohlsdorf. Die Kalkkohlen ſind ein Gemenge aus jenen beiden Arten, ſchiefrig und hart, und werden meiſt zum Kalkbrennen gebraucht; ſie geben auch, zwar kein vorzügliches, aber doch ein beſſeres Gaslicht, als die Schieferkohlen, deren Gas ſehr ſchwefelhaltig iſt. Die unterirdiſchen Gänge ſchützt man durch Wände und ſtarke Pfeiler von bauwürdigen Steinkohlen, ſogenann-

*) S. Praktiſche Abhandlung über das Gaslicht — von Fr. Accum. — A. d. Engl. überſetzt mit Anmerkungen von W. A. Lampadius. 2te Aufl. Weimar 1819. Ein Leipziger Pfund gab 3 Leipziger Kubikfuß, 1,470 Kubikzoll Gas und 20 Loth Coaks. Die engliſchen Steinkohlen geben beinahe ein Viertel mehr Gas als die beßten plauenſchen.

ten Bergveſten, oder durch Auszimmerung mit Holz. Beſonders merkwürdig iſt die zum Rittergut Burgk gehörende Weitung am Windberge, wo in einer Tiefe von 160 Ellen das Kohlenflötz, 800 Ellen im Umfange, 14 Ellen dick, heraus gearbeitet ward, und die Decke durch Pfeiler, die 4 Ellen dick ſind, geſtützt wird *). — Der Bau iſt mit manchen Gefahren verbunden; bei lange anhaltender Näſſe in den Mergellagern über den Flötzen entſtehen Verſenkungen der Gangdecken; bald bringen die Schwaden Unglück, bald drohen die laufenden Feuer, oder ſchlagenden Wetter dem Leben des Bergmanns, wie denn erſt im Jahre 1807 eine ſolche Entzündung brennbarer Luft in lange verlaſſenen Bauen bei Burgk große Verheerungen anrichtete. In dem Peſterwitzer Revier zerſtörte man vor einigen Jahren einen Schwaden, mittels eines Blaſebalgs, an deſſen Mündung lange Röhren geſetzt waren.

Die älteſten Spuren des Kohlenbaues im Gebiete der Weiſſeritz reichen bis über die Mitte des 16ten Jahrhunderts. Die Sage ſchreibt die Entdeckung einem Hirten zu, der auf den Feldern von Kohlsdorf ein Feuer anzündete und die zufällig gefundenen ſchwarzen Steine, womit er es gegen den Wind verwahren wollte, zu ſeinem Erſtaunen in Brand gerathen ſah. Auch urkundliche Nachrichten führen auf die Vermuthung, daß in Kohlsdorf und der Umgegend zuerſt der Kohlenbau von den Grundbeſitzern betrieben wurde. Bei überflüſſigem Holzvorrathe mochte man anfangs die Steinkohlen wenig achten. Um die Mitte des 16ten Jahrhunderts findet man ſchon landesherrliche Freibriefe zur Betreibung des Kohlenbaues im

*) Mehr über dieſe Grube in den Bemerkungen und Beobachtungen über das Vorkommen des Granits — von Ch. G. Pötſch. (Dresden 1803.) S. 389 ff.

Digitized by Google

Weiſſeritzthale, zum Nachtheile der Grundbeſitzer, welchen nur ein Schadenerſatz, für das Einſchlagen der Gruben auf ihrem Boden, zugeſprochen wurde. Die Hoffnung, reiche Erzgänge im Plauenſchen Grunde zu finden, ſcheint nicht wenig beigetragen zu haben, den Kohlenbau in Aufnahme zu bringen. Im Jahre 1577 nahm das Bergamt zu Freiberg durch einen Machtſpruch das Kohlenrevier von Potſchappel und Döhlen, und den ganzen Landſtrich zwiſchen Dresden und Freiberg, als landesherrliches Eigenthum, in Beſchlag. Dieſe ungerechte Beſchränkung des Grundeigenthums erregte laute Klagen, bis endlich, als man ſich überzeugt hatte, daß die Gebirge an den Ufern der Weiſſeritz keine Erzgänge enthielten, der Bergſchöppenſtuhl in Freiberg 1612 den Ausſprnch that, daß die Steinkohlen kein Regal wären, und von jedem Grundbeſitzer als freies Eigenthum benutzt werden könnten. Der Bergſchöppenſtuhl zu Joachimsthal beſtätigte dieſes Urtheil. In ſpätern Zeiten ſuchten die Gutsherren durch Verträge das Recht des Kohlenbaues von ihren Unterthanen an ſich zu bringen, wofür ſie den Grundeigenthümern einen Tonnenzins gaben, oder wenigſtens den Zehnten von den ſelbſt bauenden Eigenthümern zu erwerben. Die Kohlenlager bei Zaukerode und Döhlen wurden erſt um das Jahr 1740 aufgeſchloſſen, und nach der Unterbrechung, die der ſiebenjährige Krieg verurſachte, erſt ſeit 1770 und 1798 wieder thätiger gebaut. In neuern Zeiten gab der Kohlenmangel, der oft beim Erzbaue und in den Bergſchmieden fühlbar wurde, dem Bergamt in Freiberg Veranlaſſung, ſich ſeit 1788, durch Verträge mit einigen Grundbeſitzern in Nieder-Hermsdorf, Antheil an dem Bergbaue auf den Weiſſeritz-Ufern zu verſchaffen. Der Bau wurde unter der Aufſicht des Bergamtes mehre Jahre betrieben; der Erfolg verſprach aber ſo wenig Gewinn, daß man endlich die angelegten Gruben im Jahre

Digitized by Google

1799 dem Landesherrn überließ. Man machte nun zur eifrigern Betreibung des Kohlenbaues auf landesherrliche Koſten Anſtalt. Später wurden noch einige andere Steinkohlenlager erworben, und endlich im Jahre 1805 die beiden Rittergüter Döhlen und Zaukerode, wozu anſehnliche Kohlengruben gehören, gekauft.

Das landesherrliche Steinkohlenwerk im Plauenſchen Grunde erſtreckt ſich ſeitdem über die Reviere von Döhlen, Zaukerode, nebſt den dazu gehörigen Fluren von Hainsberg und Weiſſig, einige an den Bezirk von Zaukerode gränzende Felder von Potſchappel, einen großen Theil des Niederhermsdorfer Bezirks und einige Striche in den Revieren von Peſterwitz nnd Burgk. Die Verwaltung des Werkes wurde einer beſondern Behörde, unter der Oberaufſicht des Finanz-Collegiums, übertragen. Schon im Jahre 1801 hatte man, um die erſoffenen Gruben im Bezirke von Nieder-Hermsdorf wieder zu gewinnen, den tiefen Weiſſeritz-Stolln angefangen, der durch die Fluren von Zaukerode und Peſterwitz, am Fuße des Burgwartberges hin, bis zur Weiſſeritz (wo unweit der Glashütte bei Potſchappel das Mundloch iſt) fortgeführt, ſpäterhin aber, ſeit 1806, auch nach den Gruben des Bezirkes von Döhlen getrieben wurde. Eine andere wichtige Anſtalt war der Bau eines neuen Kunſtgezeuges bei Döhlen, das im Jahre 1807 vollendet und mit dem ältern, im Jahre 1795 erbauten Kunſtſchachte verbunden ward, um die Grubenwäſſer zu gewältigen und zu Tage zu heben. Das Geſtänge, welches über die Landſtraße und die Felder nach dem Kunſtſchachte läuft, iſt 212 Lachter lang. Der neue Schacht dient zugleich als Kohlenförderuhgſchacht, woraus die Kohlen in Tonnen gezogen werden. Die ganze Anlage koſtete über 18500 Thaler. Die Räder dieſes Werkes werden von dem Waſſer des Mühlgrabens getrieben, und ſind mit Gebäuden bedeckt, worin

Digitized by Google

eine kleine Glocke anſchlägt, ſobald die Arme des Schöpfwerkes ſich auf einer Seite bewegt haben. Kaum waren die neuen Anſtalten vollendet, als ein Unfall im April 1808, wo der angeſchwollene Wiederitzbach in die Gruben ſtürzte und alle Schächte anfüllte, ihre Zweckmäßigkeit bewährte, da ohne dieſe Werke der Steinkohlenbau bei Döhlen, und zum Theil ſelbſt bei Potſchappel, wahrſcheinlich ohne Rettung untergegangen ſein würde. Eben ſo wichtig war für den Betrieb der Kohlenwerke die Anlegung einer neuen Kohlenſtraße, die von der Tharanter Straße unterhalb Potſchappel, in einer faſt ganz geraden Richtung, über Zaukerode nach Keſſelsdorf geführt wurde. Zu allen dieſen Förderungen des Kohlenbaues iſt ſeit einigen Jahren noch die Anlage eines neuen Stollns zur Ableitung der Grubenwäſſer gekommen, der von Zaukerode bis an's Elbufer, oberhalb Priesnitz, getrieben wird, und eine große, ſehenswerthe Dampfmaſchine in Zaukerode, die im Jahre 1820 vollendet ward, ſoll die Gruben von allen Wäſſern befreien, welche durch die bisherigen Anſtalten nicht völlig haben gewältigt werden können.

Seit dem Anfange dieſes Jahrhunderts iſt der Betrieb des Kohlenbaues, ungeachtet der hoch geſtiegenen Preiſe aller Kohlen, immer bedeutender geworden, und ſeit 1803 hat ſich die Anzahl der Arbeiter in den meiſten Gruben wenigſtens um ein Drittheil vermehrt. Man ſchlägt den jährlichen Kohlengewinn auf mehr als 400,000 Scheffel an, wenigſtens überwiegt derſelbe den Ertrag des geſammten übrigen Kohlenbaues in Sachſen um mehr als das Doppelte, und beſchäftigt unmittelbar gegen 500 Arbeiter. In Potſchappel wurde im Jahre 1795 auch ein Vitriolwerk angelegt, wo man aus einer grünlichen Kohle des Hauptflötzes, die vorher an der Luft binnen einem Jahre ſich zerſetzen muß, durch Ausſieden Vitriol gewinnt, der in 12 Galeeren-Oefen zu Vitriolöhl gebrannt wird. Man ſiedet jährlich un-

Digitized by Google

gefähr 1500 Centner, die gegen 12,000 Pfund Oehl liefern.

Wenn wir unſern Weg durch das Thal fortſetzen, bleibt Döhlen zur Rechten liegen. Im Mittelalter strömten Wallfahrer zu dem Dorfe, um ein großes Chriſtusbild zu verehren, welches, der Sage nach, mit den Trümmern einer zerſtörten Kirche, durch die Weiſſeritzflut auf die hohe Kirchhoftreppe geſchwemmt wurde, und noch auf dem Altare ſteht. Auf dem Wege von Döhlen nach Zaukerode beſteht ſeit mehren Jahren eine Steingutfabrik, die weißes und gelbes Geſchirr und auch gute Waſſerröhren liefert. Näher am Dorfe wurde vor einiger Zeit eine neue Glashütte, Friedrichshütte, angelegt. Zwiſchen Döhlen und Deuben geht eine Brücke über die Weiſſeritz, der wir folgen, wenn wir von hier den

Windberg

beſteigen wollten, der 1118 Par. Fuß über dem Meere liegt. Das Flötzgebirge, woraus der Berg beſteht, enthält ein porphyrartiges Geſtein und Geſchiebe von einem röthlichen Thonſtein, der dem verſteinerten Holze ähnlich iſt. Nur auf der Nordſeite bedeckt ſchönes Laubholz und Fichtenwaldung den Berg, der auf der Südſeite nur wenig bewachſen iſt. Auf der nordweſtlichen Seite iſt ein merkwürdiger Erdfall. Man hat auf dem Berge eine achatähnliche Verſteinerung von röthlicher und gelblich-brauner Farbe gefunden, worin eine Menge von Körpern zuſammen gehäuft ſind, deren organiſchen Bau man deutlich wahrnehmen kann *). Die Ausſicht von dem Gipfel über die Thäler der Elbe und Weiſſeritz iſt bezaubernd. Ein Kalkſteinlager

*) Pötſch (ſ. deſſen angef. Schrift S. 378 ff.) entdeckte dieſe Verſteinerung, die in Becker's Beſchreibung des plauiſchen Grundes, Bd. 2. S. 36, abgebildet iſt.

Digitized by Google

ſteigt vom Fuße des Berges nach Häſelicht, wo der Kalk durch Schächte gewonnen und in einigen Oefen gebrannt wird. Wir gehen von hier durch Schweinsdorf, das eine reizende Lage hat, auf einem Waldpfade in das Weiſſeritzthal hinab, wohin uns ein Steg oberhalb Deuben führt. Unweit Hainsdorf verengt ſich das Thal. Ein aufgeſchwemmtes Conglomerat- oder Brecciengebirge, von neuerer Entſtehung, drängt den Weg an das Flußbett und heißt hier der Backofen, oder auch das Rieſenbett. Die Jahrzahl 1694, die wir an der Höhle ſehen, ſoll uns erinnern, daß zu jener Zeit die Felſen hier geſprengt wurden, um einen Weg am Ufer des Fluſſes zu bahnen. Das Thal wendet ſich nun, von der frühern, ſüdweſtlichen Richtung, ganz gegen Abend. Das Gneisgebirge, das unweit Heilsdorf anhebt, wo das Conglomeratgebirge abſchneidet, läuft auf beiden Seiten des Thales in ſchroffen Felſen bis Tharant. Wir kommen zu der Stelle, wo die Weiſſeritz, durch die Vereinigung zweier Waldbäche, gebildet wird. Rechts kommt aus dem Thale von Tharant die wilde Weiſſeritz, links aus einem felſigen Thale die rothe Weiſſeritz.

Es iſt belohnend, wenn wir von hier durch das reizende Thal von Eckersdorf der rothen Weiſſeritz entgegen gehen, und den Windungen der wilden, ungemein mahleriſchen Felſenſchlucht folgen, woraus ſie hervorbricht, bis wir endlich auf einem waldigen Berge die Trümmer des Schloſſes

Rabenau

erblicken, das ſeit 1300 den Burggrafen zu Dohna gehörte, und nach dem Falle dieſes Hauſes an die meißniſchen Markgrafen kam, jetzt aber faſt ganz zerſtört iſt. Seitwärts — 3 Stunden ſüdlich von Dresden und 1 Stunde von Tharant — liegt das gleich-

nahmige Städtchen, das gegen 400 Einwohner hat, die außer der Landwirthſchaft und dem Obſtbau auch mit der Verfertigung geſchnitzter und geflochtener Stuhlgeſtelle ſich nähren. Dieſer Erwerbzweig, den auch einige benachbarte Dörfer ergriffen haben, beſchäftigt viele Hände, da die Geſtelle zwar hauptſächlich nach Dresden, aber häufig auch in entferntere Gegenden verſendet werden. Nicht weit von Rabenau ergießt ſich in die Weiſſeritz der Oelſenbach, der aus einem anmuthigen Thale herab kommt. Wir gehen aufwärts durch das Städtchen und kommen über Eckersdorf wieder auf die Tharanter Straße. In dem nahen Cosmannsdorf bewundern wir die Betriebſamkeit der Einwohner, welche mit mühſamem Fleiße Felder und Gärten, die auf ſteilen Anhöhen hinter den Häuſern liegen, mit der Hacke bearbeiten, und auf ihrem Rücken den Dünger hinauf, die reifen Garben hinab tragen.

Am Eingange des Tharanter Thales, wohin wir zurück kehren, liegt Heilsberg mit einem reizenden Landhauſe, das der verſtorbene Beſitzer, Hofrath von Lindemann, mit anmuthigen Anlagen ſchmückte, die des Urhebers feinen Sinn und ſeine dankbare Geſinnung gegen ſeinen väterlichen Lehrer, der ihm dieſen Landſitz als Erbe hinterließ, einfach und freundlich ankündigen.

Die wilde Weiſſeritz windet ſich durch Wieſenufer in dem ſchönen Thale, zwiſchen deſſen belaubte Felſenwände ein Erlengehölz uns führt. Schon blicken aus dem Hintergrunde die Trümmer einer Burg hervor, und wenn wir an der Oeffnung einer ſteil anſteigenden Waldſchlucht, der Baſſeritz, aus welcher ein Bach hervor rauſcht, vorüber gegangen ſind, kommen wir zu den erſten Häuſern von

T h a r a n t,

das drei Stunden von Dresden entfernt iſt und nach neuern Meſſungen 702 Par. Fuß über dem Meere liegt. Hier laufen drei ſchöne Thäler zuſammen. Das eine, worin wir hinauf gewandert ſind, das W i e ſ e n t h a l, läuft nach Morgen hinab, das andere, von hohen Bergen umſchloſſene G r a n a t e n t h a l fällt von Nordweſt herein und wird vom S c h l o d i tz- oder S c h l o tz-b a c h durchſtrömt, der von G r u m b a c h über die K l i p p e r m ü h l e kommt, den T o d t e n b a c h und Z e i ſ i g b a c h aufnimmt und am Fuße des Schloßberges in die W e i ſ ſ e r i tz fällt. Gegen Mittag bildet ſich das B r u n n e n t h a l, durch welches die W e i ſ-ſ e r i tz von D o r f h a i n hinab kommt. Mitten in dieſe reizenden Thalgründe ſenkt ſich von dem waldigen K i e n b e r g e ein hoher Vorſprung, welcher die Schloßtrümmer und die Kirche trägt. Das Städtchen liegt in jenen drei Thälern und zwei Seitengründen weit ausgedehnt und meiſt zerſtreut. Der Haupttheil deſſelben zieht ſich vom Bade am Schloßteiche im B r u n-n e n t h a l e, an der W e i ſ ſ e r i tz hinab und am S c h l o tz b a c h hinauf, durch das G r a n a t e n t h a l, aus welchem noch mehre Wohnungen in den Z e i ſ i g-g r u n d und am T o d t e n b a c h hinan ſteigen *). Wir können im teutſchen Hauſe, das angenehm in der, längs der W e i ſ ſ e r i tz laufenden Gaſſe liegt, im Bade-Gaſthofe, im Hirſche am Markte, oder im Lehngerichte (wo zugleich die Poſt-Expedition iſt)

*) S. P l a n v o n T h a r a n t u n d d e r U m g e g e n d, aufgenommen und gezeichnet von (dem verſtorbenen ſächſ. Major) J. G. L e h m a n n, und geſtochen von B a c h in Dresden — ein treffliches Blatt, das alle frühere Plane weit hinter ſich zurück läßt. Eine neue Beſchreibung von T h a r a n t mit Karten und Anſichten hat F r. C h r. S c h l e n k e r t, Sekretär der Forſtakademie, verſprochen.

Digitized by Google

einkehren, ehe wir die Wanderung in die reizenden Umgebungen des Städtchens beginnen.

Die Burg Tharant, welche dem Orte, der früher Granaten hieß, in ſpätern Zeiten den Nahmen gab, iſt ſehr alt, aber die Zeit der Erbauung läßt ſich nicht beſtimmen. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts gehörte ſie den Markgrafen von Meißen, und einige von ihnen, wie Heinrich der Erlauchte, hielten ſich oft hier auf, um in den umliegenden Forſten zu jagen. Heinrichs Enkel, Friedrich mit der gebiſſenen Wange, vertheidigte die alte Veſte tapfer gegen die Feinde, welche ſein Leben zu einem ſteten Kampfe machten. Sidonia, oder Zedena, aus dem böhmiſchen Königshauſe, die Gemahlinn Alberts, des Stammvaters der Albertiniſchen Linie, wählte, nach des Herzogs Tode, die einſame Burg, die ihr ſchon früher zum Witwenſitze war beſtimmt worden, zu ihrem Aufenthalte und ſtarb hier im Jahre 1510 mit dem Ruhme einer frommen, wohlthätigen Fürſtinn. Seitdem war Tharant nicht wieder ein fürſtlicher Wohnſitz; aber nicht ſelten wurde es bei Jagdfeſten *) beſucht. Im Jahre 1568 aber ließ Kurfürſt Auguſt die beſten Geräthe aus der Burg in das Jagdſchloß Grillenburg bringen, das er nicht lange vorher im nahen Walde erbaut hatte, und die alte Burg verfiel immer mehr in Trümmer. Seitdem aber erhob ſich das Städtchen, früher nur ein unbedeutender Flecken, und es entſtanden nach und nach neue Wohnungen, da nach dem Verfalle des Schloſſes die dazu gehören-

*) Auch Maximilian II. war im Jahre 1543 als Gaſt des Kurfürſten Moriz hier, und dieſer Beſuch verleitete einen ſpätern Schriftſteller, nach Tharant oder Granaten ein Jagdabenteuer zu verlegen, das Maximilian in den Gebirgen von Granada beſtanden haben ſoll und wovon Fr. Kind den Stoff zu ſeinem Schauſpiele: Das Nachtlager von Granada — entlehnte.

den Felder und Wieſen den Anſiedlern überlaſſen wurden. Erſt in neuern Zeiten aber kam der Ort anfangs durch das, im Jahre 1792 angelegte Heilbad, und ſpäterhin vorzüglich durch die Forſtakademie, in Aufnahme.

Das Bad erhält ſein Waſſer aus einer, ſchon in frühern Zeiten bekannten Quelle, welche im Jahre 1803 neu gefaßt wurde, das zwiſchen dem Schloßteiche und der Steinwieſe liegt und mit einem freundlichen Gebäude bedeckt iſt. Sie gibt ein helles, friſches Waſſer von etwas ſtechendem Geſchmacke. Die Badeanſtalt iſt in dem linken Flügel eines großen, auf der anmuthigen Steinwieſe im Anfange dieſes Jahrhunderts erbauten Hauſes, wo man reinliche und bequeme Badekammern findet. Gegen manche Leiden, beſonders Gichtbeſchwerden, hat ſich die Quelle wirkſam bewieſen.

Wichtiger für Tharant und das geſammte Land iſt die Forſt-Akademie. Im Jahre 1811 verpflanzte der damahlige weimariſche Forſtmeiſter Cotta, der als Direktor der Forſtvermeſſung nach Sachſen berufen wurde, ſeine Forſtlehranſtalt von Zillbach nach Tharant, wo ſie anfangs trefflich gedieh, bis die Kriegsunruhen in den Jahren 1812 und 1813 ſie faſt ganz auflöſeten. Im Jahre 1816 aber wurde die bisherige Privat-Lehranſtalt von dem Könige zu einer öffentlichen Forſt-Akademie erhoben, und der große Tharanter Wald, ein Landſtrich von 11000 Ackern, der Anſtalt als Lehrhilfsmittel übergeben. Die vorgeſetzte Behörde der Akademie beſteht aus dem geheimen Finanz-Collegium und dem jedesmahligen Ober-Hofjägermeiſter. Die Hauptleitung des geſammten Unterrichts hat, als Direktor, der Ober-Forſtrath Cotta *); die beſondere

*) Bekannt durch mehre treffliche Schriften, z. B. Naturbeobachtungen über die Bewegung und Funktion des Saftes in den Gewächſen, mit vorzüglicher Hinſicht auf Holzpflanzen. Weimar 1806. 4. — Anweiſung zum Waldbau. 3te

Aufſicht bei den Jagdübungen und Waldbeſchäftigungen der Zöglinge aber führen der jedesmahlige Forſtmeiſter zu Grillenburg und der Oberförſter zu Tharant. Neben dem Direktor, als erſtem ordentlichen Lehrer der Forſtwiſſenſchaft, beſorgen den Unterricht die Profeſſoren: Reum *), in der höhern und angewandten Mathematik, Pflanzenkunde, beſonders Forſtbotanik und Encyklopädie des Forſtweſens; Krutzſch, in der Phyſik und Chemie und beſonders auch in Forſt-Chemie und forſtlicher Gebirgkunde; Tappe **), in der teutſchen Sprache, Moral und Naturgeſchichte. Als Hilflehrer ſind angeſtellt: der Forſtvermeſſer Heſſe, für Arithmetik, Forſtmeßkunſt, Baukunſt und Planzeichnen; und Oberförſter Kreß, für theoretiſchen und praktiſchen Jagdunterricht. Sekretär der Akademie iſt der, durch mehre hiſtoriſche Romane bekannte Fr. Chr. Schlenkert. Jedesmahl zu Oſtern erſcheint ein Lehrplan, der auf zwei Halbjahre entworfen iſt. Zu einem vollſtändigen Lehrcurſus gehören wenigſtens zwei Jahre, und innerhalb dieſes Zeitraumes werden die Gegenſtände des Unterrichts mindeſtens einmahl vorgetragen. Das Sommerhalbjahr beginnt nach der Oſterfeſt-Woche, das Winterhalbjahr nach der Michaeliswoche. Im erſten Zeitraume werden 6, im zweiten 4 Wochen zu Forſtreiſen, Arbeiten in den Forſtgärten, oder im Walde, zu Vermeſſungen und Schätzungen, oder zu Jagdübungen benutzt. Jährlich einmahl wird eine Forſtreiſe in merkwürdige Gegenden Sachſens,

---

Aufl. Dresden (bei Arnold) 1821. — Entwurf einer Anweiſung zur Waldwerthberechnung. 2te Auflage. Dresden (bei Arnold) 1820.

*) Er gab heraus: Grundriß der teutſchen Forſtbotanik. 1ter Theil. Dresden (bei Arnold) 1814. 2ter Theil (die teutſchen Forſtkräuter) 1819.

**) Bekannt durch eine geſchätzte Anleitung zur ruſſiſchen Sprache.

Digitized by Google

unter der Leitung des Direktors, oder eines Lehrers, gemacht. Die Aufnahme bei der Akademie geſchieht in der Regel zu Oſtern, und findet nur als Ausnahme auch zu Michael ſtatt. Inländer bezahlen für den geſammten öffentlichen Unterricht halbjährlich 25 Thaler; Ausländer aber müſſen für jeden Lehrvortrag halbjährige Honorare geben. Die Akademie beſitzt eine eigene Bibliothek und der Direktor hat einen Theil ſeiner Bücherſammlung zum Gebrauche der Zöglinge aufgeſtellt. Ueber zwei forſtbotaniſche Gärten führt Prof. Reum die beſondere Aufſicht. Zu Oſtern jedes Jahres iſt eine öffentliche Prüfung, und für diejenigen, welche die Akademie verlaſſen, findet eine beſondere Prüfung ſtatt, welcher ſich auch Ausländer unterwerfen müſſen, wenn ſie Zeugniſſe erhalten wollen. Die Anzahl der Akademiſten iſt ſeit 1816 gewöhnlich gegen hundert. Der Aufenthalt in Tharant iſt nicht theuer, 200 Thaler ſind jedoch das Mindeſte des nothwendigen Bedarfs, wer aber 500 Thaler anzuwenden hat, kann ſich alle Bequemlichkeiten verſchaffen.

Dieſe Anſtalt hat ſeit einigen Jahren die Gewerbſamkeit des Städtchens erhöht, das jetzt ungefähr 900 Einwohner zählt. Der Anbau der Felder, die an ſteilen Höhen, beſonders auf der Morgenſeite, liegen, iſt auch hier ſehr mühſam. Außer Lohgerberarbeiten, iſt hier auch ein alter Erwerbzweig, die Verfertigung von Buchbinderpreſſen aus Ahornholz, die vorzüglich ſind und auch ins Ausland gehen.

---

*) Eine amtliche Nachricht über die Forſt-Akademie, welche auch über die örtlichen Verhältniſſe Auskunft gibt, iſt als Beilage zu Nr. 134 der Abendzeitung vom J. 1819 abgedruckt, womit eine andere Darſtellung dieſer Anſtalt, als Beilage zu Nr. 6 des Jahrganges 1818 jenes Blattes, zu vergleichen iſt.

Wir beſteigen nun den Schloßberg, um das reizende Thal, wenn an einem ſchönen Sommertage fröhliche Menſchen es beleben, mit einem Blicke zu überſehen. Von allen Seiten führen Wege hinan, z. B. gleich hinter dem Gaſthofe zum Hirſch. Vor den Trümmern des alten Fürſtenſitzes, die den Verwüſtungen der Zeit getrotzt haben, iſt ein geebneter Platz, der noch vor zwanzig Jahren einer Wildniß glich. Wir blicken durch die Fenſterbögen in die anmuthigen Landſchaften, welche die umliegenden Thäler bilden, und mehr als einmahl ſehen wir über den Spiegel des Schloßteiches in das obere Weiſſeritzthal. Am öſtlichen Rande des Bergvorſprunges finden wir einen glücklichen Standort, wo wir vor uns die Wieſenufer des untern Weiſſeritzthales, und auf beiden Seiten die andern Thäler überſehen, in welchen die meiſten und freundlichſten Häuſer des Städtchens liegen. In den Trümmern des Schloſſes finden wir eine Marmortafel mit der Inſchrift: „Die Geburt des Fürſtenſohnes Friedrich August Albert, feierten in Liebe und Ehrfurcht gegen den Vater des Vaterlandes auf den Trümmern des ſtammmütterlichen Witwenſitzes am XXIIX. Maiabend MDCCIIIC. die Bürger von Tharant.“ Die Kirche erhebt ſich auf dem nordöſtlichen Rande des Berges und iſt ſeit 1624 auf den Trümmern eines ehemahligen Schloßgebäudes erbaut. Auf dem Pfade, der hinter dem Lehngerichte auf den Schloßberg führt, finden wir ein Burgfriedenskreuz, oder Gränzſtein, mit dem alten markgräflich-meißniſchen Wappen, wahrſcheinlich ein Denkmahl aus Heinrichs des Erlauchten Zeit, das der Freiherr von Lindemann, dem auch Tharant ſo viele Verſchönerungen dankt, herſtellte und auf einen günſtigern Platz ſetzte.

Ein Fußſteig auf der Nordſeite der Burgtrümmer bringt uns zu dem Forſtgarten, und auf ge-

Digitized by Google

ſchlängelten Pfaden kommen wir zu dem hohen Vorſprunge, der Königsplatz genannt. Auf der höchſten Spitze des Kienberges, die aus dem dunkeln Walde ſich erhebt, gibt uns ein einfaches Strohdach Schatten. Wir gehen in ſüdöſtlicher Richtung von hier abwärts, und treten in das ſchattige Gewölbe ſchöner Buchen, das die heiligen Hallen genannt wird, ein Nahme, den urſprünglich eine tiefer gelegene Baumgruppe führte, die vor mehren Jahren ein Sturm vernichtete. Folgen wir dem Pfade, der von hier hinab führt, ſo kommen wir bald zu einer einſamen Stelle, wo wir vor Geßner's Büſte einen Augenblick verweilen, ehe wir bei der Bretmühle in's Thal ſteigen. — Ein breiter Pfad auf der Nordſeite des Schloßberges bringt uns zu den Häuſern, die am Abhange des Kienberges liegen. Wir wenden uns links und folgen dem Laufe des anmuthigen Zeisiggrundes, der längs dem Forſtpflanzgarten nach Grillenburg und Freiberg führt. Der Weg läuft durch freundliche Gartenanlagen hinter den Häuſern und bringt uns auf einen Fußpfad, der in die ſchattigen Gänge auf dem Rücken des Kienberges und auf deſſen Gipfel ſich hinan windet.

Drei Stege über die Weiſſeritz führen uns aus dem Brunnenthale auf die öſtliche Höhe, oder den Somsdorfer Berg. Wir ſteigen bei dem Denkmahle, das dem „Verſchönerer Tharants" geweiht iſt, hinan, und ſuchen den Stein der Natur, einen mächtigen Gneisfelſen, der unter einer ſchönen Fichtengruppe ſich erhebt. Ein bequemer Pfad ſchlängelt ſich von hier zu dem Sonnentempel auf dem Gipfel, wo eine bezaubernde Ausſicht ſich öffnet. Durch die Schatten des Waldes kommen wir auf die Felder von Somsdorf. Wir wenden uns links und folgen dem Saume des Waldes, wo ein einſamer Pfad uns zu der hohen Birke führt, einem der glücklichſten Standorte auf den Höhen, welche dieſe

Digitized by Google

Thäler einſchließen. Ein anmuthiger und bequemer Pfad, wo einige ſchöne Ruheplätze uns einladen, führt uns von hier in das Wieſenthal hinab.

Wollen wir in dem freundlichen Tharant länger verweilen, ſo finden wir auch in der entfernteren Umgegend mehre Punkte, die uns zu Wanderungen einladen. Nordöſtlich ſuchen wir den Weg zu dem Dorfe Weiſſig, in deſſen Nähe wir einen Theil des Plauenſchen Grundes, die Ferne des Elbthales, die hohen Rücken des Erzgebirges, Böhmens und der Oberlauſitz überſehen. Wir können bei Döhlen wieder in das Weiſſeritzthal hinab ſteigen. Am Schlotzbache hinauf führt uns ein angenehmer Pfad über die Klippermühle in drei Viertelſtunden nach Braunsdorf, wo es ſehenswerthe Kalkbrüche gibt, und ſchöner ſchwarzer Pechſtein gefunden wird. Wenden wir uns vom Schlotzbache in den Grund, aus welchem der Todtenbach hinab kommt, ſo finden wir bald einen andern Kalkbruch in einem nicht ſehr tiefen Schachte, welcher dem Naturforſcher Unterhaltung gewährt. Wir verfolgen den Weg am Todtenbache, der einige ſchöne Waſſerfälle bildet, und kommen bald über Gersdorf nach Spechtshauſen, in deſſen Nähe wir den Aſchenhübel und den Landsberg beſuchen, wo wir Baſaltblöcke und eine reizende Ausſicht finden. Auf dem Landsberge findet man am Saume des Waldes eine große Vertiefung, worein von zwei Seiten Gräben laufen, die über 500 Schritte lang ſind und das Regenwaſſer vom Berge auffangen, das oft in einer mächtigen Waſſerſäule hinab ſtürzt. Man hat keinen Abfluß in dem Loche entdeckt, das auch bei den ſtärkſten Regengüſſen ſich nicht anfüllt. — Sehr belohnend, wenn auch beſchwerlich, iſt die Wanderung aufwärts an der Weiſſeritz. Wir gehen anfangs am linken Ufer, bis oberhalb der Bretmühle ein Steg uns auf das rechte führt. Der Pfad wird immer ſchmaler und

ſteiler, und bringt uns bald an den Eingang eines felſigen Seitenthales, das der Hartgraben heißt, wo ein ſchöner Waſſerfall hinab ſtürzt. Nicht weit davon gehen wir über den Bach und kehren in das Weiſſeritzthal zurück, das ſich nun erweitert, aber auch bald wieder verengt. Endlich kommen wir auf einem ſchmalen Pfade, der hoch am Ufer hin läuft, zu dem Ausfluſſe des Höckenbaches, der rauſchend zur Weiſſeritz hinab eilt. Wir laſſen unſere Begleiter ſüdweſtlich bis zur Ochſenmühle, zwei Stunden von Tharant, weiter wandern, und gehen am Höckenbache hinauf, der uns in die fruchtbare Gegend des Dorfes

Höckendorf

führt. Bis in's 16te Jahrhundert gehörte das Dorf dem, durch Bergbau bereicherten Rittergeſchlechte Theler, deſſen Gebiet ſich von hier längs der Weiſſeritz über Somsdorf bis Potſchappel erſtreckte. In der alten Kirche des Dorfes findet man mehre Denkmähler dieſer mächtigen Ritter, unter andern das Grabmahl eines rauhen Kriegers, Konrad Theler, der im vierzehnten Jahrhunderte nach Rom und Jeruſalem wallfahrtete, um, wie die Sage erzählt, die Ermordung ſeines Burgpfaffen zu ſühnen, den er im Zorne erſchlagen hatte, weil der Prieſter immer reiche Gaben für ſich und ſeine Kirche foderte, und, wenn er ſie nicht erhielt, von der Kanzel herab dem Ritter fluchte. Nach ſeiner Rückkehr ließ er von Höckendorf bis Cunnersdorf ſieben Betſäulen ſetzen, zur Erinnerung an den Weg des kreuztragenden Heilandes vom Richthauſe bis Golgatha. Der reiche Bergbau auf Silber war am Höckenbache einſt ſo ergiebig, daß die Ritter, wie die Sage will, ihre Pferde ſogar mit Silber beſchlagen ließen. Einſt aber, als ſie in einer großen Grubenweitung ein glänzendes Gaſtmahl hielten,

Digitized by Google

ergoſſen ſich plötzlich unter Blitz und Donner die Wolken, und in Strömen drang das Waſſer in die Gruben. Mehr als funfzig Gäſte fanden ihren Tod, und kaum entrannen die Uebrigen gleichem Schickſale. Seitdem konnte ſich der Bergbau nie wieder erheben. Im Jahre 1798 aber wurde eine Geſellſchaft durch die Nachrichten von dem ehemahligen Bergſegen bewogen, einen alten Grubenbau wieder anzufangen.

Von Höckendorf gehen wir über Beereuth, das in einem reizenden Thale liegt und eine große Garnbleiche hat, oder auch über Reichſtädt, wo ein ſchönes Schloß mit einem Garten den Umweg belohnt, in zwei bis dritthalb Stunden nach dem Städtchen

Dippoldiswalda.

Es liegt, zwei Meilen ſüdweſtlich von Dresden, an der rothen oder wilden Weiſſeritz, theils im Thale, theils am Bergabhange, und gewährt von der Mittag- und Abendſeite einen freundlichen Anblick. Wer von Dresden kommt, wählt den Fußweg, der von Poſſendorf (S. 150), ſeitwärts von der Landſtraße abweichend, durch den Wald, bei dem Dorfe Malter vorüber geht. Mitten in jenem Walde, eine halbe Stunde von der Stadt, ragt auf flachem Boden ein Sandſteinfelſen empor, worin eine 18 Fuß lange und 5 Fuß breite Höhle ſich wölbt. Hier wohnte, erzählt die Sage, der Einſiedler Dippold, der Sorben frommer Bekehrer, der viele Anſiedler herbei zog, welche die wilde Gegend urbar machten. Noch heißt der Felſen Einſiedlerſtein, das alte Gemäuer auf dem Gipfel Dippolds Klauſe und ein Born gegenüber der Einſiedlerbrunnen. Nicht weit von dem Felſen am Wege nach Oelſa ſieht man hohe Mauern, die Trümmer der Barbara-Kapelle, wo der Klausner gelehrt haben ſoll. Gewiſſere

geſchichtliche Spuren aber führen auf die Vermuthung, daß die Stadt von einem Ritter, Dippold, aus dem Geſchlechte der mächtigen Herren von Lohmen, ihren Nahmen erhielt, und ſchon im zwölften Jahrhunderte dem Bergbau ihre Entſtehung verdankte. Das Schloß, in frühern Zeiten oft der Aufenthalt ſächſiſcher Fürſten, wurde im dreißigjährigen Kriege zerſtört, ſpäter wieder aufgebaut, und in neuern Zeiten zum Theil abgetragen. Der Ort hat zwei Kirchen, die Hauptkirche, welche eine unbedeutende Bücherſammlung beſitzt, die man von dem Ertrage verkaufter alten Handſchriften anſchaffte, eine ſehr alte Begräbnißkirche und 300 Häuſer. Unter den Gewerben, wovon die Einwohner, deren es 1600 gibt, ſich nähren, iſt außer Brauerei, Landwirthſchaft und Leinweberei, die Gerberei nicht unbeträchtlich. Die Tuchmanufaktur aber, die vor 100 Jahren ſehr hoch geſtiegen war, iſt geſunken. Seit ungefähr achtzehn Jahren beſteht eine Garnbleiche, die meiſt für die Fabriken in der Oberlauſitz und im Erzgebirge beſchäftigt iſt und jährlich gegen 20000 Stück bleicht. In der Nähe der Stadt ſteht das Denkmahl eines Tatars, Muſtafa Sulkiewicz, der als öſterreichiſcher Uhlanen-Offizier in einem Gefechte mit den Preußen im Jahre 1762 fiel. Als das urſprüngliche Grabmahl durch Zeit und rohe Hände zerſtört worden, ließen preußiſche Offiziere im Jahre 1779 das Andenken des Tapfern erneuern. Auf der Rückſeite ſtehen die Worte: „Ruſſen danken Friedrichs Offizieren, und ehren das Andenken ihres Landsmannes. 1800.“

Das ehemahlige Zinnbergwerk Oſterlamm unweit der Stadt iſt eingegangen, dagegen hat man einen Stolln am Wege nach Seifersdorf eröffnet.

Wir wandern durch eine anziehende, wilde Gegend über Sadisdorf und Hennersdorf nach

Frauenſtein,

einem Städtchen mit 800 Einwohnern, das an der böhmiſchen Straße, 4 Meilen von Dresden und 2 Meilen ſüdlich von Freiberg, liegt. Die Burg, deren Trümmer, weit ſichtbar, ſich über die Stadt erheben, ſtand wahrſcheinlich ſchon im 11ten Jahrhundert und kam zuerſt im Jahre 1438 von dem Burggrafen von Meißen durch Waffengewalt an den Kurfürſten Friedrich II., dem ſie 1440 mit der Herrſchaft Frauenſtein abgetreten ward. Man ſieht davon nur noch zwei verfallene Thürme und das Burgverließ. Tiefer am Bergabhange liegt das neue Schloß, das gegen Ende des 16ten Jahrhunderts erbaut wurde. Durch Luſtgänge, die man in neuern Zeiten auf dem einſt wild bewachſenen Schloßberge angelegt hat, erſteigen wir die Höhe. Unter uns liegen Wälder, üppige Wieſen, Felder, wo Flachs und Hafer grünen, von anmuthigen Thälern durchſchnitten, durch welche klare Bäche ſich winden, und in dem weiten Kreiſe, der die Ferne einſchließt, ſehen wir Stolpen, Moritzburg, die Hoflößnitzer Weinberge, Freiberg, den Tharanter Wald, den Kulmberg bei Oſchatz, den Auguſtusberg bei Königsbrück, den Fichtelberg, die Gebirge von Schneeberg, den Bielberg bei Annaberg, das böhmiſche Schloß Lichtwaldſtein. Das neue Schloß, das ſchon 1728 abbrannte, wurde im Jahre 1814 völlig ein Raub der Flammen, aber 1817 wieder hergeſtellt. — Die Stadt lag in ältern Zeiten unter der Burg gegen Morgen, wo noch die alte Kirche ſteht. Die, urſprünglich 1483 gegründete, jetzige Stadtkirche ward nach dem Brande im Jahre 1729 neu erbaut, und hat eine ſchöne Orgel von Silbermann, der im benachbarten Dorfe Kleinbobritſch 1683 geboren ward, aber einen Theil ſeiner Jugend in Frauenſtein verlebte.

Digitized by Google

In der Umgegend, beſonders bei Reichenau, wird Bergbau auf Silber, Kupfer und Blei getrieben. Einträglichere Erwerbzweige aber ſind: Flachsbau und Garnſpinnen meiſt für die Leinwandwebereien in der Oberlauſitz, Holzhandel und Holzarbeiten, und eine anſehnliche Rindviehzucht, welche dieſe Gegend zum Mittelpunkte des erzgebirgiſchen Butterhandels macht, der ſogar einer Nebenſtraße über Tharant nach Dresden den Nahmen Butterſtraße gibt.

Wir ſind hier an der Gränze des Gebietes, das wir durchwandern wollten, und die meiſten unſerer Reiſegefährten eilen nun über Weiſſenborn an der Mulde nach Freiberg, dem merkwürdigen Hauptſitze des ſächſiſchen Bergbaues. Andere aber, die ihrer Wanderung eine längere Zeit widmen können, werden auch die ſchönen Gegenden an der Zſchopau und Flöha ſehen wollen, und ihre Reiſelinie wenigſtens bis Chemnitz ausdehnen. Wir geben ihnen einige Winke mit, ehe wir ſcheiden, um ſie in Freiberg zu erwarten. Von Frauenſtein kommt man in 7 Stunden zu der gewerbſamen Stadt Zſchopau am Fuße des hohen Zſchopenberges, über welchen die Straße von Leipzig nach Prag und Wien geht. Baumwollenmanufaktur und Wollenweberei ſind in neuern Zeiten wichtige Erwerbzweige geworden, welche, außer einigen andern, die Einwohner der Stadt, über 4000, nähren. Nach einer kurzen Wanderung kommt man zu dem Städtchen Wolkenſtein, wo ein Heilbad iſt, das ſich in mehren Krankheiten von großem Nutzen gezeigt hat. Eine Stunde weiter in einem anmuthigen Thale findet man das wirkſamere Wieſenbad, wo neuerlich mehre wohlthätige Veränderungen gemacht wurden. Dieſe laue Heilquelle iſt in chroniſchen Gichtbeſchwerden, Hautkrankheiten, Nervenleiden, Bleichſucht und beſonders auch in mehren Kinderkrankheiten (Atrophie, Skrofeln ꝛc.) ſehr kräftig gefunden worden. Man findet hier auch ein Tropf-Bad. Eine

Digitized by Google

Stunde vom Bade liegt in einer der ſchönſten Gegenden des Erzgebirges die freundliche Bergſtadt

Annaberg,

oder St. Annaberg, 10 Meilen von Dresden, und an der Straße von Karlsbad nach Chemnitz. Wir kehren im Gaſthof zum wilden Mann ein. Die Stadt verdankt ihren Urſprung der Entdeckung reicher Silbererze, und ward im Jahre 1496 gegründet. Nach dem nahen, vor Zeiten ſehr ſilberreichen Schreckenberge hieß ſie zuerſt Neuſtadt am Schreckenberge, bis ſie im Jahre 1501 ihren jetzigen Nahmen erhielt. Die Stadt hat ſeit dem verheerenden Brande im Jahre 1731 größtentheils ſteinerne Häuſer, deren es gegen 600 gibt, welche 5000 Bewohner zählen. Die große Stadtkirche hat einen marmornen Altar, der im 16ten Jahrhundert in Augsburg verfertigt und ſtückweiſe nach Annaberg gebracht wurde, und einige Gemählde von Lukas Kranach. Die für Bergleute beſtimmte Bergkirche iſt die einzige der Art in Sachſen, und hat einen eigenen Bergprediger. Auf dem Begräbnißplatze, wo man mehre Denkmähler ſieht, ſteht eine merkwürdige, alte Linde, deren Wurzeln nach oben als Aeſte gekehrt ſind. Ein umzäunter Platz bewahrt die geweihte Erde, welche im Jahre 1519 vom Campo Santo in Rom hieher gebracht und von dem Biſchof von Meißen, in Gegenwart des Herzogs Georg, feierlich ausgeſtreut ward. — Die Hauptgegenſtände des Bergbaues ſind Silber und Kobald; Kupfer und Arſenick aber werden in geringerer Menge gefunden Die übrigen wichtigſten Zweige der Betriebſamkeit ſind die Manufakturen von leinenen und ſeidenen Spitzen und Band. Annaberg und Schneeberg ſind die Hauptſitze des Spitzenklöppelns, und Barbara Uttmann, welche im 16ten Jahrhunderte dieſen wichtigen Zweig des ſächſiſchen Kunſt-

fleißes — der wenigſtens 30,000 Menſchen nährt und einen jährlichen Ertrag von beinahe 1 Million Thaler gibt — in's Leben rief, ward in Annaberg geboren, wo ſie auch 1575 ſtarb. — Unter den öffentlichen Anſtalten zeichnen das Lyceum und das Waiſenhaus ſich aus, welche man in neuern Zeiten mit löblicher Sorgfalt verbeſſert hat.

In der Umgegend ſind beſonders die drei frei ſtehenden Baſaltberge, der Pöhlberg (oder Bielberg), der Bärenſtein und der Scheibenberg, merkwürdig. Der Pöhlberg, öſtlich von Annaberg, gehört unter die anſehnlichſten Höhen des Erzgebirges, deſſen Meereshöhe zu 2850 F. angegeben wird*). Der auf dem Gneis ruhende Baſalt geht häufig weit zu Tage aus. Auf dem Gipfel des Berges, wo der auf dem Gneis ruhende, ſchwarzgraue Baſalt zuweilen in hohen, unregelmäßigen Säulen zu Tage ausgeht, findet man eine, 800 Schritte lange Fläche. Die Ausſicht auf dem Gipfel iſt unvergleichlich. Man überſieht einen großen Theil des mahleriſchen Erzgebirges und erblickt bei reiner Luft den Petersberg bei Halle. In gleicher Geſtalt erheben ſich die beiden andern Baſaltberge, die gleichfalls nicht in kegelförmige Gipfel auslaufen.

Von Annaberg können wir über Ehrenfriedersdorf und Thum gerade nach Chemnitz reiſen. Wir wollen nach Wolkenſtein zurück kehren, und an der Zſchopau hinab nach Waldkirchen gehen, in deſſen Nähe das wichtige Blaufarbenwerk Zſchopenthal liegt. Von hier erreicht man in einer Stunde das Schloß

Auguſtusburg

auf dem hohen Schellenberge, nach neuern Meſſungen 1577 Par. Fuß über dem Meere. Es liegt

*) Lexikon von Sachſen. Bd. VIII. S. 450.

zwiſchen den Flüſſen Zſchopau und Flöhe, an der Straße von Zſchopau nach Oederan. Kurfürſt Auguſt erbaute es ſeit 1568 zum Andenken des glücklichen Feldzuges gegen ſeinen Vetter, den Herzog Johann Friedrich zu Gotha, den Beſchützer des geächteten Wilhelm von Grumbach, auf den Trümmern einer uralten, im Jahre 1547 durch den Blitz zerſtörten Burg, welche, nach der gewöhnlichen Sage, von Karl dem Großen, aber wahrſcheinlich doch im 11ten Jahrhunderte, war gegründet worden. In neuern Zeiten wurde das Schloß, da es den Einſturz drohte, wieder bewohnbar gemacht. Es beſteht aus vier verbundenen Flügeln. In einem Flügel, der das Haſenhaus heißt, ſieht man noch auf einigen Wänden Haſen in menſchlichen Verrichtungen abgebildet, einen kleinen Ueberreſt einer wunderlichen Zimmerverzierung, die einſt alle Wände dieſes Flügels bedeckte. Die Schloßkirche bewahrt zwei Gemählde, die man für Werke von Lukas Kranach hält. In dem Schloßgarten ſteht eine, im J. 1421 gepflanzte Linde. Sie iſt ungefähr 9 Fuß hoch, ihr Stamm hat 19 Fuß im Umfange, ihre Aeſte aber, die ſich einſt gegen 350 Fuß im Umkreiſe ausbreiteten, werden immer dünner. Im Hofe iſt ein Brunnen, gegen 300 Ellen tief, theils ausgemauert, theils in den Felſen gehauen, der zugleich mit dem Schloſſe angelegt wurde. Im Jahre 1651, als Kurfürſt Johann Georg I. mit dem Landgrafen von Heſſen und einem Gefolge von mehr als 1000 Pferden zur Hirſchjagd nach Auguſtusburg kam, wurde der Brunnen, der täglich 150 Eimer Waſſer geben mußte, in 22 Tagen ganz ausgeſchöpft. Es bedeckt ihn ein Haus, wo ein durch Ochſen getriebenes Göpelrad das Waſſer herauf hebt. — An dem weſtlichen Abhange des Schloßberges war vor Zeiten ein Bärengarten, wo bis gegen die Mitte des 18ten Jahrhunderts Bären zu den Jagdbeluſtigungen in Dresden gehegt wurden, die man endlich erlegte, weil ſie zuweilen die Mauern

Digitized by Google

überſprangen. Noch ſieht man an einer Seite jenſeit des erſten Thorweges den Schädel eines Bären, der auch entronnen war und erſt, als er zwei Menſchen im nahen Städtchen Schellenberg zerriſſen hatte, getödtet werden konnte *). Auf den Zinnen des Schloſſes iſt die Ausſicht, beſonders gegen Mitternacht und Mittag, ſehr weit. Man ſieht die Berge bei Rochlitz, den Kulmberg und in weiter Ferne die böhmiſchen Gebirge, den Bielberg und den Greiſenſtein.

In einigen umliegenden Dörfern, z. B. Waldkirchen und Borſtendorf, iſt ein Zweig der merkwürdigen Holzwaaren-Manufaktur verbreitet, deren Mittelpunkt Seifen **) an der böhmiſchen Gränze iſt, und auch hier drechſelt und ſchnitzelt man ſowohl nutzbare Geräthe, als Kinderſpielſachen, die in alle Welttheile verſendet werden. Das anmuthige Thal von Erdmannsdorf zieht ſich am Fuße des Schellenberges hin. Von Auguſtusburg kommt man in drei Studen nach

Chemnitz,

das in einer fruchtbaren Ebene an den Bächen Chemnitz und Gablenz liegt, acht Meilen von Leipzig und eben ſo weit von Dresden entfernt, woher der gerade Weg über Freiberg und Oederan geht. Man kehre im Hotel de Saxe, im römiſchen Kaiſer, oder im blauen Engel ein. — Die ſehr alte, von den Sorben erbaute Stadt war eine freie Reichsſtadt, bis ſie im Jahre 1308 ſich dem meißniſchen Markgrafen, Friedrich dem Gebiſſenen, unterwarf, und noch

*) S. Abendzeitung 1817, St. 236 u. 237, wo die Geſchichte nach dem Berichte von Augenzeugen erzählt wird.

**) S. Engelhardt's Erdbeſchreib. v. Sachſen. II, 96 ff.

Digitized by Google

im 16ten Jahrhunderte eine ſtarke Veſte. Ihren frühern Wohlſtand zerſtörte der dreißigjährige Krieg; ſeit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts aber hat ſie ſich durch die Betriebſamkeit ihrer Bewohner zu einer der ſchönſten, freundlichſten und volkreichſten Städte Sachſens, zur erſten Fabrikſtadt und zur zweiten Handelſtadt des Landes erhoben. Vom Thurm der Hauptkirche (Jakobskirche) überſieht man die Stadt und ihre Umgegend. Sie hat, mit Einſchuß der Vorſtädte, über 1000, zum Theil ſehr ſchöne Häuſer, fünf proteſtantiſche Kirchen, und ſeit 1820 auch eine katholiſche Kirche, die von der Pfarrkirche zu Zwickau abhängt. In der Hauptkirche ſieht man mehre Alterthümer und beſonders zwei Gemählde von Oeſer, die Auferſtehung, und Magdalena, die Füße des Heilands ſalbend. Die Bewohner der Stadt, deren Anzahl ſich ſeit hundert Jahren verdreifacht hat und jetzt wenigſtens 14,000 beträgt, finden ihren Haupterwerb durch zahlreiche Fabriken. Der älteſte Zweig der Betriebſamkeit war die Leinweberei, wovon man bis in's 14te Jahrhundert hinauf geſchichtliche Spuren findet. Schon gegen die Mitte jenes Jahrhunderts waren die Garnbleichen in Chemnitz bedeutend und hatten eine geordnete Einrichtung *). Im 16ten Jahrhunderte blühte beſonders auch die Tuchweberei, welche durch verfolgte Niederländer, meiſt aus Antwerpen, noch mehr empor kam. Der dreißigjährige Krieg aber brachte dieſes Gewerbe in Verfall. Seit 1728 fing die Baumwollweberei in Strümpfen, Mützen und ähnlichen Stücken an. Die erſte Kattunfabrik wurde erſt um das Jahr 1765 durch Schlüſſel aus Hamburg angelegt. Seitdem hat ſich die Betriebſamkeit, beſonders ſeit dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, immer mehr gehoben,

---

*) S. Samml. vermiſchter Nachrichten zur ſächſ. Geſchichte. (Chemnitz 1767.) Bd. I. S. 137 ff.

Digitized by Google

und der verfeinernde Kunſtfleiß den wechſelnden Bedürfniſſen ſich immer ſo erfinderiſch angeſchmiegt, daß in Chemnitz jetzt faſt gar nicht mehr dieſelbigen Waaren verfertigt werden, die noch vor 20 bis 30 Jahren daſelbſt geſucht wurden. In einem noch auffallendern Verhältniſſe, als die Zahl der Einwohner, haben ſich ſeit dem Ende des 17ten Jahrhunderts die Weber binnen hundert Jahren vermehrt. Zu Anfange jenes Zeitraumes waren von 250 Webern, die man vor dem dreißigjährigen Kriege zählte, nur noch 80 übrig; im Jahre 1726 aber gab es ſchon 300, mit beinahe eben ſo vielen Stühlen, und im letzten Jahre des verfloſſenen Jahrhunderts beſtand die Innung der Zeug- und Leinweber aus mehr als 1000 Meiſtern, mit ungefähr 2000 Stühlen. — Die Strumpfwirkerei ſowohl, als die Baumwollenweberei, ſind in neuern Zeiten vorzüglich durch die, von der Regierung thätig unterſtützte Einführung engliſcher Strumpfwirker-Maſchinen (ſeit 1776), künſtlicher Webeſtühle, des engliſchen Weberſchiffes, der Hand-Spinnmaſchinen, Krempelmaſchinen und Spinnmühlen, zu ihrer Höhe geſtiegen. Die Hand-Spinnmaſchinen und Krempelmaſchinen wurden zuerſt im Jahre 1792 in Chemnitz nachgeahmt, und die Vortheile dieſer Erfindung erſchienen bald ſo einleuchtend, daß in den nächſten 10 Jahren in der Gegend von Chemnitz ſchon über 400 Hand-Spinnmaſchinen und mehr als 300 große Krempelmaſchinen eingeführt waren. Einige Jahre ſpäter erhielt die Maſchinenſpinnerei ihre Vollendung durch die Kaufleute: Wöhler, Lange, Bernhard, Tetzner und Becker. Die beiden erſten ließen im Jahre 1799 durch den engliſchen Mechaniker Whitfield eine große Spinnmühle für Water Twist am Ufer der Chemnitz anlegen, wozu der König einen Vorſchuß von 15000 Thalern gab. Das Getriebe dieſer ſehenswerthen Anſtalt, die jetzt Wöhler allein beſitzt, wird durch Diagonalräder bewegt. Dieſer Anlage folgten

Digitized by Google

bald zwei ähnliche durch Tetzner und Becker. Die Beckerſche Kattunfabrik, die gegen 200 Drucktiſche hat, und auch nach dem Tode ihres verdienſtvollen Stifters fortdauert, beſitzt die größte Spinnmühle. Eben ſo merkwürdig iſt die, erſt im Jahre 1802 vollendete, Bernhardiſche Spinnmühle in dem nahen Dorfe Harthau, in einem anmuthigen Thale an der Würſchnitz, die unter der eigenen Aufſicht und Leitung des Unternehmers, Bernhard, in hoher Vollkommenheit angelegt wurde, und ähnlichen engliſchen Anlagen nicht nachſteht. Auch hier wird das ganze Werk durch Diagonalräder getrieben. In den nahen Dörfern Einſiedel, Furth und Erfenſchlag findet man ebenfalls Spinnmühlen; zwei der wichtigſten aber ſind die, im J. 1809 von dem Handelshaus Pflugbeil in dem Dorfe Plaue, und die, von den Brüdern Krauſe in Chemnitz angelegte in Wolkenburg. Das Garn, das dieſe Werke liefern, ſteht dem engliſchen nicht nach.

Dieſe Maſchinen und andere, von den höhern Behörden unterſtützte, künſtliche Werkſtätten dürfen, ohne Vorwiſſen des Amtmanns zu Chemnitz, keinem Ausländer gezeigt werden. Die Arbeiter werden eidlich zur Verſchwiegenheit über das Maſchinenweſen verpflichtet.

Einen neuen Aufſchwung gab der Baumwollenweberei im Anfange dieſes Jahrhunderts die Anlage der erſten Färberei für buntes, türkiſches Garn, das man früher von griechiſchen Kaufleuten erhalten, oder häufig auch von Elberfeld bezogen hatte. Dem Beiſpiele des geſchickten Rothfärbers Gehrenbeck aus Elberfeld, der in Chemnitz eine große Färbeanſtalt anlegte, folgten zwei Andere, und bald hob auch dieſes Gewerbe ſich ſo ſehr, das man in wenigen Jahren kaum ein Zwanzigtheil der Summe von 200,000 Thalern, die früher für türkiſches Garn zum Bedarf der Manufakturen in Chemnitz jährlich war ausgeführt worden,

Digitized by Google

dem Auslande zu ſenden brauchte. Auch ſind ſchon ſeit vielen Jahren zwei öffentliche Lehrer in Chemnitz angeſtellt, welche inländiſchen Kattunarbeitern, Formſchneidern, Leinwebern und andern Fabrikanten, freien Unterricht im Zeichnen geben, und dieſer wohlthätigen Einrichtung verdankt man die geſchmackvollen Muſter, wodurch die Arbeiten der hieſigen Kattundruckereien vor den engliſchen ſich auszeichnen. Bei allen dieſen Beförderungen und Erweckungen des Kunſtfleißes, ſo wie überhaupt bei den Fortſchritten, welche die Bewohner jener merkwürdigen Gegend in ſittlicher und gewerblicher Hinſicht gemacht haben, erwarb ſich der Amtmann zu Chemnitz, Hofrath Düriſch, 30 Jahre lang ein ausgezeichnetes, vom Staate auch ehrenvoll anerkanntes Verdienſt. Die Betriebſamkeit beſchäftigt ſich jetzt vornehmlich mit Baumwollenweberei, vorzüglich in Kattun, Barchent, Mancheſter und anderen Baumwollenwaaren, mit Kattun- und Leinwanddruckereien — deren es im Jahre 1756 noch gar keine in Sachſen gab — Halbſeidenzeuchen, Leinwand, Strumpfwaaren aller Art; die letztern aber werden mehr in der Umgegend, als in der Stadt ſelbſt, verfertigt. Die Kattunfabriken in Chemnitz ſind die bedeutendſten in Sachſen und ſelbſt in Teutſchland. Der Krieg hat im Ganzen der Gewerbſamkeit dieſer Gegend mehr Vortheil als Nachtheil gebracht, und während der langen Sperre gegen engliſche Waaren öffneten ſich ihr viele neue Handelswege. Das Gewerbweſen möchte übrigens ſchon eine zu veſte Grundlage gewonnen haben, als daß Handelſtörungen, die von Zeit zu Zeit Gefahr drohen, es gänzlich erſchüttern könnten. Einzelne Räder der vielfach künſtlichen Maſchine können zum Stillſtand kommen, aber der einmahl an Fleiß gewöhnte, in Erfindung geübte Arbeiter und der unternehmende Fabrikbeſitzer werden ſie durch andere zu erſetzen wiſſen. Auch läßt ſich, wenn die neuſten Hemmungen des Handelsverkehres in Teutſchland be-

ſorgt machen wollen, wohl erwarten, daß die teutſchen Völker endlich über ihre Stellung gegen das Ausland und gegen einander mit ſich ſelber einig werden, und daß zu einer Zeit, wo ſo viel Morſches und Verderbliches fällt, oder zu fallen droht, auch die viel beklagten acht und dreißig Schlagbäume im Innern des Staatenbundes fallen müſſen, ſelbſt wenn ſie aus friſchem Holze gehauen ſind.

Unter den öffentlichen Anſtalten in Chemnitz iſt zuerſt die Gelehrtenſchule zu nennen, die eine ziemlich anſehnliche Bücherſammlung hat, und wo Heyne ſeine erſte Bildung empfing. Die Stadt hat gute Armenanſtalten und ein reich begabtes Spital für Männer. Starke's Buchhandlung, wozu auch eine Leihbibliothek gehört, und Kretſchmar's Buchdruckerei, mit welcher ſeit einigen Jahren auch ein thätiger Buchhandel und ein Leſezirkel verbunden ſind, befördern den literariſchen Verkehr. Seit vielen Jahren beſteht eine geſchloſſene Geſellſchaft, das Caſino, wo auch Fremde Zutritt haben, wenn ſie von einem Mitgliede eingeführt werden. Angenehme, zum Theil durch Kunſt verſchönerte Spaziergänge gibt es mehre, wie Sachſenruhe, Leopoldsruhe, der Schloßberg und der Katzberg, wo man die Umgegend überſieht.

Eine Viertelſtunde von der Stadt, am Wege nach Leipzig, liegt auf einem Berge ein altes Schloß, das bis zum Jahre 1548 ein Benediktiner-Kloſter war. In der alten Kloſterkirche iſt ein ſehenswerthes, im ſiebzehnten Jahrhunderte gearbeitetes Bildwerk, die Geißelung Chriſti, aus einer einzigen eichenen Säule, die ſonſt in einem Saale neben der Kirche ſtand. Auch auf dem Schloßberge genießt man eine herrliche Ausſicht über die Umgegend von Chemnitz. In der Nähe der Stadt finden ſich häufig Jaspis, Karneol, Topas, Amethyſt, Chalcedon, Achat und verſteinerte Hölzer, ja zuweilen ganze Bäume, wie der, bei

Digitized by Google

Hilbersdorf am Zeiſigwalde gefundene, merkwürdige Baum mit Wurzeln und Aeſten, der im Naturalien-Kabinet zu Dresden aufbewahrt wird. Wer ſich hier länger aufhalten will, beſuche das Schloß Lichtenwalde, das auf einem hohen Berge (nach neuern Meſſungen 954 Par. Fuß über dem Meere) an der Zſchopau, beinahe dritthalb Stunden von Chemnitz, liegt und dem Grafen Vitzthum von Eckſtädt gehört. Es hat eine ſehenswerthe Gemählde-ſammlung, und einen Garten im franzöſiſchen Geſchmacke mit Springbrunnen, der auf dem felſigen Rücken des Berges mit großen Koſten angelegt wurde. In den Gängen des Gartens öffnen ſich ſchöne Ausſichten in das anmuthige Zſchopenthal, und auf die Berge, die es umſchließen.

Drei Stunden von Chemnitz liegt die freundliche, gewerbſame Stadt Frankenberg, von mehr als 3500 Einwohnern, wo der alte, ſeit der Mitte des 16ten Jahrhunderts blühende Erwerbzweig der Wollenzeuch-Weberei in neuern Zeiten gleichfalls mit Baumwollen-Weberei, beſonders Kattunfabriken, vertauſcht wurde. In neuern Zeiten iſt hier auch eine Ledermanufaktur entſtanden. Eine halbe Stunde von hier liegt reizend auf einem Felſen an der Zſchopau das Schloß Sachſenburg, welches gegen Ende des 15ten Jahrhunderts, wahrſcheinlich auf den Trümmern einer alten, im 10ten oder 11ten Jahrhunderte gegen die Sorben angelegten Veſte, gegründet wurde. Am Fuße des Schloßberges liegt ſehr angenehm die Fiſcherſchenke, wo man gutes Unterkommen findet. Weſtlich vom Schloſſe, über der Schenke, ragt der Treppenar, gewöhnlich Treppenhauer genannt, empor, auf deſſen Gipfel ein bequemer Weg, ſüdweſtlich vom Dorfe Sachſenburg, führt. Man findet oben einige Spuren alter Beveſtigung, worin man die Ueberreſte einer Burgwarte ſucht. Die Ausſicht auf dem Gipfel, beſonders nach der Mittagſeite, iſt entzückend.

Wir würden noch zwei Stunden weiter an der Zſchopau hinab wandern, und der reizenden Umgegend des Rittergutes Ringethal, unweit Mitweida, uns erfreuen, die der feine Kunſtſinn des verſtorbenen Freiherrn von Racknitz verſchönert hat, wenn wir nicht der Verſuchung zu weitern Abſchweifungen widerſtehen und unſere Begleiter nach Freiberg bringen müßten. Von Chemnitz kommen wir auf der Poſtſtraße über Flöhe (wo der Vater des berühmten Samuel von Pufendorf *) als Pfarrer lebte) in fünftehalb Stunden zu der Stadt Oederan von beinahe 3800 Einwohnern **), und begegnen wieder dem regen Gewerbfleiße, welcher verſchiedene Wollwaaren bereitet, aber in neuern Zeiten auch die Baumwollen-Weberei ſehr lebhaft treibt. Fiedler's Tuchmanufaktur, die gegen 800 Menſchen beſchäftigt, iſt eine der bedeutendſten im Lande, und es gehört dazu die, in Sachſen einzige Spinnmühle für Schafwolle in Wingendorf. Die Lage der Stadt ſelbſt iſt nicht angenehm, deſto reizender aber ſind die Ufer der nahen Flöhe, beſonders bei Falkenau, das unweit des Dorfes Flöhe in einem der reizendſten Thäler liegt. In viertehalb Stunden erreichen wir auf einem Wege, wo uns bald Halden und Pingen die unterirdiſche Betriebſamkeit ankündigen,

Freiberg,

und erhohlen uns in einem der guten Gaſthöfe, dem rothen Hirſch, dem goldnen Stern, oder dem ſchwarzen Roß, ehe wir die Merkwürdigkeiten der

---

*) Geboren 1631 zu Dorf-Chemnitz, geſtorben 1694 zu Berlin.

**) Nach d. Lex. von Sachſen, VII, 741. Die neueſte Kunde von Sachſen (Weimar 1819) gibt — über 1000 weniger an.

alten Stadt und ihre Umgegend beſuchen. Die Stadt liegt vier Meilen von Dresden und 11 Meilen von Leipzig, 8 Viertelſtunden weſtlich von der Mulde, am Münzbach, der ſie durchfließt, und nach neuern Meſſungen 1274 Par. Fuß über dem Meere. Ihre Straßen ſind meiſt breit und gerade, ihre Häuſer zum Theil ſchön und wohl gebaut, und überhaupt iſt ihr Inneres freundlicher, als ihre Außenſeite, wo Wälle, Thürme und Mauern an die Veſte des Mittelalters erinnern. Freiberg verdankt ſeinen Urſprung der Entdeckung der Silberbergwerke. Nach der Mitte des 12ten Jahrhunderts, erzählt man, zogen Fuhrleute aus Halle durch das Erzgebirge nach Böhmen, und fanden, als ſie in das Gebiet des, im Jahre 1162 geſtifteten Kloſters Altzelle *) kamen, im Wagengleiſe Erzſtufen, die ſie nach ihrer Heimkehr in Goslar prüfen ließen, wo man dieſelben weit ſilberhaltiger fand, als die Bleierze aus den Harzgruben. Einige Bergleute vom Harz wanderten nun in's Meißnerland, und wurden, wie die Sage will, bald reiche Leute. Gewiſſer iſt, daß im Jahre 1169 ein Bergvoigt vom Harze mit vielen Bergleuten in die Gegend kam, von deren reichen Erzlagern das Gerücht ſo viel zu rühmen wußte; und vielleicht iſt auch die Sage wahr, die Auswanderung des erbitterten Bergvoigts ſei durch die Beſchimpfung veranlaßt worden, welche ſein Weib von dem Herzoge Otto von Braunſchweig erfahren. Die neuen Anſiedler ließen ſich in der Gegend eines, dem Kloſter Altzelle zuſtändigen Dorfes Oberlußnitz, oder Chriſtiansdorf, nieder, wo die früher eingewanderten Harzbergleute die Erzgruben ſchon geöffnet haben mochten. Von dieſen niederſächſiſchen Anſiedlern heißt noch ein Theil Freibergs die Sächsſtadt. Der Markgraf von Meißen, Otto der Reiche, ward bald

*) S. den 6ten Abſchnitt.

aufmerkſam auf die Fremdlinge und ihr Glück im Bergbau, und erwarb die Gegend, wo ſie ſich niedergelaſſen hatten, von dem Kloſter durch Tauſch gegen die Stadt Roßwein. Schon im Jahre 1176 umgab er einen Theil der neuen Anſiedelung, zum Schutze gegen kriegeriſche oder räuberiſche Anfälle mit Mauern und Thürmen, verlieh dem Orte Stadtrecht und große Freiheiten, und ſoll auch damahl ſchon eine Burg, Freiſtein genannt, angelegt haben. So entſtand Freiberg. Der reiche Bergbau lockte immer mehr erwerbluſtige Anſiedler herbei, und die Stadt wuchs ſchneller, als irgend ein Ort des Meißnerlandes. Ihre glänzendſte Zeit war in der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, wo ſie lange der Wohnſitz des Herzogs, Heinrichs des Frommen, war, und die Zahl ihrer Bewohner über 30,000 ſtieg. In den Stürmen des dreißigjährigen Krieges *) ward ihr Wohlſtand zerrüttet, und wenn ſie auch ſpäterhin wieder empor kam, hat ſie doch nie die frühere Volksmenge wieder erlangt. Die Stadt hat jetzt mit den Vorſtädten 1100 Häuſer und ungefähr 9000 Einwohner. Sie iſt der Sitz eines Superintendenten, unter welchen 5 Städte und 45 Dörfer gehören, des Kreisamts für das Nieder-Erzgebirge, des Oberbergamts, das zunächſt die leitende Behörde des ganzen ſächſiſchen Bergbaues iſt, des Oberhüttenamtes, eines Bergamtes für das Freiberger Revier, des Bergſchöppenſtuhles, der Bergakademie und einiger andern Behörden.

Wir werfen zuerſt einen Blick auf die Merkwürdigkeiten im Innern der Stadt, ehe wir unſere unterirdiſche Reiſe antreten. Wollen wir Freiberg, wie es nothwendig iſt, wenigſtens zwei Tage widmen, ſo

---

*) Schilling's Blätter aus dem Buche der Vorzeit (Dresden 1818) erzählen anziehend davon.

werden wir Zeit genug dazu finden. Wir beſuchen die Domkirche, und laſſen uns auf dem Wege über den Markt den, mit einem Kreuze bezeichneten Stein im Pflaſter zeigen, wo, nach der Sage, Kunz von Kaufungen, der Räuber der ſächſiſchen Prinzen, Ernſt und Albert, im Jahre 1455 hingerichtet wurde. In dem Dom hören wir die treffliche Orgel, Silbermann's Meiſterwerk. Eine Kanzel von künſtlich durchbrochener Steinarbeit iſt ſehenswerth. Die ſogenannte goldene Pforte, in der innern Seite einer ehemahligen Begräbnißkapelle, zeigt uns ein merkwürdiges Denkmahl der Baukunſt des Mittelalters. Ein Gitter trennt von der Kirche die fürſtliche Begräbnißkapelle, wo Herzog Heinrich der Fromme, der Erbauer derſelben, der 1541 ſtarb, und ſeine Nachkommen, bis herab auf den Kurfürſten Johann Georg IV., der im Jahre 1694 die Reihe der proteſtantiſchen Fürſten ſeines Stammes beſchloß, begraben liegen. Das merkwürdigſte Denkmahl iſt dem Geiſtreichſten von Allen, die hier ruhen, dem Kurfürſten Moritz, geweiht. Sein lebensgroßes Bild von Alabaſter, mit dem Schwerte in der Hand, kniet auf dem Grabſteine. In der Nähe des Denkmahls ſieht man die Rüſtung, welche der Held in der Schlacht bei Sievershauſen im Jahre 1553 trug, wo die tödliche Kugel ihn traf. Zwanzig ſchwarze Marmortafeln erzählen ſeine Thaten. Das Denkmahl bildet ein großes Viereck und beſteht aus italieniſchem Marmor. Sehenswerth iſt auch das Marmordenkmahl der Gemahlinn des Kurfürſten Johann Georgs III. und ihrer Schweſter, das man vom Schloſſe Lichtenburg bei Prettin im J. 1812, als das Zuchthaus von Torgau dahin verlegt wurde, nach Freiberg brachte. Auch ſind hier noch einige, in Bronze gegoſſene Bildniſſe ſächſiſcher Kurfürſten zu ſehen. In der Domkirche ruht auch Werner, der am 30. Jun. 1817 in Dresden ſtarb und in feierlichem Zu-

ge nach Freiberg gebracht wurde *). Außer der Domkirche gibt es noch vier andere Kirchen, von welchen die Peterskirche gleichfalls eine Orgel von Silbermann hat. In der Nicolaikirche iſt ein Altarbild von Dietrich.

Das Schloß Freudenſtein, das im 16ten Jahrhunderte auf die Stelle der alten Burg Freiſtein erbaut wurde, dient jetzt zur Aufbewahrung von Getreidevorräthen.

Die Erwerbzweige der Einwohner ſind, außer Bergbau, auch Tuchmanufaktur, Spinnerei, Spitzenklöppeln, und hauptſächlich ſolche Gewerbe, die ſich auf den Bergbau beziehen. Nicht unbedeutend iſt die, gegen Ende des 17ten Jahrhunderts gegründete Fabrik von leoniſchen Gold- und Silbertreſſen, unter der Firma: Thiele und Steinert. Eine Bleiweißfabrik liefert ſehr gute Waare. Aus der beim Silberſchmelzen gewonnenen Bleiaſche bereitet man Bleiglätte. Die Schrotgießerei, die einzige im Lande, hat auch Abſatz in's Ausland. — Die Muldenflöße, welche das Holz für die Hüttenwerke und den Hausbedarf, meiſt aus Böhmen, herbei führt, iſt ein Denkmahl alter Bürgertugend; es war der reiche Freiberger, Hans Münzer, der ſie im Jahre 1438 anlegte. Die Stadt beſitzt mehre wohlthätige Anſtalten, die ſo reich begabt ſind, daß eine vorzüglich gute Armenpflege möglich gemacht und alle Bettelei unterdrückt wird. Es iſt für Arme jeder Art geſorgt. Unter den alten Armenſtiftungen iſt die wichtigſte das Johannis-Hospital, das in einem ſchönen, neuen Hauſe in der Vorſtadt vor dem Petersthore 60 männliche und weibliche Arme unterhält, und außer dieſen noch einigen hundert Dürftigen wöchentliche Unterſtützungen bis zu zwei Thalern gibt. Die Anſtalt beſitzt, außer einigen Dörfern und

*) Eine Beſchreibung der würdigen Todtenfeier gibt die Abendzeitung 1817. S. 161, 162, 163.

Landgütern, auch viele Kapitalien, und es gehört dazu die Johannis-Kirche. Es gibt überdieß ein Findelhaus, ein Waiſenhaus, mehre kleine Siech- und Armenhäuſer, ein Spital für verunglückte und kranke Bergleute. Die Stadtarmen genießen Geldunterſtützung und erhalten auch freie ärztliche Pflege. Für arme Bergleute, ſo wie für ihre Witwen und Waiſen, gibt es mehre Stiftungen, die durch anſehnliche Vermächtniſſe bereichert wurden. Der Bergmann, welchen Alter und Krankheit zur Arbeit untauglich gemacht haben, erhält ein Gnadengeld aus der Knappſchaftkaſſe, deren Einkünfte aus beſtimmten Abgaben fließen. Zum Andenken der Jubelfeier des Königs im September 1818 wurde eine neue wohlthätige Anſtalt errichtet, welche Arme mit Arbeit verſorgen ſoll, und bereits viele Nothleidende nährt, obgleich das Vermögen der Stiftung bis jetzt erſt 2500 Thaler beträgt.

Freiberg iſt reich an Lehranſtalten. Ehe wir von derjenigen reden, deren Zöglinge in allen Theilen der Erde leben, ſtehe hier auch ein Wort von den allgemeinen Unterrichtanſtalten. Das Gymnaſium, das im 16ten Jahrhunderte mit einer viel beſuchten theologiſchen Lehranſtalt verbunden war, beſteht aus ſieben Klaſſen, von welchen nur die drei obern Klaſſen eine eigentliche Gelehrtenſchule bilden, die jetzt mit ausgezeichneten Lehrern beſetzt und ſehr blühend iſt. Die Anſtalt hat eine zahlreiche Bücherſammlung, wozu im 16ten Jahrhunderte durch die Bücherſchätze der aufgehobenen Klöſter in Freiberg der Grund gelegt wurde. Sie beſitzt noch einige Handſchriften und Denkmähler aus den älteſten Zeiten der Buchdruckerkunſt, von welchen aber einige der ſeltenſten in neuern Zeiten theils an teutſche Bibliotheken veräußert oder vertauſcht, theils nach England verkauft wurden, um von dem Ertrage gemeinnützigere Werke anzuſchaffen. — Außer dieſer Schule beſitzt die Stadt eine gut eingerichtete Mädchenſchule, eine Knabenſchule in der Vorſtadt, eine

Digitized by Google

Induſtrie-Schule für Arme, eine Waiſenhaus-Schule, und eine Sonntagſchule, worin jetzt 70 junge Handwerker jeden Sonntag unentgeldlich im Schreiben, Rechnen, Zeichnen und andern nothwendigen Kenntniſſen unterrichtet werden. Auch iſt Rochlitzer's Lehranſtalt für Knaben der Erwähnung würdig. Seit dem Jahre 1798 beſteht auch eine Pflanzſchule für Landſchullehrer, welche ſeit 1805 von den Ständen des erzgebirgiſchen Kreiſes und dem Rathe zu Freiberg eine beſtimmte Unterſtützung genießt, und in Hinſicht auf die Lehrübungen mit dem Gymnaſium in Verbindung ſteht.

Die Unterrichtanſtalten bei dem Bergweſen *) bilden ein trefflich geordnetes Ganzes, das alle Zweige des Bergwerkdienſtes umfaßt, und den unſchätzbaren Vortheil gewährt, für jeden Geſchäftskreis tüchtige Arbeiter zu finden. Alle dieſe Bildungſchulen hangen, wie an dem letzten Gliede der Kette, an der

Berg-Akademie,

die, als eine Anſtalt, von welcher die wiſſenſchaftliche Begründung, oder Ausbildung mehrer Zweige der Natur- und Gewerbkunde ausgegangen iſt, als die vorzüglichſte Bergwerkſchule in Europa, der ganzen gebildeten Welt angehört und daher hier wohl eine umſtändlichere Betrachtung verdient. Schon in den erſten Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde eine kleine Summe, zu dem freien Unterrichte junger Bergleute in den nothwendigſten Fächern der Bergbau- und

*) Umſtändlichere Nachrichten geben: Des Mines de Freiberg en Saxe et de leur exploitation par J. F. Daubuisson (à Leipsic 1802,) Bd. 2. General-Gouvernem. Blatt für Sachſen. (Dresden 1814.) In einem Aufſatze von dem verſtorbenen geh. Finanzrath Wilde. St. 81, 83, 84, 86.

Digitized by Google

Hüttenkunde, ausgeſetzt. Dieſer dürftige Unterricht mußte lange genügen, bis endlich um die Mitte jenes Jahrhunderts vorzüglich der geſchickte Hüttenmann Gellert, des Dichters Bruder, dem Bedürfniſſe einer umfaſſenderen Ausbildung der Bergleute abzuhelfen ſuchte. Fremden aber, die auch wohl zu jener Zeit ſchon Freiberg beſuchten, blieb nichts übrig, als die unterirdiſchen Werkſtätten mit eigenen Augen kennen zu lernen und ſich durch Unterhaltung mit den Bergwerkarbeitern zu belehren. Im Winter des Jahres 1765 beſchloß der damahlige vormundſchaftliche Beherrſcher Sachſens, des Königs Oheim, Prinz Xaver, die Stiftung einer Berg-Akademie, wozu der damahlige General-Bergkommiſſär und nachherige preußiſche Staatsminiſter, Freiherr von Heinitz, und der Ober-Berghauptmann von Oppel, den Entwurf machten. Im April des folgenden Jahres wurde die Anſtalt eröffnet und ihr ein Einkommen von ungefähr 1460 Thalern angewieſen, welches ſowohl zur Beſoldung einiger Lehrer für die mathematiſchen Wiſſenſchaften, für Metallurgie, Chemie, Markſcheidekunſt, Probirkunſt und Situationzeichnung, als auch zur Unterſtützung fähiger Zöglinge, und zur Anſchaffung nöthiger Modelle, Mineralien und anderer Lehrmittel, dienen ſollte. Unter den zuerſt angeſtellten Lehrern war der nachherige Berghauptmann von Charpentier der ausgezeichnetſte. Man fuhr fort, die Anſtalt auf eine immer höhere Stufe zu erheben, und es wurden ſchon in den beiden erſten Jahren nach der Eröffnung derſelben mehre auffallende Lücken in dem Kreiſe der Lehrgegenſtände, z. B. Bergbaukunſt und Phyſik, ausgefüllt. Die Mineralogie aber wurde nur beiläufig und ohne wiſſenſchaftlichen Geiſt behandelt, bis im J. 1775 Werner *) den Lehrſtuhl beſtieg. Seitdem

*) Seine großen Verdienſte um die wiſſenſchaftliche Begründung mehrer Theile der Naturkunde deuten an: „Worte

wurden noch mehre andere Gegenſtände unter die öffentlichen Vorträge aufgenommen. Der Ruhm der Anſtalt verbreitete ſich bald auch im Auslande, und ſeit dem Jahre 1771 zählt man gegen 300 wißbegierige Fremdlinge, ſowohl aus Deutſchland, als faſt allen europäiſchen Ländern und aus Amerika, deren Pflegerinn ſie geweſen iſt. Unter ihren Zöglingen glänzen die Nahmen der berühmteſten Naturforſcher unſerer Tage und einiger hochgeachteten teutſchen Staatsmänner. Die Akademie beſitzt ſeit 1791 ein eigenes Gebäude, welches neuerlich durch die Vereinigung mit einem anſtoßenden Hauſe vergrößert und dergeſtalt eingerichtet worden iſt, daß Werner's Muſeum und andere akademiſche Sammlungen zweckmäßig aufgeſtellt und in den Lehrſälen mehre Verbeſſerungen angebracht werden konnten. — Nach einer, im Jahre 1816 beſtimmten Veränderung beginnen die Vorleſungen Montags nach Michael und hören mit dem Ende des Julius auf. Bei dem Schluſſe der Vorleſungen finden die Hauptprüfungen, ſowohl in der Akademie, als in der Hauptbergſchule zu Freiberg, ſtatt. Während der Ferien werden die Akademiſten mit nützlichen Arbeiten beſchäftigt und namentlich auch geognoſtiſche Wanderungen gemacht. Die Anfangsgründe der Mineralogie lehrt der Inſpektor Breithaupt; Oryktognoſie der Berg-Commiſſionrath Mohs — ſeit 1818 in Freiberg, früher Profeſſor an dem Johanneum zu Grätz, von Werner als einer ſeiner vorzüglichſten Schüler geſchätzt und durch ſeine Schriften als ausgezeichneter Mineralog bekannt — dem zugleich die Aufſicht über das ſittliche Betragen der Zöglinge, wie ſie

an Werner's Sarge geſprochen von C. A. Böttiger." (Dresden 1817. 8.) Ueber ſeinen Einfluß auf die Zöglinge der Akademie, außer ſeinen Lehrverhältniſſen, ſpricht derſelbe in einem Aufſatze im 2ten Bande der Schriften der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Dresden.

Digitized by Google

Werner geführt, übertragen iſt; Geognoſie und Bergbaukunſt, Commiſſionsrath Kühn, dem auch die beſondere Leitung der geognoſtiſchen Landesunterſuchungen, deren Beendigung man entgegen ſieht, übertragen worden iſt; reine und angewandte Mathematik und theoretiſche Markſcheidekunſt, Profeſſor Hecht; höhere Mathematik, Bergmaſchinenlehre und Experimental-Phyſik, Berg-Commiſſionrath von Buſſe; Chemie überhaupt, techniſche Chemie und Hüttenkunde, Berg-Commiſſionrath Lampadius; teutſche Sprache, bergmänniſchen Geſchäftſtyl und Bergrecht, Oberbergamt-Aſſeſſor Köhler; praktiſche Markſcheidekunſt, Markſcheider Oehlſchlägel; Probirkunſt, Guardein Sieghardt; bürgerliche Baukunſt, Condukteur Garbe. Auch iſt ein öffentlicher Lehrer für das Zeichnen (Sieghardt) angeſtellt.

Die höchſte Behörde der Berg-Akademie iſt das Geheime-Finanz-Collegium; die unmittelbare Aufſicht aber führt nun der Berghauptmann mit dem Ober-Bergamte. Mehre Inländer, gewöhnlich 20 bis 80, haben freie Vorleſungen und erhalten, während der auf 3 Jahre beſtimmten Lernzeit, ein Jahrgeld von 15 bis 100 Thalern, müſſen ſich aber verpflichten, ihre Dienſte nie dem Auslande zu widmen. Jedem iſt überdieß ein ſogenanntes Freigedinge, das heißt, eine Arbeit in irgend einer Grube, angewieſen, die er in freien Stunden, wie ein gemeiner Bergmann, jedoch für etwas höheren Lohn, zu beſorgen hat. Ausgezeichnete Zöglinge, welche nach dem Ende ihrer Lernzeit eine Hochſchule beſuchen wollen, um ſich für die höhere bergmänniſche Verwaltung vorzubereiten, genießen gleichfalls eine jährliche Unterſtützung. Die Mittel, welche die Akademie zur Unterſtützung unbemittelter Inländer beſitzt, wurden im Auguſt 1818 durch eine Schenkung von 2000 Thalern vermehrt, welche Werners Schweſter, im Geiſte und Sinne ihres Bruders, für die Akademie und die Hauptbergſchule ge-

macht hat, mit der Beſtimmung, daß die eine Hälfte der Zinſen zu einem Jahrgelde von 50 Thalern für den unbemitteltſten, fleißigſten und talentvollſten Zögling der Akademie, die andere Hälfte aber zu ähnlichen jährlichen Unterſtützungen von 30 und 20 Thalern für zwei ausgezeichnete Zöglinge der Bergſchule, unter dem Nahmen: Werner'ſche Stipendien, angewendet werden ſollen. — Inländer, welche die Akademie auf eigene Koſten beſuchen, haben die Vorſchriften, die für den Unterricht der unterhaltenen Zöglinge und die praktiſchen Beſchäftigungen derſelben in den Gruben und Hütten gelten, nur zum Theil zu befolgen. Ausländer ſind gar nicht daran gebunden und von allen, für unbemittelte Inländer beſtimmten Unterſtützungen ausgeſchloſſen, erhalten aber auf ihr Anſuchen bei dem Ober-Bergamt zu Freiberg, ohne alle Schwierigkeit, die Erlaubniß, nicht nur den Vorleſungen gegen Bezahlung beizuwohnen, ſondern auch die Berg- und Hüttenwerke, bloß mit Ausnahme der Blaufarbenwerke und Arſenikhütten, zu beſuchen und ſich mit eignen Augen von dem Verfahren zu unterrichten. Alle Zöglinge der Akademie aber müſſen bei ihrem Eintritte einen Aufnahmeſchein löſen, und ſich dem Gerichte des Ober-Bergamtes unterwerfen. Die gewöhnliche Anzahl der Zöglinge iſt vierzig bis ſechzig. Die beſtimmten jährlichen Einkünfte der Akademie betragen jetzt 5908 Thlr. 12 Gr., die theils aus königlichen Kaſſen (4424 Thlr. 12 Gr.), theils aus gewerkſchaftlichen Beiträgen (634 Thlr.), theils aus den Zinſen (850 Thlr.) des, von Werner herrührenden Vermächtniſſes fließen.

Ueber dieſe reiche Stiftung, welche die Akademie ihrem großen Lehrer verdankt, ſtehe hier ein Wort. Werner hatte bereits im Jahre 1814 ſeine mineralogiſchen Sammlungen dem Staate überlaſſen. Statt des Preiſes von etwas mehr, als 56,000 Thalern, worauf man ſie, von dem wiſſenſchaftlichen

Werthe abgeſehen, ſchätzte, machte Werner nur auf 40,000 Thaler Thaler Anſpruch, wovon ihm 7000 Thaler halb baar, halb in zinsbaren Staatspapieren gezahlt wurden, der Ueberreſt aber mit 5 vom Hundert bis zu ſeinem Tode verzinſet werden, dann aber der Akademie anheim fallen ſollte. Von der rückſtändigen Kaufſumme bezieht die Akademie ſeit 1817 die Zinſen von 17,000 Thalern, die Zinſen der übrigen 16,000 Thaler aber erhält die Lehranſtalt erſt nach dem Tode von Werner's Schweſter, der Witwe des Pfarrers Glaubitz in Schleſien, welche ſie lebenslänglich genießt. In einem, kurz vor ſeinem Tode in Dresden errichteten Kodizill vermachte Werner auch ſeine Bücherſammlung, ſein Münzkabinet, ſeine Handſchriften, Mineralienvorräthe und ſonſtige Kunſtſachen — ein Nachlaß, der, ohne Beachtung des rein wiſſenſchaftlichen Werthes, auf 20,000 Thaler geſchätzt werden konnte — der Bergakademie, gegen eine, ſeiner Schweſter auszuzahlende Summe von 5000 Thalern. Dieſe Summe nahm jedoch Werner's Schweſter nicht in Empfang, ſondern legte ſie, nach einer, am 2ten Auguſt 1817 ausgeſtellten Urkunde, als eine Stiftung nieder, wovon nach ihrem Tode die Zinſen mit fünf vom Hundert, jedesmahl an Werner's Sterbetage, unter arme, kranke, bergfertige Bergleute, ſo wie unter dürftige Witwen und Waiſen verunglückter Bergleute im ſächſiſchen Erzgebirge, vertheilt werden ſollen.

Einzelne Nebenanſtalten, welche auf Beförderung des Gedeihens der Akademie berechnet waren, wurden theils gleich bei der Stiftung, theils bald nachher, in Verbindung mit ihr geſetzt. Unausgeführt blieb der früh gemachte Entwurf, bergmänniſche Schriften, beſonders auch eine Geſchichte des Freibergiſchen Bergbaues, unter der Aufſicht der Akademie heraus zu geben, und den Ertrag zu ihren Einkünften zu ſchlagen. Die Schriften einzelner Gelehrten, welche ſeit der Stiftung der Akademie von Freiberg ausgin-

gen, ſtehen in den Jahrbüchern der teutſchen Literatur unter den Nahmen: von Charpentier, Lempe, Werner, von Trebra, Hoffmann, Lampadius, Köhler, von Buſſe, Mohs, Breithaupt, auf ſo ehrenvollem Platze, daß man ungern die Hoffnung aufgeben würde, jene alte Schuld gelöſet zu ſehen. Beſſeren Fortgang hatte die, mit der Akademie verbundene Mineralien-Verkaufanſtalt, deren Gewinn zur Vermehrung der akademiſchen Sammlungen benutzt wird. Aus allen Bergämtern werden Foſſilien an dieſe Anſtalt abgeliefert, wo jeder Mineralog geordnete Mineralien-Sammlungen zu billigen Preiſen erhält, die ſich nach der Größe und Anzahl der Stücke richten *). Der Edelſtein-Inſpektor Breithaupt hat die Aufſicht über dieſe Anſtalt und befördert jede Beſtellung. Die zum Verkaufe beſtimmten Erzſtufen werden vom Bergamte geſchätzt, und jeder wird die Anzeige des Geldwerthes, des Grubengebäudes und eine Beſchreibung beigefügt.

*) Oryktognoſtiſche Sammlungen in kleinem Formate (zu 1½ bis 2 Zoll jedes Stück) von 100 Stücken koſten 2 Louisd'or, von 200 Stücken 4 Ld'or, von 300 St. 7 Ld'or, von 400 St. 10 Ld'or; in mittlerem Format (zu 2½ bis 3 Zoll) das Doppelte; in großem Format (zu 3½ bis 5 Zoll) von 100 St. 6 Ld'or, von 200 St. 12 bis 14 Ld'or, von 300 St. 22 bis 25 Ld'or, von 400 St. 42 bis 46 Ld'or. Der Preis geognoſtiſcher Sammlungen in mittlerem Format iſt bei 100 St. 2½, bei 200 St. 5 Ld'or; in großem Format bei 100 St. 4 Ld'or, bei 200 St. aber noch einmal ſo viel. Jeder Sammlung wird ein genaues Verzeichniß beigelegt. Bei Verſendungen wird für die Verpackung noch beſonders eine billige Vergütung berechnet. Auf Beſtellung werden auch geognoſtiſche Formation-Suiten-Sammlungen, ungefähr zu den obigen Preiſen, verfertigt. Auch ſind die meiſten Foſſilien des Inlandes, wie des Auslandes, einzeln zu haben.

Digitized by Google

Die Mineralien-Niederlage hat auch den Verkauf der *Topaſe* vom *Schneckenſtein* im Voigtlande.

Gleichzeitig mit der Akademie entſtanden mehre wiſſenſchaftliche Sammlungen, für welche früher ſchon eine jährliche Summe beſtimmt wurde, die man im Jahre 1797 auf 300 Thaler erhöhte. Man findet folgende: 1) Riſſe und Modelle von Bergwerkmaſchinen, unter der Aufſicht des akademiſchen Zeichenmeiſters; 2) phyſikaliſche berg- und hüttenmänniſche Bücher, nebſt einem phyſikaliſchen Apparat, unter der Aufſicht des Profeſſors der Mathematik; 3) Bergwerk- und Bergbau-Materialien; 4) eine ökonomiſche und chemiſche Produktenſammlung, und endlich 5) die *Mineralienſammlung*, welche die wichtigſte von allen iſt, ſeit *Werner's* Reichthum ihr gewonnen wurde. Das Bild des Unvergeßlichen, von *Gerhard von Kügelgen* trefflich gemahlt *), hängt in dem Saale, wo die Schätze aufbewahrt werden, die ſeine unermüdete Thätigkeit geſammelt, ſein wiſſenſchaftlicher Geiſt geordnet hat. Dieſe Sammlungen heißen nun *Werner's Muſeum*, und beſtehen 1) aus einer reichen Edelſteinſammlung, die von den meiſten Edelſteinen dreifache Folgen beſitzt, *zwei* für die Farbenreihe, im rohen Zuſtande und geſchliffen, und *eine* für die äußere Geſtalt; 2) einer oryktognoſtiſchen Sammlung, welche vollſtändige Folgen faſt aller einfachen Foſſilien des Werneriſchen Syſtems enthält; 3) einer Foſſilienſammlung für die äußeren Kennzeichen; 4) einer anſehnlichen geognoſtiſchen Sammlung,

*) Vor dem 1ſten Bande der auserleſenen Schriften der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Dresden (Leipzig 1818) ſteht ſein ſehr ähnliches Bildniß. Die Porzellan-Fabrik zu Meißen hat ſeine Büſte von Biscuit geliefert. Eine kurze Lebensgeſchichte *Werner's*, von dem verſtorbenen geheimen Finanzrath K. A. *Blöde*, enthält der 2te Band jener Schriften.

in welcher eine merkwürdige Reihe von Meteorſteinen ſich auszeichnet; 5) einer geographiſchen Mineralienſammlung, die große Seltenheiten enthält; 6) einer Sammlung von großen Schauſtufen; 7) einer vollſtändigen, trefflich geordneten Sammlung von Verſteinerungen; 8) einer ziemlich vollſtändigen Conchyliensammlung; 9) Zoophiten, Korallen und anderen Seegewächſen. Dieſes Muſeum wird, damit es, bei dem Fortſchreiten der Naturkunde, nie veralte, fortgeſetzt, doch hat man die Einrichtung getroffen, daß die neu eingeordneten Foſſilien beſonders bezeichnet werden, um ſtets überſehen zu können, in welcher Art Werner's Geiſt dieſes Denkmahl geſchaffen hatte. — Die zum Gebrauche bei den akademiſchen Vorleſungen beſtimmten Sammlungen werden aus den Mineralienvorräthen des Werneriſchen Nachlaſſes ergänzt. Das Muſeum ſteht unter der Obhut eines Cuſtos, der zugleich die Aufſicht über das Akademiegebäude führt. — Werner's Münzſammlung enthält 6565 Stück meiſt griechiſche und römiſche Gold-, Silber- und Kupfermünzen, worunter ſehr ſeltene ſind. Auch die Bibliothek der Bergakademie, welche früher aus ungefähr 8000 Bänden beſtand, hat durch Werner's Bücherſammlung, die alle Fächer des Wiſſens umfaßt und mehre tauſend Bände zählt, eine herrliche Bereicherung erhalten.

Eine wichtige Beſchäftigung der Akademie war ſeit dem Jahre 1798 die geognoſtiſche Unterſuchung Sachſens, welche unter Werner's Leitung durch die geſchickteſten Zöglinge vorgenommen wurde. Das Land ward zu dem Zwecke dieſer Unterſuchung in 92 Bezirke abgetheilt. Die größere Hälfte Sachſens nach ſeinem frühern Beſtande, faſt das ganze Gebiet links von der Elbe, und ſelbſt ein Theil des rechten Elbufers, iſt bereits erforſcht. Dieſe Unterſuchungen ſollten nach dem urſprünglichen Plane die Grundlage einer geognoſtiſchen Beſchreibung und einer großen mineralogiſchen

Karte des Landes werden. Die einſtige, vielleicht nahe, Vollendung dieſes Werkes wird auch ein unverwelkliches Blatt in Werner's Kranze ſein.

Mit der Akademie ſtehen endlich auch die untern Bergſchul-Anſtalten in Verbindung, wozu bereits im Jahre 1777 der Grund gelegt wurde. In den ſämmtlichen Bergämtern beſtehen Knappſchaft-Schulen, in welchen über 2000 Bergmannskinder gemeinnützigen Unterricht erhalten. Freiberg aber und fünf andere erzgebirgiſche Städte haben niedere Lehranſtalten für Bergbaukunde. Die Bergſchule zu Freiberg iſt eine Vorſchule für die Akademie, und hauptſächlich eine Lehranſtalt für künftige Steiger. Die Zöglinge werden in der teutſchen Sprache und im ſchriftlichen Gedankenausdrucke, in der Mathematik, Bergbaukunde, Markſcheidekunſt, im Zeichnen und in der Mineralogie unentgeltlich unterrichtet.

Jene Anſtalten veranlaſſen auch einen nicht unbedeutenden literariſchen Verkehr in Freiberg, den eine Buchdruckerei (ſchon im Jahre 1550 gegründet) und eine Buchhandlung befördern, die achtbare Firma: Craz und Gerlach, welche ſich auch durch Herausgabe mehrer naturkundigen und bergmänniſchen Schriften verdient gemacht hat. Dieſe, ſeit mehren Jahren vereinigte Buchdruckerei und Buchhandlung gibt die Freibergiſchen gemeinnützigen Nachrichten für das Erzgebirge heraus, ein ſchätzbares Wochenblatt für örtliche Verhältniſſe.

Dem Fremden, der ſich länger in Freiberg aufhält, öffnen ſich gern einige geſellige Kreiſe, die Grafiſche Geſellſchaft, die ſich täglich, im Winter in der Stadt, im Sommer auf einem Garten, verſammelt, und das Caſino, eine Sonntagsgeſellſchaft. Die Freimaurerloge „zu den drei Bergen" iſt ſehr zahlreich.

Wir treten nun in die Umgegend der Stadt, eine, unmerklich anſteigende Ebene zwiſchen der **Mulde** und der **Striegis**, die von einigen kleinen Schluchten durchſchnitten iſt und ſich allmählig gegen die Berge erhebt, deren runde Gipfel, ſieben bis acht Stunden entfernt, gegen Mittag den Geſichtkreis begränzen. Die **Mulde** bildet hier ein einziges tiefes Thal, das auf beiden Seiten ſteile Wände hat, und einige anmuthige Landſchaften zeigt. Fruchtbäume gedeihen nicht in dem magern Boden, welcher dünn den Felſen bedeckt; faſt nur düſtre Nadelholzgruppen ziehen ſich um die nackte Ebene, nur Roggen- oder Haferſaaten grünen zwiſchen zahlloſen Halden. Auf allen Pfaden aber begrüßt uns das: **Glückauf!** der biedern, frohmüthigen Bergleute, die in ihren ſchwarzen Kitteln zu den unterirdiſchen Werkſtätten ziehen, oder nach vollbrachtem Tagewerke müde in ihre Hütten gehen.

Ehe wir ihrer Arbeit näher zuſehen, werfen wir einen Blick auf den

Bergbau

in Sachſen, und insbeſondere in der Gegend, die wir jetzt durchwandern. Der Bergbau blieb, wie es ſcheint, nicht lange auf die Gegend von **Freiberg** eingeſchränkt und verbreitete ſich, ſeit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts, auch über andere Theile des Erzgebirges. Am reichſten war der Ertrag im 15ten Jahrhundert, wo die Zinnbergwerke bei **Altenberg**, und die Silbererze bei **Schneeberg** und **Annaberg** entdeckt wurden, obgleich die gewöhnlichen Angaben von unermeßlichem Silbergewinn Uebertreibungen ſind. Schon früh erhielt das Bergweſen, wie es ſcheint, eine geordnete Verfaſſung, die aber erſt im 16ten Jahrhundert beſſer eingerichtet wurde. Je koſtbarer das Aufſuchen der Erze im tieferen Schoße der Erde ward, deſto

mehr verminderte ſich der reiche Silberertrag, beſonders im 17ten Jahrhunderte, wofür Eiſen, Kobald und andere, neu aufgefundene Schätze Erſatz gaben. Nach den Störungen des dreißigjährigen Krieges erhohlte ſich der Bergbau in der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, und um die Mitte deſſelben ſtieg auch wieder der Silbergewinn, der aber während des ſiebenjährigen Krieges von neuem abnahm. Seit 1788 war unter günſtigern Verhältniſſen der jährliche Silberertrag aller ſächſiſchen Bergwerke immer über 50000 Mark, und während der funfzigjährigen Regierung des Königs, von 1768 bis 1808, der Silberertrag in einem Gemeinjahr genau 48,289 Mark 17 Loth 1⅓ Quent. Die reichſte Ausbeute gab das Jahr 1794, wo man über 59000 Mark, oder über 788000 Thaler im Münzwerthe gewann. In den neueſten Zeiten iſt der Ertrag des Bergbaues überhaupt wieder gefallen, woran die verminderte Ausbeute vieler Gruben, die vermehrten Koſten der Bearbeitung und die, aller Gewerbſamkeit nachtheiligen Zeitumſtände Schuld waren. Man rechnet den Geſammtbetrag der rohen, bloß durch Bergbau gewonnenen und nicht durch die Hütten veredelten Mineral-Erzeugniſſe jährlich auf wenigſtens 1,500,000 Thaler. Der Bergbau bringt jedoch dem Lande nicht bloß durch die Erzeugniſſe, die er liefert, ſondern auch durch die Beſchäftigung vieler Tauſende, und durch Belebung der allgemeinen Gewerbſamkeit, großen Gewinn.

Der Hauptertrag des ſächſiſchen Bergbaues beſteht in Silber. Gold findet man nur ſelten; deſto bedeutender aber iſt der Gewinn von Eiſen, Zinn, Blei und Kupfer. Unter den Halbmetallen iſt Kobald das wichtigſte.

Der Bergbau gehört zu dem Staatseigenthume, den Regalien; ſchon in frühern Zeiten aber erklärte die Regierung die Bearbeitung der Erzgruben für frei,

jedoch mit Vorbehalt des Obereigenthumes, das durch Belehnung behauptet wird, der oberſten Geſetzgebung und Leitung des Bergbaues, des Vorkaufrechts der Metalle und gewiſſer Abgaben. Jeder, der einen Erzgang entdeckt zu haben glaubt, erhält die Erlaubniß, denſelben aufzuſuchen oder zu ſchürfen, ſelbſt auf fremdem Boden, nur nicht auf beſäeten Aeckern und Feuerſtätten. Iſt die Nachgrabung fruchtlos, ſo iſt der Nachſuchende verbunden, alles wieder in den vorigen Stand zu ſetzen; im entgegen geſetzten Falle aber wird der Unternehmer mit dem Erzgange beliehen, deſſen Gränzen zugleich beſtimmt werden. Die Gruben, oder Zechen, die landesherrlichen ausgenommen, ſind doppelter Art. Diejenigen, welche der Beſitzer allein, oder mit einigen Gehilfen bearbeitet, heißen Eigenlehner-Zechen. Dieſe Art der Bearbeitung war die älteſte; als aber Fremde an dem ſächſiſchen Bergbau Theil zu nehmen anfingen, entſtanden die Gewerk-Zechen, welche ſtets aus 128 Antheilen, oder Actien, Kuxen genannt, beſtehen, deren Inhaber die Koſten des Baues gemeinſchaftlich tragen. Die wichtigſten Gruben ſind von dieſer Art. Die Geſellſchaft der Kuxenbeſitzer, oder die Gewerkſchaft, hat einen Geſchäftführer, den Schichtmeiſter, welcher die Zeche unter der Oberaufſicht des Bergamtes verwaltet und ſeinen Vollmachtgebern vierteljährig Rechnung ablegt. In Hinſicht auf den Ertrag heißen die Gruben, wenn ſie Beiträge von der Geſellſchaft erfodern, Zubuß-Zechen; wenn ſie ſo viel gewinnen, als die Betriebkoſten betragen, Verlag-Zechen, und, wenn ſie Ueberſchuß geben, Ausbeute-Zechen. Hat eine Geſellſchaft eine Grube binnen Jahr und Tag unbearbeitet liegen laſſen, ſo verliert ſie das Beſitzrecht und die Zeche fällt in's Freie. Die höchſte Behörde für den Bergbau iſt das geheime Finanz-Collegium. Die unmittelbare Aufſicht führt das Ober-Bergamt, das aus dem Ober-Berghauptmann (eine Stelle, die

aber ſeit dem Tode des verdienſtvollen von Trebra nicht wieder beſetzt worden iſt), dem Berghauptmann und mehren Beiſitzern beſteht, und über die Bergämter in den einzelnen Revieren geſetzt iſt. Das Oberhüttenamt, das unter dem Berghauptmann ſteht, führt die Oberaufſicht über alle Schmelzhütten und das Amalgamirwerk. In frühern Zeiten wurden die gewonnenen Erze überall, auch in den Hütten der Gewerkſchaften, geſchmolzen; ſeit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts aber müſſen alle Silber-, Blei- und Kupfererze an die General-Schmelzadminiſtration zu Freiberg abgeliefert werden. In einem funfzigjährigen Zeitraume, von 1751 bis 1800, lieferten ſämmtliche Bergämter und Privatperſonen über 6,546,000 Zentner Erz in die Schmelzhütten zu Freiberg; die General-Schmelzadminiſtration bezahlte dafür, nach einem beſtimmten Preiſe, an die Gewerkſchaften, gegen 18,778,000 Thlr., wovon auf das Freiberger Revier über 15,200,000 Thlr. fielen. Aus jener Erzmaſſe wurden gegen 2 Mill. Mark, oder gegen 8900 Zentner Silber gewonnen. Das Bergrevier Freiberg lieferte dazu über 6,300,000 Zentner Erz, die über 1,616,000 Mark Silber enthielten *). Die Blaufarben- und Alaunwerke ſind der Aufſicht einzelner Mitglieder des Oberhüttenamtes unterworfen. Minder wichtige Rechtsangelegenheiten werden von den Bergämtern, wichtigere von dem Bergſchöppenſtuhle entſchieden, welchen der Rath zu Freiberg bildet. Heinrich der Erlauchte war im Jahre 1255 der Stifter dieſes Gerichts, wo nicht ſelten auch ausländiſche Bergämter Urtheile einhohlen. Wir hören den oben genannten, unterrichteten Ausländer **) über

---

*) S. Engelhardt's Erdbeſchreibung von Sachſen. I. S. 135.

**) Daubuiſſon. Bd. II. S. 229 ff. Man findet in demſelben Abſchnitte ausführliche Nachrichten über die Verwaltung.

die Vortrefflichkeit der ſächſiſchen Bergwerkverwaltung ſprechen: „Ihr Zweck,“ ſagt er, „iſt vornehmlich, den beſtehenden Gruben eine lange Dauer zu ſichern, ſie zu verbeſſern, und die Mittel herbei zu ſchaffen, die bei Unglücksfällen Hilfe bringen und die Eröffnung neuer Erzgänge möglich machen können. Bei wenigen Bergwerkverwaltungen findet man ſo viel Ordnung und Sparſamkeit. Es iſt unſtreitig der Vortheil der Gewerkſchaften, daß ihre Zechen ſo verwaltet werden; der Nutzen jener Geſellſchaften iſt jedoch nur ein untergeordneter Zweck der verwaltenden Behörde; die Erhaltung und Verbeſſerung des Bergbaues aber der Hauptzweck, und dadurch wird dem Staate die Dauer und Stetigkeit der aus den Bergwerken ihm zufließenden Einkünfte verbürgt, dadurch 10000 Bergleuten ihr Lebensunterhalt geſichert.“

Unter den Revieren, worein der ſächſiſche Bergſtaat getheilt wird, iſt **Freiberg** das wichtigſte *). Das Gebirge, durch welches ſich ſo viele Erzgänge ziehen, beſteht aus Gneis, der gegen Nordweſt in Glimmerſchiefer übergeht, gegen Oſten auf Granit gelagert iſt, gegen Süden ſich faſt ohne Unterbrechung bis zu den Gipfeln der Bergkette fortzieht, und gegen Nord-

*) Eine Beſchreibung aller Arten von Erzgängen im **Freiberger** Revier gibt **Werner's** neue Theorie von der Entſtehung der Gänge, mit Anwendung auf den Bergbau, beſonders den **Freibergiſchen**. (Freiberg 1791. 8.) S. 224—249. Unter **Werner's** Augen bearbeitete **Daubuiſſon** eine franzöſiſche Ueberſetzung, die 1802 zu **Freiberg** erſchien. Wer eine gründliche Kenntniß des **Freibergiſchen** Bergbaues ſich verſchaffen will, leſe: **Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptſtölln des Bergamts-Reviers Freiberg**, von dem (im Jul. 1819 verſtorbenen) Ober-Berghauptmann **von Trebra**. Freiberg 1804., verbunden mit der (1802 erſchienenen) **Stöllnkarte** von **Wagner**.

oft mit Sandſtein und Porphyr bedeckt iſt *). Außer Silber- und Bleierz, das nur in Gängen gefunden wird, gewinnt man auch etwas Kupfer, Eiſenſtein, Kobald, Arſenikkies. Zinnbergbau wurde nur vom 16ten bis zu Anfange des 18ten Jahrhunderts getrieben. Hier ſind die reichſten Gruben Sachſens **). Wir erhalten ſogleich Erlaubniß ***), unſere Wißbegierde zu befriedigen. In der Nähe der Stadt, und eben ſo bequem als gefahrlos zu befahren, ſind die Gruben: Beſchert Glück und alte Eliſabeth. Wir wählen die erſte, eine der ergiebigſten Silberminen, eine kleine Stunde nördlich von Freiberg, und widmen dieſem Beſuche den erſten Tag unſeres Aufenthaltes. Die Kunſt hat ſich bei dieſem Gebäude am ſiegreichſten über die Natur erwieſen, da es vor 30 Jahren durch Waſſer gefährdet war, die aber, ohne Minderung der Ausbeute, durch Kunſtgezeuge glücklich gehoben wurden. Man zeigt uns hier zwei der trefflichſten Bergwerkmaſchinen †) des Freibergiſchen Reviers, einen Pferdegöpel, und einen eben ſo gut eingerichteten Waſſergöpel. Jener wird von zwei Pferden in Bewegung geſetzt und fördert vom Stolln 26 Tonnen, jede von 16 bis 18 Zentnern, in acht Stunden zu Tage, wobei die Tonne gewöhnlich in 9 bis 10 Minuten 60 Lachter ſteigt. Der Waſſergöpel aber hebt in acht Stunden 24 Tonnen, jede zu 20 Zentnern, aus einer Tiefe von 200 Lachtern ††). Wir betrachten

---

*) In der Arnoldiſchen Buchhandlung erſcheint eine petrographiſche Karte der Gegend von Freiberg, von Schippan.

**) Die wichtigſten beſchreibt Daubuiſſon (Des mines de Freiberg.) im 3ten Bande.

***) Dieſer ſogenannte Fahrſchein koſtet 8 Groſchen.

†) Beſchrieben und abgebildet bei Daubuiſſon. III. 109 ff. 125 ff.

††) 1 Lachter = 7 Fuß, aber 10 Linien größer als die franzö-

die verſchiedenen Gewölbe, von welchen mehre elliptiſch ſind, und laſſen uns erzählen, daß die Grubenmauerung, ſtatt der Zimmerarbeit, in den ſächſiſchen Bergwerken ſchon im J. 1567 durch den Bergmeiſter Planer in Freiberg eingeführt wurde, aber erſt ſeit der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts allgemeiner geworden iſt. Kommen wir aus der Grube zurück, ſo werden wir noch Zeit übrig haben, drei Viertelſtunden weiter, zu der Silbergrube Himmelsfürſt, zu wandern, die ſowohl in Hinſicht auf ihre Ergiebigkeit, als auf die Regelmäßigkeit ihres Baues und die Vollkommenheit ihrer Maſchinen, eine der erſten in Europa iſt *). Der Weg geht durch das Bergſtädtchen Brand. Wenn wir über eine ſanfte Anhöhe geſtiegen ſind, erblicken wir mehre Pochwerke, eine große Schmelzhütte und anſehnliche Gebäude über den Hauptſchächten, und das Geräuſch der Räder und Stampfen kündigt uns eine rege Betriebſamkeit an. Dieſe reiche Grube, die ſeit mehr als vier Jahrhunderten geöffnet iſt und ſeit 200 Jahren ununterbrochen gebaut wird, gibt ſeit 50 Jahren auf jeden Kux vierteljährig 32 Speziesthaler Ausbeute und wird ſie noch länger geben können. Jährlich gewinnt man aus dieſer Grube überhaupt für 95,000 Thaler Silber, und von 1769 bis 1818 lieferte ſie überhaupt 2176 Zentner Silber, wie die Inſchrift einer Silberſtufe ſagt, die dem Könige am Tage ſeiner Jubelfeier überreicht wurde. Als vor 70 Jahren der reiche Erzgang entdeckt wurde, dem man jenen großen Ertrag verdankt, fand man eine Silberſtufe von 1¼ Zentner, 2500 Thaler an Werth **). Wir

---

ſiſche Toiſe. Ein Lachter iſt 84 Leipziger Zoll lang, wird aber in 80 bergmänniſche Zoll getheilt.

*) Daubuiſſon. II, 80. und III, 3 ff.

**) Man findet in Freiberg Denkmünzen von der Ausbeute der Gruben Beſchert Glück (von der erſten Ausbeute im J. 1786) und Himmelsfürſt. Jene (mit der Abbildung der Grubengebäude) koſtet 3, dieſe 6 Thaler.

Digitized by Google

brauchen dieſe Grube nicht zu befahren, aber die ſehenswerthen äußern Werke, die wir hier finden, werden uns angenehm und belehrend einige Stunden beſchäftigen.

Am folgenden Morgen beſuchen wir die Schmelzhütten im Muldethale und das große

Amalgamirwerk *),

das eine Stunde von *Freiberg* bei der Schmelzhütte an der *Halsbrücke* liegt. Dieſe treffliche Anſtalt wurde 1787 unter der Aufſicht des, im J. 1806 verſtorbenen Berghauptmanns von *Charpentier* gegründet und 1790 in Thätigkeit geſetzt. Zwei Jahre nachher ging ſie in Flammen auf, wurde aber ſeit 1795 zweckmäßiger wieder hergeſtellt und völlig gegen Feuersgefahr geſichert. Das ganze Gebäude, welches aus drei Haupttheilen beſteht, kann im Nothfalle auf das Schnellſte durch ein, im Jahre 1796 angelegtes, künſtliches Feuerſpritzendruckwerk mit Waſſer überſchüttet werden, das zu gleicher Zeit durch Schläuche und Röhren in alle Gemächer und Behältniſſe dringt. Es ſteht im Hofe, in einem dazu eingerichteten Thurme. Das Silber wird in dieſem Werke durch *kaltes* Anquicken geſchieden. Nur Erze, die nicht reichhaltig ſind, nicht unter 1 und nicht mehr als 70 Loth Silber im Zentner enthalten, taugen zum Amalgamiren, und gewöhnlich macht man ein Gemenge von Waſch- und Pocherzen, wovon der Zentner 7½ Loth Silber gibt.

*) Kurze Beſchreibung ſämmtlicher, beim Amalgamirwerke auf der *Halsbrücke* bei *Freiberg* vorkommenden Arbeiten, von T. v. *Charpentier*. Leipzig 1802. Handbuch der allgem. Hüttenkunde, von. W. A. *Lampadius*. (Gött. 1801 — 4.) Th. 1. S. 400. und Th. 2. Bd. 1. S. 216 ff. mit erläuternden Kupfern. *Fragoſo's* Beſchreibung (Dresden 1800) iſt nicht genau.

Die tauglichen Erze werden in einem eigenen Gebäude aufbewahrt, und aus dieſem über eine Brücke in das erſte Stockwerk des Amalgamirwerks auf den Schichtboden, oder Beſchickungſaal, geſchafft, wo man 10 Zentner Erz mit einem Zentner Kochſalz vermiſcht und auf der Mitte des Bodens in Haufen legt. Die nächſte Arbeit iſt das Röſten, das in mehren, unter dem Schichtboden befindlichen Röſtöfen geſchieht und 5 Stunden dauert. Iſt das geröſtete Erz abgekühlt, ſo wird es in hölzernen Kaſten, die in eine, mit Fächern verſehene Schachttonne geſchoben werden, durch einen Göpel in das dritte Stockwerk gezogen. Hier wirft man es in große, unbewegliche Siebe, aus welchen es durch Röhren auf die, von Waſſer bewegten Siebmaſchinen im zweiten Stockwerke fällt, wo 100 Zentner binnen acht Stunden in drei Sorten geſiebt werden. Die groben Erzſtücke (das Siebgrobe) kommen noch einmahl in den Röſtofen, die fein geſiebten aber werden auf einigen Mühlen mit Steinen von Granit zu feinem Mehle gemahlen. Das Erzmehl wird alsdann in den Anquickſaal im erſten Stockwerke geſchafft. Hier liegen in vier Reihen 20 Fäſſer mit eiſernen Reifen, welche ſich um ihre Achſe drehen, und ſämmtlich durch 2 Wellen in Bewegung geſetzt werden. In jedes Faß kommen 10 Zentner Erzmehl, 3 Zentner kaltes Waſſer, 5 Zentner Queckſilber und ½ bis ⅞ Zentner Eiſenplättchen. Ein großes Waſſerrad bringt alle Fäſſer durch eine bewundernswürdig künſtliche Einrichtung in Bewegung; aber nach Belieben kann man mit einem Drucke des Fingers alle Fäſſer, oder jedes einzeln, zur Ruhe bringen. Es entſteht nun ein breiartiges Gemenge, worin endlich, ſobald die Maſſe mit Waſſer verdünnt worden iſt, das ſilberhaltige Queckſilber zu Boden ſinkt. In ungefähr 18 Stunden iſt die Arbeit des Anquickens vollbracht, die in Amerika viele Wochen dauert. Das gewonnene, ſilberhaltige Queckſilber wird in Beutel von derbem Zwillich

abgezapft und ausgedrückt, wo dann das Amalgam, das aus ungefähr 7 Theilen Queckſilber und einem Theile Silber beſteht, als veſtere Maſſe in den Säcken bleibt. Zu 5 Fäſſern gehört jedesmahl 1 Beutel. Die unreinen Ueberreſte werden nach dem Abzapfen des Queckſilbers gewaſchen, um auch die wenigen Queckſilbertheile, die mit dieſem Schlamme noch vermengt ſind, zu gewinnen. Zuletzt wird das Amalgam, und zwar auf einmahl eine Maſſe von drei Zentnern, in oben offenen Oefen mit Torf ausgeglüht. Man legt es auf eiſerne Schalen, die an einer eiſernen Stange in der Mitte eines, mit Waſſer gefüllten Gefäßes fünffach über einander ſtecken. Ein eiſerner Cylinder, der Ausglühetopf, wird darüber gedeckt und durch Feuerung erhitzt, während man das Sieden des Waſſers ſtets durch kalten Zufluß verhindert. In 8 bis 9 Stunden findet man das Queckſilber, das aus den Dämpfen, die nicht entweichen können, niedergeſchlagen wird, auf dem Boden des Waſſergefäßes; das ausgeglühte Silber aber auf den Schalen. Beim Ausglühen geht auf den Zentner Queckſilber nicht über ¾ Loth verloren, während man in Amerika bei einer mangelhaften Einrichtung 25 Pfund einbüßt. Das gewonnene Silber, das immer etwas kupferhaltig und 12, höchſtens 14löthig iſt, wird endlich, auf die gewöhnliche Art, gemeinlich bis zu 15 Loth und 3 Qr. in der Mark, im Treibofen und im Silberbrennhaus verfeinert. Der, beim Ablaſſen des Amalgams gebliebene Rückſtand wird ausgewaſchen, und das gewonnene, ſilberhaltige Queckſilber zu beſtimmten Zeiten bearbeitet und ausgeglüht. Der Vortheil, den das Amalgamiren in Vergleichung mit dem Schmelzen gewährt, iſt ſehr bedeutend, und macht bloß an Holz eine jährliche Erſparniß von 10000 Klaftern möglich, die übrigen, zum Schmelzen erfoderlichen Stoffe, Kies und Blei, nicht gerechnet. Seit Anfange des Jahres 1816 wurde, unter der Aufſicht des Berg-Commiſſionraths Lampadius, in

dem Anquickſaale und zwei andern Sälen das Gaslicht eingeführt. Die einfache und muſterhafte Vorrichtung zu dieſer Beleuchtung, der erſten Anlage dieſer Art in Sachſen, iſt ſehenswerth *). Die Koſten der Einrichtung betrugen etwas über 114 Thaler, und der jährliche Gewinn bei der Beleuchtung jener drei Säle wird ungefähr zu 50 Thaler angeſchlagen.

Außer jenem herrlichen Werke, gibt es an der Halsbrücke noch mehre Merkwürdigkeiten, die wir nicht vorüber gehen dürfen. Die Silberſchmelzhütten und den Treibeheerd können wir auf dem Wege zum Amalgamirwerke beſuchen. Die beiden großen Silberſchmelzhütten, die Halsbrückner und die Untermuldner, haben 8 Hohöfen und 14 Reverberiröfen. In der Untermuldner Schmelzhütte iſt ein kleines Amalgamirwerk von zwei Fäſſern, wo vor der Anlegung der großen Anſtalt die erſten Verſuche mit kaltem Anquicken gemacht wurden. Wir laſſen uns die Bohrmaſchine, das Hüttenmuſeum mit vielen hüttenmänniſchen Modellen zeigen, wir beobachten die Bereitung des Quickſalzes, Natrons und Düngſalzes **), und verweilen auf dem Rückwege am Ufer des ſehenswerthen Kurprinzen-Kanals, der im Jahre 1788 angelegt wurde, um das Erz aus entferntern Gruben in die Schmelzhütten zu bringen. Der Kanal zieht ſich durch das Muldethal, bis zum Amalgamirwerke, und trägt Kähne mit 60 bis 90 Zentnern Erz. Unweit des Amalgamirwerkes ſehen wir das Hebehaus, wo die ſtromaufwärts fahrenden Kähne durch eine einfache,

*) Sie iſt ausführlich beſchrieben in den lehrreichen Anmerkungen zu der angeführten Ueberſetzung von Accum's Abhandlung über das Gaslicht.

**) Wie die Amalgamirlauge in der Siedehütte dazu benutzt wird, beſchreibt Lampadius im Handbuche der Hüttenkunde. Th. 2. Bd. 1. S. 179 ff.

höchſt ſinnreiche Maſchine, die der verſtorbene Maſchinendirektor Mende erbaute, aus der Mulde in den höhern Kanal, 20 Ellen hoch, gehoben werden. Wer dieß ſehen will, muß die Einrichtung treffen, Vormittags zwiſchen 11 und 12 Uhr an Ort und Stelle zu ſein. Bei der Brücke, welche nicht weit von hier über die Mulde führt, ſehen wir die Altväter-Waſſerleitung, die auf hohen, ſteinernen Pfeilern über das Muldethal läuft, aber jetzt nicht mehr im Gange iſt, weil die Grube ruhet, wozu ſie gehörte. Im Dorfe Halsbrücke, nahe beim Amalgamirwerke, hat man ſeit zwanzig Jahren Schlackenbäder, die ſich beſonders gegen gichtiſche Leiden ſehr wirkſam bewieſen haben, angelegt, und ein neues, ſchönes Gebäude errichtet, das jetzt zehn wohl eingerichtete Badeſtuben enthält.

Wir ſind hier an der Straße nach Meißen, die über Hirſchfeld, und die, in der Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges bekannt gewordenen Katzenhäuſer geht; aber wir wenden uns links zu dem königlichen Grubengebäude in dem Dorfe Groß-Schirma, an der Straße nach Noſſen, wo freundliche Anlagen die Ufer der Mulde verſchönern. Nicht weit von Groß-Schirma iſt ein großer Tagebruch, der ſogenannte Johannisbruch, ſehenswerth. Ueber Neubau und Loßnitz kehren wir nach Freiberg zurück, und können die übrigen Stunden unſeres Aufenthaltes den oben genannten Sammlungen widmen, welche uns manche Gegenſtände zeigen, die uns nach dem Beſuche der Gruben und Hütten doppelt anziehen. Der Rückweg nach Dresden, durch den Tharanter Wald über Grillenburg, iſt der nächſte, und der reichſte an landſchaftlichen Reizen; aber wir wählen die bequemere Poſtſtraße, die uns in vier Stunden nach Herzogswalde, und über Grumbach zu dem Dorfe

bringt. Wir ſtehen hier auf dem Schlachtfelde, wo die Preußen, unter dem Fürſten Leopold von Deſſau, am 15ten December 1745 die Sachſen, unter dem Herzoge von Weißenfels, ſchlugen, und den Dresdner Frieden bewirkten. Die Sachſen lehnten ſich in ihrer veſten Stellung mit dem linken Flügel an Keſſelsdorf, hatten aber zu wenig Reiterei, um ihre Hauptbatterie zu decken, und wurden von den Preußen durch die, nach Hermsdorf laufende Schlucht umgangen, während ihre Verbündeten, die Oeſterreicher, unthätig auf den Höhen jenſeit des Plauenſchen Grundes ſtanden. Sie zogen ſich über Peſterwitz hinter die Weiſſeritz und bei Tagesanbruch auf die Höhen von Sedlitz zurück *).

Reizende Ausſichten feſſeln bald unſere Blicke, wenn wir der Straße folgen, die ſich von Keſſelsdorf (nach neuern Meſſungen 757 Par. Fuß über dem Meere) hinab ſenkt. Schon ſehen wir die Rebenhügel, ſchon das Waldgebirge des jenſeitigen Elbufers, und zuweilen blickt auch der Spiegel des Stromes hervor, bis wir bei Gorbitz das ganze, reich geſchmückte Landſchaftgemählde, und von einem der günſtigſten Standorte Dresden überblicken. Wir wenden uns auf die Keſſelsdorfer Hochebene zurück, um zwiſchen

---

*) Eine deutliche Ueberſicht gewährt der Plan von der Schlacht bei Keſſelsdorf, von Lehmann gezeichnet. Das treffliche Blatt dient als die beßte Situations-Karte der Gegend, welche einen Theil des Plauenſchen Grundes, bis Döhlen, das Gebiet der Kohlengruben von Zaukerode, Kohlsdorf, Peſterwitz, die Gegend von Gorbitz bis Priesnitz und den ganzen Zſchonegrund, daher auch einen wichtigen Theil des Schlachtfeldes vom 27. Auguſt 1813, begreift.

Digitized by Google

den ſchönen Berggruppen, die ſich ſüdlich und öſtlich ziehen, den Weg nach Roßthal zu ſuchen, wo uns ein Seitenweg wieder auf die Heerſtraße bringen ſoll. Oberhalb Gorbitz ſcheidet ſich der Weg und führt rechts über die Höhe von Pennerich nach Wilsdruff. Unweit Keſſelsdorf fallen ſüdöſtlich buſchige Schluchten und Wieſengründe zum Weiſſeritzthale hinab. Der anmuthige Keſſelsdorfer Grund zieht ſich über Wurgwitz, wo wir die, ſüdwärts laufenden, reizenden Hügelthäler überſchauen, und gegenüber den grünen Rücken des Windberges erblicken, nach Kohlsdorf. Auch können wir von Keſſelsdorf nach Oberhermsdorf wandern. Am letzten Hauſe auf der Höhe öffnet ſich ein enges Thal, durch welches unſer Blick den Lauf der Elbe bis Königſtein verfolgt. In einer Stunde kommen wir von hier über Klein-Opitſch, oder über Braunsdorf nach Tharant, und über den Quähntel — eine entholzte Höhe zwiſchen den Dörfern Ober-Hermsdorf, Klein-Opitſch, Weiſſig und Saalhauſen — auf die Weiſſiger Höhe. Wir gehen von Ober-Hermsdorf längs der Ziegenberge nach Nieder-Hermsdorf, wo wir mehre Kohlengruben und das Mundloch eines Stollns ſehen. Durch ein angenehmes Thal kommen wir von hier auf einen Fußpfad, der uns nach

Kohlsdorf,

oder Kohlsdorfer Hammer, einem ehemahligen Kupferhammer, bringt. Hier und weiter hin öſtlich, nach den Anhöhen von Peſterwitz, findet man im Kalkſteinflötz häufig geſtreifte Chamiten und Abdrücke von Klaffmuſcheln. Wir ſind nun, wie wir früher (S. 166) gehört haben, an der Wiege des Kohlenbaues im Weiſſeritzthale. Ueberall ſteigen aus Saatfeldern und Wieſen Schirmdächer und Hütten

15

hervor, welche die Schächte bedecken. Nach einer Viertelſtunde kommen wir von Kohlsdorf in das Thal von Zaukerode, wo wir die oben erwähnte Dampfmaſchine beſehen, die in einem neu errichteten Gebäude mit einem Thürmchen und Blitzableiter ſich befindet. Längs dem Zaukeroder Bach kommen wir in das Weiſſeritzthal. Nicht weit von der Dampfmaſchine führt der Pfad über eine Wieſe die Höhe hinan, nach Alt-Franken und Peſterwitz. Wir finden hier am Abhange des Berges einen günſtigen Standpunkt zur Ueberſicht des freundlichen Wieſenthales, in welches der ernſte Windberg über die Thurmſpitze von Döhlen hinab ſchaut. Rechts, oberhalb des Wieſenpfades, zieht ſich von Zaukerode ein angenehmer Weg, am Fuße des Burgwartberges, nach Potſchappel. Links führt aus dem Wieſengrunde ein Pfad zu dem Kirchdorfe

Peſterwitz,

das reizend am Abhange des Erz- und Hammerberges liegt. Von hier bringt uns der bequemſte Weg auf die Kuppe des Burgwartberges, der nach neuern Meſſungen 800 Par. Fuß über dem Meere liegt, wenn wir nicht unten von der Wieſe, unweit einiger Kohlenſchächte, durch das Birkengehölz hinan geſtiegen ſind. Hier ſtand wahrſcheinlich einſt die uralte Veſte Buiſtrizzi, eine der drei Burgwarten auf dem linken Elbufer, die von den teutſchen Beherrſchern der Sorben angelegt wurden; denn noch findet man auf der Oſtſeite des Berges Spuren ehemahliger Veveſtigung, und nach dem Weiſſeritzthale hin auch Ueberreſte eines Brunnens. Folgen wir von Peſterwitz dem Rande des Weiſſeritzthales, ſo finden wir auf der Ecke eines vorſpringenden Berges, in einer ausgezeichnet ſchönen Lage, das, erſt im J. 1794 angelegte Dörfchen Neu-Nimptſch. Es beſteht, außer einem

Weinberghauſe, das wir ſchon früher auf dem Wege nach Potſchappel (S. 163) erblickt haben, nur aus wenigen Häuſern. Wir folgen der Kirſchpflanzung, die ſich von Peſterwitz nach

Roßthal

zieht. Bei jedem Schritte öffnet ſich nun unſern Blicken das Elbthal, welches wir auf der Höhe (nach neuern Meſſungen 683 Par. Fuß über dem Meere) bei dem Dorfe in ſeinem reichen Schmucke vor uns ſehen. Obſtbaumpflanzungen führen uns von hier nach Naußlitz. Am Wege verweilen wir auf einem ungemein ſchönen Standpunkte, wo wir den Königſtein und Lilienſtein und die Berge der ſächſiſchen Schweiz in der blauen Ferne ſehen, die uns früher von den hohen Weiſſeritzufern verdeckt ward. Ein Seitenweg führt uns rechts nach Wölfnitz und Löbtau, oder links zwiſchen Häuſern und Gartenmauern hinab nach

Gorbitz.

Durch dieſes Dorf kommen wir wieder auf die Freiberger Heerſtraße. Hier und auf den Höhen des linken Weiſſeritzufers wurde am 27. Auguſt 1813 das Glück des Kampfes für die Franzoſen entſchieden, welchen es gelungen war, die Oeſtreicher von der Elbe her zu umgehen und größtentheils gefangen zu nehmen. Wir folgen nun der Straße, und erblicken unterhalb Wölfnitz, ungefähr dem Dorfe Löbtau gegenüber, auf der Gränze des Weichbildes von Dresden, Werner's Denkmahl. Es wurde im Jahre 1818 von der mineralogiſchen Geſellſchaft zu Dresden unweit der Stelle errichtet, wo in der Nacht vom 2. zum 3. Julius 1817 die Leiche den Abgeordneten der Bergakademie zu Freiberg von dem Geleite aus Dresden übergeben wurde. Einige Granitblöcke und Baſaltſäu-

len deuten das Geheimniß der Erdbildung an, das des Verewigten forſchender Geiſt zu entſchleiern verſtand, und den Fremdling erinnert daran die Inſchrift: „Zu Werner's Andenken." Der Wunſch, in der ernſten Stunde der Todtenfeier (ſ. S. 203) hier ausgeſprochen, iſt erfüllt, und ſchon heißt die geweihte Stätte auch im Munde des Volkes: Werner's Ruhe.

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt.

Prießnitz. Zſchonegrund. Pennerich. Wilsdruf. Noſſen. Altzelle. Waldheim. Kriebſtein. (Rochlitz.) Döbeln. Roßwein. Wendiſchbora. Röhrsdorf. Scharfenberg. Weißtropp.

Vom Prießnitzſchlage in Friedrichſtadt führt eine Baumreihe, ein angenehmerer, ſchattiger Weg aber über die Oſtrawieſe (das große Gehege) längs dem Strome zu dem Schuſterhäuschen, unweit der Steinkohlenniederlage an der Elbe, und in einer Stunde nach

Prießnitz,

deſſen hohe Kirche wir überall in der umliegenden Landſchaft als ſchönen Fernepunkt ſehen. Reizend liegt das Dorf an einem Buſen des Stromes auf einer Anhöhe, welche Weinberge und Kirſchbäume bedecken, und in der Nähe des Dorfes finden wir mehre günſtige Standpunkte zum Ueberblicke der Umgegend. Wenn wir die Elbe hinab fahren, ſehen wir das, gegen 40 Fuß vom Ufer ſenkrecht anſteigende Steinmergellager, welches auf dem ſüdlichen Ufer das, in die Tiefe einſchießende Sienitgebirge bedeckt. Es macht bis ziemlich weit unterhalb des Dorfes das Bett des Stromes und heißt die eiſerne Fuhrt. An dem Ufer der Elbe liegt das tempelartige Gebäude, das am Fuße

des Berges ſich erhebt, aus welchem man hinauf zu dem Balkone ſteigt. Es gehört zu dem ſchönen Landhauſe des Miniſters, Grafen von Einſiedel, deſſen Garten rechts am Eingange des Dorfes ſich öffnet. Der Ort iſt ſehr alt; ſchon im 10ten Jahrhundert ſtand hier eine Burgwarte, und wahrſcheinlich ſchon vor der Erbauung des Doms zu Meißen eine Kirche, zu welcher im 11ten Jahrhundert das Dorf Oſtra gehörte, das auf der Stelle der Friedrichſtadt lag. Das jetzige Kirchengebäude wurde, wie eine Jahrzahl am Thurme andeutet, zu Anfange des 13ten Jahrhunderts erbaut. Der Biſchof Benno von Meißen hatte hier einen Landſitz, und noch führt ein Weg zu dem nahen Dorfe Chemnitz ſeinen Nahmen. Die alte Veſte ward in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts geſchleift. Eine halbe Stunde von dem Dorfe öffnet ſich der anmuthige

Zſchonegrund,

anderthalb Stunden weſtlich von Dresden. Wir folgen dem Laufe der Zſchone, welche unweit Keſſelsdorf entſpringt, unter Erlenſchatten ſich ſchlängelt und bei Chemnitz in die Elbe fällt. Durch fröhliche Wieſen windet ſich der Weg. Die ſüdliche, felſige Thalwand, auf welcher Unſewitz liegt, iſt bewaldet; Gebüſch, Obſtbäume und Gärten bedecken die nördlichen Höhen, wo wir die Dörfer Mörbitz und Bodritz finden. In der Umgegend des letzten Dorfes trägt die Höhe einige Weingärten, und wir finden hier einen der ſchönſten Standpunkte zur Ueberſicht des Thales. In einer Felſenwand öffnet ſich jenſeit des Baches ein alter Stolln, der an den Bergbau erinnert, den man vor funfzig Jahren zu treiben anfing, aber bald wieder aufgab, weil der Ertrag zu unbedeutend war. Man kann weit in die Höhle hinauf gehen, wenn man mehre tiefe Waſſerlöcher vorſichtig meidet.

Unter freundlichen Abwechſelungen kommen wir in einer halben Stunde zu der Ockermitzer-Mühle, in einem der ſchönſten Theile des Thales, wo wir im Obſtgarten und auf der Wieſe, die der Bach umfließt, ländliche Bewirthung und gewöhnlich geſellige Unterhaltung finden. Von den Hügeln laufen Kirſchbaum-Pflanzungen zu der Mühle hinab, hinter welcher der Fürſtenſtein empor ſteigt, auf deſſen Gipfel wir das Thal überſehen. An dem waldigen Bergabhange führt uns ein ſchattiger Pfad auf die Anhöhe, wo Ockerwitz nicht weit von der Straße nach Wilsdruf liegt. Folgen wir dem Laufe der Zſchone, ſo tritt bald ein vorſpringender Hügel uns entgegen, und häufiger ſteigen Felſen empor, bis wir bei der Steinbach-Mühle nach anderthalb Stunden an den Ausgang des Thales kommen, wenn wir nicht oſtwärts in ſeiner Schlucht hinauf gehen, welche uns auf die Höhe von Pennerich führt. Wir finden hier einen der ſchönſten Standpunkte, wo wir das Stromthal von Dresden, abwärts bis zu den Rebenhügeln von Meißen, und aufwärts bis zu den Felſen der ſächſiſchen Schweiz, überſehen.

Die Wilsdrufer Straße ſteigt von Dresden über Gorbitz hinan und bringt uns in drei Stunden in das Städtchen

Wilsdruf,

das an der wilden Sau, einem oft anſchwellenden Bache, liegt. Die Einwohner, über 1200, nähren ſich von Landwirthſchaft, und Handwerken, welche beſonders viel Böttcherarbeiten und Kürſchnerwaare liefern. Das Städtchen kommt ſchon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts in Urkunden unter dem Nahmen Wielandsdorf vor. Von Wilsdruf läuft die Heerſtraße über eine waldige Anhöhe, die Struth, wo man Spuren ehemahliger Dörfer bemerken will,

Digitized by Google

nach Limbach, wo im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts eine Manufaktur von ſeidenen Strümpfen gegründet wurde, die zwar früher blühender als jetzt war, aber noch nicht ganz aufgehört hat. In der Nähe des Dorfes gibt es Serpentinſteinbrüche, die aber einen härteren Stein, als die Brüche bei Zöblitz, liefern. Der Weg zieht ſich von hier links am Abhange des Wachſteinhübels und weiter am Fuße des waldigen Rabenberges hin. Rechts von der Straße liegt Deutſchenbora, wo, wie Einige glauben, Katharina von Bora, Luthers Frau, geboren wurde. Nicht weit von Nieder-Eule führt uns eine Brücke über die Mulde, und in wenigen Minuten kommen wir nach

Noſſen,

einem Städtchen, das vier Meilen von Dresden entfernt, in einem ſehr anmuthigen, fruchtbaren Thale liegt. Durch die Stadt gehen die Straßen von Dresden über Waldheim nach Leipzig und von Freiberg nach Meißen. Wir ſind nun in dem Gränzgebiete des Erzgebirges und ſehen hier nur ſelten noch Spuren bergmänniſcher Betriebſamkeit. Die Stadt hat gegen 1200 Einwohner. Auf einem Felſen erhebt ſich das Schloß, die alte Veſte Nozzin, die ſchon im 12ten Jahrhunderte bekannt war. Auf dem Rodig, einer vorſpringenden Spitze des ſüdlich ſich erhebenden Gebirges, findet man eine reizende Ausſicht über die anmuthige Landſchaft.

Drei Viertelſtunden ſüdöſtlich von Noſſen liegt das freundliche Städtchen Siebenlehn, wo Bergbau auf Silber getrieben, und in einem Steinbruche, öſtlich am Abhange des Gebirges, Feldſpath oder Petunſe gebrochen wird. Die Einwohner, über 1000, nähren ſich von Handwerken, beſonders Gerberei, und einem eigenen, ſeit dem Ende des 16ten Jahrhun-

derts hier einheimiſchen Erwerbzweige, welcher aus dem Abfalle des ausgepreßten Wachſes jährlich viel Wachs gewinnt. In den nahen Nonnenwald verſetzt die Sage ein Nonnenkloſter, weit älter, als das benachbarte Mönchkloſter

Altzelle,

deſſen ehrwürdige Trümmer eine Viertelſtunde nördlich von Noſſen in einem ſchönen Thale an der Mulde liegen, mit welcher ſich die Bitſche (oder Pietzſchke) hier vereinigt. Otto der Reiche, Markgraf von Meißen, ſtiftete auf Zureden ſeiner Gemahlinn Hedwig im Jahre 1162 dieſes Kloſter, das er freigebig mit Gütern ausſtattete, für Ciſtercienſer-Mönche. Er ruht hier, und ſeine Nachkommen wurden in der Stiftskirche und der ſpäter erbauten Begräbnißkapelle begraben, bis Kurfürſt Friedrich der Streitbare die Fürſtenkapelle im Dom zu Meißen bauen ließ. Die Bewohner des Kloſters, das in der glänzendſten Zeit achtzig Chorherren zählte, ſollten die umwohnenden, heidniſchen Sorben bekehren, und der Ruf ihrer Gelehrſamkeit, ihrer ſtrengen Zucht, und des wunderthätigen Kreuzbildes in der Kloſterkirche zog fromme Anſiedler und Wallfahrer herbei. Außer der fürſtlichen Begräbnißkapelle gab es noch über zwanzig andere, weil viele Gläubige, nach der Sitte der Zeit, durch reiche Gaben und Vermächtniſſe ſich Ruheſtätten auf dem Boden des berühmten Kloſters erkauften. Auch durch ihre Gaſtfreiheit zeichneten die wackeren Mönche in Altzelle ſich aus, nnd man erzählt uns, wie noch zu Anfange des 16ten Jahrhunderts in drei Jahren nicht weniger als 14,000 Reiter und 20,000 Wanderer von ihnen beherbergt und verpflegt wurden. Beinahe 400 Jahre hatte die Stiftung beſtanden, als nach der Ausbreitung der Reformation im Meißnerlande die Mönche bis auf den vierten Theil

ihrer frühern Zahl ſich verminderten, und endlich im Jahre 1545 der Abt das einſame Kloſter freiwillig dem Kurfürſten Moriz übergab. Die Altäre, Kirchengefäße und Glocken der Kloſterkirche wurden unter mehre Kirchen des Landes vertheilt, wie z. B. der Hauptaltar nach Roßwein und die Orgel nach Schneeberg kamen, die Büchersammlung erhielt die Univerſität zu Leipzig, das Archiv kam nach Dresden und die anſehnlichen Kloſtergüter wurden in Kammergüter verwandelt. Im Jahre 1699 zerſtörte der Blitz faſt das ganze Kloſter, und die Trümmer lagen in wilder Verödung auf den Fürſtengrüften, bis zuerſt Kurfürſt Johann Georg II. im Jahre 1676 die Grüfte unter dem Schutte aufſuchen ließ, und endlich der regierende König, auf Anregung des verdienſtvollen Geſchichtforſchers Klotzſch in Freiberg, im Jahre 1787 beſchloß, die Ruheſtätte ſeiner Ahnen würdig herzuſtellen. Es ward über dem Chor der alten Kloſterkirche eine Kapelle erbaut und ein edles Denkmahl von ſächſiſchem Marmor errichtet. Ueber dem Eingange ſpricht die Inſchrift: Memoriam Majorum Quorum Ossa Haec Terra Tegit Conditorio Refecto Restauravit Pietas Friderici Augusti III. MDCCLXXXVII — die Weihe der Stiftung aus. Die Fürſten und Fürſtinnen, deren Gebeine hier ruhen, nennen Marmortafeln. Mehre Grabſteine, Denkmähler der Bildhauerkunſt des 12ten Jahrhunderts, werden hier aufbewahrt. Die Kloſtertrümmer, wovon noch das aus ſieben hinter einander gewölbten Schwibbögen beſtehende Hauptthor, das Refectorium, die Vorderſeite der Abtei, einige Begräbnißkapellen und viele einzelne architectoniſche Verzierungen ſich erhalten haben, wurden vom Schutte gereinigt und mit einer reizenden Gartenanlage umgeben *).

*) Kloſter Altzelle. Ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit. Von D. Heinr. von Martius. Freiberg 1821.

Digitized by Google

Die Straße von Roſſen geht über Roſenthal nach Erzdorf, auf einer Anhöhe, wo man das Muldethal bis gegen Döbeln überſieht. Ueber Reichenbach kommen wir nach

Waldheim,

einer Stadt von 1800 Einwohnern, die 6 Meilen von Dresden und 7 Meilen von Leipzig, von Bergen eingeſchloſſen, an der Zſchopau liegt, über welche eine, nach dem letzten Kriege neu erbaute Brücke führt. Tuchmacherei und Leinweberei ſind die Haupterwerbzweige. In dem Schloſſe vor der Stadt, das bis zum Jahre 1544 ein Auguſtinerkloſter war, beſteht ſeit 1715 ein Zuchthaus, mit welchem eine Verſorganſtalt für arme und unheilbare Geiſteskranke verbunden iſt. In neuern Zeiten haben dieſe Anſtalten weſentliche Verbeſſerungen erhalten. Die Züchtlinge ſind von den übrigen Pfleglingen auch bei den Arbeiten getrennt, welche Allen aufgelegt werden. — In den Steinbrüchen bei Waldheim hat man oft edeln Serpentin gefunden, der frei ſtehende Spitzen von rothem Amianth enthält *). Eine Stunde oberhalb Waldheim erhebt ſich, auf einem vorſpringenden Felſen an der Zſchopau, weit ſichtbar in der reizenden Landſchaft, die alte Burg

Kriebſtein.

Ein meißniſcher Ritter, Dietrich von Bernwalde, gründete ſie in den Jahren 1387 bis 1407, und noch ſehen wir ſie in ihrem urſprünglichen Zuſtande, aber wohl erhalten und bewohnbar. Ein benachbarter Rit-

*) S. Freiesleben's Beiträge zur mineralog. Kenntniß von Sachſen. 1ſte Lieferung oder der geognoſt. Arbeiten 6ter Band. (Freiberg 1817.) S. 199.

ter, Staupitz von Reichenſtein, vertrieb bald nachher den Burgherrn in einer Fehde. Da zog Friedrich der Streitbare mit den Bürgern von Freiberg, Rochlitz und andern Nachbarſtädten im Jahre 1415 vor die Veſte, welche Staupitz nach tapferer Vertheidigung übergeben mußte. Der Sieger gewährte der Gemahlinn des Ritters freien Abzug mit allem, was ihr lieb wäre; und als die treue Hausfrau ihren Gemahl auf dem Rücken hinaus trug, ließ er ſich bewegen, die Liſt gelten zu laſſen. So lautet die alte Ueberlieferung, und lieber wollen wir zum Ruhme teutſcher Frauentreue glauben, daß die edle Ritterfrau die alte Sage von den Weibern zu Weinsberg zum Vorbilde genommen, als daß die Begebenheit der Sage ſei nacherzählt worden. Der vertriebene Ritter aber erhielt die eroberte Burg nicht zurück, zur Strafe für die nachläſſige Erfüllung ſeiner Lehnpflicht, die man ihm vorwarf. Bald nachher war die Burg im Beſitze Apels von Vitzthum, der den Bruderkrieg zwiſchen dem Kurfürſten Friedrich II. und dem Herzoge Wilhelm III. angefacht hatte. Der Kurfürſt eroberte ſie im J. 1446 und übergab ſie einem ſeiner Anhänger, dem Ritter Kunz von Kaufungen, als einſtweiligen Erſatz für deſſen Güter in Thüringen, welche von feindlichen Kriegsvölkern beſetzt waren. Einige Jahre ſpäter half der Kurfürſt dem Ritter wieder zu ſeinem verlorenen Eigenthum, aber Kunz weigerte ſich, Vitzthum's Güter abzutreten, bis man ihm Gewalt drohte. Rachgierig faßte er nun den Entſchluß, die beiden Söhne des Kurfürſten zu rauben, der auch im J. 1455 zu Altenburg vollführt, aber durch die Treue eines Köhlers bei Grünhain vereitelt ward *). Späterhin kam die Burg, bei häufigem Wechſel der Beſitzer, auch mehr

*) Geſchichte des ſächſiſchen Prinzenraubes, kritiſch bearbeitet von Ch. Schreiter. Leipzig 1804. 8.

als einmahl wieder an den Landesherrn, iſt aber ſeit dem Ende des 16ten Jahrhunderts ſtets Privateigenthum geweſen. Man bewahrt hier alte Rüſtungen und einige Kanonen aus der erſten Zeit der Pulvererfindung. Die Ausſicht von dem Schloſſe iſt herrlich, beſonders nach dem Rittergute Ehrenberg auf dem rechten Ufer der Zſchopau, wo die Landwirthſchaft trefflich eingerichtet und eine ſehenswerthe Salpeterſiederei iſt. In der Umgegend findet man Amethyſt und Kriſtall.

Bei Waldheim öffnen ſich uns mehre Wege; ſüdöſtlich über Hainichen (3 Stunden), Gellert's Geburtort, wo es viele Tuchmanufakturen gibt, nach Freiberg (8 Stunden); ſüdlich über die gewerbſame Stadt Mitweida (3 Stunden); nach Frankenberg (5 St.) oder Chemnitz (7 St.); weſtlich über das Waldgebirge durch Geringswalde (2 St.) — in deſſen Nähe auf einem Berge im Fürſtenwalde Spuren der alten Burgwarte Rochlinti ſich zeigen; — zu der Stadt Rochlitz (4 St. und 8 Meilen von Dresden), deren Schloß aus dem Mittelalter wohl erhalten auf unſere Zeiten gekommen iſt, und einſt ein furchtbares Staatsgefängniß war. Die Stadt, eine der älteſten Sachſens, liegt ſehr reizend an der Zwickauer Mulde, iſt ſeit den verheerenden Bränden in den Jahren 1802 und 1804 freundlich wieder aufgebaut, und hat gegen 3200 Einwohner, die außer gewöhnlichen ſtädtiſchen Gewerben auch von Wollen- und Baumwollenweberei ſich nähren. Sehenswerth iſt die Kunigunden-Kirche, eines der älteſten Denkmähler altteutſcher Baukunſt in Sachſen. In der Nähe iſt der Rochlitzer Berg, oder, wie man ihn in der Gegend ſelbſt nennt, der Rochlitzer Wald, der nach neuern Meſſungen 1133 Par. Fuß über dem Meere liegt, ein Porphyrfelſen, eines Beſuches werth, da der Gipfel eine der reizendſten Ausſichten in Sachſen darbietet, die beſonders nach dem

Digitized by Google

Erzgebirge hin und über das Muldenthal entzückend iſt. Der Porphyr wird hier in mehren Brüchen gebrochen.

Wer ſeine Reiſelinie bis Rochlitz ausdehnt, verſäume nicht, von hier eine belohnende Wanderung zu machen. Zwei Meilen ſüdweſtlich, nahe bei dem Städtchen Kohren — auf deſſen verfallenem Schloſſe Kunz von Kaufungen in der Nacht vor dem Prinzenraube heimlich ſich aufhielt, um in der Nähe von Altenburg zu ſein — liegt in einer reizenden Gegend an der Wyhra, dritthalb Stunden nordöſtlich von Altenburg, das alte Bergſchloß Gnandſtein, das ſeit dem 15ten Jahrhunderte der Familie Einſiedel gehört. Die ſchönſte Anſicht hat man, wenn man durch den Streitwald kommt. In der Schloßkapelle ſieht man viele alte Gemählde und in den Fenſtern Glasmahlereien. In dem Archive werden einige eigenhändige Briefe von Luther und andern berühmten Zeitgenoſſen aufbewahrt. In der Kirche des Dorfes unter dem Schloſſe ſtehen die Ahnherren der Familie Einſiedel in Stein gehauen, bis zum Jahre 1461 hinauf, und neben dem Altare hängt ein Familienbild, das man für ein Werk Lukas Kranach's ausgibt. Zwiſchen Gnandſtein und Wolftitz wird vortrefflicher Jaspis gebrochen, der in einem thonartigen Gebirge in Lagen und Schichten von verſchiedener Stärke gefunden wird und unter dem Nahmen Bänder-Jaspis, oder Gnandſteiner Bandſtein, bekannt iſt. Er hat eine hellgrüne Farbe mit grünlichen ſchmalen Streifen und eingemengten dunkelrothen Flecken. Eine Meile nordweſtlich von Geithain, das eben ſo weit von Rochlitz entfernt iſt, und anderthalb Stunden von Borna und Frohburg, liegt das Dorf Brießnitz, in deſſen Kirche man zwei Altargemählde, die Erweckung des Lazarus, und Iſaaks Opferung, und über 30 Bildniſſe merkwürdiger Männer des ſechzehnten Jahrhunderts, z. B. Luthers, Melanchthons, Ulrichs von

Hutten, ſieht, welche von Einigen für Werke aus Lukas Kranach's Schule, von Andern für Nachbildungen der, in der Univerſitätbibliothek zu Leipzig befindlichen Bildniſſe gehalten werden. — Nordweſtlich von Waldheim geht der Weg über Harthau (1 Stunde) nach Leißnig (3½ St.), einer ſehr alten Stadt, die 7 Meilen von Dresden in einer fruchtbaren Gegend reizend an der Freiberger Mulde liegt, bis in's 16te Jahrhundert der Sitz eines Burggrafen, und im Jahre 1706, während Karl XII. in Alt-Ranſtädt war, dem Schützlinge des glücklichen Eroberers, dem König Stanislaus Leczinski, zum Aufenthalte diente. Wollenweber und Kammſetzer, oder Krempelmacher, befördern vorzüglich die Gewerbſamkeit des Ortes, wo über 2500 Einwohner leben. Das Schloß, das nördlich auf einem Berge liegt, heißt der Mildenſtein. Eine Stunde oberhalb der Stadt am rechten Ufer der Mulde, in einem anmuthigen Thale bei Kloſterbuch, ſehen wir die Trümmer eines reichen Mönchkloſters, das nach der Reformation aufgehoben wurde. Wir können von hier auch eine Wanderung nach Grimma machen, einer ſehr alten Stadt, die an der, von Dresden über Waldheim nach Leipzig führenden Straße, 10 Meilen von Dresden und 3 Meilen von Leipzig, in einem ſehr anmuthigen Thale an der Zwickauer Mulde liegt. Sie hat über 3800 Einwohner, zu deren Gewerbzweigen vorzüglich Tuchmacherei, Thonpfeifen-Fabriken und Zwirnmanufakturen gehören. Die Landſchule, die gleichzeitig mit den Fürſtenſchulen zu Meißen und Pforte im Jahre 1543 geſtiftet wurde, war anfangs in Merſeburg, bis man ſie im Jahre 1550 in das aufgehobene Auguſtinerkloſter zu Grimma verlegte. Dieſe Lehranſtalt hat 85 Freiſtellen und mit Einſchluß des Rektors fünf Lehrer. Göſchen's trefflich eingerichtete Buchdruckerei, aus welcher die Prachtausgaben von Wieland's und Klopſtock's Werken und

Grießbach's neuem Teſtament hervorgingen, ward hier im Jahre 1796 angelegt.

Drei Stunden von Leißnig, eben ſo weit nordöſtlich von Waldheim und 7 Meilen von Dresden, auf einer Inſel an der Mulde, liegt

Döbeln,

eine gewerbſame Stadt von ungefähr 5000 Einwohnern, wo vorzüglich Tuchmanufakturen und Hutfabriken blühen. Noch ſind in der Nähe die Trümmer der Burg ſichtbar, deren Gebieter Seitenverwandte der Burggrafen von Dohna waren. Jenſeit der Mulde, am Fuße des Staupitzberges, lag ein Nonnenkloſter von Benedikts Orden. Eine Stunde von hier, aufwärts an der Mulde, bei Striegis, ragen auf einem hohen Felſen die Trümmer einer alten Burg empor, zu welchen Stufen hinan führen. Ein Altan auf der Spitze des Felſens gewährt eine reizende Ausſicht. Wir folgen dem Laufe der Mulde und kommen in einer Stunde nach

Roßwein,

am rechten Ufer des Fluſſes, wo 2700 Einwohner ſich von Landwirthſchaft und vorzüglich von dem, ſchon im 14ten Jahrhunderte hier blühenden Erwerbzweige, der Tuchmacherei, nähren. Nicht weit von der Stadt wird ſchon ſeit mehren Jahrhunderten gute Walkererde gefunden. Am nahen Hartenberge ſehen wir ein altes Berggebäude, den Johannis-Erbſtolln, den man in neuern Zeiten wieder zu bearbeiten angefangen hat. Etwas weiter, eine halbe Stunde ſüdöſtlich von der Stadt, liegt Gersdorf, das faſt nur von Bergleuten bewohnt iſt. Man gewinnt hier Silber. Merkwürdig iſt der Kanal im Adam-Stolln, auf welchem das Erz in Kähnen 270 Lachter unter der Erde,

und 200 Lachter über Tage zu den Pochwerken geführt wird. Von Roßwein gehen wir auf dem rechten Ufer der Mulde über Gleisberg und Ilkendorf, oder auch längs dem Fluſſe über Altzelle, in drei bis vier Stunden nach

Wendiſchbora,

das ſchon in der letzten Hälfte des 11ten Jahrhunderts von einem wendiſchen Ritter Bor dem Stifte zu Meißen geſchenkt wurde. Wir kommen hier auf die Straße, die von Meißen nach Noſſen und Freiberg führt. Nicht weit von hier, auf einer Anhöhe an der Straße liegt Katzenberg (die ſogenannten Katzenhäuſer), ein Dörfchen, das durch die veſte Stellung, welche die Heerabtheilung des Prinzen Heinrich von Preußen von 1762 bis 1763 hier behauptete, in der Kriegsgeſchichte berühmt geworden iſt. Während dieſer Zeit entwarf der preußiſche Ingenieur-Major von Petri eine Karte von Sachſen, welche aber nur die Umgegend des Lagers am richtigſten darſtellt. Friedrich II. nahm die Platten mit, und geſtattete anfangs keine Abdrücke, ſchenkte ſie aber endlich der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, welche ſie wieder abdrucken ließ. Nach der Einnahme von Berlin im Jahre 1806 bemächtigte ſich Napoleon der Platten, die ſeitdem in Paris blieben, bis ſie, nach dem Siege der Verbündeten, zurück gefodert wurden. Jetzt ſind wieder Abdrücke in Berlin zu erhalten.

Südöſtlich von Wendiſchbora liegt angenehm

Schönberg,

auch Roth-Schönberg genannt, wahrſcheinlich der Stammort eines alten und zahlreichen Geſchlechts, wo

auch 1472 der gelehrte Kardinal Nikolaus von Schönberg geboren wurde, der zweimahl Hoffnung zur päpſtlichen Krone hatte.

Wir ſind hier nahe an der großen Triebiſch, deren Laufe wir durch ein anmuthiges Thal bis Meißen folgen könnten; wir werden aber dieſe Wanderung von dort aus bald bequemer machen, und wenden uns nun nordöſtlich über Burkertswalde nach Taubenheim an der kleinen Triebiſch. Weiter öſtlich liegt reizend Röhrsdorf, ungefähr 1½ Stunde nördlich von Wilsdruf. Wir gehen von hier über Neuſtadt — wo man in der, im Jahre 1817 durch den jetzigen Beſitzer von Scharfenberg, den preußiſchen General von Miltitz, erneuerten und verſchönerten Kirche ein Grabmahl ſieht, das eine genaue Nachbildung von Richelieu's Denkmahl iſt — nach dem Bergſchloſſe

Scharfenberg,

das 2 Stunden ſüdöſtlich von Meißen, auf dem Gipfel eines vorſpringenden Berges über dem herrlich geſchmückten Elbthale hervor ragt. Sechs Städte und gegen 30 Dörfer überſieht man von dieſer Höhe. Wir können hier den Zug des Sienitgebirges am genaueſten beobachten. Von Pennerich, am Ausgange des Zſchonegrundes, ſetzt dieſes Gebirge wieder zu Tage aus, und zieht ſich, ſanft anſteigend, und von einigen Schluchten und angenehmen Thälern durchſchnitten, bis ½ Meile unterhalb Meißen. Es begränzt, von jenem Punkte aus, die Elbe auf dem ſüdlichen Ufer, und bildet auf dieſer Seite das weite Thal, das auf der nördlichen von den Rebenhügeln eingeſchloſſen wird, die gleichfalls aus Sienit beſtehen.

Digitized by Google

Die Burg Scharfenberg iſt ſehr alt, und wahrſcheinlich war dieſer wichtige Punkt in die veſte Linie eingeſchloſſen, wodurch die Anſiedelungen der Teutſchen gegen die Sorben vertheidigt wurden; aber die Angabe, welche Heinrich I. als den Gründer, und Otto I. als den Vollender des Schloſſes nennt, und auch in einer Inſchrift an der Elbſeite deſſelben ausgeſprochen iſt *), beruht nicht auf ſichern geſchichtlichen Zeugniſſen. Eine andere, gleichfalls ungewiſſe Nachricht macht die Burg zu Heinrichs des Erlauchten Lieblingsaufenthalte; aber allerdings iſt durch Urkunden erwieſen, daß ſie ſchon gegen Ende des 13ten Jahrhunderts im Beſitze der meißniſchen Markgrafen war. Später kam ſie mit der Umgegend von Pirna und Dresden auf einige Zeit an Böhmen, und wurde zu Ende des 15ten Jahrhunderts von dem alten meißniſchen Geſchlechte von Miltitz erkauft, welchem ſie noch gehört. Bei der Wiederherſtellung des Schloſſes im Jahre 1653, deren die Inſchrift erwähnt, wurden Keller und Ställe, wie im Schloſſe Weeſenſtein, in den Felſen gehauen. Im dreißigjährigen Kriege, oder nach andern Angaben, bei dem ſchwediſchen Einfalle im Jahre 1706 — wo der Burgherr das Schloß beveſtigte und alle ſeine Bauern bewaffnete — ſoll ein Fähnrich mit der Fahne aus dem Fenſter den Felſen hinabgeſprungen und unverſehrt davon gekommen ſein. An einem Thurme auf der Vorderſeite des Schloſſes, die im Jahre 1817 einſtürzte, ſah man eine geharniſchte Ritter-

*) Scharfenberg, nobilium Miltiz sedem avitam, anno DCCCCXXXVIII ab Henrico aucupe coeptam, post ab Ottone I. absolutam, de hinc varie deformatum, praesenti formae restituit Hauboldus Miltiz, anno MDCLIII.

geſtalt, welche eine Fahne mit dem Miltitziſchen Wappen trug; ein Denkmahl, ſagt man, jenes kühnen Sprunges. Im Jahre 1783 traf ein Blitzſtrahl die Burg, die ſeitdem zum Theil in Trümmern liegt; nur die Hintergebäude blieben unverſehrt und ſind noch bewohnbar. In dem Thale zwiſchen Scharfenberg und Repnitz, oder Reppina, wird noch Bergbau getrieben, deſſen Urſprung die Sage zwar bis in's neunte Jahrhundert hinauf rückt, der aber, nach urkundlichen Nachrichten, doch ſchon im Jahre 1232 im Gange war und wahrſcheinlich früher begonnen hatte. Merkwürdig iſt, daß man hier nur im Sienit Silbererze, ſo wie Kupfer-, Blei- und Zinkerze, gefunden hat. Im 13ten Jahrhunderte war dieſes Bergwerk ſehr ergiebig; ſeit aber die Huſſiten im Jahre 1429 alle Gruben verſchüttet und die Gebäude verwüſtet hatten, kam es nicht wieder zu der ehemahligen Bedeutung. Auf den alten Pingen und Halden entſtand in ſpätern Zeiten das Dorf Gruben, wo Bergleute ſich anbauten und Obſtpflanzungen, oder Weinberge anlegten. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts fing man wieder an, mehre Gruben zu bauen, und der Ertrag gab gute Hoffnung, als im Jahre 1769 ein heftiger Platzregen neue Verheerungen anrichtete. Seitdem wurde der Bergbau nur ſchwach betrieben. In Scharfenberg und Gruben findet man auch ſchon den eigenthümlichen Erwerbzweig des Bergvolkes, das Spitzenklöppeln.

Vom Schloßberge ſteigen wir unter dem Schatten alter Eichen und Linden an die Elbe hinab, wo wir dem Pfade bis Meißen folgen können. Auf der Höhe aber, die ſich bald hebt, bald ſenkt, und nordweſtlich zu dem Triebiſchthale abfällt, kommen wir entweder über Batzdorf, oder über Nauſtadt, Riemsdorf, Bockwein und den Bloßen auf

Digitized by Google

der Wilsdrufer Straße nach Meißen. Wir gehen vom Fuße des Berges an der Elbe hinauf, und erreichen in einer Stunde die reizenden Umgebungen des Schloſſes

Gauernitz,

oder Gävernitz *), das am Ausgange eines Grundes 3 Stunden von Meißen liegt, einer Elbinsel gegenüber, welche früher durch Gartenanlagen verschönert wurde, die aber oft durch hohe Fluten gelitten haben. Die umliegenden Hügel geben guten Wein. Bei Conſtappel, dem nächſten Dorfe, fällt ein Bergwaſſer, die wilde Sau, über Wilsdruf durch eine Schlucht herab. Wir folgen dem anmuthigen Pfade, der ſich am Fuße einer waldigen Anhöhe windet und über Wildberg nach Niederwartha führt, wo eine Elbfähre iſt. Ein freundliches Thal öffnet ſich hier, auf deſſen öſtlicher Wand man vor mehren Jahren Trümmer entdeckt, und Waffen, Münzen und andere Alterthümer gefunden hat. Die weſtliche Seite ſchließt der Weistropper Berg ein. Wir erſteigen dieſe Höhe und kommen bei dem Dorfe

Weißtropp

auf einen Standpunkt, der zu den reizendſten an den Elbufern gehört. Unſer Blick folgt dem Laufe des Stromes, der ſich aus den Sandſteingebirgen in das fröhlich geſchmückte Thal ergießt und zwiſchen den Rebenhügeln von Meißen verliert. Die Felſen von

*) Im Munde des Volks Gäbritz.

Digitized by Google

Schandau, Königſtein, Pirna, das Dresdner Waldgebirge, Moritzburg, Meißen, treten in den Fernen des herrlichen Landſchaftgemähldes hervor, wenn wir bald hier, bald dort, unſern Standort auf der reizenden Anhöhe wählen, welche Reben, Obſtpflanzungen, beſonders Kirſchbäume, ſchmücken. Anmuthige Gartenanlagen ziehen ſich über die Höhe in das Thal hinab. Auf der Stelle des ſchönen Schloſſes, das faſt überall abwärts von Dresden im Elbthale ſichtbar iſt, ſtand wahrſcheinlich die alte Burg Woz, welche ſchon in der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhunderts in Urkunden genannt wird. Oberwartha, auf der jenſeitigen Thalwand, und Niederwartha gehörten zu dieſer Burgwarte. Von der Weißtropper Höhe kommen wir in 3 Stunden über Keſſelsdorf und Groß-Opitſch nach Tharant, oder durch die Obſtpflanzungen von Hündorf über Unkersdorf und die Steinbachsmühle in den Zſchonegrund, wohin der nähere Weg über die Dörfer Leuteritz und Merbitz führt. Wir können durch eines der reizenden Thäler, die ſich von der Höhe in's Elbthal ſenken, an's Ufer zurück kehren, und wählen den Grund, welcher uns meiſt zwiſchen Weinberghügeln zu dem Dorfe Koſtebaude bringt, das im Mittelalter gleichfalls ein veſter Punkt der Burgwarte war. In einem Garten, der Schenke gegenüber, wurden im Auguſt 1645 die erſten Unterhandlungen über einen Waffenſtillſtand zwiſchen den Schweden und Sachſen gepflogen. Die Elbe verläßt hier den Fuß des Gebirges und umfaßt in einem weiten Bogen eine große Wieſenfläche, aus welcher einige Dörfchen hervor blicken. Unter Obſtpflanzungen kommen wir wieder nach Prießnitz, und kehren entweder nach Dresden zurück, oder laſſen uns auf das jenſeitige Ufer, nach Uebigau oder Pieſchen überſetzen, um am Fuße des jenſeitigen Gebirges hinab zu wandern.

Digitized by Google

Der Weg nach Meißen auf dem linken Elbufer iſt kürzer, als der jenſeitige, und beſonders an warmen Sommertagen, wo wir überall unter Obſtbäumen Schatten finden, höchſt anmuthig. Den Fußgänger bringt hier ein Pfad längs der Elbe bis vor Meißens Thore. Der Fahrweg aber, der freilich bei ſchlechtem Wetter nicht überall bequem iſt, geht entweder bei Gauernitz aufwärts über Repnitz auf die Wilsdrufer Straße, oder bei Siebeneichen hinan.

Sechſter Abſchnitt.

Uebigau. Wackerbarthsruhe. Meißen. Triebiſch-thal. Miltitz. Löthain. Lommatſch. Zehren. (Oſchatz. Hubertsburg.) Hirſchſtein. Rieſa. Strehla, Seußlitz. Gröbern. Zſchellau. Spaar. Koswig. Hoflößnitz.

Alle unſere Begleiter vereinigen ſich bei Pieſchen, ungefähr eine halbe Stunde von Dresden, auf dem rechten Elbufer, wo wir verweilen, und einen Blick auf die Stadt zurück werfen, die hier ſo ſchön, als auf wenigen Standpunkten, mit ihrer Brücke und ihren Thürmen über dem Spiegel der Elbe und ſeinem heitern Ufer ſich erhebt. Die alte Fahrſtraße und ein näherer Fußpfad ziehen ſich am Strome hin. In dem Dorfe Mickten liegt nahe an der Elbe das Schloß

Uebigau,

welches der Feldmarſchall Flemming im Anfange des 18ten Jahrhunderts baute und dem Könige Auguſt verkaufte. Der Garten beim Schloſſe iſt nach der ſteifen franzöſiſchen Regel zugeſchnitten, aber herrlich ſeine Lage am aufgemauerten Elbufer. In der Prunkzeit der Auguſte wurden hier oft prächtige Feſte, beſonders Feuerwerke auf der Elbe, gegeben; ſeit 50 Jahren iſt das Schloß unbewohnt und verödet. Eine halbe

Stunde weiter nordweſtlich liegt das thurmloſe **Kabitz**, deſſen Kirchhof eine ſehenswerthe, alte Linde beſchattet. Von hier kommen wir nach **Serkowitz** und bemerken den wohlthätigen und koſtbaren Uferbau, wodurch in den Jahren 1785 bis 1789 den Verwüſtungen des Stromes Einhalt gethan wurde. Dieſe Anlagen erſtrecken ſich bis zu dem anſehnlichen Flecken

Kötſchenbroda *),

deſſen ſorbiſchen Urſprung der Nahme ſowohl, als ein vorlängſt entdecktes Urnengewölbe, beweiſet. Der Ort hat mehre ſtädtiſche Gerechtſame und einige viel beſuchte Jahrmärkte. Im Jahre 1645 wurde die, zu **Koſtebaude** abgebrochene Unterhandlung zwiſchen den Schweden und Sachſen nach einigen Tagen hier wieder angeknüpft und ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Die alte Fahrſtraße läuft von hier über **Naundorf** und **Kätitz** nach **Brockwitz**, wo ſie wieder auf die Poſtſtraße führt. Dieſe zieht ſich von **Pieſchen** in einem großen Bogen über **Trachau** und das **weiße Roß** unter der **Hoflößnitz** nach **Zſchizſchewig**. Die ſchöne Landſchaft des jenſeitigen Ufers feſſelt unſere Blicke, während wir unter dem Sienitgebirge hinab wandern, das bis zum Gipfel mit Reben bedeckt iſt. Fröhliche Pflanzungen verbinden die freundlichen Dörfer, durch welche der Weg geht, und am Fuße, oder am Abhange der Weinberge winken uns anmuthige Landhäuſer. Eine der ſehenswertheſten Anlagen iſt

Wackerbarthsruhe,

unweit **Zſchizſchewig**, zwei Stunden von **Dresden**. Der Feldmarſchall Graf von Wackerbarth, ein

*) In der Volksſprache: **Kötſchber**.

gebildeter und geſchmackvoller Mann, der unter dem Könige Auguſt viel galt, gründete dieſe ſchöne Anlage, welche Dr. Lang im Jahre 1816 ſeiner, vorher in Tharant beſtandenen Bildunganſtalt für Knaben erwarb. Die Anſtalt wird jedem Fremden und Einheimiſchen von dem Direkter gezeigt. Die Zöglinge werden vom ſiebenten Jahre an aufgenommen, und bleiben in der Anſtalt, bis ſie in Gelehrtenſchulen, oder in Militär- und Forſtakademien, oder bei Kaufleuten in die Lehrjahre treten, oder zur Landwirthſchaft übergehen können *). In der neueſten Zeit iſt die Einrichtung getroffen worden, daß die erwachſenen, entweder ſchon in die Jünglingsjahre eingetretenen, oder dem Jünglingsalter nahen Zöglinge ein beſonderes, zum Eigenthum der Anſtalt gehörendes, ſehr freundliches Gebäude unter beſonderer Aufſicht des Direktors bewohnen, die jüngern hingegen im bisherigen Wohngebäude, den Bedürfniſſen ihres zarten Alters gemäß, ihren Aufenthalt haben, damit den jüngern Zöglingen die kindliche Geſinnung der Knabenjahre deſto reiner bewahrt, für die Erwachſenen aber der nähere Eintritt in das wirkliche Berufleben deſto ruhiger und beſſer vorbereitet werde. Es kann dadurch jeder Vortheil, den die Verſchiedenheit der Jahre darbietet, zu einer deſto glücklichern Ausbildung gehörig benutzt, und das oft bemerkte Mißverhältniß, das aus dem Zuſammenwohnen junger Leute von 7 bis 16 Jahren und noch höherem Alter, gehoben werde. Die Unterrichtgegenſtände ſind: Religion, Mathematik, Phyſik, Naturgeſchichte, Technologie, Geographie, Geſchichte, griechiſche, lateiniſche, franzöſiſche, engliſche, italieniſche,

*) Von den Einrichtungen der Anſtalt und den Bedingungen der Aufnahme gibt umſtändliche Nachricht: Die Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalt für Söhne gebildeter Aeltern zu Wackerbarthsruhe. Von C. Lang. Mit Kupfern. Leipzig 1817. 8.

polniſche Sprache, Schönſchreiben, Rechnen, Handzeichnen und geometriſche Zeichnung, Feldmeſſen, Muſik, Tanzen und zweckmäßige Leibesübungen, und für die Erwachſenen auch Reiten. Außer dem Direktor und zwei Mitdirektoren beſorgen noch ſechs Gehilfen, die ſämmtlich in der Anſtalt wohnen, den Unterricht. Auch hat die Anſtalt einen eigenen, daſelbſt wohnenden Arzt. Sie iſt mit vielen Lehrmitteln verſehen, die in beſondern Zimmern aufbewahrt werden. Die Bibliothek, die ſchon über 2000 Bände zählt, beſitzt in den Fächern der Geſchichte, Alterthumskunde und Naturgeſchichte ſchätzbare Werke und mehre eigenhändige Briefe von Luther, Melanchthon, Bugenhagen und andern berühmten Männern des 16ten Jahrhunderts. Die Naturalienſammlung iſt bedeutend. Vorzüglich ſchätzbar iſt die, nach Werner's letztem Syſtem geordnete Mineralienſammlung, wozu eine große Folge von mannigfaltigen und ſeltenen Kriſtalliſationen des Tharanter Kalkſpaths gehört. In dem Garten, der das Haus auf drei Seiten umgibt, iſt ein geräumiger Saal zu Tanzübungen. Ein Freiplatz iſt für körperliche Uebungen und Spiele beſtimmt und enthält alle dazu nöthigen Gerüſte. Auf einer Erhöhung über Obſtpflanzungen ſteht ein Saal, mit Thurm, Uhr und Glocken, der zum Betſaal eingerichtet und mit einem Altar und einer kleinen Orgel verſehen iſt. Stufen und bequeme Pfade führen von hier zu dem Jakobſtein, einem runden Thurme auf der Höhe, wo man eine der reichſten Ausſichten über das Elbthal, von dem großen Winterberge bis nach Meißen hinab, genießt.

Die Poſtſtraße läuft weiter über Koswig nach Brockwitz, der Burg Scharfenberg gegenüber. Eine Viertelſtunde weiter verengt ſich das Thal. Ein einzelner Sienitberg, das weinreiche Spaargebirge, erhebt ſich bei dem Dorfe Görnewitz, über welchem die höchſte Felſenkuppe, die Boſel, ſteil em-

vor ragt, und zieht ſich dann über eine halbe Stunde weit. Gleich hinter dem Dorfe ſteigt ein Fußpfad auf die Höhe, der zu mehren ſchönen Anſichten und auf einem abwechſelnden Wege nach Meißen führt. Wir folgen dem Wege am Strome. Waldbekränzte Bergrücken ſteigen am jenſeitigen Ufer empor, welche meiſt in gleicher Höhe mit dem dießſeitigen Ufer dicht am Strome ſich hinab ziehen. Bald erblicken wir, bei Spaar, Meißens alten, ehrwürdigen Dom. Auf einem Hügel, der dort aus einer Schlucht in das Elbthal vorſpringt, dem Dörfchen Niederſpaar gegenüber, liegt reizend das Schloß Siebeneichen. Bei dem Dorfe Cölln *), eine halbe Stunde von Meißen, durchſchneidet den Zug des Sienitgebirges die Oeffnung eines Thales, das in eine weite, bis zu der Waldhöhe hinter Weinböhla ſich ziehende Niederung führt; aber gleich der Stadt gegenüber, vor der Brücke, erhebt ſich wieder — dem Afraberge gegenüber — ein ſteiler Sienitfels, auf welchem der älteſte Weinberg des Meißnerlandes liegt, den ſchon im 12ten Jahrhunderte urkundliche Nachrichten nennen. Wir kommen längs den Häuſern der Vorbrücke, welche mit der gegenüber liegenden Niederfähre eine Vorſtadt bildet, auf die Brücke, die uns nach

Meißen

bringt, wo wir im wohl eingerichteten Gaſthofe zur goldnen Sonne, der nahe an dem, auf die Leipziger Straße führenden Thore liegt, oder im Hirſche am Markte, einkehren. Keine Stadt Sachſens vielleicht

---

*) Einige neuere Wegweiſer erwähnen hier noch der Maſchine, welche vor 50 Jahren angelegt wurde, um Schiffe ſtromaufwärts durch die Brücke zu ziehen; ſie iſt aber ſchon lange nicht mehr im Gebrauche.

Digitized by Google

hat eine ſo mahleriſche Lage. Sie liegt, ziemlich unregelmäßig gebaut, theils auf Anhöhen, theils in Thälern zwiſchen den Bächen Triebiſch und Meiße, in einem Bogen um den hohen Sienitfels, der den Dom und die alte Fürſtenburg trägt. Wir können die Geſchichte der Stadt bis zu ihrem Urſprunge verfolgen. Heinrich I. erbaute ſie in den Jahren 922 bis 930 auf einem waldigen Berge, als Veſte zum Schutze ſeiner teutſchen Anſiedelungen gegen die umwohnenden Slaven, und gab ihr von dem kleinen Bache Misni (der Meiße) den Nahmen. Sein Sohn, Otto I., vollendete die neue Anlage durch die Erbauung des Domes und die Errichtung des Biſthumes. Seitdem war die Stadt, vom Jahre 968 an, der Sitz der Biſchöfe, welche nicht weniger, als die kaiſerlichen Burggrafen, die hier gleichfalls wohnten, zu ihrer Aufnahme beitrugen. Die meißniſchen Markgrafen aber, die eigentlichen Landesherren, lebten hier ſelten, ſondern hatten ſchon im 13ten Jahrhunderte ihren Sitz zu Dresden, und Meißen war oft der Gegenſtand des Streites zwiſchen ihnen und den Biſchöfen, oder den Kaiſern. Im Jahre 1439 erlangten die Landesherren das Burggrafthum und 1581 auch die Beſitzungen des Biſthums Meißen. Die Stadt litt im 15ten Jahrhundert ſo ſehr, als viele andere, durch die Huſſiten, im folgenden Jahrhundert durch den Schmalkaldiſchen Krieg, der in ihrer Nähe (bei Mühlberg 1547) entſchieden ward, beſonders aber durch den dreißigjährigen und ſiebenjährigen Krieg, und das Jahr 1813 ließ auch hier Spuren der Zerſtörung zurück *).

*) Die Geſchichte Meißens, des Stammſitzes der Kultur des ganzen Landes, iſt innig verknüpft mit der Landesgeſchichte, über welche man die Werke von Ritter (älteſte meißniſche Geſch. Leipzig 1780.), Heinrich (ſächſ. Geſch. Neue Aufl. 1810—11. 2 Bde.), Weiße (Geſch. der churſächſ.

Die obere Stadt liegt auf dem Schloßberge und dem Afraberge, welche durch eine Brücke, von einem einzigen, 42 Fuß hohen und eben ſo weiten Bogengewölbe, die Markgraf Heinrich der Erlauchte baute, verbunden ſind. Der Afraberg, gleichfalls ein Sienitfels, zieht ſich von Abend gegen Mittag um die Stadt nach dem Triebiſchthale, wo er ſteil abfällt. Von beiden Bergen führen auf drei Seiten Stufen in die mittlere Stadt, die am Abhange und am Fuße jener Anhöhen ſich ausbreitet und das herrliche Amphitheater vollendet. Die Vorſtädte liegen theils um den Fuß des Schloßberges, theils in einem breiten, freundlich angebauten Thale, welches ſich weſtlich zieht und von der Meiße durchfloſſen wird, theils am Eingange des Triebiſchthales, am Fuße des Bloßen und aufwärts an der Elbe. Die Brücke, welche die Stadt mit den jenſeitigen Zubehörungen verbindet, wurde wahrſcheinlich ſchon im 11ten Jahrhundert, aber nur von Holz, gebaut. Im Jahre 1547, als Karl V. und Herzog Moritz mit ihren Heeren gegen die Elbe zogen, wo Kurfürſt Johann Friedrich im Lager ſtand, ließ dieſer ſie anzünden. Achtzehn Jahre ſpäter ward ſie auf ſteinernen Pfeilern wieder errichtet, und hatte ſchon im 17ten Jahrhundert eine künſtliche Bedeckung. Im Auguſt 1757 zündeten die Preußen das hölzerne Fachwerk an, aber gleich nach dem Frieden wurde ſie ſchöner hergeſtellt und erhielt gewölbte Pfeiler auf beiden Ufern und ein Hängewerk, das ſie bedeckte. In der Nacht vom 12. bis 13. März 1813 ließ der Marſchall Davouſt auf ſeinem Zuge nach Dresden ſie verbrennen *), bei ihrer

---

Staaten. Leipz. 1802—12. 7 Bde.) und Pölitz'ens Handbuch der Geſchichte des Königreichs Sachſen (Leipzig 1810) nachleſen muß.

*) S. Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden im Jahre 1813. S. 14 u. 196.

Wiederherſtellung im Jahre 1815 aber blieb ſie unbedeckt. Fluten und Eisgänge, welche hier in dem engen Strombette oft zerſtörend werden, haben auch der Brücke von jeher geſchadet, am meiſten im Jahre 1784, weniger aber 1799, obgleich die Elbe in dem letzten Jahre bis zu 13 Ellen 21 Zoll über das mittlere Fahrwaſſer, und beinahe 1½ Elle höher, als im J. 1784, geſtiegen war.

In der Bauart der Stadtthore, in den alten Thürmen unter dem Schloßberge, den letzten Ueberreſten von Heinrichs I. *Waſſerburg*, und in den Ringmauern der Stadt ſieht man noch die Spuren ehemahliger Beveſtigung. Man zählt jetzt, mit Einſchluß der öffentlichen Gebäude, gegen 600 Häuſer. Das merkwürdigſte Gebäude iſt die *Domkirche*, ein Meiſterſtück altteutſcher Baukunſt *). Otto I. war der Stifter derſelben, doch läßt ſich das Jahr der Erbauung nicht angeben **). Die nicht große Kirche beſteht, wie es ſcheint, aus *pirnaiſchem* Sandſteine. Sie iſt mit der Begräbnißkapelle 160 Ellen lang. Die alte Domkirche hatte, ſo viel man weiß, nur einen Thurm, den noch vorhandenen, wahrſcheinlich aus der Zeit der erſten Erbauung herſtammenden, durchſichtigen Thurm, der ſich über dem Chore, auf der Mittagſeite der Kirche, 127 Ellen hoch erhebt, unten viereckig iſt, dann in ein Achteck ſich verwandelt, und in einer, gegen 60 Fuß hohen Spitzſäule von durchbrochener Arbeit, die ein Kreuz trägt, ſich endigt. Eiſerne Anker verbinden die Theile dieſes leicht aufſtrebenden Baues. Die Anlage des Baues zeigt, daß ur-

*) Der Bau-Conducteur *Blaßmann* zu Dresden hat vor einigen Jahren von dem herrlichen Gebäude Zeichnungen aufgenommen, deren Bekanntmachung zu hoffen iſt.

**) Geſchichte der Domkirche zu Meißen, aus ihren Grabmählern hiſtoriſch und diplomatiſch erläutert von J. F. *Urſinus*. Nebſt dem Proſpekte der Kirche. Dresden 1782. 4.

Digitized by Google

ſprünglich ein ähnlicher Thurm auf der Mitternachtſeite erbaut werden ſollte, der jedoch nicht aufgeführt wurde. In ſpätern Zeiten aber, im 14ten und 15ten Jahrhunderte, wo überhaupt die Kirche bedeutende Veränderungen und Erweiterungen erhielt, wurden andere Thürme auf der Abendſeite, über der jetzigen Fürſtenkapelle erbaut, wo die Glocken hingen. Dieſe Thürme ſtanden bis zum Jahre 1547, wo am 25. April, wenige Stunden nach dem Dankfeſte, das die Domherren für des Kurfürſten Johann Friedrichs Niederlage hielten, oder halten mußten, ein Blitzſtrahl ſie zerſtörte. Das Ciborium neben dem Altar im hohen Chor ſoll eine Abbildung jener Thürme ſein. Die beiden Haupteingänge ſcheinen in ältern Zeiten auf beiden Seiten in der Mitte der eigentlichen Kirche geweſen zu ſein. Der jetzige Haupteingang auf der Mittagſeite, über welchem ſieben ſteinerne Heiligenbilder ſtehen, bringt uns in das hohe Gewölbe. Die Kirche beſteht aus drei Theilen, dem hohen Chor gegen Morgen, dem mittlern Theile, oder dem Schiffe, und der Begräbnißkapelle, welche an die Abendſeite angebaut iſt. Schlanke Säulen, mit Kapitälern von Laubwerk geziert, tragen das Schiff. Der Domherrnſitz trennt dieſes von dem hohen Chor, wohin zwei Pforten führen, zwiſchen welchen ein kleiner ſteinerner Altar mit einem Gemählde von Albrecht Dürer ſteht. Auf dem ehemahligen Hochaltare, deſſen oberer Theil aus einem einzigen Sandſteinblocke gebildet iſt, ſehen wir ein Gemählde, die anbetenden Weiſen aus dem Morgenlande, das man bald für Lukas Kranach's, bald für Albrecht Dürer's Arbeit ausgegeben hat. Rechts vom Hochaltare ſtehen die Statuen Otto's des Großen und ſeiner Gemahlinn, und ihnen gegenüber Steinbilder der Schutzheiligen des Domes. In den Fenſtern ſind noch Ueberreſte alter Glasmahlerei. Bei der Erneuerung des Innern der Kirche im Jahre 1770 wurden viele merkwürdige Denkmahle des Alterthums

weggenommen und in ein Gewölbe gebracht. Unter dem Fußboden der Sakriſtei wird das Stiftsarchiv bewahrt, und ein anderes unter dem hohen Chor. Die Kirche enthält viele geſchichtlich merkwürdige Grabmähler. Ein eiſernes Gitter trennt vom Schiffe der Kirche die Begräbnißkapelle, die der erſte Kurfürſt von Sachſen aus dem meißniſchen Hauſe, Friedrich der Streitbare, um das Jahr 1425 baute, und ſtatt der Fürſtengruft im Kloſter Zelle (S. 233) zu ſeiner und der Nachkommen Ruheſtätte beſtimmte. Auf dem hohen, ehernen Grabmahle des trefflichen Stifters liegt deſſen Bild in Lebensgröße. Zu ſeinen Füßen ruht ſein Sohn, Friedrich der Sanftmüthige. Auch liegen hier die Ahnherren beider ſächſiſchen Fürſtenſtämme, Kurfürſt Ernſt und Herzog Albert, begraben. An dieſe Fürſtengruft gränzt eine kleinere, welche Herzog Georg erbaute, der hier mit ſeiner Gemahlinn liegt und auf ſeinem ſchönen Grabmahl in Erz abgebildet iſt. Auch ſieht man hier Beider Bildniſſe, vielleicht von Lukas Kranach, dem die Kreuzigung gehört, ein Gemählde auf Holz, das dieſe Gruft ziert, und im Jahre 1816 vom Profeſſor Hartmann in Dresden hergeſtellt wurde. Ueber dem Eingange iſt eine Grablegung, in Marmor gearbeitet, zu ſehen. Unter den übrigen Denkmählern des Domes liegt das ſchönſte in der Mitte des Hauptganges, das dem gelehrten Biſchofe, Dietrich von Schönberg, geweiht iſt. Vor Zeiten ruhten hier auch die Gebeine des Biſchofs Benno, der im Jahre 1107 ſtarb, und als ein Mann von Geiſt und Kraft wohlthätig auf ſeine Zeitgenoſſen gewirkt haben muß, denn noch lebt er im Munde der Volksſage, wie auch die Wunderſucht früherer Zeiten ſeine Thaten, die kein Gleichzeitiger aufgezeichnet hat, entſtellt haben mag. Er wurde im Jahre 1534 heilig geſprochen, und feierlich erhob man ſeine Gebeine auf dem Hochaltare — ein ſchwaches Gegenmittel wider den Einfluß der Lehren Luthers! — aber bald nach der Einführung der

Reformation (1539) brachte ſie der damahlige Biſchof von Meißen heimlich nach München. — Haben wir die Merkwürdigkeiten der Domkirche geſehen, ſo erſteigen wir auf einer Wendeltreppe von 187 Stufen den Thurm bis auf den, mit einem Geländer umſchloſſenen Gang, über welchem die durchbrochene Spitzſäule empor ragt. Die Ausſicht von dieſem Standpunkte iſt reich und weit.

An die Domkirche gränzt das Schloß, das urſprünglich weit größer und vor Zeiten der gemeinſchaftliche Wohnſitz des Markgrafen, des Burggrafen und des Biſchofs war. Es ſteht davon nur noch der markgräfliche Theil, welcher, vom Herzoge Albert ſeit 1471 faſt neu erbaut, die Albrechtsburg heißt. Sehenswerth iſt die alte, noch ganz unverſehrte Wendeltreppe, die in einem, mit ſteinernen Figuren gezierten Thurme frei hinauf ſteigt. Auf dem Biſchofshofe, wie ein Theil des Schloßberges genannt wird, ſtand das alte biſchöfliche Schloß, wo Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg gewohnt haben ſoll.

In der Albrechtsburg iſt ſeit dem Jahre 1710 die Porzellanfabrik, die älteſte in Europa. Johann Friedr. Böttcher, ein Apotheker, war bekanntlich der Vollender der Erfindung des Porzellans, da früher ſein Gehilfe, Walther von Tſchirnhauſen, ſchon etwas Aehnliches erfunden hatte. Böttcher kam im Jahre 1704, als er für König Auguſt II. die Goldmacherkunſt trieb, zufällig auf die Erfindung eines braunrothen Porzellans, das ſchöner und feſter war, als Tſchirnhauſens glasartigere Maſſe. Er mußte nun, ſtrenge und argwöhniſch bewacht, aber freigebig belohnt, die neue Kunſt eine Zeitlang in Meißen ausüben, und wurde im Jahre 1706, bei dem Einfalle der Schweden, ſogar auf den Königſtein in ſichere Verwahrung gebracht. Nach dem Frieden ſetzte er ſeine Verſuche in Dresden fort, und erfand endlich, nach Tſchirnhauſens Tode, im Jahre 1709

auch das weiße Porzellan. Im folgenden Jahre wurde die Fabrik unter Böttcher's Aufſicht gegründet, der ihr vorſtand, bis er 1719 in Dresden ſtarb *). Anfangs arbeitete die Fabrik nur für den Hof, und zwar meiſt nur Stücke, die zu Geſchenken für fürſtliche Perſonen beſtimmt waren. Als man aber anfing, den Vertrieb kaufmänniſch zu erweitern, und immer vollkommnere Waaren lieferte, wurde der Gewinn ſehr bedeutend; die Fabrik aber ging ſeitdem immer auf landesherrliche Rechnung. Das ſächſiſche Porzellan hat bekanntlich den entſchiedenen Vorzug der ſchönſten und dauerhafteſten Maſſe. Die Porzellanerde kommt von Aue im Erzgebirge, das jährlich 3000 Zentner liefert. Gewöhnliche Gefäße bildet man auf der Töpferſcheibe, und brennt ſie alsdann in zwei Oefen weiß; gemahlte und vergoldete Gefäße aber noch in einem dritten Ofen. Alles Bildwerk wird erſt vom Modellirer aus freier Hand gemacht, dann ſtückweiſe in Formen gedrückt, endlich zuſammen geſetzt und mit feinen Werkzeugen, Pinſel und Schwamm, ausgebildet. Die Fabrik hat ein großes Waarenlager. Auch gibt es Niederlagen in Dresden und Leipzig; aller Vertrieb in's Ausland aber wird allein von der Faktorie zu Dresden beſorgt. Die ſeltenſten und koſtbarſten Stücke, welche die Fabrik ſeit ihrer Entſtehung geliefert hat, bewahrt die Porzellanſammlung im japaniſchen Palais zu Dresden.

---

*) Eine umſtändliche Lebensgeſchichte dieſes merkwürdigen Mannes, aus noch nie benutzten Quellen, hat man von dem Archiv-Sekretär der Kriegsverwaltungs-Kammer in Dresden, K. A. Engelhardt, zu erwarten, der bis jetzt ſchon die beſten Aufklärungen darüber gegeben hat. S. Engelhardt's Erdbeſchreibung von Sachſen, V, 230 — 248. und deſſen tägliche Denkwürdigk. aus d. ſächſ. Geſchichte, II, 62 ff.

Wir gehen vom Schloßberge über die hohe Brücke zu der Afrakirche, die von 1025 bis 1039 erbaut und 1821 im Innern hergeſtellt wurde. Erſt 180 Jahre ſpäter ward neben der Kirche ein Auguſtinerkloſter gegründet, wozu auch eine Schule gehörte. Herzog Moriz faßte bald nach ſeines Vaters Tode den Entſchluß, einen Theil der eingezogenen geiſtlichen Güter zu neuen Lehranſtalten zu verwenden, und ſechs Monate nach dem Beſchluſſe ward im Jahre 1543 die neue Gelehrtenſchule in dem, im Jahre 1539 aufgehobenen Afrakloſter eröffnet. Von den drei allgemeinen Landſchulen, die Moriz ſtiftete, den ſogenannten Fürſtenſchulen, die zur gelehrten Bildung künftiger Staatsdiener beſtimmt waren, ſind dem Lande nur Meißen und Grimma geblieben, da die dritte, am reichſten begabte Lehranſtalt zu Pforte bei Naumburg zu dem abgetretenen Gebietstheile gehört. Die Einrichtung der Schule zu Meißen war in frühern Zeiten, ungeachtet mehrmahliger Veränderungen, ſehr unzweckmäßig; aber unter der jetzigen Regierung, beſonders im Jahre 1812, hat ſie wohlthätige, dem Geiſte und den Bedürfniſſen des Zeitalters angemeſſene Umwandlungen erfahren. Die Fürſtenſchule enthält 118 Freiſtellen auf Wohnung, Koſt und Unterricht, über welche theils vom Kirchenrathe, theils von gewiſſen adeligen Geſchlechtern und von mehren Städten verfügt wird; ſie hat überdieß einige Koſtſtellen, und unterrichtet auch eine unbeſtimmte Anzahl von Zöglingen, die außer der Schule wohnen. Sie hat ſechs Lehrer, mit dem Titel Profeſſoren, von welchen Einer — jetzt Profeſſor König — Vorſteher der Anſtalt iſt, und vier Unterlehrer, die bei den Zöglingen wohnen und die unmittelbare Aufſicht über das ſittliche Betragen derſelben führen. Mit der Schulbibliothek von mehren tauſend Bänden ſind auch Sammlungen von Landkarten, Münzen, Mineralien, phyſikaliſchen Inſtrumenten verbunden. Unter ihren frühern Lehrern ſind die Nah-

Digitized by Google

men: Georg Fabricius (geſt. 1571), Gottleber (geſt. 1770), Müller (geſt. 1804), Tſchucke (geſt. 1813), in der Geſchichte der Literatur rühmlich bekannt. Unter ihre Zöglinge gehörten: Gellert, Rabener, Leſſing *).

Außer der Stadtpfarrkirche, die im Jahre 1150 geſtiftet und im 15ten Jahrhundert neu erbaut wurde, liegt in der Stadt ſelbſt noch die baufällige Kirche des ehemahligen, im 12ten Jahrhunderte geſtifteten Franciskanerkloſters, das im Jahre 1540 einer Gelehrtenſchule übergeben wurde, die man aber im Jahre 1800 in eine Bürgerſchule verwandelt hat. — Unter den Lehranſtalten iſt auch die Zeichnungſchule zu erwähnen, die zwar hauptſächlich zu einer Pflanzſchule für die Porzellanfabrik dienen ſoll, aber überhaupt Knaben und Mädchen aller Stände unentgeltlich unterrichtet. Zu den wohlthätigen Anſtalten gehören die, im Jahre 1766 aus milden Beiträgen errichtete Armenſchule, einige ältere Stiftungen für Dürftige, und das, im Jahre 1814 gegründete Waiſenhaus, eine Stiftung, die theils durch engliſche Hilfgelder, welche man der thätigen Verwendung des aus Meißen gebürtigen Kaufmanns Schütz in London verdankte, größtentheils aber durch vaterländiſche Beiträge entſtand, und 32 Waiſen verpflegt. Der wichtigſte Erwerbzweig der Stadt, die über 5000 Einwohner zählt, ſind, außer den beiden einträglichſten, der Porzellanfabrik und dem Weinbau, einige Handwerke, unter welchen beſonders die Hutmacherei bedeutend iſt.

Meißen iſt der Sitz eines Superintendenten, eines Kreisamtes — zu deſſen Gerichtſprengel ſogar ein Paar, faſt 9 Stunden entfernte Dörfer gehören — und

---

*) J. A. Müller's Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte der kurſächſiſchen Fürſten- und Landſchule zu Meißen. Leipz. 1787—1789. 2 Bde. 8.

einiger andern Behörden, einer Poſtſtation u. ſ. w. Das Domſtift, ein Ueberreſt des ehemahligen Bisthumes, beſteht, mit Einſchluß des Domprobſtes, aus 8 Stiftsherren, unter welchen gewöhnlich einige Lehrer der Univerſität zu Leipzig ſind. — Im J. 1799 wurde, durch die Bemühungen des Oberlandweinmeiſters Fleiſchmann in Dresden, des Steuerprokurators Goldberg, des Bergverwalters Kadner und des Archidiak. Kenzelmann in Meißen, die Weinbaugeſellſchaft geſtiftet, die im Jahre 1801 die landesherrliche Beſtätigung erhielt. Sie zählt viele Mitglieder im Inlande und im Auslande, beſitzt eine eigene Bibliothek, ſteht in Briefwechſel mit den Rheinländern, Franken, Ungarn und andern Weingegenden, und hält jährlich zwei Hauptverſammlungen in Meißen. Gleich bei der Stiftung wurde eine Reben-Sortimentſchule angelegt, wozu Herr Goldberg einen Platz ſchenkte, und ſpäterhin in einem Weinberge bei Zaſchendorf eine Winzerſchule gegründet, die unter der Leitung des Herrn Kenzelmann ſteht. Schon im Jahre 1802 fing die Geſellſchaft an, ihre Verhandlungen und Vorſchläge heraus zu geben *). Sie hat ſich durch Veredlung der Reben, durch Belehrung der Winzer und durch Belebung des Weinbaues, während einer demſelben ſehr ungünſtigen Zeit, weſentliche Verdienſte erworben. Eine thätige Buchhandlung, F. W. Gödſche, ſorgt für das literariſche Bedürfniß, und mit Klinkicht's wohl verſehener Buchdruckerei von vier Preſſen iſt eine Steindruckerei und Notendruckerei verbunden. Der Fremde, der längere Zeit verweilen will, kann unter den geſelligen Bewohnern der freundlichen Stadt leicht angenehme Unterhaltung finden. Von einem Mitgliede eingeführt, erhält er Zutritt in der Societät, einer geſchloſſenen Geſell-

*) Beiträge zur Beförderung des teutſchen Weinbaues. 1stes — 11tes Heft. Meißen 1802 — 1818.

Digitized by Google

ſchaft, die ſich täglich verſammelt. Auch beſteht ein anderer, ſeit kurzem geſtifteter, geſelliger Verein im Gaſthofe zur goldenen Sonne, der täglich Zuſammenkünfte hält, woran einmahl in der Woche auch Frauen Theil nehmen. Der Beſitzer des Gaſthofes führt jeden, bei ihm wohnenden Fremden hier ein. Während des Carnevals werden gewöhnlich in dieſem Gaſthofe einige Maskenbälle gegeben. Auf einer kleinen Bühne unweit des Gaſthofes führt eine geſchloſſene Geſellſchaft von Zeit zu Zeit Schauſpiele auf.

Auch in der reizenden Umgegend von Meiſſen gibt es mehre Oerter, wo beſonders in der ſchönen Jahreszeit heitere Geſelligkeit wohnt, z. B. Friedrich's Garten an der Elbe bei Cölln, die Gärten im Rauenthal, beſonders aber das Buſchbad und mehre andere in den entferntern Gegenden, die wir nun durchwandern wollen.

Wir bleiben auf dem linken Ufer und beſteigen den

Bloſſen- oder Martinsberg,

eine auf Sienit ruhende Anhöhe an der Straße nach Wilsdruf, auf dem hohen Ufer der Triebiſch, wo die Windungen dieſes kleinen Fluſſes, die Stadt, das Schloß, die Elbe und zahlloſe Dörfer zwiſchen Weinbergen und fruchtbaren Fluren ſich zeigen. Auch auf dieſem Standpunkte bemerken wir, was uns ſchon auf unſerer bisherigen Wanderung durch das Stromthal aufgefallen iſt, die gleichförmige Geſtalt beider Ufer, ſowohl im Ganzen, als bei einzelnen Felſen; z. B. bei dem Schloßberge und dem jenſeit ſich erhebenden Sienitfelſen unterhalb der Niederfähre, bei dem Spaargebirge und den Höhen von Scharfenberg bis zum Triebiſchthale. Findet man bei dieſer gleichförmigen Bildung auch noch auf beiden Ufern in den untern Schichten des Mergelflötzes dieſelben Verſteinerungen, dieſelben Abdrücke von Meerbewohnern,

Digitized by Google

und Steingeſchiebe verſchiedener Art, die den Boden hoch bedecken, ſo geräth man leicht auf die Vermuthung, daß einſt die Gebirge zuſammen gehangen haben, und das Thal von Dresden bis Meißen ein See geweſen ſei, bis irgend eine Naturgewalt dem Strome auch hier ſein Bett durch die Felſen gebrochen. Hatte aber einſt die Elbe, wie es ſcheint, ihren Lauf näher am Fuße der nördlichen Weingebirge unterhalb Dresden, und durch die Ebene hinter dem Spaargebirge bei Meißen, ſo war es doch weit hinaus vor aller geſchichtlichen Kunde, die uns nur des Stromes jetzige Bahn zeigt *).

Auf dem Bloſſen findet man an den Wurzeln mehrer Pflanzen, z. B. des Mäuſeöhrleins (Hieracium pilosella L.), Coccinelle, womit man gelungene Färbeverſuche gemacht hat. Wir können von der Anhöhe in das Triebiſchthal hinab ſteigen, aber wir wenden uns ſüdöſtlich, und kommen am Abhange des Berges zu dem ſchönen Schloſſe Siebeneichen, wohin ein angenehmerer Fußpfad in einer halben Stunde aus der Stadt aufwärts an der Elbe führt. Es gehört ſeit dem ſechzehnten Jahrhunderte der Familie von Miltitz. Der jetzige Beſitzer, der preußiſche Generalmajor von Miltitz, hat auf dem Abhange des Berges einen anmuthigen, jedem Luſtwandler offnen Park angelegt, worin die ſchönen Umgebungen mit Sinn und Geſchmack benutzt wurden. Nicht weit von hier, bei dem Dorfe Lerche, können wir in das

*) S. Pötzſch'ens ausführliche mineralogiſche Beſchreibung der Gegend um Meißen (Dresden 1779), welche aber durch des Verfaſſers ſpätere Schrift: Bemerkungen und Beobachtungen über das Vorkommen des Granits u. ſ. w., berichtigt und erläutert wird.

hinab gehen, wohin aber aus der Stadt ein näherer Weg durch die Vorſtadt an dem kleinen Fluſſe hinauf führt. Nicht weit von den letzten Häuſern öffnet ſich rechts das Rauenthal, durch welches wir nach Schlettau und Löthain kommen. Weiter hinauf links, fällt der enge Goldgrund in's Thal. Rechts, gegen Morgen und Mittag, grünen Reben auf den Bergen; links ſind die Abhänge mit Laubholz und Obſtbäumen bedeckt. Dort ziehen ſich Ackerfelder am Ufer hin, hier windet ſich der Fluß durch Wieſen unter Erlenſchatten hinab, und überall belebt das Geräuſch der Mühlen die Landſchaft. Während aber die meiſten Wanderer nur von dieſen Reizen angezogen werden, beſchäftigen den Naturforſcher die geognoſtiſchen Merkwürdigkeiten des Thales, wo Sienit, Porphyr und Pechſtein häufig abwechſeln, bis ſie endlich in den erzgebirgiſchen Gneis ſich verlieren. Der Pechſtein zieht ſich von Schlettau nach Korbitz, Garſebach und Löthain hin, und findet ſich hier in verſchiedenen Abänderungen, ſchwärzlich, bräunlich, gelblich, roth, lauchgrün und olivengrün, aber auch weiß, wenn er ſich dem Zuſtande der Verwitterung nähert, wo er in Porzellanerde übergeht. Flötzklüfte trennen ihn in Lagen und Bänke, deren Ecken durch Verwitterung abgerundet ſind. Der mächtigſte Pechſteinfelſen iſt der Gotterſtein, auf dem linken Ufer der Triebiſch, unweit Dobritz, ungefähr eine Stunde von Meißen. Nicht weit davon ſpringt die hohe Eifer, der höchſte Berg im Triebiſchthale, ein Porphyrfelſen, hervor, der vorne ziemlich ſteil anſteigt. Auf der Kuppe ſtand im 11ten Jahrhunderte, wie man glaubt, die erſte Burg Guozdeck. Der böhmiſche König Wratislaw legte dieſe Veſte an, um Meißen, das Heinrich IV. ihm abgetreten hatte, in Gehorſam zu erhalten, mußte ſie aber bald auch wieder abbrechen,

weil die Meiſſner unwillig wurden, und erbaute eine andere Burg in der Nähe der Stadt. Am Fuße der hohen Eifer, in einer der reizendſten Gegenden des Thales, liegt das

Buſchbad,

eine ſtärkende Heilquelle, die ſchon in älteren Zeiten bekannt war, aber erſt im Jahre 1796 chemiſch unterſucht und gefaßt wurde. Man errichtete bald nachher mehre ſchöne Gebäude unweit der anmuthigen Buſchmühle auf einer Wieſenfläche, die Gebüſch und heitere Höhen umkränzen. Das mittlere Gebäude, das Brunnenhaus, bezeichnet der Altar der Geſundheit, ein Bildwerk in halb erhobener Arbeit über dem Eingange. Die übrigen Gebäude ſind zu bequemen Wohnungen für Gäſte und für den Badewirth beſtimmt. Freundliche Anlagen für Luſtwandler und zu geſelliger Unterhaltung umgeben die Gebäude. Auf den umliegenden Bergen hat man reizende Ausſichten bis hinauf nach Garſebach, nach Meißen und auf das jenſeitige Elbufer. Einen der ſchönſten Standpunkte auf der Höhe ziert ein Gebäude.

Südöſtlich vom Bade, auf dem rechten Ufer der Triebiſch, führt uns ein Pfad auf die Höhe bei Polenz. Wir bleiben auf dem linken Ufer und wandern längs hoher Pechſteinfelſen bis Garſebach, wo im Thale jene Felſen ſich völlig abſchneiden, und wieder Sienit, der herrſchenden Gebirgart im Plauenſchen Grunde ganz ähnlich, die Thalwände auf beiden Ufern begränzt. Bei Robſchütz, wo die kleine und große Triebiſch ſich vereinigen, findet ſich eine Art von Bimsſtein, oder Tuff, der häufig Pflanzenabdrücke und calcinirte Schnecken enthält. Von hier gehen wir in ſüdweſtlicher Richtung zu den Obſtpflanzungen um

M i l t i t z,

ein ſehr altes Dorf, wo, nach alten Sagen, die erſten Pflanzungen von Kirſchen und Kaſtanien vom Biſchof Benno angelegt wurden *). Hinter dem Edelhofe ſteht ſeit dem 15ten Jahrhundert ein Kaſtanienwäldchen, das Bäume von drei Ellen im Umfange hat. In der Nähe des Dorfes iſt ein Kalkſteinbruch, der eine über 100 Schritt lange und 12 Schritt breite Höhe bildet.

Wir folgen dem Wege, der uns auf die anſteigende Hochebene führt, und bald ſtehen wir auf der Höhe von Löthain. Wir überſehen in einem Umkreiſe von 8 bis 10 Meilen ein ſchönes Hügelland, mit zahlloſen Dörfern geſchmückt. Wollen wir von hier nach Lommatſch gehen, ſo nehmen wir den Weg über Mehren, wo man Braunkohlen und einen feuerbeſtändigen Thon zu den Karſeln gräbt, worin das Porzellan gebrannt wird. Von Meißen geht der Weg dahin über Jahne, einſt die ſtarke Veſte Gana, welche die Serben (im J. 927) lange gegen Heinrich I. vertheidigten. Der Fußpfad läuft durch den ſchönen Ottiliengrund, der von einer, der heiligen Ottilie geweihten Kapelle, die ein Trompeter gebaut haben ſoll, den Nahmen hat. Man findet hier Thonporphyr, mit häufig eingemengten Dendriten, und in zwei Stunden kommt man nach

L o m m a t ſ ch,

einer kleinen Stadt an der Jahne, mit ungefähr 1300 Einwohnern, mitten in den fruchtbarſten Kornfluren Meißens, in dem Hauptſitze des ländlichen

---

*) S. Rudolphi's ökonomiſche Beſchreibung der Gegend um Miltitz. Leipzig 1778.

Borsberg, den Königſtein, den Lilienſtein, den großen Winterberg und einige böhmiſche Höhen, den Windberg bei Potſchappel, den Landsberg bei Tharant, das Schloß Auguſtusburg, den Fichtelberg, den Rochlitzer Berg, Leipzig, den Petersberg bei Halle *).

Vom Fuße des Berges eine Stunde entfernt, nicht weit von Wermsdorf, liegt das Jagdſchloß Hubertsburg auf einer Anhöhe im Walde, den viele Gänge durchſchneiden, aus welchen Seen und Teiche hervor blicken. Auguſt III. ließ ſchon vor ſeiner Thronbeſteigung das Schloß und den prächtigen Garten ſeit 1721 anlegen, und im Jahre 1748 vergrößern und verſchönern; im Jahre 1760 aber verwüſteten es die Preußen, zur Vergeltung der Plünderung, welche die ſächſiſchen Kriegsvölker in Charlottenburg verübt hatten, und ſchonten nur die Kapelle, die ein Deckengemählde von Oeſer ziert. Wenige Jahre nachher (den 15. Febr. 1763) wurde hier der blutige Streit geſchlichtet. Die Schloßkapelle iſt im Innern der katholiſchen Kirche zu Dresden ähnlich, und hat mehre Gemählde und Bildhauerarbeiten. In einem Seitengebäude des Schloſſes iſt eine, im Jahre 1774 angelegte Steingutfabrik, von deren Waaren man Vorräthe in der Porzellanfabrik zu Dresden findet. Dieſe und ähnliche Fabriken hatten ſchon vor der Handelſperre die Einfuhr des engliſchen Steingutes ſehr vermindert.

Wir folgen von Zehren dem Wege längs der Elbe, und bald erreichen wir das Schloß

*) Zur Errichtung eines Gebäudes von 3 Stockwerken auf der äußerſten Höhe hat man im J. 1822 eine Unterzeichnung eröffnet, deren günſtiger Erfolg zu hoffen iſt.

Digitized by Google

Hirſchſtein,

das, anderthalb Meilen von Meißen entfernt, mahleriſch auf einem frei ſtehenden Sienitfelſen ſich erhebt, der uns eine reiche Ausſicht darbietet. Wahrſcheinlich legte Heinrich I. auch auf dieſer Höhe eine der Burgen an, welche das bezwungene Gebiet gegen die Slaven ſchützten. Hinter dem Schloßberge, bei dem Dorfe Boritz, im Thale, verliert ſich nun gänzlich der Zug des Sienitgebirges, das hier im flachen Lande von Erd- und Sandlagern verdeckt wird. Ein angenehmer Weg führt uns in zwei Stunden längs der Elbe nach Rieſa, einem Städtchen von ungefähr 1100 Einwohnern, wo der Elbhandel rege Gewerbſamkeit verbreitet. Das Schloß zeigt in ſeinen hohen Zinnen und Thürmen die altteutſche Bauart, und beſteht meiſt aus den Mauern des, im zwölften Jahrhunderte geſtifteten Kloſters, das anfangs von Mönchen, ſpäter von Nonnen bewohnt war und im Jahre 1540 aufgehoben wurde. Im Anfange des laufenden Jahrhunderts fand man hier in einem aufgegrabenen Gewölbe, unter Brandſchutt, vierzehn Gerippe, von welchen eines in knieender Stellung den Kopf mit der Hand ſtützte, vielleicht die Ueberreſte unglücklicher Kloſterfrauen, die hier Zuflucht geſucht haben mochten, als im 15ten Jahrhunderte die Huſſiten eindrangen, die das Kloſter in Brand ſteckten. In der herrſchaftlichen Gruft unter der Kirche verweſet keine Leiche und fault kein Sarg. Man findet hier gegen 30 Leichen, unter welchen mehre aus dem 17ten Jahrhunderte ſind, deren Glieder ſich noch bewegen laſſen. Zwei Leichname aus jener Zeit ſind ihren Bildniſſen, die in der Kirche aufbewahrt werden, auffallend ähnlich, und die Blätter des Lorberkranzes, den eine andere Leiche trägt, haben ſogar noch Geruch. In einer Gruft aber, die nur 100 Fuß von jener entfernt iſt, verweſen die Leichen. In der Nähe des Städtchens bricht ein gelbli-

cher, mit rothen Granaten und blauen Sapphiren vermengter Quarzſchiefer, und am Ufer der Elbe findet man Feuerſteine, zuweilen ſogar 10 Pfund ſchwer, die mit Verſteinerungen durchſetzt ſind. Zwei Stunden von hier liegt die alte Stadt

Strehla,

mit 1200 Einwohnern, wo unter den Handwerkern ſchon im 16ten Jahrhunderte die Töpfer ſich auszeichneten, wie die thönerne Kanzel in der Stadtkirche beweiſet, welche mit allerlei halb erhabenem Bildwerke geziert iſt und von einem thönernen, gehörnten Moſes getragen wird. Mehr Kunſtwerth hat das Schnitzwerk des Altares, der im Anfange des 17ten Jahrhunderts zu Freiberg verfertigt wurde. Wir ſind hier nur eine Viertelſtunde von der Landesgränze, und laſſen uns über die Elbe ſetzen, um auf dem rechten Ufer in die Gegend von Meißen zurück zu kehren. In der Ebene bei Zeithain erinnern vier Spitzſäulen an das prächtige Luſtlager, das Auguſt II. im Jahre 1730 mit ſeltner Pracht hier hielt. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., war als Gaſt dabei. Das ſächſiſche Heer war über 26000 Mann ſtark. Es war darunter auch eine Abtheilung von Janitſcharen, die türkiſch gekleidet, türkiſch in den Waffen geübt waren, und zwanzig Mohren zur Feldmuſik hatten. Die ganze Lagerzeit von vier Wochen war ein ununterbrochenes Freudenfeſt. In den letzten Tagen wurde das ganze Heer geſpeiſet, und bei dieſer Gelegenheit zum Nachteſſen für die königliche Tafel ein 14 Ellen langer, 6 Ellen breiter Kuchen gebacken, den 8 Pferde auf einem 10 Ellen breiten Wagen zogen. Das ganze Prunkſpiel koſtete gegen 1 Million Thaler, ohne die von Zucchi geſtochenen Abbildungen des Lagerlebens, wofür allein beinahe 200,000 Thaler aufgewendet wurden.

Digitized by Google

Von Zeithain kommen wir in einer Stunde nach Gröbel, wo der Kanal der Elſterwerdaer Flöße ſich mit der Elbe vereinigt, und von hier über Marſchwitz, wo die Heerſtraße von Leipzig nach der Oberlauſitz und Schleſien über die Elbe geht, in zwei Stunden nach

Seußlitz,

das in einem anmuthigen Thale, eine Meile von Großenhain, liegt. Das alte, mit Gärten und Weinbergen umgebene Schloß war Heinrichs des Erlauchten Hoflager, bis er im Jahre 1266 ſeinen Sitz nach Dresden verlegte und den Nonnen vom Orden der heiligen Klara Seußlitz ſchenkte. Die Mutter des unglücklichen Friedrichs von Baden, der mit Konradin von Hohenſtaufen auf dem Blutgerüſte zu Neapel geſtorben war, Gertrude von Oeſtreich, fand hier eine Zuflucht, als ſie, von ihrem letzten Gemahle verſtoßen und von dem böhmiſchen König Ottokar vertrieben, flüchtig umher irrte. Sie ruhte in der alten Kloſterkirche neben andern merkwürdigen Todten, aber leider wurden bei der Herſtellung der Kirche im Anfange des vorigen Jahrhunderts die meiſten Denkſteine, welche dieſe Gräber deckten, abgeſchliffen. Außer einem kleinen Gebäude iſt nichts mehr übrig von dem Kloſter, das im Jahre 1540 aufgehoben wurde. Späterhin kaufte es des Kurfürſten Moritz-Kanzler, der gelehrte Simon Piſtoris, welcher hier eine große Büchersammlung anlegte.

Wir ſehen nun ſchon wieder das Sienitgebirge, das auch auf dieſem Ufer mit dem jenſeitigen Zuge gleichförmig, bald dem Strome näher, bald entfernter, hinauf zieht, bis unterhalb Niederfähre, dem Keilbuſche gegenüber, ein ſchroffer Vorſprung, der Bocksberg, an's Ufer tritt. Die Dörfer Diebsfehr, Zadel, Diera, Rottewitz, Winkewitz,

Proſchwitz, liegen aufwärts von Seußlitz auf dem Rücken dieſes Gebirges. Ueberall ſind die ſonnigen Höhen zu Weinbergen benutzt. Wir beſuchen die anziehendſten Punkte dieſer Hochebene, wo auch der Mineralog manche Merkwürdigkeiten findet. In einem Walde nach Zadel hin, im Kolk, findet man alte Denkſteine und heidniſche Grabmähler. Weiter öſtlich bei Okrilla, am Waldrande, wird rother Eiſenthon oder Bolus gegraben, den Böttcher (ſ. S. 258) zu ſeinem rothen Porzellan benutzte. In der Nähe des Dorfes, auf der Hochebene nach dem Walde hin, kommen häufig große Geſchiebe, Puddingſteine, eine Art Grauwacke, vor, worin oft Verſteinerungen aus dem Pflanzenreiche, beſonders Holzwurzeln von gelblicher Farbe, dem opalartigen, verſteinerten Holze ähnlich, gefunden werden. Merkwürdig war ein Stein von ungefähr 50 Zentnern, in welchem man einen großen eiſernen Nagel veſt eingeſchloſſen fand, der offenbar auf die Zeit deutet, wo dieſe Wacke als eine weiche Maſſe durch Fluten zuſammen geſchoben wurde *). Eine halbe Stunde von Okrilla erhebt ſich auf einer weinreichen Höhe das Dorf

Gröbern,

auf deſſen Kirchhofe eine uralte Linde ſteht, die 38 Fuß im Umfange hat. Auf dieſer Höhe überſieht man einen großen Theil des ſchönen Elbthales. Weiter nordöſtlich, drei Viertelſtunden von hier, am Friedewalde, in einer anmuthigen Gegend, einem Thale, rings von Kalkſteinfelſen umſchloſſen, ragen die alten Thürme des Schloſſes Oberau aus Waſſergrä-

*) Dieſes Stück wird in Pötzſch'ens mineralogiſcher Beſchreibung der Gegend um Meißen (S. 112 ff.) umſtändlich beſchrieben und abgebildet.

ben hervor. Hier finden wir auch den Steinmergel, oder Pläner wieder, der ſich von Zſcheilau über Bohnitſch herauf zieht, aber weiter ſüdlich ſich unter den Erdlagern verbirgt. Es gibt hier mehre Weinberge, die gutes Gewächs liefern. Von Oberau können wir über die üppigen Wieſen bei Niederau und Weinböhla — wo man auch häufig Puddingſtein, aber ohne Verſteinerungen, findet — am Waldrande auf die Dresdner Straße bei Zſchizſchewig zurück kehren. Wir gehen von Gröbern abwärts nach

Zſcheilau,

das ungemein mahleriſch auf der Kuppe eines Sienitfelſens liegt. Die ſchöne, alte Kirche war uns ſchon oft weit ſichtbar auf unſern Wanderungen, und ihr wohllautreiches Geläute, das ſanft verhallend durch die Felſen des Thales tönt, erinnert uns wieder an Biſchof Benno, der wahrſcheinlich die Kirche baute, wiewohl längſt der Glaube der Vorzeit verſchwunden iſt, daß er der Glocke die Kraft verliehen habe, die Umgegend vor dem Blitze zu ſchützen. Vom 13ten Jahrhundert bis zur Reformation war Zſcheilau der Sitz eines Stifts, welchem ein Probſt vorſtand.

Am Fuße des Zſcheilberges öffnet ſich ein einſames Thal, der heilige Grund, oder das Hilgenthal, wo die Sienitwände auf beiden Seiten bald ſteil und nackt, bald mit Birken und anderem Laubholze bewachſen ſind. Benno verweilte hier gern, und nach der alten Sage öffnete er einſt, als er hier den Heiden predigte, mit ſeinem Stabe eine Felſenquelle, die in der Mitte der kühlen Schlucht entſpringt und ein Bächlein füllt, das unter Weiden hinab rinnt. Die weſtliche Thalwand bildet der Proſchwitzer Berg, und wenn wir in nördlicher Richtung in der Schlucht hinauf ſteigen, kommen wir bald

Digitized by Google

auf die Hochebene von Proſchwitz, die freundliche Obſtpflanzungen durchſchneiden. Wir finden hier mehre günſtige Standorte zum Ueberblicke des Elbthales, z. B. bei der Windmühle, in dem Weinberge auf dem öſtlichen Abhange des Berges, vorzüglich aber auf dem ſüdlichen Vorſprunge des Bergrückens, dem ſogenannten Katzenſprunge, wo die ſchönſte Anſicht von Meißen uns überraſcht. Am felſigen Abhange führt uns unter dichtem Schatten eine Treppe in's Thal, und wir gehen am Fuße des Zſcheilberges, oder über Niederfähre am Elbufer hinauf, in die Niederung, die am Spaargebirge ſich öffnet und nördlich und nordöſtlich ſich gegen Oberau und Weinböhla zieht. In dieſem Flächenraume, der ungefähr eine Quadratmeile einnimmt, liegen viele ſumpfige Wieſen, die Naſſau, oder naſſe Aue, vor Zeiten vielleicht das Bett der Elbe. Eine kleine Anhöhe in dieſer Niederung, nach Gröbern und Bohnitſch hin, heißt noch das alte Schloß, wo wahrſcheinlich die Burg eines furchtbaren Raubritters ſtand. Vielleicht ſtammen aus jener Zeit die Mährchen, zu deren Schauplatze die Sage jene Naſſau macht, wo in dunkeln Nächten zahlloſe Irrlichter tanzen und den Wanderer in Sümpfe verlocken. Auch die ungeheuern Sienitblöcke auf der Ebene, die vom Fuße des Zſcheilberges nach Cölln hinab läuft, die Rieſenſteine, ſpielen, als verwandelte Rieſen, eine Rolle in jenen Mährchen. Aus der Niederung führt uns, unweit Zaſchendorf, ein bequemer Pfad auf die

Spaar,

einen hohen Bergrücken, der ſich zwiſchen Cölln, Zaſchendorf, Görnewitz an der Elbe hinauf zieht, und ungefähr eine Stunde im Umfange hat. In den obern, verwitterten Schichten des Sienits

bereitet hier die Natur den Reben einen günſtigen Boden. Während wir zwiſchen Weingärten wandern, blicken wir zuweilen in's Elbthal, oder auf die jenſeitigen Waldhöhen, bis endlich auf dem ſteilen Vorſprunge über Görnewitz, auf der Boſel, wo Felſenblöcke eine Bruſtlehne bilden, das ganze Thal in ſeinem reichſten Schmucke zu uns herauf lacht. Hier, im Mittelpunkte des meißniſchen Weinbaues, werfen wir einen flüchtigen Blick auf dieſen Zweig der Betriebſamkeit. Von dem Weinbau an der Saale findet man weit frühere Nachrichten, als von dem meißniſchen an der Elbe, wovon erſt nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts Urkunden reden, wiewohl wahrſcheinlich auch hier ſchon früher das Beiſpiel des nahen Thüringens und die Thätigkeit fleißiger Anſiedler aus teutſchen Weinländern die Anpflanzung von Reben befördert haben. In den beiden folgenden Jahrhunderten verbreitete ſich der Weinbau weiter im Elbthale und in den angränzenden Landſchaften. Die Umgegend von Kötſchenbroda wird ſchon im 13ten Jahrhunderte, die Spaar und die Hoflößnitz ſeit der Mitte des 14ten, als Rebenland genannt; es wurden bald auch ausländiſche Reben in Meißen angepflanzt, und die Einfuhr fremder Weine erſchwert. Am meiſten hob ſich der Weinbau im Elbthale von Pillnitz bis Meißen im 17ten Jahrhunderte, wozu beſonders auch Paul Knohll, der die Aufſicht über die landesherrlichen Weinberge in der Hoflößnitz führte, ſowohl durch ſeine Anleitung zum Weinbau *), als durch ſein Beiſpiel mitwirkte. In neuern Zeiten aber, beſonders ſeit dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts, hat der Ertrag des Weinbaues im Meißnerlande ſich ſehr vermindert, da ſeit 1783 gute

---

*) Ein klein Winleculturbüchlein. Dresden 1663. 4te Auflage. 1711.

Weinernten nur ſelten waren. Den geiſtreichſten, weißen Wein geben die Weinberge in Spaar, und einige andere auf Sienitlagern in der Umgegend von Meißen, bis nach Zehren hinab, und aufwärts nach Dresden, vorzüglich die Hoflößnitz. In weiterer Entfernung von dem Elbufer verliert der Wein an Gehalt, mit Ausnahme einiger gut gepflegten Weinberge in der Gegend von Gröbern, und er wird leicht und matt in der Sandgegend von Weinböhla, oder ſauer im Lehmboden bei Lommatſch. Ueberhaupt liefert das rechte Elbufer ein Gewächs, das beſſer als das jenſeitige iſt, und, wenn es lange liegt, dem Rheinwein ähnlich wird. Die Weinberge bei Loſchwitz und Pillnitz geben den beßten rothen Wein.

Von der Boſel ſteigen wir in die Ebene hinab, die ſich hinter Brockwitz nach Koswig zieht, wo wir durch die ſogenannten Berggaſſen, die zwiſchen den Rebenhügeln und den niedern Weingärten laufen, in die

Hoflößnitz

hinauf gehen, die Reihe der königlichen Weinberge, die anderthalb Stunden von Dresden anfängt und beinahe eine Stunde lang ununterbrochen ſich ausdehnt. Seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts wurden dieſe Hügel mit ſchönen Gebäuden geziert. Auf der höchſten Kuppe der Bergreihe, beinahe 500 Fuß über der Elbfläche bei Dresden, ſteht das Spitzhaus, ein kleines Gebäude, das uns eine herrliche Ausſicht gewährt. Man bewahrt hier Paul Knohll's Bildniß. Eine Treppe von 365 Stufen führt aus einer, etwas tiefer angelegten Niſche zu andern Weinberggebäuden hinab. Einige Schluchten durchſchneiden das Rebengebirge, und dem Gaſthofe zum weißen

Digitized by Google

Roß gegenüber öffnet ſich ein angenehmes Thal, das uns über Buchholz auf die Großenhainer Straße, oder in anderthalb Stunden nach Moritzburg bringt. Wenn wir aber unter der Hoflößnitz weiter öſtlich wandern, kommen wir an den Fuß des Sandhügels, wo der dunkle Föhrenwald den Zug der heitern Rebenhügel ungefähr eine Meile weit unterbricht.

Digitized by Google

Siebenter Abſchnitt.

Moritzbürg. Radeburg. Großenhain. Elſterwerda. Schradenwald. Lauchhammer. Ortrand. Königsbrück. Auguſtusberg. Seifersdorf. Radeberg. Auguſtusbad. Pulsnitz. Camenz. Marienſtern. Schmeckwitz.

Aus den Baumpflanzungen zwiſchen dem ſchwarzen und weißen Thore führt uns eine junge Allee rechts von Neudorf zu dem Gaſthofe zum wilden Mann, drei Viertelſtunden von Dresden, am Fuße des Trachenberges. Wir ſteigen hier in dem hohen Walde hinan. Weinberge und freundliche Anſiedlungen blicken auf beiden Seiten aus dunkeln Nadelholzwipfeln hervor. Bei der Bauwieſe, wo wir ausruhen und Erfriſchungen erhalten können, finden wir auf dem Weinberge einen günſtigen Standort zum Ueberblicke der Landſchaft. Nach einer halben Stunde erreichen wir das Chauſſeehaus. Hier tritt die Berghöhe aus dem Walde. Die Gegend von Moritzburg liegt vor uns, und im Hintergrunde ragt nordöſtlich der hohe Auguſtusberg, oder Keulenberg, hervor. Auf beiden Seiten breiten ſich die Fluren der Dörfer Boxdorf, Reichenberg und Wainsdorf aus. Am 6. Novbr. 1813 waren dieſe Höhen der Schauplatz eines heftigen Gefechtes, als die franzöſiſche

Digitized by Google

Beſatzung von Dresden, unter dem Marſchall Gouvion St. Cyr und dem Grafen Lobau, den vergeblichen Verſuch machte, ſich durch die Heerabtheilung der Verbündeten, welche die Stadt auch auf dieſer Seite einſchloſſen, durchzuſchlagen *). Durch das ſchöne Dorf Reichenberg und über Dippelsdorf läuft die Landſtraße nach Großenhain zu dem Auerhauſe, einem Wirthshauſe mitten im Friedewalde, der ſich nordwärts bis Steinbach und Naunhof zieht. Wir aber folgen der ſchönen Kaſtanienallee, die ſich rechts vom Chauſſeehauſe öffnet, und jenſeit eines Wäldchens durch hohe Lindenreihen fortgeführt wird. In einer Stunde kommen wir auf dieſem Wege, wo ſich links bei einer ſteinernen Windmühle der ſchöne Marktflecken Eiſenberg zeigt, zu dem königlichen Jagdſchloſſe

Moritzburg,

und finden in dem wohl eingerichteten Gaſthofe au bon marché gute Bewirthung. Das alte Schloß, welches, rings von einem breiten Waſſergraben umgeben, auf einer felſigen Anhöhe liegt, wurde vom Kurfürſten Moritz erbaut, vom Könige August II. aber verſchönert und oft zum Schauplatze prächtiger Feſte gemacht.

Ein breiter Damm, der Linden und Kaſtanienbäume und vier Pavillons trägt, trennt den Waſſergraben von dem großen Schloßteiche, welcher gegen Abend über 1000, gegen Morgen 900 Ellen breit iſt. Eine Zugbrücke führt zum Haupteingange des Schloſſes, das drei Stockwerke und in den Ecken vier große Thürme hat. Der Bettmeiſter zeigt uns das Innere. Zwei prächtige Treppen, mit Bildwerken und Gemähl-

*) Darſtellung der Ereigniſſe in Dresden im Jahre 1813. S. 173 ff.

den geſchmückt, führen aus dem Erdgeſchoſſe, wo wir treffliche Felſengewölbe ſehen, in den großen Tanzſaal, deſſen Wände 72 vergoldete Hirſchköpfe mit Geweihen von 24 bis 50 Enden zieren. Ein großer Schrank bewahrt viele Denkmahle von den Prunkfeſten der Vorzeit, allerlei Trinkgefäße, die ſich durch auffallende Größe, oder ſeltſame Geſtalt, auszeichnen. In einem Buche ſind die Nahmen aller Gäſte aufgezeichnet, die in jener glänzenden Zeit hier ſpeiſeten. Von dem Balkon des Saales überſieht man mehre Gänge, welche den Wald durchſchneiden. Den Audienzſaal zieren Tapeten mit Bildern aus der Diana-Fabel, und unter vielen Hirſchgeweihen auch eines von 66 Enden. Auf den Tapeten eines andern Saales ſieht man Jagdabenteuer aus dem Leben Auguſts II. Unter andern Bildern zeichnet ſich eine Jagd auf der Annaburger Heide, ein Oehlgemählde, aus, das über 40 fein gemahlte Bildniſſe nach dem Leben enthält. Ueberhaupt hat das Schloß 7 große Säle und gegen 200 Zimmer. Die Kapelle, welche im Jahre 1661 gegründet, 1720 aber dem katholiſchen Gottesdienſte geweiht wurde, ziert ein Altargemählde auf Holz. Auch ſieht man hier das lebensgroße Bild des gegeiſſelten Heilandes von fleiſchfarbigem Marmor mit blutrothen Flecken.

Ungefähr eine halbe Stunde weiter, auf einem Hügel am Ufer des großen Teiches, oder des ſogenannten Bernsdorfer See's, erhebt ſich das ſchöne, neue Schloß, das erſt im Jahre 1769 erbaut wurde, wo der Hof bei den Jagden, die im Winter gewöhnlich wöchentlich gehalten werden, einkehrt. Am Ende des Teiches iſt ein Hafen mit einem Leuchtthurme; die kleine Fregatte aber, die hier ſeit 1790 lag, wurde im letzten Kriege zerſtört.

In dem anmuthigen Walde, der dieſe Gebäude umgibt, ſehen wir noch viele Teiche, auf deren glattem Spiegel Kraniche, Schwäne und ſeltene Waſſervögel ſchwimmen. In der Nähe des neuen Schloſſes ſchim-

Digitized by Google

mern Goldfaſane aus ihren Gittern. Im Thiergarten finden wir Gehäge, wo wir weiße und bunte Hirſche und Rehe erblicken, und ummauerte Behältniſſe mit wilden Schweinen für die Hetzjagd. Hier erhebt ſich auf einer Anhöhe ein achteckiges Gebäude, das Hellhaus, von deſſen flachem Dache wir in acht Waldgänge ſehen. Wenn die Jagd den Wald belebt, weht eine Fahne von dieſer hohen Warte, den Weg zu bezeichnen, den das Wild genommen hat. Südweſtlich vom neuen Schloſſe grünen üppige Wieſen aus dem Walde hervor. Am ſüdöſtlichen Ufer des großen Teiches iſt ein Entenfang. Von hier gehen wir zu den Stallgebäuden an der Dresdner Straße, die für 180 Pferde eingerichtet ſind. In dem großen Hofe dieſes Gebäudes werden jährlich gegen Ende des Herbſtmonats die Pferde, welche polniſche Roßhändler bringen, zum Erſtenmahl gezäumt, die alsdann an die Reiterei abgeliefert werden. Wir verſäumen auch nicht, die, auch im heißeſten Sommer kühle, ſehenswerthe Grotte zu beſuchen, welche, eine Viertelſtunde vom Schloſſe entfernt, links im Walde, gegen 120 Schritte lang und 8 Schritte breit, durch einen Felſen läuft. Auf der Felſenkuppe über der Wölbung, welche man die hohe Burg nennt, weil hier einſt eine Burg geweſen ſein ſoll, überſehen wir weit umher die Waldlandſchaft mit ihren glänzenden Waſſerſpiegeln.

Von Moritzburg liegt anderthalb Stunden

Radeburg,

an der Röder. Die ſchöne Blüte des Heidekorns bedeckt hier, und weiter hinab nach den Gränzen der Niederlauſitz, den dürren Boden. Das Städtchen, wo man gegen 1400 Einwohner zählt, hat einen bedeutenden wöchentlichen Getreidemarkt, der den Fruchtpreis in einem weiten Umkreiſe beſtimmt. Der nächſte Weg von Dresden, das zwei Meilen entfernt iſt,

nach Radeburg, geht rechts von der Großenhainer Straße über den Gaſthof zum letzten Heller, der reizend auf einer Waldhöhe liegt. Weinberge bedecken die anſteigenden Hügel. Links von dem Wirthshauſe führt ein Waldpfad in einer Viertelſtunde in ein kleines freundliches Thal, das häufig von den Städtern beſucht wird. Ueber die Dörfer Rhänitz, Volkersdorf, Bernsdorf und Berbisdorf geht weiter der Weg nach Radeburg.

Wir wenden uns von Moritzburg weſtlich auf die Meißner Straße, die durch den Friedewald zum Auerhauſe führt. Hier ſind wir auf der Berliner Straße, die ſich in nordweſtlicher Richtung nach Groß-Dobritz, zwei Stunden vom Auerhauſe, und weiter über die Dörfer Lenz und Zſchieſchen, durch eine ziemlich einförmige Gegend nach

Großenhain,

zieht, das 4 Meilen von Dresden und 2 Meilen von Meißen in einer flachen, aber ſehr fruchtbaren Gegend am rechten Ufer der Röder liegt. Wir kehren im Gaſthofe zur goldnen Kugel, oder zum goldnen Löwen, ein. Im Mittelalter war auch dieſe Stadt eine wichtige Veſte, wovon noch die Trümmer eines alten Schloſſes übrig ſind. Schon im 16ten Jahrhunderte brannte der größte Theil der Stadt ab, als die Magdalenen-Nonnen, unmuthig über den Befehl des Fürſten, den Schleier abzulegen oder die Stadt zu meiden, ihr Kloſter ſelbſt anzündeten. Im Jahre 1744 wurde ſie noch einmahl, bis auf wenige Häuſer, ein Raub der Flammen, ſeitdem aber ſchöner und regelmäßiger wieder aufgebaut. Die vorzüglichſten öffentlichen Gebäude ſind die Hauptkirche (deren Pfarrer als Superintendent einem Bezirke vorſteht, welcher 3 Städte und 33 Dorfpfarreien begreift,) und das Rathhaus. Auch den großen Marktplatz umgeben meiſt

ſchöne Häuſer. Sehenswerth iſt die gegen Ende des 15ten Jahrhunderts angelegte Waſſerkunſt, welche das Waſſer über 100 Fuß hoch aus der Röder in die Stadt hebt. Großenhain, das gegen 4500 Einwohner zählt, gehört zu den gewerbſamſten Städten des Landes. Einige, ſeit Jahrhunderten befahrene Handelswege durchkreuzen ſich hier, von welchen der wichtigſte die, aus Polen und Schleſien nach Lüneburg führende Straße iſt. Tuchweberei, der älteſte Erwerbzweig, iſt noch immer blühend, und die hier um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erfundenen Farben, das Hainer Grün und ſächſiſche Blau, haben zur Güte der hieſigen Manufakturwaaren nicht wenig beigetragen und gehen auch in's Ausland. Im Jahre 1763 wurde auch eine Kattunfabrik gegründet, die noch beſteht. Seit 1802 gibt es hier auch eine Buchdruckerei. Die umliegende Gegend iſt fleißig angebaut und erzeugt viel Obſt und Gartengewächſe, womit ein einträglicher Handel getrieben wird.

Ungefähr zwei Stunden von Großenhain, links von der Straße nach Elſterwerda, nahe an der Gränze, liegt das Schloß Zabeltitz, das zuletzt der Prinz Xaver von Sachſen und deſſen Schweſter, die verſtorbene Prinzeſſinn Eliſabeth, bewohnten. Der große Schloßgarten, den zu Anfange des 18ten Jahrhunderts der Graf Wackerbarth im altfranzöſiſchen Geſchmacke anlegte, zeichnet ſich durch ſchöne Waſſeranlagen aus, wozu die durchſtrömende Röder benutzt wird, und iſt reich an ausländiſchen Hölzern. In der Umgegend, beſonders bei Stroga, findet man einen Kriſtallkieſel, der häufig zu Ringſteinen benutzt wird. Wir folgen dem Wege durch die nackte, kahle Gegend nach Elſterwerda, das ungefähr anderthalb Stunden jenſeit der Gränze, 2 Meilen von Großenhain und 6 Meilen von Dresden, an der Elſter liegt, die ſich hier mit der Pulsnitz vereinigt. Die Stadt hat gegen 1000 Einwohner. Zwei hölzerne Brücken

Digitized by Google

verbinden mit der Stadt ein ſchönes Jagdſchloß, das einſt der Herzog Karl von Kurland bewohnte, der es, wie den Garten, ſehr verſchönerte. Bei Elſterwerda vereinigen ſich alle Elſterſtröme und Floßgräben, welche das Holz aus den Gränzwaldungen der Niederlauſitz in den großen, ſeit 1740 angelegten Kanal bringen, der von zwei Armen der Röder verſorgt wird und bis Grödel an der Elbe zwei Meilen lang iſt. Dieſe wichtige Flöße lieferte vor der Theilung des Landes jährlich 80000 Klaftern Holz, die nach Meißen und Dresden geſchifft wurden; ſeit jenem Ereigniſſe aber iſt dieſe Anſtalt zerriſſen.

Nahe bei Elſterwerda beginnt das unfreundliche Sumpf- und Moorland, der

Schradenwald,

eine gegen 8 Stunden lange, 2 Stunden breite Inſel, die links von der Pulsnitz, rechts von der ſchwarzen Elſter und öſtlich von dem ſogenannten Gränzwaſſer, einem Kanale, der jene beiden Flüſſe verbindet, begränzt wird. Einſt war dieſe ganze Niederung ohne Zweifel mit Wald bedeckt, jetzt aber beſteht der große Flächenraum meiſt aus Sumpfwieſen und einigen tragbaren Feldern, aber nur der kleinſte Theil iſt bewaldet. Die umliegenden Oerter, die man Schradendörfer nennt, haben beſtimmte Antheile an dem Schilfrohre und Laubholze des weit gedehnten, düſtern Moores. Die niedrigſten Gegenden ſind ein ſtetes Sumpfland und faſt nur zugänglich, wenn eine Eisrinde ſie deckt. Die Bewohner jener Dörfer ſind ein kräftiger Menſchenſchlag, durch rohe Sitten, einfache Lebensweiſe, aber auch durch ſchlichte Gutmüthigkeit auffallend unterſchieden von ihren Nachbarn. Nicht ſelten ſieht man den Landmann halb nackt das Gras unter dem Waſſer mähen und es dann auf Anhöhen tragen, um es zu trocknen. Vom Knie bis an

den Hals in grobe Leinwand gehüllt, waden dort die rüſtigen Weiber durch Sumpfwieſen und beladen mit Gras einen Kahn, den ſie behend und ſchnell auf den Elſterarmen durch die Waldung führen. Branntwein, den ſchon die Kinder trinken, Kartoffeln, Speck und Fiſche ſind die gewöhnliche Nahrung der Landleute. Ihre Wohnungen ſind Lehmhütten, oder aus Balken zuſammen geſchroten. Im Frühlinge iſt die Gegend um dieſe Hütten oft überſchwemmt, und man ſieht dann die Bewohner in leichten Kähnen durch die weite Waſſerfläche rudern.

Am Rande des Schradenwaldes läuft der Weg nach

Mückenberg,

das in einer flachen, von Seen und Elſterſtrömen durchſchnittenen Gegend, 2 Meilen von Elſterwerda und 6 Meilen von Dresden, an der ſchwarzen Elſter liegt. Das ſchöne Schloß des ſächſiſchen Kabinetsminiſters, Grafen von Einſiedel, das auf einer Elſterinſel ſich erhebt, zieht zuerſt unſere Blicke an. Es verdankt ſeine Anlagen dem Vater des jetzigen Beſitzers, dem verſtorbenen Konferenzminiſter, Grafen von Einſiedel, der durch ſeine trefflichen Schöpfungen den Wohlſtand und die Betriebſamkeit der Umgegend erhöhte. Das Schloß beſteht aus einem Hauptgebäude und zwei Flügeln, die ein Garten mit ſchönen Anlagen im engliſchen und franzöſiſchen Geſchmacke umgibt. Auf dem Freiplatze vor dem Schloſſe ſehen wir eine, in Eiſen gegoſſene und bronzirte Nachbildung eines der drei Kunſtdenkmahle aus Herculanum, die zu den Schätzen des Antikenſaales zu Dresden gehören. Dieſes treffliche Standbild wurde auf dem Eiſenwerke Lauchhammer verfertigt, wo auch die Büſte des Königs von Sachſen gegoſſen ward, welche in der Mitte des Schloßgartens ſteht. Die Landwirth-

ſchaft des Gutes iſt auch wegen der Schäfereien und und Teichfiſchereien wichtig. Seit 20 Jahren iſt hier eine bedeutende Tuchmanufaktur mit großen Spinnmaſchinen, die feine Tücher und Kaſimire liefert. Die Bewohner der Umgegend ſind gleichfalls ein eben ſo ſtarker Menſchenſchlag, als ihre Nachbarn im Schradenwalde, zeichnen ſich aber vor dieſen durch regere Betriebſamkeit, höheren Wohlſtand und feinere Sitten aus. Die wendiſche Sprache, die höher hinauf an der Elſter, bei Ruhland und Senftenberg, noch gewöhnlich iſt, wird hier, an der Gränze der Lauſitzen, faſt gar nicht mehr gehört, und nicht ſelten ſuchen junge Wenden Dienſte bei den Landleuten dieſer Gegend, um Teutſch zu lernen. Einer der bedeutendſten Erwerbzweige iſt der Handel mit Fiſchen und beſonders Aalen, woran Mückenberg, einige umliegende Dörfer, und vorzüglich das benachbarte Ruhland, thätigen Antheil nehmen.

Eine Stunde von Mückenberg und drei Viertelſtunden von dem oberlauſitziſchen Städtchen Ruhland liegt das Eiſenwerk*)

Lauchhammer,

das auf drei Seiten von Kieferwaldung umgeben iſt, und nur gegen Mittag eine freie Ausſicht nach dem See bei Naundorf hat; eines der erſten Hüttenwerke in Teutſchland, und, was den Guß von Kunſtwerken im Großen betrifft, wenigen ähnlichen Anſtalten

*) Eine Beſchreibung des Hohofen- und Friſchprozeſſes (nebſt Abbildung des Hohofens und des Friſchfeuers) gibt Lampadius in ſeinem Handbuche der allgemeinen Hüttenkunde. Th. 2. Bd. 4. (Göttingen 1810.) S. 296 — 322. Die neueſten Nachrichten aus den Reiſebemerkungen des Barons von Leykam, in der Zeitſchrift Hesperus. 1819. VI. S. 269 ff.

zu vergleichen. Der Hohofen und die Hütten wurden bereits im Anfange des vorigen Jahrhunderts angelegt; ſeit dem Jahre 1776 aber, wo Lauchhammer mit Mückenberg an den verſtorbenen Grafen von Einſiedel kam, ward die ganze Anlage nach einem größern Maßſtabe umgewandelt und verbeſſert, vorzüglich aber die Kunſtgießerei eingerichtet, und fortdauernd wird von dem jetzigen Beſitzer im Geiſte des Stifters gewirkt, das herrliche Werk zu noch höherer Vollendung zu bringen. Wir betrachten die große Anlage genauer, und finden in dem Oberfaktor Trautſchold einen gefälligen Führer. Die zu dem Eiſenwerke gehörigen Gebäude liegen theils in der Nähe des Hohofens, theils aber in einer Entfernung von zwei Stunden. Lauchhammer ſelbſt beſteht aus ungefähr funfzehn Hauptgebäuden, die einen großen viereckigen Raum einſchließen. Das Hohofengebäude, das 45 Ellen lang und 35 Ellen breit iſt, erhebt ſich, mit einem kleinen Thurme geziert, in der Mitte jenes Platzes, und enthält zwei Hohöfen mit einem Getriebe. In dem übrigen Raume ſind die Werkſtätten der Former und Gießer. Hinter dieſem Gebäude liegen die Kohlenſchuppen, und das Maſchinenhaus, das ein Eiſenbohrwerk, ein Schleifwerk und zwei Eiſendrehmaſchinen enthält und verſchiedene Modelle zur Gießerei bewahrt. Das Eiſenmagazin für Guß- und Schmiedewaaren ſtößt daran. Auf der Nordſeite ſtehen zwei Beamtenwohnungen, worin ſich auch Modellſammlungen, eine Eiſenhüttenbibliothek und Sammlungen von Mineralien und Hüttenprodukten befinden. In dem großen Laboratorium auf der Abendſeite werden verſchiedene chemiſche Arbeiten, das Emailliren der Kochgeſchirre, das Vergolden der Kunſtſachen, vorgenommen. Auf derſelben Seite ſteht die Werkſchmiede und ein Wirthshaus; auf der Südſeite aber, außer einem Wohnhauſe, ein großes Gebäude, das verſchiedene Werkſtätten, beſonders auch für das Modelliren, Formen, Poliren und Bronziren

Digitized by Google

der Kunſtgüſſe enthält, und eine Menge von Gipsabgüſſen nach Antiken, als Muſterbilder für Gußwaaren, aufbewahrt.

Das Eiſenwerk verarbeitet nur Raſeneiſenſtein *), der in einem Umkreiſe von mehren Meilen in der ſumpfigen Gegend, beſonders bei Liebenwerda, Uebigau und Radeburg, gewonnen wird. Die Eiſenſteine ſind in Hinſicht ihrer Gemengtheile und ihrer Güte verſchieden, enthalten aber größtentheils Wieſenerz und etwas Sumpferz; ſind ſehr reichhaltig und geben im Durchſchnitte 40 bis 45 Prozent Roheiſen. Alles Eiſenerz muß wenigſtens ein Jahr lang der Verwitterung ausgeſetzt werden, ehe es ſich verſchmelzen läßt, und das Sumpferz, das beſonders bei Liebenwerda gefunden wird, muß ſogar vier Jahre liegen. Den reichhaltigen Ertrag verdankt man hauptſächlich der ſorgfältigen Auswahl der Erze. Man pocht und wäſcht ſie an der Grube, befreit ſie von Sand und Thon, und ſchichtet dann die verſchiedenen Erze in großen viereckigen Haufen auf, die man nach gehörigem Verhältniſſe ſchichtenweiſe mit Kalk beſtreut. Nur reines und reiches Erz wird zu dem Hohofen gebracht. Bei dieſem Verfahren gewinnt man wöchentlich 400 Zentner Roheiſen. Der Kohlenbedarf des Werkes wird größtentheils aus weichen Hölzern gewonnen, und man braucht dazu jährlich 8000 bis 9000 Klaftern. Die Verkohlung wird nur zum ge-

*) Bekanntlich wird dieſes Eiſenerz unter dem Torfmoore gebildet, und iſt zum Theil offenbar ein Niederſchlag aus dem Waſſer. Man findet es häufig in den nördlichen Gegenden Europa's. Von den drei Arten deſſelben, die aber häufig in einander übergehen, iſt das Moraſterz, das immer unter dem Waſſer vorkommt, die neueſte Bildung; älter iſt das Sumpferz, das man in Sümpfen findet, und das älteſte das Wieſenerz, das immer eine Bedeckung von Sand, Thon oder Torf hat.

Digitized by Google

ringſten Theile in der Nähe des Hohofens, und größtentheils in ſehr entfernten Waldungen betrieben, weil die Zufuhr des Holzes, das ohnehin vierfach theurer geworden iſt, ſeit Lauchhammer unter preußiſcher Hoheit ſteht, zu viel koſten würde. Die Betriebſamkeit der Köhler wird ſehr zweckmäßig und erſprießlich durch Preiſe ermuntert. Die Verſorgung des Werkes mit Waſſer hat große Schwierigkeiten, weil die Umgegend zwar quellenreich iſt, aber wegen ihrer natürlichen Lage wenig Gefälle hat. Das Waſſer wird aus entfernten Gegenden herbei geführt und in einem großen Teiche bei Naundorf geſammelt. Um in trocknen Jahren dem Waſſermangel abzuhelfen, wurde im Jahre 1804 zwiſchen Lauchhammer und Naundorf eine große Dampfmaſchine erbaut, welche das Waſſer aus dem tiefer liegenden See hebt und nach dem Eiſenwerke führt. Der Cylinder, deſſen größte Stücke auf dem Eiſenwerke zu Malapan in Schleſien gegoſſen wurden, hat 40 rheiniſche Zoll im Durchmeſſer und 10 Fuß Höhe. Das Waſſer wird vom Spiegel des See's bis in den Bottich, aus welchem es in die Röhrenlage geleitet wird, 64 Fuß hoch gehoben. Zur Feuerung der Maſchine braucht man bloß Torf, der ſich in der Umgegend häufig findet. Der Hohofen, welcher wegen des feuchten Sandbodens auf einem Pfahlroſte angelegt iſt, ſtammt noch aus der erſten Zeit des Werkes, und iſt daher nicht ganz auf die neueſte Art eingerichtet. Zu dem Geſtelle des Ofens nimmt man nicht, wie in andern Hüttenwerken, Sandſteine, ſondern eine künſtliche, aus kalkfreiem Thon und Kieſel bereitete Maſſe. Früher hatte der Hohofen ein Waſſertonnengebläſe, welches aber, weil es nicht die gehörige Wirkung leiſtete, mit einem Kaſtengebläſe von der gewöhnlichen Art vertauſcht wurde, das zwei Windſchläuche hat und ſehr gut wirkt. Das Gebläſe wird von einem, 9 Ellen hohen Waſſerrade getrieben; um es aber gegen alle Hemmungen, welche Waſſer-

Digitized by Google

mangel veranlaſſen könnte, zu ſichern, wird dem Hoh-ofen gegenüber eine neue Dampfmaſchine angelegt werden. Ein Schmelzen dauert immer 30 bis 50 Wochen. Der größte Theil des gewonnenen Roheiſens wird zu Gußwaaren verbraucht, das übrige aber in 5 Hütten zu Stabeiſen verfriſcht. Die Arbeit des Friſchens iſt verdingt, aber durch Preiſe, die man den Arbeitern für dasjenige bewilligt, was ſie über den beſtimmten Satz liefern, wird bewirkt, daß aus 8 Zentnern Roheiſen über 5 Zentner Stabeiſen gewonnen werden. Aus den Erzſchlacken bereitet man Ziegel, welche beſonders in Gegenden, wo guter Thon ſelten iſt, ein ſehr brauchbares Erſatzmittel ſind, und überall zu Gebäuden, vorzüglich zum Waſſerbaue, mit großem Vortheile benutzt werden können.

In der Gießerei werden täglich über 50 Zentner gegoſſen. Alle Vorrichtungen zu dieſer Arbeit ſind vorzüglich, und werden immer mehr vervollkommnet. Da man Stücke bis zu dem Gewichte von 36 Zentnern gießt, ſo ſind hinter dem Hohofen zwei Cuppolo-öfen angelegt, bei welchen ſich eine große Dammgrube befindet. Bei großen Stücken wird das flüſſige Eiſen ſowohl aus dem Hohofen, als aus den Cuppoloöfen, mit Löffeln zu der Dammgrube getragen. Wirthſchaftgeräthe, Oefen, verſchiedene, für Mühlen und Bergwerke beſtimmte Gegenſtände, werden in Sand gegoſſen, der in hölzernen Käſten verwahrt iſt; Figuren, Vaſen und alle Arten von Kunſtſachen aber gießt man in Lehm, ſowohl nach eingeſchickten Zeichnungen, als nach eigenen Muſtern. Bei dem Lehmguſſe boſſirt man über einem Kerne von Thon die Figur in Wachs, und umgibt ſie mit einer Rinde von Lehm. Alsdann läßt man das Wachs in der Wärme ablaufen, und gießt an deſſen Stelle die flüſſige Eiſenmaſſe. Außer einigen Bildhauern, ſind mehre Tiſchler beſchäftigt, Modelle zu verfertigen, worauf große Sorgfalt gewendet wird. Zu größern Stücken wird Kiefernholz, zu

Digitized by Google

kleinern und feinern aber Lindenholz, und beſonders das Holz des wilden Kaſtanienbaumes genommen, das nicht reißt und ſich nicht wirft. Der Guß geräth zwar faſt immer, aber bei feinern Verzierungen, z. B. Inſchriften, muß ein Schloſſer mit dem Meiſel dem Werke die letzte Vollendung geben. Das Bronziren geſchieht mit der ſalpeterſauren Kupferauflöſung, die den Bildwerken das Anſehen des Verde antico gibt. Außer allerlei Maſchinen werden vorzüglich auch große Gitter gegoſſen, wie z. B. neuerlich für das Schloß in Tetſchen (S. 97) ein Thorgitter vollendet wurde, das drei Klafter hoch und verhältnißmäßig breit iſt, und zwei Flügel aus einem Stücke hat. Unter den frühern Gußwerken war ausgezeichnet ein großes, 320 Zentner ſchweres Waſſerrad, von 16 Ellen im Durchmeſſer, für die Spinnmühle auf dem Gute Wolkenburg im erzgebirgiſchen Kreiſe, das gleichfalls dem Grafen von Einſiedel gehört. Vorzüglich ſehenswerth aber und von hoher Vortrefflichkeit ſind die Büſten, Bildſäulen und ähnliche Kunſtwerke, welche die Gießerei in Lauchhammer liefert. Zu den gelungenen ältern Werken gehören: ein 20 Fuß langer Fronton für die Kirche in Wolkenburg, nach Füger's Zeichnung, die Auferſtehung darſtelleud, einer der größten Güſſe in halb erhobener Arbeit; zwei Cherubim für dieſelbe Kirche, und das Denkmahl, das der verſtorbene Graf ſeiner Gemahlinn errichtete. Man ſieht in Lauchhammer ein Verzeichniß von neuern Bildwerken, das über 50 Nummern zählt, bis jetzt aber noch nicht gedruckt iſt. Es enthält, außer den Büſten berühmter Zeitgenoſſen, viele Nachbildungen der ſchönſten Bildwerke des Alterthums, z. B. Niobe, Amor, Diana, mehre Apollobilder u. ſ. w. Unter den neuern Kunſtwerken iſt vorzüglich gelungen ein Ganymed, gegen 4 Fuß hoch, an welchem man die Reinheit des Guſſes und die Schärfe und Genauigkeit der Umriſſe bewundert. Bemerkenswerth iſt, daß jene Bildwerke, ſelbſt die größten,

keineswegs zuſammengefügt, ſondern aus einem Stücke gegoſſen ſind, wozu freilich eine ſeltene Kunſtfertigkeit der Arbeiter gehört. Aber bei der Verwaltung des Werkes kann es auch nicht an ſolchen Arbeitern fehlen. „Es ſind meiſtens — ſagt ein reiſender Ausländer *) — bei dem Werke aufgezogene und dort gebildete Leute, fleißig, induſtriös, leicht faſſend, mäßig, mit Liebe zu der Sache und zu dem Herrn, dem ſie dienen, von dem ſie aber auch gut und mit Auszeichnung behandelt werden. Er ſorgt für ihre Ausbildung eben ſo, wie für ihren Unterhalt. Die meiſten ſeiner Beamten läßt er reiſen.“

Unter einer Menge von Gußwaaren aller Art, welche das Preisverzeichniß aufführt, von Brückenbögen, Dampfmaſchinentheilen und Säulen zu Gebäuden, bis herab zu Pfeifenköpfen und Ringen mit Bildniſſen, findet man auch Thurmuhren, die hier früher als in andern ähnlichen Anſtalten gegoſſen wurden. Die Preiſe der Gußwaaren ſind verſchieden, nach der Schwierigkeit der Ausführung. Gewöhnliche Gußwaaren koſten im Zentner 3 bis 4 Thaler, Kunſtgüſſe hingegen 12 bis über 20 Thlr. Ein ſehr geſuchtes Fabrikat iſt das Kochgeſchirr vom Lauchhammer, das ſich durch Dauerhaftigkeit und vortreffliche, feuerveſte Glaſur auszeichnet **). Mehr als 200 Menſchen ſind bei dem Eiſenwerke angeſtellt, ohne diejenigen zu rechnen, die ſich bloß mit der Gewinnung des Eiſenerzes beſchäftigen, und in einem weitern Umfange bedeutend erſcheint die Anlage, wenn man den wohlthätigen Einfluß derſelben auf das Gewerbweſen der Umgegend beobachtet.

---

*) Im angeführten Hefte der Zeitſchrift Hesperus.

**) Eine Niederlage von den Fabrikaten des Eiſenhammers hat der Kaufmann J. M. Schmidt in Dresden, wo auch Beſtellungen angenommen werden.

Die gewöhnliche Straße vom Lauchhammer nach Dresden geht über Ortrand, das 2 Meilen von Elſterwerda und 4 Meilen von Dresden, im preußiſchen Sachſen, an der Pulsnitz in einer ſo ſumpfigen Gegend liegt, daß faſt alle größern Häuſer auf Erlenroſten ſtehen. Die kleine Stadt von ungefähr 1500 Einwohnern, unter welchen einige, vor Zeiten blühende Erwerbzweige, z. B. Tuchmacherei und Brauerei, ſehr in Verfall gerathen ſind, hat nichts Merkwürdiges, das uns aufhalten könnte, und wir verlaſſen die ſumpfigen Niederungen, um uns den ſüdwärts allmählig anſteigenden Höhen zu nähern. In zwei Stunden kommen wir von Ortrand nach

Königsbrück,

das drei Meilen nördlich von Dresden, in der Oberlauſitz, am Ufer der Pulsnitz liegt, welche hier die Gränze des Meißniſchen bildet. Dieſe Stadt, mit mehr als 1000 Einwohnern, iſt der Hauptort der Standesherrſchaft Königsbrück, die dem ſächſiſchen Konferenzminiſter, Grafen von Hohenthal, gehört. Die Einwohner haben, außer den gewöhnlichen ſtädtiſchen Gewerben, unter welchen beſonders die Töpfer einen einträglichen Verkehr treiben, keinen bedeutenden Erwerbzweig. Die beiden Hauptſtraßen, von Dresden nach Frankfurt a. d. O. und von Großenhain nach Schleſien, die ſich hier durchſchneiden, geben dem Orte Nahrung. Auf einer Anhöhe vor der Stadt liegt das gut gebaute Schloß mit einem großen Garten. Unter demſelben zieht ſich das Pulnitzthal hin, das bis zur Gräfenhainer Mühle Auwieſenthal heißt und einige ſehr anmuthige Stellen hat. Man findet in der Umgegend von Königsbrück oft Amethyſt, ſchönen Bergkriſtall, Kalzedon und Karneol, und in den beiden letzten ſind verſteinerte Korallengewächſe eingeſchloſſen. Beinahe

Digitized by Google

zwei Stunden ſüdöſtlich von Königsbrück, am linken Ufer der Pulsnitz, erhebt ſich, nach neuern Meſſnngen 1340 Par. Fuß über der Meeresfläche *), der

Auguſtusberg,

oder Keulenberg, der von Ober-Lichtenau ſanft anſteigt und hier bis zum Gipfel befahren werden kann, am ſteilſten aber nach Königsbrück hin ſich ſenkt, wo der Berg einer kegelförmigen Baſaltkuppe gleicht. Den Gipfel bilden zwei ungleiche Spitzen, der große und kleine Keulenberg, von welchen jener gegen Mitternacht über den andern empor ragt, und meiſt mit Nadelholze bewachſen iſt **). Der Kern des Berges ſcheint aus Urgeſtein zu beſtehen. Der am Abhange und am Fuße des Berges häufig ausſtehende Granit iſt von einem gröbern Korne, als drei große, mit Moos und Flechten bekleidete Felſen eines ſehr feinkörnigen Geſteins, die ſich auf dem nördlichen Gipfel erheben, und von deren keulenförmigen Geſtalt der Berg wahrſcheinlich den Nahmen erhalten hat. Hier ſteht ſeit mehr als 70 Jahren ein ſechseckiges, ſteinernes Gebäude, wo man bei heiterem Himmel eine reiche Ausſicht über einen großen Theil Meißens und der Oberlauſitz genießt, und die vorliegenden Höhen des Erzgebirges erblickt. Der mittlere Granitblock, der auf der Abendſeite vorſpringt, trägt eine Spitzſäule von Granit, die im September 1818 dem Andenken der Jubelfeier des Königs von Sachſen errichtet wurde. Die 21 Fuß hohe Säule iſt aus einem einzigen Gra-

*) Nach Wiemann. Charpentier aber fand die Höhe 1104 Par. Fuß über Wittenberg.

**) Die natürliche Beſchaffenheit des Berges beſchreibt umſtändlich Leske in ſeiner Reiſe durch Sachſen in Rückſicht der Naturgeſchichte und Oekonomie. (Leipzig 1785.) S. 8 ff.

Digitized by Google

nitblocke gehauen, der am Fuße des Berges gefunden ward, und ruht mit dem, über 6 Fuß hohen Säulenfuße auf einem 4 Fuß hohen Granitwürfel. Die weſtliche, nach Pillnitz und Dresden gekehrte Seite des Würfels zeigt in goldnen Zügen die Inſchrift: Friedrich August, dem funfzigjährigen Vater seiner treuen Sachsen, von jubelnden Kindern. Den XV. Sept. MDCCCXVIII. Am 18ten Sept. ward das Denkmahl durch ein Feſt, woran viele Tauſende Antheil nahmen, würdig eingeweiht *), und der Berg führt ſeitdem den Nahmen Auguſtusberg.

Von Groß-Naundorf, am Fuße des Berges, kommen wir über Lomnitz in einer Stunde nach

Seifersdorf.

Der nächſte Weg von Dresden führt uns über die nordöſtliche Waldhöhe durch Langebrück und Schönborn in drei Stunden dahin. Wir beſuchen, wenn wir von Königsbrück kommen, zuerſt das Schloß des Grafen von Brühl in Seifersdorf. Im Garten finden wir verſchiedene engliſche Anlagen; aber der Raum iſt zu beſchränkt, als daß der Eindruck des Ganzen erfreulich ſein könnte, obgleich hier und da die Kunſt glücklich benutzt hat, was die Natur darbot. In der Mitte ſteht ein Denkmahl auf Hirſch-

*) Die Veranlaſſung und Ausführung der Feier erzählt umſtändlich: Das Jubelfeſt auf dem Auguſtusberge am 18. Sept., von K. G. Schmalz. Mit 1 Kupfer (eine Anſicht des Denkmahles). Königsbrück und Dresden 1819. — Rede zur Einweihung des Auguſtus-Obelisk auf dem Keulenberge — geſprochen von C. A. Böttiger. Dresden 1818. — Das goldene Regierungsjubelfeſt Sr. K. M. Friedrich Auguſts des Gerechten. (Dresden 1818.) Bd. II. S. 21 ff. — Eine Abbildung der Feier nach der Natur gezeichnet und geſtochen, lieferte auf einem großen in Waſſerfarben ausgemahlten Blatte G. S. Stamm in Dresden für 2 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

feld, den bekannten Schriftſteller über Gartenkunſt. Unweit eines einfachen Gartenhauſes, das von wilden Reben umgrünt iſt, führt rechts ein Weg in ein Wäldchen, durch welches ſich viele Pfade ſchlingen. Links kommen wir zu einer, aus rohen Steinen gewölbten Grotte, welche Young gewidmet iſt. Ein Betaltar, aus einem dürren Baumſtamme, mit Kreuz und Todtenkopf, erinnert an den Verfaſſer der Nachtgedanken. Außer einigen ähnlichen Anlagen finden wir auch nicht weit von jener Grotte, vor einem Jasmingebüſche, die Büſte der edlen Schriftſtellerinn, Frau von der Recke, und in der Nähe eines Teiches, auf einem ſtillen, anmuthigen Plätzchen, ein Rindenhaus mit Göthe's Büſte.

Von dem Dorfe führt uns ein kurzer Weg am nördlichen Bergabhange in das ſchöne Seifersdorfer Thal *) hinab, das ſich anderthalb Stunden lang von Liegau nach Grünberg zieht.

Wir geſellen uns zu den Wanderern, die von Dresden kommen. Eine Viertelſtuude hinter Schönborn ſenkt ſich ein Pfad, der uns bald bei einer Mühle, wo wir ländliche Erfriſchungen erhalten können, in die Mitte des Thales bringt, das die Röder in ſchönen Windungen durchfließt. Hier laſſen wir den Führer aus der Pythagoras-Hütte hohlen, der uns durch die anmuthigen Irrgänge leitet und uns alle verſchloſſenen Gartengebäude öffnet. Ein milder, freundlicher Geiſt ſpricht aus dieſen Schöpfungen, und hören wir, daß die erſten Anlagen häuslichen Ereigniſſen in dem Leben eines edeln Paares ihren Urſprung danken, und erſt ſpäterhin nach einem geordneten Pla-

*) Das Seifersdorfer Thal. Von W. G. Becker. (Mit 40 Kupfern von Darnſtedt.) 2te Auflage. Leipzig 1800. Manche der von Becker beſchriebenen Anlagen ſind freilich verfallen, oder während des letzten Krieges zerſtört worden. Kein Verluſt!

Digitized by Google

ne neue hinzugefügt wurden, ſo wollen wir nicht den ſtrengſten kunſtrichterlichen Maaßſtab anlegen, wenn die Einfachheit oft in Eintönigkeit übergeht, und zuweilen kleinliche Verzierungen uns ſtörend auffallen ſollten. Die Reize, welche die Natur dem Thale gab, deſſen Wände, bald näher rückend, bald ausweichend, bald fröhlich belaubt, bald in nackten, mahleriſchen Felſengruppen, die Wieſenufer begleiten, ſind ſehr oft mit glücklicher Erfindung und zartem Sinne benutzt. Der verſtorbene Graf Moritz von Brühl, und beſonders ſeine geiſtreiche Gemahlinn, waren die Schöpfer dieſer Anlagen, und überall finden wir Denkmahle, die uns bald an die Feſte erinnern, wo ſie dem häuslichen Leben eine höhere Weihe gaben, oder die Landleute in den Kreis ihrer Freuden zogen, bald uns verrathen, daß ſie von manchen der trefflichſten Zeitgenoſſen gekannt und geachtet wurden. Eine Reiſekarte durch die einzelnen Anlagen können wir hier nicht zeichnen, da es darauf ankommt, von welcher Seite die Wanderer in's Thal treten. Wir wählen den Eingang von Seifersdorf her, und vereinigen uns mit Denjenigen, die gerade von Dresden kommen, wenn ſie über die Brücke bei der Mühle bis an die Oeffnung des Hohlweges gehen, der nach dem Dorfe hinan ſteigt. Hier beginnen wir unſere Wanderung auf einem Pfade, wo wir nach und nach unter mehren angenehmen Anlagen folgende finden, die uns zu längerem Verweilen einladen, und als Merkzeichen auf dem Wege dienen: Tempel der Muſen mit Wieland's Büſte — Herrmann's, des Cheruskers, Denkmahl — Laura's Denkmahl — Petrarca's Hütte bei Vaucluſe — Denkmahl des Prinzen Leopold von Braunſchweig — Urne mit dem Schmetterlinge (von welcher gegen Morgen ein anmuthiger Weg über einen Wieſengrund längs der Röder in's Auguſtusbad bei Radeberg führt) — Lorenzo's Hütte — die Mühle — Hütte der Alpenhirtinn — Hüttchen im Garten der Hirtinn — das Bad in

einer reizenden Krümmung der Röder — Tempel des Amor mit einer Inſchrift von Göthe — Herder's Büſte unter einer alten Fichte, mit einigen Zeilen, die Herder ſelbſt an die Gräfinn von Brühl ſchrieb *) — die Hütte des Pythagoras. Der Obelisk, mit Erntekränzen, Senſen und ländlichen Gegenſtänden geziert, den ſämmtliche Unterthanen dem Grafen Moritz von Brühl an ſeinem Geburtfeſte dankbar weihten, ſchließt die Anlagen in dem reizenden Thale.

Gehen wir von Seifersdorf nach Dresden zurück, ſo wählen wir, ſtatt des Weges über Langebrück, den angenehmen Umweg über Grünberg und Hermsdorf an der Straße nach Königsbrück. Wir können dem Fluſſe von der Bildſäule des Pan im Seifersdorfer Thale auch hier an dem wildern Ufer folgen, wenn wir nicht den bequemeren Weg auf dem höheren Uferrande wählen wollen. In Grünberg hat der Beſitzer von Hermsdorf, Graf zu Dohna, eine Induſtrieſchule für die Kinder in ſeinen Dörfern geſtiftet, wo Knaben und Mädchen unter der Aufſicht des Pfarrers, der während der Arbeitſtunden ſie über nützliche Gegenſtände unterhält, in allerlei Handarbeiten unterrichtet werden. Hermsdorf an der Röder, eine Stunde von Seifersdorf, hat ein ſchönes Schloß mit einer anſehnlichen Bücherſammlung. In dem Garten, den ein Arm der Röder durchfließt, ſind Anlagen im engliſchen und franzöſiſchen Geſchmacke vereinigt. Unter den Anlagen zeichnet ſich ein großer, von alten Eichen umſchatteter Teich aus.

*) In ein Exemplar ſeiner Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit, das er ihr weihte: „Des Menſchen Leben beſchränkt ein enger Saum — ein engerer beſchränket ſeinen Sinn, ſein Herz das engſte. Um ſich her zu ſehen, zu ordnen, was man kann, unſchuldig zu genießen, was uns die Vorſicht gönnt, und dankbar froh hinweg zu gehen: das iſt des Menſchen Lebensgeſchichte, nicht Idee, es iſt Gefühl."

Digitized by Google

Auf der Anhöhe zwiſchen Hermsdorf und Lauſe ſchwuren die ruſſiſchen Kriegsgefangenen, die Napoleon im Jahre 1801 in ihre Heimath zurück ſandte, Alexander I. feierlich den Eid der Treue, den der Geſandtſchaftpope ihnen abnahm.

Den Weg, der von Seifersdorf in das Auguſtusbad und nach Radeberg führt, haben wir bereits (S. 299) angegeben. Wir führen die Reiſenden, welche das Bad beſuchen, auf die Dresdner Straße zurück.

Durch die Dresdner Sandheide zieht ſich eine gute Poſtſtraße, die vom ſchwarzen Thore hinan führt. Der Granit, der ſich vom Hochwalde zwiſchen Neuſtadt bei Stolpen über Biſchofswerda hinab ſenkt, und im Elbthale nördlich die ſanft anſteigenden Rebenhügel begränzt, ſchießt bei dem Anfange der Heide, eine Viertelſtunde von Dresden, in die Tiefe. In der niedrigen Fläche, welche hier, auf dem öſtlichen Elbufer bis in die Gegend von Großenhain mit Sande, Thon- und Lehmlagern bedeckt iſt, zeigen ſich Granit, Gneis und andere Urgebirgarten nur als Geſchiebe. Auf einem langweiligen Wege, den nur der Rückblick in das Elbthal erheitert, erreichen wir in einer Stunde den ſogenannten Schenkhübel, wo in den Sommermonaten ein ländlicher Wirth in einer einfachen Breterhütte ſich anſiedelt. Der Wald umgibt uns. Rechts am Wege öffnet ſich bei einer Steinbrücke ein Thalgrund, dem wir folgen, wenn wir Zeit zu einer belohnenden Seitenwanderung haben. Ein Fußpfad bringt uns im Schatten der Fichten und Buchen in das waldige Thal, wo die Prießnitz über ihr ſteiniges Bett rauſcht. Die zweite Brücke führt uns über den Bach, und bald überraſcht uns der Anblick eines Waſſerfalles, der über mächtige Granitmaſſen 6 bis 8 Fuß hoch hinab ſtürzt. Auf der Höhe an der linken Seite erſcheint der ſchöne Fall nicht minder mahleriſch. Rechts läuft ein Fuß-

pfad, der uns bis zu dem Urſprunge des Baches bei Weißig bringt. Wir kehren auf die Waldſtraße, jenſeit der Prießnitz, zurück, wo wir einen Wegweiſer finden, der auf die Straßen nach Königsbrück, Langebrück und Radeberg zeigt. Wir folgen dem rechts laufenden Wege durch den Fichtenwald, und erreichen bald

Radeberg,

vier Stunden nordöſtlich von Dresden, an der Röder, wo rege Gewerbſamkeit mehr als 2000 Einwohner nährt. Das Städtchen iſt der Mittelpunkt wichtiger Bandmanufakturen, die auch, nebſt Leinweberei, in den umliegenden, volkreichen Dörfern — von welchen Großröhrsdorf gegen 2000 Einwohner zählt — einheimiſch ſind. Mit gleichem Fleiße wird der karge Boden der Umgegend gebaut, wo beſonders auch guter Flachs gedeiht. Ueber Lotzdorf und Liegau gehen wir längs dem anmuthigen Ufer der Röder in den Tannengrund hinauf, aus welchem ein Bach zum Fluſſe herab rinnt. Wir folgen dem ſchattigen Pfade, der uns in den engen, von waldigen Hügeln umgebenen Thalkeſſel bringt, wo in dem umliegenden, gneisartigen Granitgebirge, und an den Moorwieſen des Grundes, die Heilquellen entſpringen, die das

Auguſtusbad

bilden. Von Dresden führt dahin der nächſte und bequemſte Weg von 3 Stunden durch den Wald über Langebrück und Liegau. Die erſte Heilquelle ward im Jahre 1717, als man im Tannengrunde die Spuren eines verfallenen Bergbaues verfolgte, in einem alten Stolln entdeckt. Es wurden ſogleich Einrichtungen zu einer Heilanſtalt gemacht, und das Bad kam bald in Ruf. Später entdeckte man noch mehre Quel-

Digitized by Google

len, unter welchen die ſchon im Jahre 1768 aufgefundene, mit Nr. 1 bezeichnete, ſich ſtets als die gehaltreichſte und kräftigſte erwieſen hat. Um einen viereckigen Hof ſtehen die Gebäude des Bades; öſtlich das alte, unanſehnliche Galeriegebäude, dieſem gegenüber, auf der Abendſeite, das alte Herrenhaus, worin ſich die Wirthſchaft befindet, zwiſchen beiden auf der Mittagſeite, über dem Eingange des Stollns, das alte Saalhaus mit Sälen in den obern Stockwerken, auf der Weſtſeite, neben dem alten Herrenhauſe, das alte Badehaus, das im Erdgeſchoſſe 14 Badeſtuben enthält, auf der Nordſeite das, erſt von dem jetzigen Beſitzer des Bades erbaute, ſchöne, neue Badehaus, wo ſich 7, mit Steinplatten getäfelte Badeſtuben, nebſt einem Tropfbade und einem Qualmbade, befinden; gegenüber auf der Morgenſeite das neue Herrenhaus, mit einem Geſellſchaftſaale und einer Badeſtube für ſchwächliche Kranke, die nicht in die Badehäuſer gehen können, und der Wohnung des Badeaufſehers. In allen dieſen Gebäuden, ausgenommen im Saalhauſe, ſind Wohnungen für Badegäſte; die wohlfeilſten im Galeriehauſe, die beßten in den beiden Badehäuſern, und vorzüglich im neuen Herrenhauſe. Die tiefe Lage dieſer Gebäude wird beſonders bei Regen und kühlem Wetter ſehr unangenehm, aber ohne Zweifel würde das Thal freundlicher werden, wenn man den, früher ſchon ausgeſprochenen Wunſch erfüllte, die hohe Waldung auf der Mittagſeite zu roden, um wärmerer Luft Zutritt zu öffnen. Ein Fußpfad führt von dem neuen Herrenhauſe auf die Anhöhe, wo der jetzige Beſitzer ein ſchönes Gebäude, das Palais, angelegt hat, das die angenehmſten und theuerſten Wohnungen für Badegäſte und im Erdgeſchoſſe einen ſchönen Saal enthält. Der Bade-Inſpektor beſorgt die Wohnungen auf Beſtellung. Auch in Liegau, eine halbe Stunde vom Bade, und in dem entferntern Lotzdorf, kann man ländliche Wohnungen erhalten.

Digitized by Google

Außer der Stollnquelle hat man jezt ſechs Quellen unterſucht und gefaßt*). Alle ſind mehr oder minder eiſenhaltig. Nach der ſorgfältigen Prüfung, die Profeſſor Ficinus in Dresden im Sommer 1814 unternahm, iſt die vorzügliche Quelle Nr. 1 hinter dem Galeriehauſe, an Eiſengehalt und auflöſenden Salzen die reichſte, ihr zunächſt ſteht das Stollnwaſſer und die Quellen Nr. 4 und 6, die beide erſt in neuern Zeiten entdeckt wurden. Das Stollnwaſſer hat einen angenehmen Geſchmack, und der Wärmemeſſer bezeichnet darin 7,0°; in der Quelle Nr. 1 aber, deren Waſſer eine gelbliche Farbe hat und zuſammenziehend ſchmeckt, 8,5°. Auch das Waſſer von Nr. 4 hat gleiche Farbe und beinahe gleichen Geſchmack. Weniger iſt dieß bei Nr. 6 der Fall. Nach jener Prüfung enthielten 32 Unzen Waſſer der vier reichſten Quellen

	Nr. 1.	Stollnwaſſer.	Nr. 4.	Nr. 6.	
Kohlenſaures Eiſen	1,50	1,2	0,95	0,75	Grane
Kohlenſaure Bittererde	0,50	0,4	—	0,35	‚
Salzſaure Bittererde	—	0,25	0,25	—	‚
Kohlenſauren Kalk	1,78	—	1,45	1,4	‚

*) Beſchreibung des Auguſtusbades bei Radeberg, insbeſondere für Kurgäſte — von Ch. G. Pienitz und H. Ficinus. Dresden 1814. Die vorzüglichſte Schrift, die dem Badegaſte eine umfaſſende Anleitung zum Gebrauche der Heilquellen gibt. — Moſch hat in ſeinem Taſchenbuche für Brunnen- und Badereiſende (Leipzig 1819 und 1821) auch die Ergebniſſe der frühern Prüfung von Lampadius mitgetheilt. Prof. Ficinus hat ſpäterhin die Radeberger Wäſſer auf ihren Luftgehalt unterſucht und gefunden, daß ſeine, ſo wie des Prof. Lampadius, frühere Angabe der gekohlten Waſſerſtoffluft unrichtig iſt, vielmehr enthalten alle dieſe Wäſſer, nur Nr. 4 und das Stollnwaſſer außer dem Stolln nicht, Schwefelwaſſerſtoffluft. Siehe: Die Schwefelquellen bei Schmeckwitz u. ſ. w. (Dresden 1819.) Vorrede, S. VI.

	Nr. 1.	Stollwaſſ r.	Nr. 4.	Nr. 6.	
Gips	0,50	1,5	0,75	1,0	⸗
Glauberſalz	0,25	2,52	0,25	2,0	⸗
Kochſalz	3,00	0,73	0,55	1,5	⸗
Extractivſtoff	1,5	—	0,75	0,5	⸗

In 100 Kubikzollen Waſſer

	Nr. 1.	Stollnwaſſer.	Nr. 4.	Nr. 6.
Kohlenſaures Gas	2,75c''	2,25c''	2,5c''	1,64c''
Gekohltes Waſſerſtoffgas	0,4c''	—	0,4c''	0,57c''
Atmoſphäriſche Luft	1,55c''	1,83c''	1,2c''	1,37c''

Das Stollnwaſſer iſt die Grundlage aller Bäder. Es wird durch einen Kanal in das alte Badehaus geleitet, wo man es erwärmt, und das Waſſer der übrigen Quellen, die alle zum Pumpen eingerichtet ſind, in Eimern hinzu trägt. Dieſe Quellen waren bisher nicht vollkommen gefaßt, und mit elenden Brethütten bedeckt; im J. 1819 aber hat man die Quelle Nr. 1 neu gefaßt und mit einem ſteinernen Gebäude geziert, und es ſollen auch die übrigen nach und nach ähnliche Bedeckungen erhalten. Das Auguſtusbad gehört, nach dem Zeugniſſe vieljähriger Erfahrung, zu den wirkſamſten Heilquellen, und hat ſich beſonders in Lähmungen von Schwäche, chroniſchen Blaſenkrankheiten, Blutflüſſen und Bleichſucht, hyſteriſchen Leiden, Drüſenkrankheiten, Schleimflüſſen und ganz vorzüglich in Gichtbeſchwerden wohlthätig bewieſen, aber ſtets bei entzündlichen Zuſtänden ſchädlich gezeigt. Die beſte Jahreszeit zum Gebrauche des Bades ſind die Monate Junius, Julius und Auguſt. Jedes Bad koſtet 4 Groſchen, und man löſet die Bademarken bei dem Inſpektor. Das Tropfbad, das Qualmbad und ein Bad im neuen Herrnhauſe, koſten das Doppelte. Das Waſſer wird ſelten getrunken, und nur die Quelle Nr. 1 und das Stollnwaſſer taugen dazu. Es fehlt leider an einem Badearzte von anerkanntem Rufe. Der Badewirth be⸗

Digitized by Google

ſorgt die Speiſung, ſowohl an der öffentlichen Tafel, als in den Zimmern der Gäſte. Man erwarte nicht, die gewöhnlichen Badezerſtreuungen hier zu finden. Hindert unfreundliches Wetter, der anmuthigen Umgegend uns zu freuen, ziehen nicht wandernde Deklamatoren, Tonkünſtler, oder Taſchenſpieler ein, ſo haben wir, beſonders an Wochentagen, oft gegen Langweile zu kämpfen. Es kommt dazu die ſchroffe Abſonderung der Stände, worüber man noch neuerlich, und wie verlautet, mit vollem Rechte, Beſchwerde geführt hat *). „Der Genuß nöthiger Vergnügungen wird durch den, „ſo oft beklagten, aber immer noch nicht ausgetriebe„nen Kaſtenſtolz, entweder geradezu verhindert, oder „doch verbittert. Wenn es auch nicht ganz ſo ſchlimm „iſt, als in Rehburg, ſo gibt es doch gewöhnlich hier, „wie ehemahl in manchen Regierungen, eine bürgerliche „und eine adelige Bank, die beide durch eine groſe „Kluft geſchieden ſind.“ Es würde ungerecht ſein, wenn man nicht anerkennen wollte, daß der jetzige Beſitzer des Bades mehr, als die frühern, für die Anſtalt gethan hat; aber gewiß würde die kräftige Heilquelle bei durchgängig verbeſſerten Einrichtungen weit mehr Beſucher locken; denn was vor achtzehn Jahren geſagt wurde, daß der Kranke hier nicht durch die Badefreuden, ſondern allein durch die Badewanne geneſe, iſt auch jetzt gröſtentheils noch wahr. Doch — das iſt ja eine Klage, die alle wirkſamen, ſächſiſchen Bäder trifft! Das Erbtheil, das die Natur ihnen gegeben hat, iſt meiſt alles, was ſie beſitzen.

Die Umgegend hat viele Reize. Im Walde und auf den umliegenden Höhen hat man in neuern Zeiten freundliche Spaziergänge angelegt, unter welchen der Park um das Palais ſich auszeichnet, der jetzt den einſt öden Berg ſchmückt, wo eine anmuthige Ausſicht

*) Moſch in ſ. Taſchenbuche.

vor uns liegt. Mehre Pfade führen von hier abwärts in eine ſchattige Schlucht, die unweit des neuen Herrenhauſes in den Tannengrund fällt. Vor allen aber locken den Badegaſt die Reize des Seifersdorfer Thales *). Längs der Röder führt der Weg über Liegau zu einer einſamen Mühle, unweit welcher man am Fuße einer felſigen Wand durch das Gebüſch zu einem freundlichen Tempel, dem Andenken guter Menſchen gewidmet, und meiſt dem Fluſſe folgend, zu den übrigen, oben genannten Anlagen kommt. Schöne Ausſichten öffnen ſich auch auf dem Wege, der ſich vom Bade ſüdöſtlich über die Höhe nach Radeberg zieht. Wir ſehen den Baſaltfelſen von Stolpen und im Hintergrunde die ſächſiſchen und böhmiſchen Gränzgebirge.

Von Radeberg kommen wir in zwei Stunden nach dem gewerbſamen Städtchen

Pulsnitz,

das 6 Stunden von Dresden und dritthalb Stunden von Camenz liegt, gegen 1500 Einwohner hat und einen wichtigen Leinwandhandel treibt, den im J. 1710 ein Leinweber, Nahmens Chr. Kind, gründete, der eine unmittelbare Handelsverbindung mit England anknüpfte. Nicht minder wichtig iſt die Bandmanufaktur, die um die Mitte des 18ten Jahrhunderts gegründet wurde. Bei dem Dorfe Ohorn, unweit der Stadt, hat man ſehr guten Graphit entdeckt, woraus man Schmelztiegel verfertigt, die ſo gut als die Ypſer Tiegel ſind **).

Auf dem Wege nach dem Städtchen Elſtra, das drei Stunden von Pulsnitz entfernt iſt, unweit des

---

*) Siehe S. 298 ff.

**) S. Freiesleben's geognoſtiſche Arbeiten. V. 251.

Dorfes Oberſtein, ſenkt ſich ein dicht bewaldeter Arm des Hochwalder Granitgebirges herab. Wir ſuchen hier einen Führer zu dem Hochſtein, einem mächtigen Granitfelſen in einer einſamen Gegend der Waldhöhe, nahe bei Rauſchwitz. Er iſt 40 Ellen lang und gegen 60 Ellen hoch und meiſt in wagerecht geſchichtete Lager abgetheilt, die durch weite Klüfte getrennt werden und einer zerſtörten Wohnung täuſchend ähnlich ſind. Im Innern dieſer wunderbar geſtalteten Felſenmaſſen iſt ein freier Raum, wo man auf den wild zerſtreuten Blöcken bis auf die Spitze klettert. Er heißt auch Sybillenſtein.

Von Elſtra kommen wir in einer Stunde nach

Camenz,

in der Oberlauſitz, an der ſchwarzen Elſter, 3 Meilen nordweſtlich von Bauzen und 4 Meilen von Dresden. Wir kehren im goldnen Stern ein. Die Stadt liegt auf einer Anhöhe, deren Kern ſchwärzlicher Klingſtein iſt, und aus demſelben Geſtein beſteht der große Hutberg, der, nicht weit von der Stadt, gegen Abend ſanft anſteigt, wahrſcheinlich einſt eine Warte, eine Hut des Landes. Camenz entſtand im 11ten Jahrhundert, als Kaiſer Heinrich in einem Feldzuge gegen die Sorben die Umgegend einem Ritter übergab, der eine Burg auf dem Schloßberge anlegte, um welche ſich allmählig teutſche Krieger anbauten. Die Hauptkirche, ein großes Gebäude mit Granitſäulen, einer ſchönen Orgel und trefflichem Altare, beſitzt eine, im 16ten Jahrhunderte geſtiftete Bücherſammlung. Es gibt hier auch eine eigene Pfarrkirche für den Gottesdienſt in wendiſcher Sprache, und eine katholiſche, worin jährlich am Magdalenentage (22. Julius) ein Geiſtlicher aus dem Kloſter Marienſtern gleichfalls Wendiſch predigt. Die Schule hat eine, ſchon im J. 1516 angelegte Bücherſammlung, die auch einige alte

Digitized by Google

Gemählde, beſonders Bildniſſe, beſitzt. Man zählt gegen 3500 Einwohner, unter welchen rege Betriebſamkeit herrſcht; beſonders iſt das Gewerbe der Tuchmacher, Zeuch- und Leinweber, Hutmacher und Ledergerber bedeutend. Auch werden Sättel und Reitdecken fabrikmäßig verfertigt und auf den Meſſen in Leipzig abgeſetzt. Die Landſtraße nach Schleſien und Polen geht durch die Stadt. — Zu Camenz ward Leſſing (1729) geboren, deſſen Vater hier Oberpfarrer war.

Zwei Stunden ſüdöſtlich von Camenz, an der Straße nach Bauzen, liegt

Marienſtern *),

ein Nonnenkloſter vom Ciſtercienſer-Orden, das im 13ten Jahrhundert von den Herren von Camenz, den Beſitzern der Umgegend, geſtiftet wurde. Zu den reichen Beſitzungen des Kloſters gehören, außer dem Städtchen Wittichenau im preußiſchen Gebiete, gegen 50 Dörfer, die aber auch nur zum Theil im Königreiche Sachſen liegen. Wir treten in die ſchöne Kirche von altteutſcher Bauart, wo ſich das Grabmahl des Stifters und der Hochaltar von Marmor mit den Bildſäulen der zwölf Apoſtel auszeichnen. Die Kirchenmuſik wird von den Nonnen aufgeführt, und iſt beſonders am Bernhardstage (20. Auguſt) feierlich. Unweit des Kloſters erhebt ſich die Kuckauer Schanze, ein Bergrücken, der durch mächtige, wagerecht geſchichtete Granitblöcke ſchon in der Ferne unſere Blicke auf ſich zieht und auf dem Gipfel noch Spuren alter Beveſtigungen zeigt. Im Jahre 1765 ſiedelte ſich ein Landmann als Klausner hier an, und eine, im Granitfelſen mühſam ausgehauene, einfache Grotte war ſeine Wohnung, wo er, auch durch Kutte und langen

*) Auch Morgenſtern im Munde des Volkes.

Bart einem Einſiedler ähnlich, gegen 23 Jahre lebte. Endlich aber verflog die Anwandlung von Schwärmerei, er verließ ſeine Klauſe, die der Welt zu nahe war, nahm ein Weib und nährte ſich als ein rüſtiger Arbeiter. Eine Stunde von Marienſtern liegt das Dorf Roſenthal, wo in einer, 1778 erbauten, ſchönen Kapelle ein Marienbild aufbewahrt wird, zu welchem aus der umliegenden Gegend, ſelbſt aus Schleſien und Böhmen, Wallfahrer kommen. Seitwärts am Wege nach dem Wallfahrtorte finden wir das Dorf

Schmeckwitz,

unweit eines waldigen Hügels, an deſſen öſtlichem Fuße das neue Heilbad, der Marienborn, liegt *). Die älteſte Quelle, deren Heilkräfte ſchon lange unter den Umwohnern bekannt waren, die Schwefelquelle, wurde ſeit 1816 gereinigt und gefaßt. Im Jahre 1818 erbaute man ein Bade- und Brunnenhaus, wohin der Ruf von der Wirkſamkeit der Quelle bald zahlreiche Gäſte lockte. Bis zu Ende deſſelben Jahres wurden zwei neue Quellen entdeckt und unterſucht, von welchen die eine, die mehre Eiſentheile als die älteſte enthält, die Eiſenquelle, die andere aber, die ähnliche Beſtandtheile zeigt, die Roſenquelle heißt. Das zuerſt erbaute Badehaus enthält 12 geräumige Badeſtuben mit 14 Wannen, in welche durch eine dreifache Röhrenleitung das Waſſer aus dem Brunnen und der Eiſenquelle, das erwärmte aber aus dem Keſſel geführt wird. Ueber den Badeſtuben ſind Wohnungen für Gäſte. An dieſes Gebäude ſtößt das Brunnenhaus, das den Schwefelbrunnen bedeckt. An der Oſtſeite deſſelben

*) Die Schwefelquellen bei Schmeckwitz — genannt Marienborn, nach ihren phyſiſchen und chemiſchen Eigenſchaften geprüft und ihren arzneilichen Kräften gewürdigt, von D. J. G. Böniſch und D. H. Ficinus. 2te ſehr vermehrte Auflage. Dresden 1819.

Digitized by Google

wird das Waſſer dieſer Heilquelle zum Trinken geſchöpft. Hier befindet ſich auch die Anſtalt zur Erwärmung des Waſſers, welche ſo eingerichtet iſt, daß die, bei dem Erhitzen entwickelten Dämpfe durch Röhren in beſondere Dunſtbäder geleitet werden, die in einem obern, erwärmten Zimmer ſehr zweckmäßig angelegt ſind, und deſto wirkſamer ſein werden, da ſich aus dem Waſſer eines einzigen Keſſels gegen 25000 Kubikzoll kohlenſaure Luft und gegen 300 Kubikzoll Schwefelwaſſerſtoffluft entwickeln. Im obern Stockwerke dieſes Gebäudes ſind gleichfalls Wohnungen für Badegäſte. Im Jahre 1819 wurde dem Brunnenhauſe gegenüber ein neues Gebäude von drei Stockwerken vollendet, das im Erdgeſchoſſe, außer der Wohnung des Badewirthes, Säle für die Gäſte, und in den obern Stockwerken bequeme Wohnungen enthält. Die Umgebungen des Bades werden fortdauernd durch Anpflanzungen verſchönert, und auf dem Gipfel des Hügels, der ein Braunkohlenlager enthält, bietet uns ſchon ein freundliches Gebäude Obdach, wo wir die anmuthige Landſchaft überſehen. In allen, das Bad betreffenden Angelegenheiten wenden ſich die Gäſte an den Inſpektor, der im Bade wohnt. Der Preis jedes Wannenbades iſt 4 Groſchen. Auch außer dem Bade kann man in mehren umliegenden Dörfern, z. B. in Schmeckwitz, Recklewitz, und wenn es der Geſundheitzuſtand des Badegaſtes erlaubt, auch in einigen entferntern Oertern, im Kloſter Marienſtern, in Croſtewitz, ſelbſt in Camenz, eine Wohnung wählen. Von Dresden geht der nächſte, aber ſchlechtere Weg nach dem Marienborn über Pulsnitz und Elſter, der beſſere (4 Meilen) über Camenz. Nach ſorgfältigen, chemiſchen Unterſuchungen *) enthalten 30 Pfd. (oder 722,46 Kubikzolle) Waſſer

*) Das beobachtete Verfahren beſchreibt mit lehrreicher Genauigkeit Ficinus in der angeführten Schrift.

an fixen Beſtandtheilen:

	des Schwefelbrunnens	der Eiſenquelle	der Roſenquelle	
Extractivſtoff	1,33	2,10	2,70	Grane.
ſalzſaure Bittererde	0,82	0,80	0,90	ʼ
Kochſalz oder ſalzſaures Natrum	0,70	0,72	0,85	ʼ
Seifenſtoff	10,80	12,20	12,40	ʼ
ſchwefelſaures Kali	1,10	1,10	1,45	ʼ
Gips	4,30	4,20	5,60	ʼ
Eiſenoxydul	0,63	2,12	3,85	ʼ
kohlenſauren Kalk	6,15	6,30	5,80	ʼ
kohlenſaure Magneſia	1,70	1,35	1,90	ʼ
ſtickſtoffhaltigen Extractivſtoff	6,55	17,20	10,30	ʼ

und an luftförmigen Stoffen:

kohlenſaure Luft	117,8	89,50	93,40	Kubikz.
Schwefelwaſſerſtoffluft	8,95	2,26	7,30	ʼ
Sauerſtoffluft	4,52	2,54	3,10	ʼ
Stickſtoffluft	9,06	12,60	9,40	ʼ

Alle drei Quellen haben eine Temperatur von 10 bis 11° Reaumur, und den Geruch von faulen Eiern, die beiden neu entdeckten Quellen verrathen aber auch im Geſchmacke den beträchtlichen Eiſengehalt. Nach den bisherigen Erfahrungen iſt der äußere und innere Gebrauch der Heilquellen beſonders wirkſam gegen Störungen der weiblichen Reinigung und Hämorrhoidal-Leiden, Gicht und Rheumatismus ohne entzündlichen Zuſtand, gegen chroniſche Hautkrankheiten, aſthmatiſche Beſchwerden, eitrige und knotige Lungenſucht, und vorzüglich auch gegen Wurmkrankheiten. Man beſtimme

zu dem Aufenthalte im Badeorte einen Zeitraum von wenigſtens 20 bis zu 40 Tagen.

Mehre Punkte der freundlichen Umgegend laden den Badegaſt zu geſellſchaftlichen Wanderungen ein. Unter den entferntern Oertern, die einen Beſuch verdienen, ſind vorzüglich auch Reſchwitz und Königswartha, ein lebhafter Marktflecken an der Straße nach Hoyerswerda, zu erwähnen. Beide haben ſchöne Gärten, beſonders Königswartha, wo der letzte Beſitzer, Graf von Dallwitz, viele ſorbiſche Alterthümer in einem Begräbnißplatze entdeckte, die er genau abzeichnen und ausmahlen ließ. Bei dem Dorfe Baſelitz, unweit Marienſtern, wurden im Jahre 1817 gleichfalls mehr ſorbiſche Alterthümer, z. B. Urnen und Thränengefäße, ausgegraben.

Wer von Schmeckwitz nach Bauzen reiſen will, kommt über Croſtewitz in 4 Stunden dahin. Wir kehren auf dem bereits angedeuteten Wege über Pulsnitz und Radeberg nach Dresden zurück, um von hier unſere letzte Reiſe in dem Gebiete, deſſen Erforſchung wir uns vorgenommen haben, anzutreten.

Digitized by Google

Achter Abſchnitt.

Biſchofswerda. Bauzen. Hochkirch. Löbau. Herrnhut. Zittau. (Friedland.) Oybin. Groß-Schönau. (Warnsdorf. Rumburg.) Stolpen.

Eine gut gebaute Straße führt uns auf dem hohen Rande des nördlichen Elbufers, wo wir oft auf den reizendſten Standpunkten verweilen, um unſere Blicke dem Laufe des Stromes, bald aufwärts, bald abwärts, folgen zu laſſen, bis ſich auf der Höhe beim weißen Hirſch (nach neuern Meſſungen 752 Par. Fuß über dem Meere) ein Prachtgemählde vor uns entrollt. Von hier läuft die Bauzener Straße, die ſchon im 13ten Jahrhundert durch den Handel Frankreichs und der Rheinländer mit Schleſien, Polen und Rußland belebt wurde, über Weißig (3 Stunden von Dresden) durch den Harthawald. Unweit Wilſchdorf geht die Straße nach Stolpen ab, das wir ſchon über die Waldwipfel mahleriſch hervorragen ſehen. Die Poſtſtraße nach Bauzen zieht ſich über den Gaſthof zum dürren Fuchs ſeitwärts vom Dorfe Schmiedefeld (3 Meilen von Dresden), in deſſen Nähe der Capellenberg ſich erhebt. Der Boden dieſer Gegend, wo ſich viele noch unbenutzte Lager von Sumpferz und Okererde finden, iſt kahl, wird aber fleißig angebaut. Mehre Dörfer, die wir hier berühren, ſind ſehr alt, und verdanken ihren Urſprung den teut-

ſchen Anſiedlern, welche die Biſchöfe von Meißen in dieſen, von Sorben bewohnten Landſtrich riefen. Manche altteutſche Gebräuche und Sitten ſind hier noch einheimiſch, unter andern eine ſonderbare Feier des rückkehrenden Frühlings, die auch in andern Gegenden Teutſchlands nicht unbekannt iſt. Bauern aus der Gegend von Camenz ziehen, als Winter und Sommer vermummt, jener mit einem Dreſchflegel in der Hand, dieſer mit Kränzen geſchmückt, weit umher, und ſingen in den Wirthshäuſern, oder wo man ihnen ſonſt Zutritt gewährt, ein Geſpräch in Knittelverſen, worin ſie ſich gegenſeitig Derbheiten ſagen, bis endlich der Sommer das letzte Wort behält.

Von Schmiedefeld zieht ſich die Straße durch die ſchönen Dörfer Harthau und Goldbach in einem Keſſel von Granit- und Sandſteingebirgen nach

Biſchofswerda.

einem Städtchen an der Weſenitz, 5 Meilen von Dresden, das ſeit dem 11ten Jahrhunderte aus einem Wallfahrtorte entſtand, und am 12ten Mai 1813, bei einem heftigen Gefechte zwiſchen den Franzoſen und den Verbündeten, ein Raub der Flammen wurde, ſeitdem aber in ſchönerer Geſtalt ſich wieder aus der Aſche erhoben hat, wozu Napoleon gleich nach dem Brande 100,000 Franken ſchenkte, und der König von Sachſen beträchtliche Beiträge bewilligte. Zu der Stadt, die vor dem Kriege 1600 Einwohner hatte, gehören anſehnliche Teiche, wovon der größte ſchon zu Ende des 14ten Jahrhunderts bekannt war. Tuchfabriken und Leinweberei ſind anſehnliche Erwerbzweige.

Ein Weg von 2 Meilen bringt uns über das uralte Dorf Gödau, deſſen Kirche ſchon im Jahre 1076 erbaut ward, nach

Bauzen,

oder Budiſſin *), wie die Stadt eigentlich heißt, und noch in allen öffentlichen Urkunden genannt wird. Sie liegt unter 51° 11′ 12″ nördl. Breite und 32° 5′ 10″ der Länge, auf einem Granitfelſen am rechten Ufer der Spree, welche die Stadt von Abend nach Mitternacht umfließt, 578 Par. Fuß über der Meeresfläche **). Auf der Mittagſeite zieht ſich in der Entfernung einer Stunde eine zuſammenhangende Bergreihe, welche eine Ebene begränzt, die ſich öſtlich von der Stadt ausdehnt. Der nächſte Weg von Dresden nach Bauzen, der 7 Meilen beträgt, führt über Schmiedefeld und Biſchofswerda. Wir kehren im goldnen Adler, dem beßten Gaſthofe, oder auch in der Weintraube, oder im goldnen Lamm, ein. Die Stadt, eine der älteſten in der Lauſitz, war ſchon gegründet, als Heinrich I. ſeine Veſten gegen die Slaven anlegte, aber erſt in ſpätern Zeiten hob ſie ſich durch manche Begünſtigungen, und blühte durch Handel und Gewerbſamkeit. Schon im 15ten Jahrhunderte hatte ſie bedeutende Bleichen. Mehr, als durch alle frühern Kriege, litt Bauzen durch die Huſſiten, und beſonders durch die Schweden, welche ſie im J. 1634 in einen Aſchenhaufen verwandelten. Die Stadt hat meiſt ſteinerne Häuſer und mehre breite Straßen. Auf der nordweſtlichen Seite des Berges erhebt ſich das veſte Schloß Ortenburg. Jenſeit am linken Spreeufer liegt der Protſchen, ein Berg, auf welchem man die Trümmer einer alten Burg gefunden hat. Eine ſteinerne Brücke von einem 33 Ellen weit geſpannten

*) Die zweite Sylbe wird ſehr kurz geſprochen. Daher der Nahme Bauzen in der Volkſprache der teutſchen Bewohner.

**) Nach ältern Meſſungen.

Bogen verbindet den Stadtheil unter dem Schloſſe mit der Vorſtadt am linken Ufer, welche die Seidau heißt. Die Stadt innerhalb der Ringmauern hat 807, und mit der Seidau 1069 Häuſer, und überhaupt über 9000 Einwohner, wovon gegen 1500 auf die Seidau kommen. Das Verhältniß der Teutſchen zu den wendiſchen Bewohnern iſt wie 1 zu 5 für alle Stadttheile, und der Proteſtanten zu den Katholiken wie 1 zu 10.

Wir beſuchen zuerſt die Ortenburg, auf dem höchſten Punkte des Berges, wo wir die ganze Umgegend überſehen, und gegen Morgen die hohe Landeskrone bei Görlitz im Hintergrunde erblicken. Ueber dem äußern Thore des Schloſſes ſteht das Bild des Königs Matthias von Böhmen, der die Burg im Jahre 1483 wieder herſtellte. Sehenswerth iſt der Audienzſaal, deſſen Stuckaturdecke merkwürdige Ereigniſſe aus der Geſchichte der Lauſitz in 9 Feldern darſtellt, unter andern die Belehnung des tapfern Grafen Wiprecht von Groitzſch mit der Herrſchaft Bauzen im Jahre 1086, und die wichtigere Begebenheit, wo der Kaiſer, nach den Beſtimmungen des Prager Friedens (1635) dem Kurfürſten von Sachſen, Johann Georg I., die ganze Lauſitz übergibt. Die Oberamts-Regierung, die 1821 an die Stelle des Oberamtes kam, der höchſte Gerichtshof für die Oberlauſitz, hat ihren Sitz im Schloſſe. — Im Landhauſe der Stände des Bauzener Kreiſes ſtehen die Rüſtungen aller Ritter, die den Vorritt gethan haben. Wir erinnern uns dabei an die alte Sitte, die ſich auf das, dem Adel der Oberlauſitz im Jahre 1544 vom Kaiſer Ferdinand I. ertheilte Vorrecht bezieht, nach welchem der Beſitzer eines Mannlehngutes, der keinen männlichen Erben, oder keine Mitbelehnten hat, ſein Lehn verkaufen darf, wenn er im Stande iſt, in völliger Rüſtung, wie ſie im Jahre 1544 bei Rittern gebräuchlich war, ohne Hilfe „einen guten, ſtarken Hengſt, ein freies, muthiges

Roß" zu beſteigen. Ein ſolcher Vorritt, der auf dem Schloßhofe der Ortenburg unter großen Feierlichkeiten geſchieht, fand noch in neuern Zeiten, und zuletzt 1780, ſtatt. — Unter den Kirchen zeichnet die Stiftskirche zu St. Peter ſich aus, wo die Proteſtanten und Katholiken abwechſelnd Gottesdienſt halten. Die Kirche iſt durch ein eiſernes Gitter abgeſondert, und nur das Chor, der kleinere Theil, gehört den Katholiken. Am erſten Oſtertage wird hier für die katholiſchen Wenden vom Lande wendiſch gepredigt. Es gibt auch in den Vorſtädten zwei eigene Pfarrkirchen für die katholiſchen und proteſtantiſchen Wenden, wo der Gottesdienſt in wendiſcher Sprache gehalten wird. — Sehenswerth ſind die trefflichen Waſſerleitungen. Zwei Druckwerke, wovon das älteſte ſchon im 15ten Jahrhundert angelegt wurde, bringen das Waſſer aus der Spree zum Theil durch eiſerne Röhren in die Stadt.

Der älteſte Erwerbzweig iſt die Strumpfſtrickerei, die auch weit umher in der Umgegend viele Menſchen beſchäftigt; Bautzen aber iſt der Mittelpunkt dieſer wichtigen Manufaktur. In ſpätern Zeiten hob ſich auch das Gewerbe der Strumpfwirkerei, deren Waaren in's Ausland, und zum Theil ſelbſt in die Levante gehen. Seit ungefähr 50 Jahren ſind nach und nach drei Kattunfabriken entſtanden, die auf ungefähr 50 Drucktiſchen gegen 200 Menſchen beſchäftigen. Der wichtigſte Zweig des Manufakturfleißes aber iſt jetzt die Tuchweberei, die ſeit Einführung der Maſchinenſpinnerei ſich ſehr gehoben hat. Bedeutend iſt der Handel mit Leinwand, welche mehre Großhändler aus den umliegenden Dörfern und dem Erzgebirge beziehen, in Bautzen bleichen und zurichten laſſen und in's Ausland verſenden. Unter den übrigen Gewerbanſtalten ſind zu erwähnen: die Ledermanufaktur, welche die beſte Lederarbeit in Sachſen bereitet; die Drahtmühle, die aber nicht Draht, ſondern verſchiedene grobe Eiſenwaaren liefert, die leichter durch Hilfe des Waſſers,

Digitized by Google

als durch Menſchenhände gemacht werden können; der Kupferhammer, und die neuerlich nach franzöſiſcher Art eingerichtete Pulvermühle, die ſehr feines Schieß- pulver verfertigt. Die ſehenswertheſte aber von allen dieſen Anſtalten iſt Fiſcher's Papiermanufactur in der Seidau. In dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts zeichnete ſich dieſe Papiermühle ſchon durch manche Anlagen aus, z. B. eine Waſchmaſchine zum Reinigen der Lumpen; der jetzige ſinnreiche und betriebſame Beſitzer aber, der die vorzüglichſten Papier- mühlen in Frankreich und Holland beſuchte, hat jene Anlage längſt verworfen, und dagegen die chemiſche Bleiche und Dampfheizung eingeführt. Er liefert die feinſten und weißeſten Papierarten, die mit dem eng- liſchen Papier wetteifern, und hat bedeutenden Abſatz in's Ausland. Wir laſſen uns hier das trefflich ein- gerichtete Druckwerk zeigen, welches das Waſſer auf die Holländer und das Geſchirr bringt, und zugleich bei Feuersgefahr in alle Gebäude der Manufactur Waſ- ſer treibt. Auch die ältere Papiermühle in dem Dorfe Ober-Gurig hat der unternehmende Mann gekauft und zu einer bedeutenden Anlage umgeſchaffen. — Viel verſprechend iſt die neuerlich gegründete Gußſtahlfabrik.

Alle jene Gewerbanſtalten beleben den Handel, und zwei bedeutende Wollmärkte im Mai und um Michael, machen Bauzen auch zum Stapelplatze des lauſitziſchen Wollhandels. Dieſer regen Betriebſamkeit ungeachtet, gibt es viele Arme, aber der rühmliche Gemeingeiſt und vaterländiſche Sinn, wodurch die Oberlauſitz, und beſonders Bauzen, von jeher ſich auszeichnete, hat viele milde Stiftungen gegründet, woran wohl kaum eine andere Stadt Sachſens reicher iſt. Unter den Männern, welche ſich ein unvergängliches Andenken unter ihren Mitbürgern geſtiftet haben, ſteht der, im Jahre 1806 verſtorbene Kaufmann Pauli oben an. Er machte das Männerhospital durch das Ver- mächtniß eines, zu 60000 Thalern geſchätzten Gutes zu

der reichſten Anſtalt für das dürftige Alter, und außer mehren andern Stiftungen beſtimmte er 20000 Thaler zu Errichtung einer Bürgerſchule und zu andern nützlichen Zwecken. Eben ſo wohlthätig wirkte ein anderer wackerer Bürger, der Kaufmann Prenzel, der unter andern eine Armenſchule für 120 Kinder ſtiftete, deren Gebäude durch die Inſchrift: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen" ausgezeichnet iſt. Das Waiſenhaus, welches ſchon im 17ten Jahrhundert geſtiftet und neuerlich mit einer Armenſchule vereinigt wurde, erhielt von dem verſtorbenen Bürgermeiſter Hering ein Vermächtniß zur Errichtung und Unterhaltung einer Zeichnungſchule für Handwerker. Das Zuchthaus, gleichfalls eine Privatſtiftung, hat ſeine Sträflinge an die Strafanſtalt in Zittau abgegeben, und dient jetzt einigen Armen zum Aufenthalte, ſoll aber in ein Krankenhaus verwandelt werden. Die Aufſicht über alle milde Stiftungen hat die Ortsbehörde *).

Unter den Lehranſtalten ſteht an der Spitze das Gymnaſium, das im Jahre 1532 gegründet ward. Eine griechiſche Inſchrift über dem Eingange: Kein Eintretender ſei den Muſen fremd — verkündigt uns die Beſtimmung des Hauſes. Die Schule iſt eine der vorzüglichſten in Sachſen, und verdankte ſchon lange einer Reihe trefflicher Lehrer und vielen milden Stiftungen für dürftige Zöglinge, ihre Aufnahme. Sie beſteht aus vier Klaſſen, wo der Unterricht allein auf die gelehrte Bildung berechnet iſt, und hat ſechs Lehrer, unter welchen der gelehrte Siebelis der erſte iſt. Der Cantor, Bergt, iſt als Tonſetzer rühmlich bekannt. Die Schule zählt immer über 200 Zöglinge, wovon gewöhnlich der fünfte Theil aus lernbegierigen, wendiſchen Knaben beſteht. Seit 1810 haben die untern

*) Daß dieſe Stiftungen unter der obern Leitung eines Mitgliedes der Landſtände der Oberlauſitz ſtehen, wie in ältern Schriften angegeben wird, iſt unrichtig.

Digitized by Google

Volkſchulen wohlthätige Verbeſſerungen erhalten. Es wurden zwei Armenſchulen und eine Bürgerſchule errichtet, welche zur Bequemlichkeit der Zöglinge in vier beſondere Schulen in verſchiedenen Gegenden der Stadt vertheilt ſind, aber in einem innigen Zuſammenhange ſtehen und von fünf Lehrern beſorgt werden. Die katholiſche Schule hat durch den unermüdeten Eifer des würdigen Pfarrers Kutſchank, und durch die Theilnahme des Biſchofes Lock, eine neue Geſtalt erhalten, und wird fortdauernd mit glücklichem Erfolge vervollkommnet. Seit fünf Jahren iſt zu jenen Bildunganſtalten das von den Landſtänden gegründete Schullehrer-Seminarium gekommen, wo unter einem Direktor und fünf Lehrern ſowohl Proteſtanten, als Katholiken, gebildet werden, was überhaupt in allen Lehranſtalten Bautzens der der Fall iſt.

Es gibt zwei öffentliche Bücherſammlungen: 1) die Rathsbibliothek von 7000 Bänden, deren Vorſteher der Conrektor des Gymnaſiums iſt. Sie wird wöchentlich zweimahl geöffnet. Man findet hier gute Werke im Fache der claſſiſchen Literatur und ſächſiſchen Geſchichte, übrigens aber, außer einigen Incunabeln und alten Drucken, keine Merkwürdigkeiten *). 2) Die Gersdorf-Weichaiſche Bibliothek, von ungefähr 3000 Bänden, unter der Aufſicht eines der Lehrer des Gymnaſiums, iſt Sonnabends einige Stunden offen, enthält aber noch weniger Merkwürdiges, als jene Sammlung. Die Stadt hat zwei Buchdruckereien, wovon die Monſe'ſche 3 Preſſen, die Lehmanniſche 1 Preſſe hat, und eine Buchhandlung (Schulz), mit welcher auch eine Leihbibliothek verbunden iſt. — Der geſellſchaftliche

*) Eine braun getuſchte Zeichnung von dem verſtorbenen Schönau, zum Andenken des ehemahligen Rectors Roſt, die man wohl als ein Gemählde beſchrieben und zu den Merkwürdigkeiten gerechnet hat, iſt unbedeutend.

Ton in Bauzen iſt gebildet. Ein geſchloſſener Verein, die Societät, welcher aus mehr als 100 einheimiſchen Mitgliedern beſteht, und ein freundliches Haus mit einem Garten vor dem Thore beſitzt, geſtattet auch dem Fremden Zutritt. In dem ſchönen Schauſpielhauſe, das im J. 1796 auf Actien erbaut wurde, kehrt zuweilen eine wandernde Geſellſchaft ein. Die Freimaurerloge zur goldnen Mauer wurde im Jahre 1802 geſtiftet, und gehört zu dem ſächſiſchen Logenbunde. — Die Stadt iſt der Sitz der höchſten Behörden für den königlich ſächſiſchen Antheil an der Oberlauſitz. Das katholiſche Domſtift, oder Kapitel, hatte ſonſt 11 Stiftsherren, ſeit der Theilung des Landes aber, welche die Einkünfte des Stifts geſchmälert hat, ſind mehre Stellen nicht wieder beſetzt worden, und die Pfründen überhaupt nicht ſehr einträglich. Die Stiftsherren tragen ein violettes Ordenskreuz. Das Oberhaupt des Stifts iſt der Dechant, der gewöhnlich den Biſchoftitel hat. Der Dompropſt muß ſtets proteſtantiſch ſein. — Die

Umgebungen von Bauzen

ſind ſehr freundlich und in neuern Zeiten durch geſchmackvolle Anlagen verſchönert worden. Um die innere Stadt führt eine Allee vom Reichenthor bis zum Lauenthor; um die äußere, oder über die Wälle, läuft eine Lindenallee, wo beſonders die Ausſicht nach den ſüdlichen Höhen erfreut. Anmuthige Anlagen locken uns auf die Schießbleiche, nordweſtlich von der Stadt, wo jährlich mit dem Johannisfeſte ein feierliches Scheibenſchießen beginnt. Unter Linden, oder im Gebüſche, luſtwandelnd, erblicken wir die mahleriſchen Trümmer der Nicolaikirche auf dem katholiſchen Kirchhofe, die hohen Thürme und Zinnen der Ortenburg, die von dem ſteilen Felſen herab ſchauen, den Protſchenberg mit ſeinem Todtenacker. Wir beſteigen den Praſcheza, oder Frageberg, wo, nach der

Sage, die Bilder wendiſcher Götzen, des Tſchornebog, oder Unglücksgottes, und der Kuna, oder Schiwa, der Göttinn des Lebens und der Fruchtbarkeit, die Orakel gab, geſtanden haben. Wild zerſtreute Felſenblöcke bedecken den Gipfel. Wir überblicken einen freundlichen Landſtrich, der zu den fruchtbarſten Gegenden der Oberlauſitz gehört. Die große, mit Dörfern bedeckte Landſchaft, bis Herrnhut, liegt vor uns. Nördlich und öſtlich zieht ſich der Saum einer waldigen Ebene nach Lauban, Hoyerswerda und Camenz. Einzelne Kuppen, z. B. die Landskrone bei Görlitz, der Todtenſtein bei Königshain, ragen hervor; gegen Mittag erheben ſich die Bergrücken auf der böhmiſchen Gränze und bei Zittau, und bei heiterm Himmel erblicken wir ſelbſt einige Höhen des Rieſengebirges und die Schneekoppe. Noch weiter iſt die Ausſicht auf dem Soraer Berge, anderthalb Stunden von Bauzen, wo wir den größten Theil der Lauſitz, bis zur Lauſche und zur Tafelfichte, überſehen.

Eine Stunde nordöſtlich von der Stadt, auf einer Anhöhe an der Spree, liegt das Dorf Oehna, wo einſt das Bild des wendiſchen Gottes der Verſtorbenen ſtand, das die Chriſten in die Spree ſtürzten. Ein enger Felſengrund, das Oehnaer Thal, zieht ſich am Ufer des Fluſſes hin. Eine der ſchönſten Stellen finden wir vor dem Eingange des Thales, wo eine Mühle die anmuthige Landſchaft belebt. Drei Viertelſtunden von der Stadt öffnet ſich das reizende Grubſchitzer Thal, und wir finden immer freundlichere Landſchaftbilder, je weiter wir an dem grünen Ufer der Spree hinauf wandern.

In der Umgegend von Bauzen haben ihren Hauptſitz die Abkömmlinge der ſlaviſchen Anſiedler, die Wenden, welche ihrer Stammſprache eben ſo treu geblieben ſind, als ihren Sitten. Die Tracht der Männer unterſcheidet ſich wenig von der Kleidung der teutſchen Umwohner; die Weiber aber zeichnen ſich

Digitized by Google

deſto mehr durch ihren Anzug aus. Die Wenden ſind ein kräftiger Volkſtamm, noch immer ſo arbeitſam und fleißig, als ihre Voraltern, welchen die Lauſitz und der größte Theil des Meißnerlandes den erſten Anbau verdanken, ſo empfänglich für höhere Bildung, als alle ſlaviſchen Völker, fromm und treu, beſonders gegen ihre Stammgenoſſen, gaſtfrei, reinlich, muthig, und ſelbſt die drückende Leibeigenſchaft, die ſeit ihrer Ueberwindung durch die Teutſchen ihr hartes Loos war, hat ihre Heiterkeit nicht ſtören können. Die Wenden in der Oberlauſitz ſind in Sprache und Sitten von ihren Stammverwandten in der Niederlauſitz zwar verſchieden, doch findet man nur Abweichungen im Einzelnen, und die eigenen, uralten Gebräuche, womit ſie jedes wichtige Lebensereigniß, von der Geburt bis zum Grabe, feiern, ſind zum Theil beiden Stämmen, und auch den wendiſchen Stämmen in Niederſachſen, gemein *). Um Bauzen wird die wendiſche Sprache am reinſten und zierlichſten geſprocheu.

Eine halbe Stunde von Bauzen, an der Straße nach Berlin, liegt Klein-Welka, wo die Brüdergemeine ſeit 1765 eine Anſiedelung hat. Das Dorf iſt zwar nicht ganz ſo, wie die neuern Niederlaſſungen dieſer Art, durch freundliche und regelmäßige Bauart ausgezeichnet, aber die geräuſchloſe Betriebſamkeit, die dieſen Oertern eigen iſt, verräth uns bald,

*) S. Horzſchansky von den Sitten und Gebräuchen der heutigen Wenden in den Provinzial-Blättern, oder Sammlungen zur Geſchichte, Naturkunde, Moral und andern Wiſſenſchaften, herausgegeben von der Oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. (Leipzig und Deſſau, 1782.) Stück 1, 2, 3 u. 4; und Conrad's Bemerkungen über die Sitten der Wenden in der Gegend von Kamenz, im 5ten Stücke. Auch: Engelhardt's Erdbeſchreibung. IX. 52 ff. In Leske's Reiſe durch Sachſen findet man einige wendiſche Trachten aus der Gegend von Muskau und eine wendiſche Trauung abgebildet.

Digitized by Google

daß wir in einer Brüdergemeine ſind. Es gibt hier, wie in Herrnhut, ein Brüderhaus, und ein Schweſternhaus, worin die Unverheiratheten, die Witwer und Witwen wohnen. Zwei ſtark beſuchte Bildunganſtalten, eine für Knaben, die andere für Mädchen, machen den Ort ziemlich lebhaft. Die Zöglinge erhalten Unterricht in allen gewöhnlichen Lehrgegenſtänden, und die Mädchen werden überdieß zu den nothwendigſten weiblichen Arbeiten nnd zum Sticken und Blumenzeichnen angeleitet. Für das geringe, jährliche Koſtgeld von 70 Thalern wird ihnen Unterricht, Wohnung, Nahrung und was ſie ſonſt bedürfen, gegeben; ein Beweis, daß es den Unternehmern weniger um Gewinn, als um den Nutzen zu thun iſt, den ihre Anſtalt ſtiften ſoll. Die Zöglinge beider Anſtalten verrathen Geſundheit und Frohſinn, woran auch die günſtige Lage des Orts großen Antheil haben mag. Der Haupterwerbzweig des Ortes iſt Weberei; in neuern Zeiten hat ſich aber auch die Glockengießerei des geſchickten Gruhl berühmt gemacht, deren Glocken ſich durch ihren ſchönen Klang auszeichnen.

Oeſtlich von Bautzen liegt Görlitz im preußiſchen Antheil der Lauſitz, wohin der Weg über Reichenbach 5 Meilen beträgt, eine Stadt, die durch ihr Alter, ihre Gebäude, ihre Anſtalten und ihre Gewerbſamkeit, beſonders ihre wichtigen Tuchmanufacturen, ſehenswerth iſt. Wir bleiben jedoch diesſeit der Gränze, und folgen, in ſüdöſtlicher Richtung, der wohl unterhaltenen, mit Baſaltſtücken gepflaſterten Straße, die uns in einer Stunde von Bautzen zunächſt nach

Hochkirch

bringt, einem Dorfe, das wir auf einer Anhöhe erblicken. Der Weg führt uns über das merkwürdige Schlachtfeld, wo in den blutigen Maitagen (vom 20. bis 22.) des Jahres 1813 Napoleon gegen die Preußen

und Ruſſen ſiegreich kämpfte *). Die veſte Stellung gegen Hochkirch, die durch zahlreiche Verſchanzungen gedeckt war, wurde von den Franzoſen erſtürmt, als ſie (den 21. Mai) den rechten Flügel der Verbündeten umgangen hatten. — Die Stückkugeln in dem Kirchthurme des Dorfes erinnern uns an ein anderes merkwürdiges Ereigniß in der Kriegsgeſchichte, jenen nächtlichen Ueberfall, am 14. October 1758, wo der öſterreichiſche Feldherr Daun Friedrich den Zweiten, nach einem blutigen Kampfe, der 9000 Preußen das Leben koſtete, zum Rückzuge zwang. Hier fiel auch der tapfere Feldmarſchall Keith, der den König ahnend gewarnt hatte. Noch zeigt man in der Dorfkirche die blutige Stelle auf einer Bank, wo am Morgen nach dem Kampfe ſein Leichnam lag. Sein Bruder ließ ihm ein Denkmahl errichten, wozu Oeſer die Zeichnung machte; eine Urne, an welcher zwei trauernde Genien ruhen, von weißem Marmor, auf einem grauen Fußgeſtelle. Anfangs ſtand es auf dem Dorfkirchhofe, wurde aber ſpäter in die Kirche gebracht, wo man es hinter dem Altare leider auf einer ſo dunkeln Stelle findet, daß man die Inſchrift, die das Andenken des Helden ehrt, nur mit Mühe leſen kann **). Vom

*) S. Plotho's angeführtes Werk, Bd. I. S. 154 ff. Napoleon's Feldzug in Sachſen, von O. v. Odeleben — S. 190 ff. Der ſächſ. Oberſtlieutenant von Odeleben hat ſpäterhin einen trefflichen Plan der Gegend von Bauzen in 2 Blättern herausgegeben, der beſonders zur Erläuterung der Geſchichte der Schlacht bei Bauzen, oder Wurſchen ſehr brauchbar iſt, und in der Arnoldiſchen Buchhandlung zu Dresden 3 Thaler koſtet.

**) Sie iſt von Erneſti und lautet: Jacobo Keith — Guilielmi Com. Maresc. haered. Regni Scotiae — Et Mariae Drummond Filio — Friderici Borussorum regis Summo exercitus praefecto — Viro — Antiquis moribus et militari virtute — Claro — Dum in proelio non procul hinc — Inclinatam suorum aciem — Mente, manu,

Kirchthurme überſehen wir das Schlachtfeld; aber auch die Anhöhe bei dem nahen Dorfe Rachau bietet uns einen günſtigen Standpunkt zur Ueberſicht der Gegend, die zu den reizendſten in der Oberlauſitz gehört. Südlich erhebt ſich eine ſchöne Bergkette, und gegen Mitternacht breitet ſich eine freundliche, mit Städten, Dörfern, Landhäuſern und üppigen Feldern und Wieſen geſchmückte Ebene aus.

Durch die anmuthige Landſchaft bringt uns ein Weg von fünf Stunden nach Löbau, der älteſten Stadt der Oberlauſitz, die auf einem Baſaltberge, 763 Par. Fuß über der Meeresfläche *) liegt und 2500 Einwohner hat. Oeſtlich, jenſeit des Löbauer Waſſers, erhebt ſich der Jäckelberg, oder Löbauer Berg, der ſich in einer ſteilen Baſaltkuppe endigt, wo man gute Bergkriſtalle, die ſogenannten Löbauer Diamanten, findet. Die Stadt hat keine Merkwürdigkeiten, als ihre rege Gewerbſamkeit, die beſonders durch zahlreiche Leinwebereien genährt wird, welche mehren Großhandlungen Waaren für auswärtigen Abſatz liefern. In Löbau wurde Meißner, der Verfaſſer des Alcibiades, geboren, und eine Zeitlang lebte hier, als Vorſteher der Schule, der würdige Schulmann Thieme, der durch ſeine Schriften auf die Bildung der teutſchen Jugend wohlthätig gewirkt hat, und in Görlitz ſtarb.

Auf der Anhöhe jenſeit Ottenhain, eine Stunde oberhalb Löbau, ſehen wir ſchon das dritthalb Stunden von dieſer Stadt entfernte

Herrnhut,

und nach einem eben ſo langen Wege ſind wir in dem „Bienenſtaate voll Fleiß und Ordnung“, wie

voce et exemplo — Restiuebat — Pugnans ut heroas decet — occubuit — d. XIV. Oct. MDCCLVIII.

*) Nach älteren Meſſungen.

Herder *) ihn nennt. Von Dresden führt der nächſte Weg über Stolpen, Neuſtadt, Schluk-

---

*) Ein leſenswerther Aufſatz von ihm über Zinzendorf und die Brüdergemeine ſteht im 1ſten Stücke des 4ten Bandes der Adraſtea. — Zur Kenntniß der Geſchichte und Verfaſſung der Gemeine dienen vorzüglich folgende Schriften: Alte und neue Brüderhiſtorie, oder kurzgefaßte Geſchichte der evangeliſchen Brüder-Unität in ältern Zeiten und inſonderheit in dem gegenwärtigen Jahrhundert (bis 1769), von David Cranz. Barby 1771., und deren Fortſetzungen (1791 und 1804), die bis 1789 gehen. Beide von J. G. Hegner. Die Fortſetzung bis auf die neueſten Zeiten wird erwartet. — Kurzgefaßte, hiſtoriſche Nachricht von der gegenwärtigen Verfaſſung der evangeliſchen Brüder-Unität, Augsburgiſcher Confeſſion (von Spangenberg). Frankf. und Leipzig (Barby) 1774. Vierte, völlig umgearbeitete Auflage. 1813. Dieſe Schrift, die eine Angabe aller Orte, wo ſich Gemeinen und Miſſionen befinden, und eine Beſchreibung der innern und äußern Verfaſſung enthält, findet man in allen Brüdergemeinen. — Etwas über die jetzige innere Verfaſſung der Herrnhuter, 2te Aufl. Leipzig 1790. — Ratio disciplinae unitatis fratrum A. C., d. i. Grund der Verfaſſung der evangeliſchen Brüder-Unität augsburgiſcher Confeſſion, von Johannes Lorez. Barby 1789. — Frohberger's Briefe über Herrnhut und die evangeliſche Brüdergemeine (Bauzen 1797.), und die Reiſe durch Kurſachſen und die Oberlauſitz, nach den evangeliſchen Brüdergemein-Orten Barby, Gnadau, Herrnhut, Niesky und Kleinwelka u. ſ. w. (Leipzig 1805) enthalten umſtändliche Nachrichten, die aber häufig Berichtigung bedürfen. — Mit dem Geiſte der Anſtalt und dem von ihr anerkannten Lehrbegriffe macht uns Spangenberg's Idea fidei fratrum, oder kurzer Begriff der chriſtlichen Lehre in den evangeliſchen Brüdergemeinen (zuerſt Barby 1779) bekannt, eine Schrift, die ſpäter mehrmahl aufgelegt und in's Franzöſ., Engliſche, Däniſche u. a. Sprachen überſetzt wurde. — Ideen im Geiſte des wahren Herrnhutianism. Geſammelt aus den Papieren der Familie von Frankenberg, und herausgegeben von H. J. von Bruiningk. Leipzig 1811. — Eine unparteiliche, gedrängte Ueberſicht der Geſchichte und Verfaſſung der Gemeine gibt Stäudlin's Univerſalgeſchichte der chriſtlichen Kirche. (Dritte Ausgabe. Hannover 1821.) S. 468 ff.

kenau (von hier, wenn man zu Wagen reiſet, am beſten über Rumburg) und Ebersbach dahin. Wir finden im Gemeinelogis, einem, auf Rechnung der Brüdergemeine verwalteten, großen Gaſthofe, ſehr gute Bewirthung; reiſende Mitglieder der Gemeine aber verpflegt eine beſondere Anſtalt, das Haus für auswärtige Freunde. Herrnhut verdankt ſeine Entſtehung dem Stifter der evangeliſchen Brüdergemeine, dem Grafen von Zinzendorf. Dieſer merkwürdige Mann, der im Jahre 1700 zu Dresden geboren und ſeit ſeiner früheſten Jugend zu der frommen Stimmung gebildet wurde, aus welcher alle ſeine Unternehmungen hervor gingen, überließ im Jahre 1722 einigen ausgewanderten mähriſchen Brüdern eine dicht bewaldete Anhöhe an der mittägigen Seite des Hutberges, auf dem Gebiete ſeines Gutes Berthelsdorf zu einer neuen Anſiedelung und ſchon am 17. October 1722 konnte das erſte, neu erbaute Haus bezogen werden. Im Jahre 1724 ward der erſte Verſammlungſaal erbaut. Der Genuß freier Glaubensübung lockte immer mehr Anſiedler aus Mähren und Böhmen herbei, und nach zehn Jahren zählte der neue Ort, deſſen Nahme an den göttlichen Schutz erinnern ſollte, dem die Anbauer vertrauten, ſchon über 600 Einwohner. Es gelang dem Grafen, die anfangs ſehr uneinigen Brüder, die ſich in der erſten Zeit zur

— Gegen die Anſtalt iſt unter andern: Abriß der ſogenannten Brüdergemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böſe dabei unterſchieden und inſonderheit die Spangenbergiſche Deklaration erläutert wird, durch J. E. Bengel. Stuttgart 1751. — Die neueſte Gegenſchrift von Johannes Hanſen, einem ehemahligen Mitgliede der Gemeine, (Kann die herrnhutiſche Gemeinde eine wahrhaft evangeliſch-chriſtliche genannt werden? Leipzig 1821.) läßt zu ſehr den Geiſt ruhiger Prüfung vermiſſen, und der Verfaſſer ſteht ſelber nicht auf dem Standpunkte einer freien Anſicht.

Digitized by Google

evangeliſchen Gemeine in Berthelsdorf gehalten hatten, zu vereinigen, und im Jahre 1727 ward ein Vertrag abgeſchloſſen, nach welchem die Kirchenverfaſſung der mähriſchen Brüder, die aus den huſſitiſchen Taboriten entſtanden waren, und ſchon 1487 als eine eigene Glaubensgeſellſchaft beſtanden, anzunehmen. Er wurde zum Vorſteher der Gemeine ernannt, und widmete ſich ganz dem geiſtlichen Lehramte, wozu er ſich ſchon in früher Jugend vorbereitet hatte. Die Beveſtigung und Ausbreitung der Brüdergemeine war, von nun an, ſeine einzige Lebensangelegenheit, welcher er ſeine raſtloſe Thätigkeit, ſeinen Muth, ſeine Klugheit und ſeine alles überwindende Begeiſterung weihte. Er bekämpfte glücklich die Schwierigkeiten, die ſich ſeinem Werke auch in ſeinem Vaterlande entgegen ſtellten. Schon im Jahre 1732 ward auf eine Klage des kaiſerlichen Hofs, der ungern ſo viele Mähren nach Herrnhut ziehen ſah, von der ſächſiſchen Regierung die Aufnahme neuer Auswanderer verboten, und im J. 1738 Zinzendorf aus dem Lande verbannt, weil man ſeinen Abſichten mißtraute. Erſt im J. 1747 durfte er zurück kehren, und erlangte endlich im folgenden Jahre die Unterſuchung ſeiner Anſtalt durch Abgeordnete der Regierung, worauf dann die Erklärung, daß die Gemeine in allen Stücken mit der augsburgiſchen Confeſſion übereinſtimmte, und die Gewährung völliger Duldung erfolgte. Schon im J. 1727 war die erſte Botſchaft ausgegangen; in den drei folgenden Jahren wurden Brüder nach England, der Schweiz, Liefland und Schweden verlangt. So ſah Zinzendorf bei ſeinem Tode im Jahre 1760 *) eine große Gemeine, wozu

*) S. Spangenberg's Leben des — Grafen von Zinzendorf. 3 Theile. Barby 1773—75. 8. Ein Auszug daraus: Lebensgeſchichte N. L. von Zinzendorf. Von J. C. Duvernois. Barby 1793. 8., und Müller's Bekenntniſſe merkwürdiger Männer von ſich ſelbſt. 3ter Band. (Winterthur 1793.) S. 1—302.

ſchon Letten, Lieven, Eſthen, Litthauer, Ruſſen, Lappländer, Aethiopier und Grönländer gehörten, und die, außer Europa, ſeit 1751 auch Niederlaſſungen in Georgien, Guinea und Penſylvanien hatten, wozu ſpäter noch andere auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Ceylon und in Weſtindien kamen. Herrnhut aber, der Stammort der Gemeine, blieb fortdauernd der Mittelpunkt der weit verbreiteten Anſtalt.

Der freundlich gebaute Ort, der beſonders von Strahwalda, aber auch von Rumburg, eine ſchöne Anſicht gewährt, beſteht aus vier Hauptſtraßen, zwei Nebengaſſen und zwei Freiplätzen, hat über 100 Häuſer und gegen 1300 Einwohner. Wir finden im Gemeinelogis einen ſehr gefälligen Führer, der aus einigen, von der Gemeine dazu beſtimmten Brüdern genommen wird, und können in anderthalb bis zwei Tagen bequem mit allen Merkwürdigkeiten uns bekannt machen. In der Mitte des Ortes, auf einem großen Freiplatze, liegt, unweit eines mit grünen Hecken umgebenen Waſſerbehältniſſes, das Bethaus, oder Gemeinehaus, ein einfaches, längliches Viereck. Der Betſaal hat vier Thüren, von welchen gewöhnlich nur zwei geöffnet werden, und zwar für jedes Geſchlecht eine beſondere, daher Frauen unter der Reiſegeſellſchaft an der Seite einer Führerinn die kirchlichen Verſammlungen beſuchen. Der Prediger ſitzt auf einer Erhöhung hinter einem, mit grünem Tuche behangenen Tiſche. Zur Rechten des Predigers haben die Aelteſten, zur linken die Aelteſtinnen, und vor ihm die übrigen Glieder der Gemeine ihre Plätze; beide Geſchlechter abgeſondert auf beweglichen Bänken. Die ſchöne Orgel iſt ſo gebaut, daß der Organiſt die Gemeine ſieht. An einer Seite des Gebäudes ſind Leichenkammern eingerichtet, wo man die Entſchlafenen aufbewahrt, bis ſich alle Zeichen des wirklichen Todes zeigen. An den Betſaal gränzen das alte Gemeinehaus, wo jetzt die Mädchenſchule ſich befindet, der alte Verſammlung-

ſaal, in welchem die Kinderverſammlungen (Kinderſtunden) gewöhnlich Sonntags um 11 Uhr, nach dem Gottesdienſte der Erwachſenen, gehalten werden.

Ehe wir von den übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes ſprechen, etwas über die gottesdienſtlichen Verſammlungen, über deren Einrichtung die oben angeführte, hiſtoriſche Nachricht von der Verfaſſung der Brüder-Unität umſtändliche Auskunft gibt. Der Reiſende thut am beßten, wenn er Sonnabends eintrifft, um den Sonntag in Herrnhut zuzubringen. Er beſucht dann Abends zuerſt die ſogenannte Singeſtunde, die täglich, in der Dämmerung, nach dem Feierabende der Handwerker, in den Sommermonaten um halb 9 Uhr, gehalten wird, wobei man bloß einige Liederverſe bei ſchwacher, melodiſcher Orgelbegleitung ſingt; eine Feierlichkeit, die einen tiefen Eindruck macht. Zu gewiſſen Zeiten wird in den Abendverſammlungen auch über bibliſche Sprüche geredet, die Looſungen genannt und alljährlich für jeden Tag des Jahres beſtimmt werden. An ſogenannten Gemeintagen, gewöhnlich alle 4 Wochen Sonntags, werden die neueſten Nachrichten aus den Gemeinorten und Miſſionen vorgeleſen. Sonntags früh vor der Predigt wird das allgemeine Kirchengebet, oder die Litanei der Brüderkirche, in einer beſondern Verſammlung gebetet. Um 10 Uhr beginnt der eigentliche ſonntägige Gottesdienſt, wo mit einer kurzen Predigt Geſang abwechſelt. Das neuere Geſangbuch der Brüdergemeine, das der Biſchof Spangenberg, der ſich nach Zinzendorf's Tode um die Gemeine hohe Verdienſte erwarb und die ganze Anſtalt veredelte, herausgab, erhält erleſene Lieder und nur wenige jener, in den ältern Geſängen auffallenden Redensarten, die man der Einfalt und dem Ernſte der göttlichen Wahrheit nicht angemeſſen fand. Die würdig einfache Taufhandlung, wobei der Exorcismus nicht üblich iſt, wird gewöhnlich in der Gemeineverſammlung verrichtet, und das Abendmahl

Digitized by Google

alle 4 Wochen Abends gehalten, wobei aber nur diejenigen, welche es genießen, zugegen ſein dürfen. Das Brod wird denſelben geſpendet, und von ihnen ſo lange in der Hand behalten, bis die Austheilung an ſämmtliche Verſammelte geſchehen iſt, worauf es Alle zugleich knieend genießen. Eben ſo wird der Kelch ausgetheilt. Vor dem Abendmahle und an manchen Feſttagen der Gemeine, wird ein ſogenanntes Liebesmahl in den Nachmittagſtunden gehalten, wobei weißes Brod und Thee, bei Abſingung von Liederverſen, oder eigens dazu beſtimmten Cantaten, gemeinſchaftlich von Brüdern und Schweſtern genoſſen wird. Die Prediger und Lehrer der Gemeine haben keine ausgezeichnete Kleidung, und nur bei der Weihe zu Kirchenämtern, bei der Taufe von Erwachſenen und bei der Abendmahlfeier iſt ein weißes Gewand üblich. Alle Beerdigungen geſchehen Nachmittags. Die Leiche wird auf den, mit grünen Hecken eingefaßten Platz vor dem Betſaale geſtellt, während die Gemeine hier verſammelt iſt, und darauf bei Poſaunenbegleitung, Geſang und Gebet auf den Begräbnißplatz gebracht. Am Oſterfeſte früh bei Sonnenaufgang verſammelt ſich die Gemeine auf dieſem Platze, und der Lehrer ſpricht ein Gebet, worin der, ſeit dem letzten Oſterfeſte Entſchlafenen nahmentlich gedacht wird. — Alle Schweſtern ohne Unterſchied erſcheinen bei den gottesdienſtlichen Verſammlungen in ſehr einfacher, weißer Kleidung mit enge anliegenden, weißen Häubchen, die in einer Spitze auf die Stirn laufen, und durch die Farbe der Bänder den Stand anzeigen; weiße die Witwen, blaue die Verheiratheten, roſenrothe die ältern Unvermählten, hochrothe die aufblühenden Mädchen.

Zur Wohnung unverheiratheter Männer und Frauen und der Witwer und Witwen dienen die vier Chorhäuſer. Das älteſte iſt das Chorhaus der ledigen Brüder, das nach und nach vergrößert wurde. Hier wohnen gegen 200 Brüder, die Mittags

gemeinſchaftlich in einem Saale ſpeiſen, wozu jeder wöchentlich einen Beitrag zahlt. Die weitläufigen Seiten- und Hintergebäude enthalten eine Menge von Werkſtätten, worin verſchiedene Handwerker für Meiſter arbeiten. Sehenswerth ſind die Magazine von vorräthigen Waaren, die ſich durch Sauberkeit auszeichnen, und zuweilen ſelbſt die engliſchen an Feinheit übertreffen. Beſonders ſind die Arbeiten der Tiſchler, der Handſchuhmacher, Gold- und Silberarbeiter vorzüglich. An das Brüderhaus ſtößt das Chorhaus der Witwer. Auf einem Freiplatze hinter dem Gemeinehauſe liegt das Chorhaus der ledigen Schweſtern (Schweſternhaus), ein ſchönes, großes Gebäude, deſſen Vorhof ein Blumengarten iſt. Auch männlichen Reiſenden iſt der Zutritt in Geſellſchaft ihres Führers nicht verwehrt. Ueber 150 Schweſtern leben hier gemeinſchaftlich, wie die Brüder, und beſchäftigen ſich mit weiblichen Arbeiten, worunter ſich vorzüglich ihre Stickereien und Putzſachen auszeichnen. Im Schweſternhauſe findet man einen Vorrath davon zum Verkaufe. In jeder Stube, wo mehre gemeinſchaftlich arbeiten, wird von der Aelteſten die Aufſicht geführt. Die meiſten Schweſtern ſchlafen zuſammen in einem großen Saale, wo, wie in allen übrigen Zimmern, die größte Reinlichkeit und Ordnung herrſchen. Vermögende haben eigene Wohnſtuben. Alle ſpeiſen gemeinſchaftlich in einem Saale, doch zerfällt die Beköſtigung, nach der Verſchiedenheit des Preiſes, in drei Klaſſen. Den Schweſtern werden alle Arbeiten bezahlt, und jede lebt nach ihrem Erwerbe und ihren Umſtänden. Dem Schweſternhauſe gegenüber ſteht das Chorhaus der Witwen. Ledige Brüder oder Schweſtern können zwar auch im Kreiſe ihrer Familien wohnen, müſſen aber in dieſem Falle am Tage im Brüder- oder Schweſternhauſe arbeiten. Auch die Verehelichten bilden einen Chor, den Ehechor, da man dieſe Abtheilungen für weſentlich in der Einrichtung

der Gemeine hält; doch leben ſie ſonſt ganz frei nach ihren häuslichen Verhältniſſen. Früher wurden die Ehen nicht nach bloßer Willkühr der Parteien, ſondern nur unter Berathung und Genehmigung der Aelteſten geſchloſſen. Der heirathluſtige Bruder mußte ſeinen Wunſch eröffnen, und wenn er keine Schweſter nennen konnte, die er für paſſend hielt — was bei der ſtrengen Trennung beider Geſchlechter häufig vorkommen mochte — ſo wurde ihm von den Aelteſten eine Gefährtinn vorgeſchlagen. Das Loos entſchied über den Vorſchlag, und hatte die Gewählte ihr Jawort gegeben, ſo ward zur Verlobung geſchritten. Die letzte Synode im J. 1818 aber hat es den Brüdern frei geſtellt, ob ſie ſich bei der Schließung der Ehe dem Looſe unterwerfen wollen, oder nicht.

Jeder Chor hat auch beſondere gottesdienſtliche Verſammlungen und ſeine eigenen Feſttage.

Die kirchliche Verfaſſung iſt hier, wie in andern Gemeinorten. Der Biſchof hat, außer dem Lehramte, das Recht, die Kirchendiener einzuſetzen. Die Senioren und Conſenioren wachen über die Erhaltung der Verfaſſung, die äußere Zucht, den Gehorſam gegen die Landesgeſetze. Die Prediger beſchäftigen ſich bloß mit dem Lehramte. Ihre Gehilfen ſind die Diakonen. Die Akoluthen und Akoluthinnen ſind durch feierliches Gelübde dem Dienſte des Heilands gewidmet.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten des Ortes gehören: das ſchöne Wattewilleſche Haus, mit einem für Luſtwandler offenen Garten, und das vom Grafen Reuß erbaute Haus, zu welchem auch ein Garten gehört, der am öſtlichen Abhange des Heinrichsberges liegt, wo wir von einem Altan die reizendſte Ausſicht über die Gebirge von Zittau genießen. Von dem ſüdlichen Abhange des Berges zieht ſich ein freundlicher Park in's Thal. Ueber einer Quelle ſehen wir eine Hütte und einen einfachen Obelisk mit der Inſchrift: „Es iſt noch eine Ruhe vorhanden.“

Digitized by Google

Die wichtigſte Gewerbanſtalt in Herrnhut iſt das große Waarenhaus, welches durch Abraham Dürninger aus Strasburg im Jahre 1748 errichtet wurde, und noch unter dem Nahmen Dürninger und Compagnie fortdauert. Es führt jährlich für eine bedeutende Summe Kolonialwaaren in Herrnhut ein. In dem Waarenhauſe, das den Verkauf im Einzelnen beſorgt, findet man Waaren aller Art von vorzüglicher Güte. In einem andern Hauſe werden die Wechſelgeſchäfte und der Großhandel beſorgt. Dürninger, der 1778 ſtarb, gründete auch eine Siegellack- und Tabakfabrik, die beide mit dem Handelshauſe verbunden ſind, legte eine Kattunfabrik und eine Bleiche an, und brachte die Leinwandweberei empor, die aber ſpäter auf die benachbarten Dörfer verlegt wurde. Der Hauptverkehr dieſer Anſtalt mit dem Auslande iſt der Leinwandhandel. Es gibt außerdem noch mehre andere Handlungen von Privatperſonen, und verſchiedene Gegenſtände, z. B. baumwollene Waaren, Sättel, lackirte Waaren, werden fabrikmäßig verfertigt. Jeder Handwerker hat ſein Magazin. — Muſterhaft iſt die polizeiliche Sorgfalt für Sicherheit, Reinlichkeit und Ordnung, die einem beſondern Platzaufſeher obliegt. Die nächtliche Bewachung, die Straßenbeleuchtung und die Feuerlöſchanſtalten ſind eben ſo muſterhaft eingerichtet. Die Armenpflege iſt vorzüglich, und der Bettelei wird durchaus geſteuert.

Eine Doppelreihe von Linden führt von Herrnhut zu dem Begräbnißplatze am Hutberge. Lebendige Hecken faſſen ein längliches Viereck ein, das von Baumgängen durchſchnitten iſt. Ueber dem Eingange ſehen wir die Aufſchrift: „Chriſtus iſt auferſtanden von den Todten," und auf der Rückſeite des Bogenthores: „Er iſt der Erſtling worden unter denen, die da ſchlafen." Auf der Oſtſeite ruhen die männlichen, auf der Weſtſeite die weiblichen Todten. Einfache, flache Grabſteine bedecken die Ruheſtätten. Die

Digitized by Google

ältern haben bloß Nummern, die ſpätern bezeichnen Nahmen, Heimath, Tag der Geburt und des Todes. In dem mittlen Hauptgange iſt Zinzendorfs Grab, mit einem etwas erhöheten Denkſteine, deſſen Inſchrift uns den Nahmen, Tag der Geburt und Stand des „unvergeßlichen Mannes Gottes nennt und mit den Worten ſchließt: „ging ein zu ſeines Herrn Freude d. 9. Mai 1760. Er war geſetzt, Frucht zu bringen, und eine Frucht, die da bleibet.“ Bei ſeinem Begräbniſſe waren 2100 Leidtragende, 2000 Fremde, 82 Prediger und Miſſionarien aus Holland, England, Ireland, Nord-Amerika und Grönland, die eben in Herrnhut anweſend waren.

Hinter dem Begräbnißplatze führt ein Pfad auf die höchſte Spitze des Hutberges, die ein von dem Holländer Bentink errichtetes Gebäude ziert. Einſt waren auf dem Geländer dieſes Gebäudes die Punkte genau bezeichnet, die man nahe und fern von dieſer Höhe erblickte. Der Gipfel des Berges beſteht aus Baſalt, der an den Außenſeiten in Tras von verſchiedenen Farben verwittert iſt, aber noch deutlich die ſäulenförmigen Spaltungen zeigt. — Den Naturforſcher wird auch der erwähnte Heinrichsberg anziehen, ein Granitberg, an deſſen weſtlichem Fuße ein Steinbruch iſt, wo man die merkwürdige Schichtung der Gebirglager wahrnimmt. Das Thal am Fuße, das der Petersbach durchfließt, heißt Petersgrund. An der nördlichen Seite deſſelben erhebt ſich ein anderer merkwürdiger Baſaltberg, wo in und zwiſchen dem Granit Baſalt hervor ſteht. Einige der veſten, vorſtehenden Granitwacken ſind ganz mit Baſalt umgeben, und am Fuße des Berges unterſtützt der Granit den Baſalt auf beiden Seiten. Nach außen iſt der Baſalt auch hier verwittert *).

*) S. Leske's Reiſe durch Sachſen. S. 544—546.

In Berthelsdorf, etwas über eine Viertelſtunde von Herrnhut, hat ſeit 1789 ihren Sitz die Direktion der Brüdergemeine, welche die Aelteſten-Conferenz der Unität heißt. Dieſe Behörde beſteht aus drei Abtheilungen, dem Helfer-Departement, welches die innern, beſonders kirchlichen Angelegenheiten beſorgt, dem Aufſeher-Departement, für die wirthſchaftlichen Angelegenheiten, und dem Miſſion-Departement, für die Heidenboten-Anſtalt. Die höchſte Gewalt aber in allen Gemeine-Angelegenheiten beſitzt die Synode, die von der Aelteſten-Conferenz nach Herrnhut berufen wird, welche aber alsdann ihre Gewalt in die Hände der Verſammlung niederlegt. Die Zeit der Berufung iſt jedoch nicht beſtimmt, und als ſie im Jahre 1818 ſtatt fand, waren 29 Jahre ſeit der letzten Synode verfloſſen. Die Synode beſteht, außer den Mitgliedern der aufgelöſten Conferenz, aus den Biſchöfen und Senioren, den Herrſchaften der Gemeine-Orte, wenn ſie Mitglieder der Gemeine ſind, den ſogenannten Provinzialhelfern, oder Aufſehern der in einer Provinz befindlichen Gemeinen, den von den Gemeinen gewählten Abgeordneten, und denjenigen Dienern der Kirche, welche von der Direktion berufen werden, oder von den Gemeine-Conferenzen Auftrag erhalten haben. Es werden auch einige Aelteſtinnen zugezogen, um bei Berathungen, welche die Chöre der Schweſtern betreffen, Nachrichten von ihnen einzuziehen. Nur die Brüder aber haben Stimmrecht. Der Zweck der Synode iſt, alles, was die Erhaltung der Verfaſſung betrifft, einer Prüfung zu unterwerfen, die Rechnungen der Verwaltung zu unterſuchen, und geſetzliche Beſchlüſſe für die Zukunft zu faſſen. In den Verhandlungen entſcheidet auch hier, ſo wie in der Direktion der Gemeine, bei zwei gleich rechtmäßigen Fragen, das Loos. Zuletzt wird noch ein ſogenannter Verlaß aufgeſetzt, worin die, von neuem veſtgeſetzten, oder veränderten Punkte den beſondern Direktionen

Digitized by Google

der einzelnen Gemeinen mitgetheilt, und Dinge, deren Kunde man der Gemeine ſelbſt nothwendig achtet, den erwachſenen Abendmahlgliedern eröffnet werden. Vor ihrer Auflöſung wählt die Synode die neue Aelteſten-Conferenz.

Auf die Jugendbildung wendet die Gemeine beſondere Aufmerkſamkeit. Eine der wichtigſten Lehranſtalten iſt das Pädagogium zu Niesky, unweit Königshain, fünftehalb Stunden nordweſtlich von Görlitz. In dieſem blühenden Gemeine-Orte, den böhmiſche Ausgewanderte im Jahre 1742 in einer ſandigen, holzreichen Gegend anlegten, beſteht ſeit 1807 die früher in Barby befindliche Lehranſtalt, wo die Zöglinge — unter welche man, ſeit der Synode von 1818, auch Fremde, die vorher in den Anſtalten zu Klein-Welka, Neuwied, Ebersdorf, Königsfeld, Gnadenfeld u. a. erzogen wurden, aufnimmt — in alten und neuern Sprachen und in den höhern Wiſſenſchaften unterrichtet werden. Sehenswerth iſt das in ſeiner Art einzige Naturalienkabinet in Niesky, das, außer beträchtlichen Sammlungen aus allen Reichen der Natur, eine bedeutende Anzahl merkwürdiger Gegenſtände aus allen Welttheilen enthält, welche die Heidenboten der Gemeine geſammelt haben. Von Niesky kommen die Zöglinge zur Vollendung und Ausbildung auf die Brüderuniverſität, oder in das Seminarium, das ſich jetzt in Gnadenfeld befindet. Unter den Erziehunganſtalten, worin auch Kinder ſolcher Aeltern aufgenommen werden, die nicht zur Gemeine gehören, ſind vorzüglich zwei zu erwähnen. Das Pädagogium im Katharinenhof zu Groß-Hennersdorf, das früher in Uhyſt war, iſt eigentlich für Söhne adeliger Aeltern beſtimmt, nimmt aber auch Bürgerliche auf *), und beſitzt eiuen großen

*) Das Jahrgeld für Unterricht und Pflege beträgt 50 Louis-d'or.

Schatz von phyſikaliſchen Apparaten. In Herrnhut beſteht eine Erziehunganſtalt für Mädchen und in Gnadenfrei iſt eine ähnliche Anſtalt zur Bildung von 60 weiblichen Zöglingen, die im Schreiben, Rechnen, in der franzöſiſchen Sprache, in Geographie, Geſchichte und weiblichen Arbeiten unterrichtet werden *).

Wenn wir dieſe — wie Stäudlin **) ſagt — „in vielen Rückſichten herrliche Anſtalt, die man nur bei eingeſchränkten Begriffen von Religion, oder bei gänzlichem Mangel an religiöſem Gefühle, oder bei überſpannten Foderungen an menſchliche Inſtitute, gering ſchätzen, oder verſpotten kann" — kennen lernen, werden wir oft an Herders Worte ***) gedenken: „Graf Zinzendorf's und ſeiner Mitarbeiter Verdienſt ſind ſeine Einrichtungen, Einrichtungen des Fleißes, der Ordnung und brüderlicher Gemeinſchaft; eine Wohlthat für ſeine Zeit und für mehre Zeiten. Sich aus dem kalten Dorngebiet der orthodoxen Streiter, ſo wie aus den heißen Gruben der Myſtiker, der Pietiſten und Separatiſten in Ruheſtätten zu ziehen, die Zinzendorf ihnen bereitete, that damahl Mehren wohl, die unter dem Panier des Fleißes und der Ordnung an Liebesſymbolen ſich beruhigten, oder erquickten. Das Weſen der Theologie haben dieſe Symbole zwar nicht befördert; hat nicht aber der Herrnhutianismns auch im Lutherthum manche Härten gebrochen? manche Pedantereien zerſtört, und auf den Zweck der Religion, der in brüderlicher und geſelliger Eintracht thätige Liebe ſein ſoll, durch ſeine Thatanſtalten wenigſtens gewieſen? Durch die Anlagen endlich, die die Gemeine von Grönland aus bis zu den Negern, Hottentotten und ameri-

*) Das Jahrgeld iſt 80 Thaler.

**) Univerſalgeſch. der chriſtl. Kirche. S. 474.

***) Adraſtea IV, 98.

kaniſchen Wilden gemacht hat, wie viel Gutes kann und wird für die Nachwelt erwachſen, da ſie dieſe Völker nicht zu Sklaven macht, vielmehr ihre Sitten zu brüderlicher Menſchlichkeit bildet! Schon verdanken wir Europäer ihr manche treffliche Nachrichten aus dieſen Ländern, in der ſchlichten Sprache geſchrieben, die (möchte man ſagen) die Gemeine ſich eigen gemacht hat; die Nachwelt wird ihr für ein Mehres danken.“

Wer nicht von Herrnhut aus die Gegend von Zittau und den Oybin beſuchen, ſondern über das große Dorf Ebersbach, Rumburg, Schluckenau und Neuſtadt nach Stolpen reiſen will, mache den kleinen Umweg über Groß-Schönau, wohin von Herrnhut ein angenehmer Weg über Ruppersdorf, Oderwitz und Spitz-Cunnersdorf führt. Wir folgen der Straße, die uns (durch ein, an Herrnhut gränzendes Gebüſch, wo ein Denkſtein die Stelle bezeichnet, auf welcher am 17ten Junius 1722 der erſte Baum zu dem Hauptorte der Brüdergemeine gefällt wurde) auf der, an Euldörfel und Groß-Hennersdorf vorbei führenden Straße, in drei Stunden nach

Zittau *)

bringt, wo wir in der Sonne am Markt, oder im Engel, einkehren. Die Stadt liegt anmuthig an einem Abhange, der ſich vom Ufer der Mandau nordöſtlich erhebt, in einem langen und breiten Thale, welches ſanft anſteigende Berge von allen Seiten einſchließen. Auf dem Thurme der Johanniskirche überſehen wir die

*) S. Zittau und ſeine Umgebungen — von M. Chr. Ad. Peſcheck, Pfarrer zu Lückendorf und Oybin. Zittau 1821. 8. Ein ſchätzbarer Wegweiſer. Möchten doch auch andere bedeutende Städte des Landes, wie Bautzen, Chemnitz, Freiberg, bald ähnliche Beſchreibungen erhalten!

Stadt und ihre reizende Umgegend. Der Gebirgkranz, der ſie umgibt, iſt ein Arm des Rieſengebirges, das dadurch, wie bereits oben (S. 6) erwähnt wurde, mit dem Erzgebirge zuſammen hangt. Zittau, ſchon um die Mitte des 13ten Jahrhunderts zur Stadt erhoben, wurde im J. 1757 durch die Oeſtreicher faſt gänzlich in Aſche gelegt, erſtand aber ſeitdem ſchöner aus ſeinen Trümmern. Es zählt nebſt der Vorſtadt 1070 Häuſer, die größtentheils gut gebaut ſind. Die Zahl der Bewohner betrug im J. 1820 gegen 7400. — Die Hauptkirche, oder Johanniskirche, ſtand ſchon im 13ten Jahrhundert, wurde ſeit 1766 wieder aufgebaut, iſt aber unvollendet geblieben. Die gleichzeitig gegründete, große Kloſterkirche dient jetzt als Stadtkirche. Die Dreifaltigkeitkirche hat eine unterirdiſche Kapelle und viele alte Denkmähler. In der Kreuzkirche und Frauenkirche findet man einige alte Gemählde. Unter den übrigen Gebäuden ſind zu bemerken: das ſeit dem Brande errichtete Rathhaus am Markt, das Gymnaſium, das neue Schulhaus, das im Jahre 1800 auf Aktien erbaute, im Innern gut eingerichtete Schauſpielhaus, wo zuweilen wandernde Geſellſchaften ſpielen, das im J. 1810 von dem Kaufmann Exner gebaute, ſchöne Konzerthaus.

Zittau zeichnet ſich durch ſeine vorzüglichen Anſtalten zur Jugendbildung rühmlich aus, um deren verbeſſerte Einrichtung in neuern Zeiten ſich beſonders der Bürgermeiſter, D. Haupt, große Verdienſte erwarb. Das im Jahre 1586 gegründete, ſehr beſuchte Gymnaſium, eine vorzügliche Lehranſtalt, hat außer dem Direktor (Rudolph) 4 Lehrer, und einen Hilfslehrer. Die allgemeine Stadtſchule, die ſeit 1811 als muſterhafte Anſtalt beſteht, theilt ſich in die Bürgerſchule und die Freiſchule, von welchen jede Knaben und Mädchen in abgeſonderten Klaſſen unterrichtet. Außer dem Direktor (Burdach) lehren an dieſer Anſtalt 5 ordentliche und gegen 12 außerordentliche Lehrer, und

die Zahl der Zöglinge beträgt gegen 900. Die im Jahre 1812 geſtiftete Arbeitſchule, welche in eine Arbeitſchule (Klaſſe der Arbeitenden) und eine Induſtrieſchule (Klaſſe der Arbeitlernenden) zerfällt, iſt gleichfalls eine vorzüglich eingerichtete Anſtalt. Im Jahre 1819 ward eine Sonntagſchule gegründet, welche Handwerkslehrlinge unentgeltlich unterrichtet. Das Schullehrerſeminarium wurde im Jahre 1811 gegründet. Alle dieſe Lehranſtalten ſtehen unter der thätigen Oberleitung einer Schulkommiſſion, welche aus Mitgliedern des Stadtraths und der Stadtgeiſtlichkeit, aus den Direktoren der beiden Schulen und einigen Familienvätern aus der Bürgerſchaft beſteht. — Die Rathsbibliothek, die ſich in zwei, an die Kloſterkirche ſtoßenden Sälen befindet, nach der Görlitzer Bibliothek die bedeutendſte der Oberlauſitz, kam urſprünglich mit dem Franciscanerkloſter an den Stadtrath, ward aber ſeitdem ſo anſehnlich vermehrt, daß ſie jetzt 11000 Bände zählt, obgleich ſie keine beſtimmten jährlichen Einkünfte hat. Sie iſt vorzüglich reich an geſchichtlichen und philologiſchen Werken, und beſitzt mehre Werke aus dem erſten Zeitalter der Buchdruckerkunſt. Unter ihren Handſchriften befinden ſich Plato's Dialogen, das neue Teſtament und ein Theil des alten aus dem 14ten Jahrhundert, der Sachſenſpiegel, ein Theil des Heldenbuches und mehre Hilfsmittel zur Geſchichte der Lauſitz. Auch findet man hier: Sammlungen von Münzen, einigen Alterthümern und ethnographiſchen Merkwürdigkeiten, und eine Sammlung von Gemählden, theils Arbeiten von Mahlern aus der Gegend von Zittau, größtentheils aber Bildniſſe von Männern, die ſich vor Zeiten um die Stadt verdient gemacht haben. Die Bibliothek, welcher der Conrektor des Gymnaſiums, Herr Knetſchke, der auch eine Beſchreibung derſelben *)

---

*) Geſchichte und Merkwürdigkeiten der Rathsbibliothek zu Zittau, v. M. J. G. Knetſchke. Zittau 1811., 8.

geliefert hat, vorſteht, iſt Mittewoche und Sonnabends von 10 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr geöffnet. — Eine Buchhandlung (Schöps) und zwei Buchdruckereien befördern den literariſchen Verkehr. — An milden Stiftungen, ſowohl für Studirende, als für Arme, iſt Zittau, wie alle bedeutenden Städte der Lauſitz, reich.

Die ſchon im 16ten Jahrhunderte bekannten, eiſenhaltigen Mineralquellen wurden im Jahre 1812 einer neuen Prüfung unterworfen und in den Zwingergarten am Bauzner Thore geleitet, wo durch die verſtändigen Bemühungen des D. Knispel eine treffliche, durch Baumpflanzungen verſchönerte Badeanſtalt entſtand, die auch Einrichtungen zur Bereitung künſtlicher Bäder erhielt, und den Nahmen Auguſtusbad führt *). — Zwei geſchloſſene Geſellſchaften, die Reſſource und die Societät, geſtatten auch Fremden Zutritt, wenn ſie von Mitgliedern eingeführt werden. Seit 1816 beſteht eine Freimaurer-Loge: Friedrich Auguſt zu den drei Zirkeln.

Die Bewohner nährt eine lebhafte Gewerbſamkeit, die Zittau zu einer der bedeutendſten Handelſtädte Sachſens macht. Die Tuchmacherei war in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts am blühendſten. Der, in demſelben Zeitraume ſo wichtige Handel mit den, in den umliegenden Weberdörfern gewebten Leinenwaaren, deſſen Stapelplatz Zittau war, iſt in neuern Zeiten geſunken, woran theils allgemeine, aus den Zeitumſtänden und der Mitbewerbung des Auslandes hervorgegangene Urſachen des Verfalls der Weberei, theils, in beſonderer Beziehung auf den ſtädtiſchen Handel, die geſtiegene Betriebſamkeit der Dorfhändler Schuld war. Der Handel mit Böhmen bringt bei der Nähe der Gränze viele Vortheile. Auch müſſen einige anſehnliche Kattun- und Leinwanddruckereien und Lein-

*) Das Auguſtusbad. Von D. J. G. Knispel. Zittau 1816. 8.

Digitized by Google

wandbleichen erwähnt werden. Gärtnerei und Brauerei ſind einträgliche Erwerbzweige. Ein eigener Gegenſtand der Ausfuhr ſind kleine Klaviere, die in großer Anzahl nach England gehen.

Die fruchtbare und getreidereiche Umgegend der Stadt iſt von großen, gewerbſamen Dörfern belebt, die ſich von Oybin bis Spremberg ziehen, und außer allen Arten von Leinwandwaaren, auch einige andere Gewebe liefern. Einige der ſchönſten Standpunkte in den nächſten Umgebungen findet man auf der Höhe bei dem Dorfe Eckartsberg an der Straße nach Görlitz, auf dem Kummersberge vor der Webervorſtadt, auf dem Kaiſerfelde vor dem Waſſerthore, wo man die ſchönſte Anſicht der Stadt genießt. Den Naturforſcher beſchäftigen vorzüglich mehre merkwürdige Gebirge von Sandſteinen, Porphyr und Baſalt. Die vordern, etwas niedrigern Berge des Zittauer Gebirges beſtehen alle aus Sandſtein, der Eiſenſtein und viele Verſteinerungen enthält. An einigen Orten erheben ſich aus der Mitte des Sandſteingebirges Baſaltkuppen. Die höhern, weſtlich ſich ziehenden Berge beſtehen zum Theil aus hornartigem Porphyr, zum Theil aus Baſalt. An dieſe gränzen die noch höhern böhmiſchen Granitberge *). Einer der merkwürdigſten Sandſtein-Berge iſt der hohe Brandberg, der zur Lückendorfer Gebirgskette gehört, wohin der Weg von Zittau ſteil durch die Waldung aufſteigt. Weſtlich von Lückendorf erhebt ſich der kleine Kamm, ein mit Porphyrſtücken beſäeter Sandſteinfelſen. Im Thale jenſeit des kleinen Kammes ſteigen die Felſen gleich bogenförmigen Mauern empor, in der Mitte an zwei Orten durchbrochen, wodurch ein ſäulenförmiger, einzeln hervorragender Felſen gebildet wird, welcher der Kelchſtein heißt. Kiefern, Fichten und Geſträuche krönen

---

*) S. Leske's Reiſe durch Sachſen. S. 507 f.

mahleriſch die Gipfel dieſer Felſen. Aus dem Gebüſche tretend, finden wir einen Pfad, der uns über eine bebaute Anhöhe in ein Thal führt, wo wir über einigen Häuſern des Dorfes im Hintergrunde den

O y b i n,

einen frei ſtehenden, auf Granit ruhenden Sandſteinfelſen, mit ſeinen prächtigen Kloſtertrümmern, erblicken. Nur hier und da ragen einige Felſenſtücke des Berges hervor, welche durch Waſſerſtrömungen eine unregelmäßig gezackte Geſtalt erhalten haben. Auf dem Gipfel ſind die wagerechten Gebirglager gleichfalls unten ausgewaſchen und ſenkrecht zerklüftet. An der ſüdweſtlichen Seite iſt der Berg nur durch eine ſehr enge Schlucht von dem übrigen Gebirge abgeſondert.

Der O y b i n *) liegt beinahe zwei Stunden von Z i t t a u. Aus der Stadt bringen uns verſchiedene Wege zu dem Felſen, den man ſüdlich, im Hintergrunde zwiſchen dem A m e i ſ e n- und T ö p f e r b e r g e, ſieht. Der gewöhnliche Weg führt aus dem Weberthore durch die Pappel-Allee, über die Mandaubrücke, nach O l b e r s d o r f; der Wanderer und Reiter aber wählt den angenehmern Pfad hinter dieſem Dorfe, der den Bergen bald näher bringt, und reizende Ausſichten gewährt. Seit dem Jahre 1811 wird in O l b e r s d o r f ein reiches Braunkohlenlager bergmänniſch bearbeitet, wo man, in einer Tiefe von 20 bis 60 Ellen, gut erhaltene Haſelnüſſe mitten in der Kohle gefunden hat. Ein Vitriolwerk und eine Alaunſiederei wurden hier im Jahre 1817 angelegt. Aus dieſem Dorfe führt uns

---

*) Der O y b i n bei Z i t t a u; Raubſchloß, Kloſter und Naturwunder — beſchrieben von Dr. Chriſt. Auguſt P e ſ c h e c k. 2te verbeſſ. Aufl. mit einem kolorirten Proſpekte. Zittau und Leipzig 1804. 8. — Der Nahme wird gewöhnlich zweiſylbig E u b i n ausgeſprochen.

ein Weg längs einem Fichtenwäldchen zu dem erſten Hauſe des langen Dorfes Oybin, die Schurfſchenke genannt, und weiter durch Nieder-Oybin auf einem angenehmen Weg zur Mühle. Gegenüber erinnert eine Inſchrift in der Felſenwand an den Beſuch des Kurfürſten Johann Georgs II. und ſeines Sohnes. Wir betreten nun das anziehende Oybiner Thal. Rechts ragen aus der dunkeln Föhrenwaldung die oft ſeltſam gebildeten Felſen des Ameiſenberges, links die hohen Sandſteinklippen des Töpferberges hervor, und ein klarer Bach, der köſtliche Forellen nährt, kommt uns entgegen. Bald ſteigt, aus einem Ringe höherer Berge, der Oybin, ein ungeheurer Sandſteinfelſen auf Granitgrunde, mahleriſch empor, und ſcheint den Weg abzuſchneiden. Der Fahrweg bringt uns längs einer neu angelegten Rothfärberei bald zu dem Wirthshauſe des Dorfes Oybin, und wir ſind hier, nach ältern Meſſungen, ſchon 1234 Fuß über dem Meere. Auf einer Anhöhe hinter der Schenke können wir eine belohnende Anſicht des Berges finden. Die Trümmer aber erblicken wir nicht eher, bis wir das Schulhaus ſüdweſtlich am Fuße des Felſens erreichen. Wir werfen hier einen Blick auf den Haupttheil des Weberdorfes Oybin, das im Thale ſich ausbreitet. Der Schulmeiſter, der die Aufſicht über den Felſen hat, und uns Erfriſchungen reicht, wird unſer Führer. Ein wenig höher, an den Stufen, die uns auf den Berg bringen, liegt die, im Jahre 1734 neu erbaute, ungemein freundliche Kirche, deren hintere Mauer die Felſenwand bildet. Die leicht erſteigliche Felſentreppe führt uns bald zu den erſten Trümmern des Kloſters.

Schon im 13ten Jahrhunderte ſtand hier eine Burg, auf deren Trümmern Karl IV. im Jahre 1369 ein Kloſter für Cöleſtiner-Mönche ſtiftete und reich begabte, das aber im Jahre 1545 von ſeinen Bewohnern freiwillig verlaſſen und endlich im Jahre 1574 von

Kaiſer Maximilian II., als Landesherrn der Oberlauſitz, an die Stadt Zittau verkauft wurde. Drei Jahre ſpäter zerſtörte ein Blitzſtrahl die Klostergebäude, welche ſeitdem durch Kriegsverheerungen und durch den Einfluß des Wetters immer mehr verödeten. Unter dieſen weitläufigen Trümmern ſind vorzüglich merkwürdig: die prächtigen Ueberreſte der alten Kloſterkirche, wovon faſt noch alle, gegen 80 Fuß hohe und über 100 Fuß lange Ringmauern ſtehen; der Kreuzgang und der, um die Kirche in den Felſen gehauene Weg. In der Sakriſtei ſieht man den Eingang zur Todtengruft der Mönche, und nicht weit von hier einen, auf einer Leiter erſteigbaren, alten Thurm, den einzigen Ueberreſt des Raubſchloſſes, das lange vor dem Baue der Kirche zerſtört wurde. In der Nähe der Kirche erblickt man durch eine Schlucht, welche erſt im 17ten Jahrhunderte durch Naturgewalt in dem Felſen ſich gebildet haben ſoll, den waldigen Rücken des Hochwaldes. Ein dunkler, langer Gang führt uns auf den Kirchhof, wohin die Bewohner des Dorfes Oybin noch jetzt mühſam ihre Leichen tragen. Bäume beſchatten den Platz, der uns eine überraſchende Ausſicht in das tiefe, einſame Thal gewährt. Nicht weit von der Kirche ſehen wir eine, kaum 3 Fuß breite Felſenkluft, den Jungfernſprung. Eine Sage leitet den Nahmen von dem rettenden Sprunge einer verfolgten, züchtigen Jungfrau ab; eine andere hingegen erzählt uns von dem Wagniß eines muthwilligen Mädchens, das beim Sprunge über die Kluft ausglitt, aber durch den vom Winde ausgeſpannten Reifrock, wie von einem Fallſchirme getragen, unverſehrt bis in die 40 Fuß hinab fallende Tiefe kam. — Unter einem überhangenden Felſen finden wir ein, im 17ten Jahrhunderte errichtetes Gebäude, das Sommerhaus, wo ein großes, heizbares Zimmer mit Tiſchen und Stühlen uns einen Ruheplatz darbietet. Die Ausſicht nach Zittau iſt auf dieſem Standpunkte ſehr reizend. Hier werden

Digitized by Google

gewöhnlich Mörſer nach dem ſüdöſtlichen Abhange des Ameiſenberges abgefeuert, um dem Reiſenden den Genuß eines ſtarken Wiederhalles zu geben, der gegen 20 Sekunden nachtönt, und ſich endlich in den Schluchten des Hochwaldes verliert. Auf der höhern Felſenkuppe, wohin vom Kirchhofe Stufen führen, zeigt man uns das Kaiſerbett, ein vorragendes Felſenſtück, wo Karl IV. ausruhte, und weiter den Kaiſerſtuhl. Auf dem höchſten Gipfel *), den wir gleichfalls auf einer Felſentreppe erſteigen, einer Fläche von ungefähr 60 Fuß im Durchmeſſer, haben wir eine reizende, aber öſtlich, ſüdlich und weſtlich von den umliegenden, höhern Bergen beſchränkte Ausſicht. Olbersdorf, Zittau, Herrnhut zeigen ſich, und in dämmernder Ferne die Landeskrone, der Jauernicker Berg, die Höhen um Königshain, und, über dem Töpferberge, auch Kuppen des Rieſengebirges.

Das Gebirge, welches ſüdlich und weſtlich von Zittau bis zur Neiße bei Grottau in Böhmen die Gränze macht, und gegen die Mandau ziemlich ſteil abfällt, heißt der Wohliſche Kamm, deſſen höchſte Spitzen der Hochwald bei Oybin und die Lauſche bei Waltersdorf ſind. Dieſer nicht ausgedehnte Gebirgzug, eigentlich nur ein Zweig des Gebirges von Kreywitz, Zwickau und Gabel, beſteht aus Granit, theils aber auch aus Baſalt und Hornſchiefer, theils aus anſehnlichen Sandſteinbergen, unter welchen der Oybin und die Felſen bei Johnsdorf die merkwürdigſten ſind. Der Hochwald erhebt ſich ſüdlich von Oybin aus einem Thale, und iſt an der ſüdweſtlichen Seite durch den Eſchengrund von den weſtlichern Sandſteingebirgen getrennt.

*) Nach den letzten Meſſungen des verſtorbenen von Gersdorf 1697 Par. Fuß über dem Meere.

Digitized by Google

Man beſteigt ihn mit einem Führer, den man im Oybiner Schulhauſe beſtellen kann, am leichteſten von der nordweſtlichen Seite, wohin der Weg über das Dorf Hayn führt. In der Nähe des Dorfes ſteigt der Berg ſteil an. Seitwärts von der Jägerwohnung verweile man auf einem Standpunkte, wo man eine herrliche Anſicht vom Oybin hat. Am Wege ſteht noch der feine, bläulich weiße Sandſtein zu Tage aus, in geringer Entfernung aber folgt Porphyr. Höher hinauf ſtehen gegen Abend große Sandſteinfelſen zu Tage aus, an welchen man deutlich wahrnimmt, wie der Sandſtein auf dem Porphyr gelagert iſt. Porphyr bleibt nun die herrſchende Gebirgart, und wir ſehen ihn weſtlich in einem frei ſtehenden Felſen, der Johannisſtein heißt, hervor ragen. An der Weſtſeite des Hochwaldes erhebt ſich der Ilmenſtein, gleichfalls ein Porphyrfelſen. Ueber die höchſten Kuppen des Hochwaldes **), wo man eine weite Ausſicht in das ſächſiſche und böhmiſche Gebirge hat, und Zittau, Herrnhut, Bernſtadt, Reichenberg und Görlitz erblickt, läuft die Gränze zwiſchen Böhmen und der Lauſitz.

Vom Hochwalde mache man eine Wanderung nach dem, eine Meile ſüdweſtlich von Zittau entfernten, gewerbſamen Dorfe Johnsdorf. Vom Oybin beträgt der gerade Weg dahin nur drei Viertelſtunden. Sehenswerth ſind die Garnbleichen, die ihre Entſtehung im J. 1761 einem betriebſamen und unternehmenden Bewohner des Dorfes, Gottlieb Hänſch, verdankten, der anſehnliche Koſten auf die Urbarmachung eines wüſten und ſteinigen Platzes verwendete. Auf einer Anhöhe, rechts vom Dorfe, erheben ſich die Auſteine, mächtige Sandſteinfelſen, von welchen der

**) Nach dem Herrn von Gersdorf 2299 Par. Fuß über dem Meere.

Hieronymusſtein, der Kirche beinahe gegenüber, eine herrliche Ausſicht gewährt. Noch reicher iſt die Ausſicht auf dem Johnsberg, der an der Oſtſeite des Dorfes anſteigt, und am untern Abhange aus Sandſtein beſteht, auf welchen Porphyr gelagert iſt. Südweſtlich vom Dorfe öffnet ſich ein mahleriſches Felſenthal, durch welches der Weg nach dem böhmiſchen Dorfe Lichtewalde führt, die Nonnenklunzen, rechts von ſchroffen, hohen Felſenwänden eingeſchloſſen, deren ſeltſame Geſtalten uns lebhaft an die Sandſteingebirge des meißniſchen Hochlandes erinnern. An der böhmiſchen Gränze zeichnen ſich die zum Theil erſteiglichen Schuſterſteine aus. Von hier beſuchen wir die wild geſtalteten Klippen, die Rabenſteine, wo man treffliche Mühlſteine bricht.

Wollen wir von Johnsdorf die, nur 1 Stunde entfernte Lauſche beſuchen, ſo können wir in dem gewerbſamen Waltersdorf übernachten, wo künſtlicher Zwillich und andere Linnenwaaren, in neuern Zeiten aber auch viele Wollarbeiten, verfertigt werden, und eine große Spinnmaſchine ſich auszeichnet. Ein Führer bringt uns bei Tagesanbruche auf die, weſtlich anſteigende Lauſche, einen der höchſten Punkte der Oberlauſitz, der nach ältern Meſſungen *) 2407 Par. Fuß über dem Meere liegt. An die nördliche Seite der Lauſche gränzt der Höllenberg, welcher durch einen etwas tiefern Bergrücken mit einem nördlich ſteil anſteigenden Felſengipfel, das Dreieck genannt, zuſammen hangt. Weiter nördlich erhebt ſich der Buchberg. Am öſtlichen Abhange dieſer Berge beſteht das Gebirge aus Sandſtein, worin man nur ſelten Verſteinerungen findet. Die Lauſche ſelbſt ſteigt aus dieſem Sandſteingebirge, beſonders auf der ſächſiſchen Seite, ſehr ſteil empor; leichter aber iſt ſie auf

*) Von Gersdorf.

Digitized by Google

der Südſeite, von Lichtewalde aus, zu erſteigen. Auf dem Abhange des Berges liegen viele Baſaltgeſchiebe. Von der oberſten Kuppe, wo wir hier und da Porphyr, als veſtes Geſtein, hervor ragen ſehen, überſehen wir eine Gegend von beinahe 20 Meilen im Umfange, vom Rieſengebirge bis zum Auguſtusberge bei Königsbrück. Von der Lauſche führt ein reizender Weg durch einen ſchönen Buchenwald zu dem Tollenſtein in Böhmen.

Wer ſeinem Aufenthalte in Zittau mehre Tage widmen kann, verſäume nicht, auch die angränzenden merkwürdigen Gegenden Böhmens zu beſuchen. Können wir unſere Wanderung vom Hochwalde verlängern, ſo kommen wir vom Dorfe Hayn über die böhmiſchen Oerter Crombach und Morgenthal in 2 Stunden nach dem Städtchen Zwickau im Bunzlauer Kreiſe. Eine Stunde von hier liegt das gewerbſame Dorf Birkſtein, in deſſen Nähe ein großer, freiſtehender Sandſteinfelſen ſich erhebt, in welchen viele Gemächer, ſelbſt eine kleine Kirche, gehauen ſind. Ueber die Entſtehung dieſes wunderbaren Felſenſchloſſes hat man keine geſchichtliche Kunde. Einige Spuren deuten darauf, daß es zu den Beſitzungen der Birken von Duba gehört hat, und neuere Vermuthungen wollen hier einen alten Sitz der Tempelherren finden *). Nicht weit von hier liegt das ſchöne Städtchen Haide mit einer Niederlage prächtiger geſchliffener Glaswaaren, die einen bedeutenden Handelsverkehr veranlaſſen.

Wir kehren nach der ſächſiſchen Gränze zurück **),

*) Herr Peſcheck verſpricht in der Vorrede ſeiner oben genannten Schrift (S. 8) dieſe Vermuthung zu begründen.

**) Wer Zeit hat, ſeine Wanderung in Böhmen in dieſer Richtung bis zum Habichtſtein am Neuſchloſſer See, oder zu den prächtigen Trümmern des Bergſchloſſes Böſig fortzuſetzen, findet in Peſcheck's Schrift einen willkommenen Führer.

Digitized by Google

und machen von Zittau in einer andern Richtung eine Abſchweifung nach dem böhmiſchen Schloſſe

Friedland,

einſt Wallenſtein's Sitz. Es liegt 2 Meilen von Zittau. Der Weg geht über Klein-Schönau und Friedersdorf zu dem anſehnlichen Dorfe Reibersdorf, dem Hauptorte der, dem Grafen von Einſiedel gehörigen, gleichnahmigen Standesherrſchaft, wo das ſchöne Schloß mit einer anſehnlichen Bibliothek und reichen Kupferſtichſammlung und ein reizender Park uns zum Verweilen einladen. Nach einem Wege von drei Viertelſtunden erreichen wir das volkreiche und gewerbſame Dorf Reichenau, wo anſehnliche Leinwand- und Kattunwebereien ſind. Ein oft ſchlechter Waldweg bringt uns über das Gränzdorf Kunnersdorf in zwei Stunden in das Städtchen Friedland an dem kleinen Fluſſe Wittiche, der durch ein anmuthiges Thal zur Neiße ſtrömt. Ueber dem Städtchen erhebt ſich, auf einem Baſaltfelſen am nördlichen Ufer des Fluſſes, das Schloß, das aber durch Erneuerung viel von ſeinem alterehümlichen Anſehen verloren hat. Der Baſaltberg *) iſt 29 Klafter hoch, nur von der Nordſeite zugänglich; an der öſtlichen und ſüdlichen Seite aber, wo die Baſaltſäulen ſenkrecht abfallen, nicht zu erſteigen. An der Südſeite liegen die Säulen wagerecht auf einander. Auf dem kurzen, ſanft anſteigenden Wege vom Städtchen her, haben wir eine ſchöne Anſicht des Schloſſes mit ſeinen verſchiedenen Theilen. Das Schloß entſtand nach und nach. Der

---

*) Ueber den Schloßberg in mineralogiſcher Hinſicht: Reuß in der Lauſitziſchen Monatſchrift, 1795, Novemb., S. 257 ff, und Leske im Leipziger Magazin für Naturkunde, Mathematik u. Oekonomie. Jahrg. 1783. 2s St. S. 161 f.

Digitized by Google

älteſte Theil, der noch ſtehende Thurm auf dem Gipfel, ward bereits im 11ten Jahrhunderte erbaut. Die ſpätern Beſitzer, die mächtigen Birken von Duba, deren Andenken ſchon ſo viele Trümmer und Schlöſſer auf unſerer Wanderung erweckt haben, vergrößerten die Burg, welche von ihnen an die adeligen Geſchlechter Liebenſtein und Rädern kam, und als Chriſtoph von Rädern, ein Anhänger des Pfalzgrafen Friedrich, nach der Schlacht bei Prag geächtet worden, kaufte Albrecht von Wallenſtein im J. 1622 die Herrſchaft Friedland vom Kaiſer, der ſie 12 Jahre ſpäter, nach Wallenſteins Ermordung, dem Grafen Matthias Gallas ſchenkte. Als deſſen Geſchlecht nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts erloſchen war, erhielt ſie ein Schweſterſohn der Gemahlinn des letzten Beſitzers, der Graf von Clam, der den Nahmen Clam-Gallas annahm. Das Schloß war vor Zeiten eine der veſteſten Burgen Böhmens und iſt noch jetzt mit ſehr hohen Mauern umgeben. Aus dem Hofe des, erſt im 16ten Jahrhundert erbauten, niedern Schloſſes ſteigt man auf einer ſteinernen Treppe, oder auf einem Fahrwege, zu dem obern Schloſſe, und durch einen gothiſchen Bogen zu dem älteſten Schloßthore. Die Ritterburg, wohin es führt, ſteht auf dem abgebrochenen Gipfel des Baſaltfelſens, deſſen ſchlanke Säulen in geneigter Stellung zu Tage ausſtehen, und wie künſtliche Strebepfeiler, gegen die Burgmauern hinauf ragen. In den Sälen des Schloſſes zeigt man uns viele alte Schlachtengemählde und Bildniſſe der Beſitzer von Friedland. Darunter ſind die merkwürdigſten: Wallenſteins Bildniß vom Jahre 1626, in Lebensgröße, eins der beſten, die man von ihm hat; und in demſelben Saale Graf Matthias Gallas, gleichfalls lebensgroß. Die meiſten alten Gemählde ſind gut erhaltene Urbilder; einige Nachbildungen ſind von Leubner aus Prag. Das Bildniß des jetzigen Grafen iſt von Bergler, und das Bild ſeiner Gemahlinn von

Graſſl. Ein Gewölbe im Schloßthurme, worunter früher das Burgverließ war, benutzte Wallenſtein zur Aufbewahrung ſeiner Schätze. In der Waffenkammer, welche Rüſtungen und Waffen vom 13ten bis 17ten Jahrhundert enthält, zeigt man uns eine Trommel aus Wallenſteins Heere. Auf dem Söller der alten Burg und aus dem Eckzimmer des ſüdlichen Gebäudes öffnet ſich eine reizende Ausſicht über das freundliche Thal. — Ehe wir Friedland verlaſſen, beſehen wir das prächtige Grabmahl des Grafen Melchior von Rädern in der Stadtkirche *).

Eine Meile von Friedland liegt der reizende Badeort Liebwerda, wohin wir unſern Weg nehmen, wenn wir die Tafelfichte, oder das Rieſengebirge **)

*) S. Das Schloß Friedland in Böhmen, und die Monumente in der Friedländer Stadtkirche von Franz Nemethy. Prag 1818. 8. Mit mehren Kupfern, welche eine Anſicht des Schloſſes, die oben erwähnten Bildniſſe von Wallenſtein und Gallas und viele Nachbildungen der Handſchriften merkwürdiger Männer aus den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs, z. B. Wallenſtein's, Maximilian's von Baiern, Piccolomini's, Pappenheim's, Tilly's, Arnheim's, enthalten.

**) Reiſende, die von Dresden aus das Rieſengebirge beſuchen, werden die Gegend berühren, die wir jetzt durchwandern; daher möge hier die Reiſelinie bis Neiße angedeutet werden. Liebwerda; Meffersdorf; Tafelfichte; Iſerwieſe; Flinsberg; Hirſchberg; Stohnsdorf; Warmbrunn; Kynaſt; Alaun- und Vitriolwerk bei Petersdorf; Kochelfall; Schreiberhau; Zackenfall; Mummelfall; Schleſiſche Baude; auf dem Rochlitzer Fußſteige nach dem Elbbrunnen, den Schneegruben; über den Mädelſtein und Daſtons Krauſebaude in die Sieben Gründe, oder nach Neuwald über die Pantſch, die Pudel- und Keſſelbaude in die Sieben Gründe; Hohenelbe; von hier zurück über die St. Peters- und Jägerbaude auf die weiße, oder Navorſche Wieſe zur weißen Wieſenbaude, dem größten Wirthshauſe auf dem Rieſengebirge; Schneekoppe; große Aupe; Hempels Bau-

beſuchen wollen. Wir nehmen unſern Rückweg nach Zittau, und reiſen von hier über Hörnitz in zwei Stunden nach

Groß-Schönau

an der Mandau, das mit Neu-Schönau über 4000 Einwohner hat. Hier blüht ſeit dem Jahre 1666 eine Leinendamaſt-Fabrik, wozu einige unternehmende Männer, die in Stolpen Kenntniß von der Zwillichweberei erlangt hatten, den Grund legten. Ihre erſte Arbeit waren vier Wappen, ſeitdem aber hat man es durch immer geſteigerten Kunſtfleiß dahin gebracht, daß man jede Zeichnung nachbildet. So bewunderte man früher ein Tafeltuch zum Andenken des Sieges bei Abukir, mit einem Kriegsſchiffe und Nelſon's Wappen, ein Tuch mit dem Oybin, und neuerlich das Gedecke mit dem Wappen des Herzogs von

---

de; Schlingelsbaude; Krummhübel; Steinſelſen; Schmiedeberg; Buchwalda; Landshut; Fürſtenſtein; Altwaſſer; Waldenburg; Klein-Grüſſau; Adersbach; Braunau; Heuſcheuer; Glatz; Wartha; Patſchkau; Ottomachau; Neiße. Rückweg über: Silberberg; Gnadenfrey; Reichenbach; Schweidnitz; Landshut; Hirſchberg; Greifenberg und den Greifenſtein; Lauban; Görlitz; Bauzen. — Fußwanderer können auch von Liebwerda aus über die große Iſer und die alte Schreiberhauer Glashütte nach Schreiberhau, dem Zacken- und Kochelfalle, Prellers Vitriolwerk, Petersdorf, Warmbrunn, Hirſchberg u. ſ. w. gehen, um von Schmiedeberg aus die Schneekoppe zu erſteigen; dann aber auf dem obern Kamm hingehen und bei den Schneegruben über Schreiberhau wieder herab ſteigen. — Der neuſte Führer durch jenen herrlichen Naturtempel iſt: Martiny's Handb. für Reiſende nach dem Schleſiſchen Rieſengebirge und der Grafſchaft Glatz, oder Wegweiſer durch die intereſſanteſten Partien dieſer Gegenden (2te Aufl. Breslau 1818.) — das man mit Hofers bekanntem Werke verbinden kann.

Digitized by Google

Wellington, welches dieſer im J. 1820 vom Könige von Sachſen zum Geſchenke erhielt, das Feſtgebäude in Leipzig bei der Jubelfeier des Königs, das Brandenburger Thor in Berlin, und das neuſte die Börſe in Petersburg, alle drei in Leinen und Seide. Wir beſuchen die Fabrikhandlung von David Wendig, der uns gefällig ſeine Anſtalt zeigt, die 4 große Stühle beſitzt, und überhaupt deren 80 in Thätigkeit ſetzt.

Der Damaſtwebeſtuhl iſt anders eingerichtet, als der gewöhnliche Webeſtuhl. Zu jedem Gedecke gehören zwei Stühle; der größere für das Tafeltuch, und der kleinere für die Servietten. Die Fabrik hat vor ähnlichen Anſtalten den Vorzug, daß ſie die geſchickteſten Muſterzeichner beſitzt, die das verlangte Muſter durch Linien nnd Punkte ſehr genau angeben, nach welchen die Arbeiter ſich richten. Wenn die mitgetheilten Zeichnungen, nach welchen Damaſt gewebt werden ſoll, Gegenſtände angeben, die nur für den Beſteller einen Werth haben können, z. B. Wappen, ſo muß für das Muſter eine beſondre Vergütung gegeben werden, die nach Verhältniß der Schwierigkeiten der Arbeit 100 bis 500 Thaler beträgt, jedoch nur ein für allemahl bezahlt wird, da man nach einem ſolchen Muſter ſo viele Waaren, als verlangt werden, verfertigt. Sind hingegen die Waaren, die nach der Zeichnung geliefert werden, zum allgemeinen Abſatze geeignet, ſo wird von dem Beſteller für das Muſter nichts vergütet. Außer weißem Damaſt macht man auch bunten, der theils rohgarnig mit weiß, theils blau, roth, gelb, oder grün mit weiß iſt, wobei das Weiße immer das Muſter zeigt; auch verfertigt man Damaſtgewebe in Leinen und Seide von allen Farben, ſo wie in Baumwolle und Wolle, zu Theetiſchtüchern. Alle Damaſtwaare wird theils in Schocken, oder Weben, zu 4 bis 6 Viertelellen breit, theils in Garnituren verſendet. Eine Garnitur beſteht aus einem Tafeltuche und 6, 12, 18, 24, 36, oder auch 48 Servietten von gleichem Muſter.

Digitized by Google

Die Tafeltücher ſind von 6 bis 24 Ellen Länge und 3 bis 8 Ellen Breite, ohne Naht, und die Preiſe ſolcher Garnituren ſteigen von 16 bis über 300 Thaler. Es ſind jetzt gegen 1100 Damaſtſtühle im Gange. Man findet in der oben genannten Fabrikhandlung in Groß-Schönau immer Vorräthe von großen und kleinen Tafelzeugen. Die fertigen Waaren werden theils von Faktoren, oder Zwiſchenhändlern, den ärmern Webern abgekauft und an Kaufleute geliefert, theil aber, und häufig, unmittelbar auf Rechnung großer Verlagshandlungen verfertigt, und dann auf die Bleiche geſchafft. Es gibt ſolcher Fabrikhandlungen mehre in Zittau, vorzüglich Beyer's Witwe und Comp. und Exner, ſo wie in Dresden, wo man in der alten Prölßiſchen Handlung und der neu errichteten von C. F. Krodel ſtets eine reiche Anzahl von allen damaſtenen und andern, in Groß-Schönau verfertigten Waaren findet, und Beſtellungen auf Muſter aller Art machen kann.

Groß-Schönau hat ein ausſchließendes Vorrecht für Damaſtweberei. Keine Fabrik des Auslandes liefert ſo ſchöne Tafelzeuge. Die innungmäßige Verfaſſung der Fabrik gründet ſich auf die, im Jahre 1795 gegebene Damaſtordnung, welche heilſam gewirkt hat. Jeder, der in die Fabrik aufgenommen wird, muß ſich eidlich verbinden, ſie nie zu verlaſſen. Der Abſatz der Damaſtwaaren iſt noch immer bedeutend, ſelbſt in Gegenden, wo in neuern Zeiten ähnliche Gewerbanſtalten entſtanden ſind, wie z. B. in Böhmen.

Außer jenen ſchönen Geweben wirkt man hier auch verſchiedene Baumwollenwaaren, z. B. Mancheſter, Nankin und ähnliche Zeuche von vorzüglicher Güte. Andere, früher entſtandene Manufakturen, welche Schleier, Flor und Gaze lieferten, ſind jetzt unbedeutend. — In der Umgegend an der Mandau gibt es vortreffliche Bleichen. — Die Kirche des Dorfes beſitzt ein Altargemählde von Schönau, der hier geboren war

und eigentlich Zeiſig hieß, aber nach ſeiner Heimath ſich nannte. Es iſt die Auferſtehung des Heilandes.

Aus der Gegend, welche wir jetzt durchwandert haben, ſoll uns der nächſte Weg über Neuſtadt und Stolpen nach Dresden zurück bringen. Wir wählen die böhmiſche Handelſtraße, welche über Rumburg und Schluckenau führt. Nach einer kurzen Wanderung kommen wir von Groß-Schönau in einen, durch Gewerbſamkeit ausgezeichneten Theil Böhmens, und zunächſt in das ſchöne und volkreiche Fabrikdorf Warnsdorf, deſſen glückliche Betriebſamkeit uns mehre große und geſchmackvolle Häuſer von Fabrikbeſitzern ankündigen. In frühern Zeiten waren Linnenwaaren der Hauptgegenſtand des gewerblichen Verkehrs, wogegen man ſich jetzt mehr auf Baumwollenweberei legt. Es gibt mehre blühende Kattundruckereien, unter welchen die Fabrik der Brüder Stolle und Söhne im Jahre 1819 mit großen Koſten eine Plattendruckmaſchine baute, die den Druck mit der größten Feinheit und Sauberheit liefert.

Von hier aus können wir am bequemſten die zerſtörte Burg Tollenſtein beſuchen, die eine Viertelſtunde ſüdlich von dem böhmiſchen Städtchen Georgenthal auf einer ſteilen Höhe liegt. Dieſe Burg, deren anſehnliche Trümmer das Bild der Ritterzeiten in uns erwecken, gehörte im Mittelalter dem meißniſchen Geſchlechte von Schleinitz, und wurde, im Jahre 1475, auf des Kaiſers Befehl, von Zittau's Bürgern zerſtört.

Das lebhafte Städtchen Rumburg an der Mandau, das wir zunächſt erreichen, iſt der Hauptort der gleichnahmigen Herrſchaft, die dem Fürſten von Lichtenſtein gehört. Im Hofe des Kapuzinerkloſters iſt eine heilige Stiege, nach dem Vorbilde der von Sixtus V. errichteten Treppe im Lateran, und eine Nachbildung des heiligen Hauſes zu Loretto, wodurch

beſonders an Marienfeſten viele Wallfahrer hieher gezogen werden.

Wer von Rumburg nach Schandau und in die ſächſiſche Schweiz reiſen will, wird über Ehrenberg, Zeidler, Nixdorf, Lichtenhain (S. 64) und Altendorf (S. 65) ſeinen Weg nehmen. Wir gehen nach Schluckenau, und wenn wir nicht ſchon auf einer frühern Wanderung (S. 62) dieſes Städtchen beſucht haben, ſo beſteigen wir den nahen Porzen, ehe wir wieder auf das ſächſiſche Gebiet gehen, das wir jenſeit des böhmiſchen Gränzdorfes Lobendau, am Fuße des Raubeberges (ſ. S. 62), betreten. Ueber Langburkersdorf kommen wir nach Neuſtadt (ſ. S. 59 ff.) und von hier auf dem nächſten Wege über Lang-Wolmsdorf in 3 Stunden nach

Stolpen,

das 3 Meilen von Dresden, 4 Meilen von Bauzen und 3 Stunden von Pirna, am ſteilen Abhange eines Baſaltfelſens liegt. Wir kehren im goldnen Löwen ein. Mauern und Pflaſter der Stadt ſind von Baſalt. Die Einwohner, deren man 1000 zählt, nähren ſich hauptſächlich vom Feldbau und Brauerei. Sehenswerth iſt die Waſſerleitung, welche der König im J. 1789, mit einem Koſtenaufwande von 5000 Thalern, in eiſernen und thönernen Röhren eine Stunde weit führen ließ. Eine Inſchrift über dem Ausguſſe der Hauptröhre rühmt dieſe Wohlthat, und in dankbarer Erinnerung ward dem Könige am Tage ſeiner Jubelfeier im Jahre 1818 ein Denkmahl auf der Mitte des Marktes errichtet, wozu die Koſten durch freiwillige Beiträge in kurzer Zeit geſammelt waren. Erleſene, 7 Ellen hohe Baſaltſäulen bilden eine obeliskenförmige Gruppe, deren oberſte Säule durch ſeltene Größe und Stärke ſich auszeichnet. Ein metallener Eichenkranz umſchlingt den Obelisk, an deſſen Seite ein mächtiger

Digitized by Google

Granitblock ſich lehnt, auf welchem eine Inſchrift die Widmung des Denkmahls ausſpricht. Ein Kreis von kleinen Baſaltſäulen, den vier Eichen beſchatten, umſchließt das Denkmahl.

Das Schloß, das der Rentamtverwalter uns zeigen läßt, iſt älter, als die Stadt, wendiſchen Urſprungs, und kam, nebſt dem Städtchen, das damahl Jokrim hieß, im Jahre 1222 an die Biſchöfe von Meißen, welche ſich um den Anbau dieſer Gegend ſehr verdient gemacht haben. Seitdem blieb Stolpen bei dem Bisthum, und wurde bald nachher der beſtändige Wohnſitz der Biſchöfe. Im 15ten Jahrhunderte verheerten die Huſſiten die alte Stadt, die unter dem Schirm der Veſte wieder aufgebaut und wie dieſe genannt wurde. Eine blutige Fehde zwiſchen dem Rittergeſchlechte Carlowitz und dem meißniſchen Biſchofe gab im Jahre 1559 dem Kurfürſten Auguſt Anlaß, die Veſte zu beſetzen, die ſeitdem bei dem ſächſiſchen Hauſe blieb *). Seit dem Jahre 1716 bewohnte die Gräfinn Coſel, Auguſt II. ehemahlige Geliebte, das einſame Schloß, und zwar zuerſt den düſtern Johannisthurm, ſpäterhin aber bequemere Zimmer, wo ſie bis zu ihrem Tode, im Anfange des 7jährigen Krieges, lebte **). Die Preußen nahmen im Jahre 1756 die unbewachte Veſte ein, welche darauf zerſtört und endlich 1787 ganz abgetragen wurde. Während des Feldzugs im Jahre 1813 aber ward auch dieſer Punkt in die veſte Linie gezogen, wodurch Napoleon ſeine Stellung an der obern Elbe deckte.

---

*) S. Gerken's Hiſtorie der Stadt und Bergfeſtung Stolpen.

**) Ihre Geſchichte wird in der anziehenden Beſchreibung einer Reiſe durch die ſächſiſche Schweiz von Helmina von Chezy im 2ten Hefte des 1ſten Bandes der Iduna (Chemnitz 1821) erzählt.

Digitized by Google

Das alte Schloß ſteht auf den Baſaltfelſen, die den Bauſtoff zu ſeinen Mauern gegeben haben. Der Baſalt zieht ſich rings um die Burg, in dicht an einander ſtehenden Säulen, die 5, 6, 7 und 9, ſelten aber 4 und 8 Ecken haben. Man findet keine Säule über 7 bis 8 Ellen hoch, denn diejenigen, welche länger zu ſein ſcheinen, ſtehen bald ſenkrecht, bald in einen Winkel geneigt, auf einander. Die ſchönſten Säulen findet man im erſten Hofe der Veſte und im Thiergarten. Der Baſalt, der durch den, an der nordöſtlichen Seite zu Tage ausgehenden Granit bricht, iſt ſchwärzlich, auf dem Bruche grobkörnig, mit Zeolith, Hornſtein und Augit vermiſcht, und zeichnet ſich durch ſtarkes Polariſiren aus. Man bricht hier den Baſalt und benutzt ihn theils zu Eckpfeilern auf den Straßen, beſonders in Dresden; theils zu Probirſteinen, zu Amboßen und zu Schlagſteinen für die Buchbinder. — Die vier Höfe des Schloſſes ſind durch Brücken verbunden. Aus dem erſten Hofe kommen wir in eine Abtheilung der Burg, wo man uns einen gothiſchen Saal, die ehemahlige Folterkammer, das wichtige Amtsarchiv und einige Alterthümer aus der ehemahligen Schloßkirche zeigt. Aus dem zweiten Hofe gehen wir über eine Brücke von ſchönen, ſchwarzblauen Baſaltſäulen durch ein doppeltes Thor in den dritten, wo wir links den Johannisthurm erblicken. Im vierten Hofe ſind die Ueberreſte der Schloßkirche ſehenswerth, vorzüglich aber der Brunnen, der in den Jahren 1608 bis 1630 durch den veſteſten Baſalt, welcher nur durch Feuer erweicht werden konnte, 287 Fuß tief, gebrochen wurde. Es ſind jetzt beinahe drei Viertheile der Tiefe verſchüttet *).

---

*) Nach des Schottländers Macdonald Anmerkung zu Wiedemanns Ueberſetzung von Faujas St. Fond's Reiſe durch England, Schottland und die Hebriden (Göttingen 1799. Bd. II. S. 36) hat die Maſſe der Baſalte von

An das Schloß gränzt der Kirchhof, wo wir ein Grabmahl von ſchönen Baſaltſäulen betrachten, ehe wir in den nahen Thiergarten gehen, den Kurfürſt Auguſt anfangs zu einem Obſtgarten beſtimmte, und als die Anpflanzung mißlang, in einen Thiergarten umwandelte, wohin er weiße Hirſche und andere ſeltene Thiere verſetzte. Jetzt iſt hier eine Schäterei, welche mit dem nahen königlichen Vorwerke Rennersdorf den Hauptſitz der veredelten Schafzucht in Sachſen bildet. Schon im Jahre 1765 wurden, um die inländiſchen Schäfereien nach und nach zu veredeln, über 200 ſpaniſche Stähre und Mutterſchafe, begleitet von zwei ſpaniſchen Schäfern, nach Sachſen gebracht, welchen man den Thiergarten bei Stolpen einräumte. Dreizehn Jahre ſpäter ward der ſpaniſche Schafviehſtamm durch einen Zuwachs von erleſenen Merinoſchafen aus den beßten Heerden in Leon und Caſtilien vermehrt, und zur Erweiterung der Zuchtanſtalt wurden in Lohmen (ſ. S. 33) und Rennersdorf, und anfangs auch in Hohnſtein (ſ. S. 51), Schäfereien angelegt. Die Schäferei im Thiergarten hat ſeitdem durch fortgeſetzte, große Sorgfalt einen vorzüglich feinwolligen Stamm erhalten. Von hier aus wurde durch Stähre die Schäferei in Lohmen veredelt, die ſich ſpäterhin ſelbſt fortpflanzte, und noch immer wird aus jenem Stamme die Schäferei in Rennersdorf verbeſſert. Dieſe Stammſchäferei iſt die einzige urſprünglich ſpaniſche Schäferei in Sachſen, und ſelbſt im übrigen Teutſchland findet man nur noch in Oeſtreich ähnliche Anſtalten. Sie hat auf die Veredlung der Schafzucht in Sachſen, und dadurch auf dio Landwirthſchaft überhaupt und den Gewerbfleiß wohlthätig eingewirkt, da

Stolpen viel Aehnlichkeit mit den Baſalten in der Fingalshöhle zu Staffa, und beſonders fand er die querliegenden Baſalte in dem Brunnen dem Geſtein auf dem ſüdweſtlichen Theile von Staffa ſehr ähnlich.

von 1779 bis 1811 mehr als 10000 Stähre und Mutterſchafe an andere inländiſche Schäfereien abgegeben wurden. Das unglückliche Kriegsjahr 1813 hat auch dieſer Anſtalt, beſonders den Schäfereien zu Rennersdorf und Stolpen, die nahe am Heerwege liegen, bedeutenden Verluſt gebracht, den man ſeitdem zu erſetzen mit dem beßten Erfolge bemüht geweſen iſt*).

Wir wenden uns auf den Weg nach Dresden, der durch den Harthawald läuft. Die vereinigte Straße von Stolpen und Bauzen bringt uns endlich nach Weiſſig, und jenſeit des Dorfes Dürre Biehle auf die Höhe bei dem Gaſthofe zum weißen Hirſch. An der Brücke des wilden Mordgrundes ſehen wir ſeitwärts die Bergſtraße nach Loſchwitz und Pillnitz (ſ. S. 17) ablaufen. Wir haben nun jene, mit dunklem Gehölze bewachſene Schlucht hinter uns, und kommen wieder in eine offene Gegend, wo freundliche Pflanzungen und Anlagen eine dürre Gegend beleben. Haben wir Zeit, unſern Weg nach der Stadt, die aus dem reich geſchmückten Thale zu uns herauf blickt, langſam fortzuſetzen, ſo verweilen wir in der anmuthigen Anlage des verſtorbe- Lords Findlater, einem der anziehendſten Standpunkte auf dem hohen Uferrande. Dieſes ſchöne, von anſehnlichen Weinbergen umgebene Landhaus wurde im Jahre 1821 von dem jetzigen Beſitzer in eine Bewirthunganſtalt umgewandelt, die ſehr häufig beſucht, und oft auch von geſchloſſenen Vereinen zu geſelligen Feſten benutzt wird. Es gibt vielleicht keine ähnliche Anſtalt in Teutſchland, die durch eine reizendere Lage anzöge. Nicht weit von hier liegt die Meierei des Grafen Marcolini, die eine Kuh mit einem Kalbe aus ge-

*) S. Ueber die ſpaniſchen Schäfereien bei Stolpen, zu Rennersdorf und zu Lohmen — im 18. u. 19. St. des Gouvern. Blattes für Sachſen (1814).

branntem Thon im Giebelfelde über dem Eingange bezeichnet. Zwiſchen jungen Baumanlagen ſteigen wir auf den Rücken des Meiſenberges, um uns der ſchönſten Ausſicht in das Elbthal zu erfreuen. Der Weg hat ſich ſanft in's Thal geſenkt; ein geſelliger Kreis empfängt uns im Linke'ſchen Bade, und ſuchen wir ermüdet hier einen bequemen Kahn, ſo trägt uns der Strom durch die fröhliche Landſchaft ſchnell hinab zu der ſtolzen Brücke, über welcher die fernen Rebenhügel im heitern Lichte eines Sommerabends glühen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sach- und Nahmen-Nachweiſer.

A.

Achatbruch (im Schlottwitzthal). S. 134.
Adamsburg 65.
Adamſtolln 240.
Affenſtein 79.
Afraberg 254.
Albrechtsburg 258.
Altarſtein 94.
Altenberg 6, 138, 140—142.
Altenberger Waſſer 139.
Altendorf 65.
Altes Schloß 56. (bei Meiſſen) 276.
Altväter-Waſſerleitung 223.
Altzelle 233, 234.
Amalgamirwerk 219—222.
Ameiſenberg 346.
Amſelgrund 38, 42.
Amſelloch 43.
Amſelſtein 43.
Annaberg 7, 186, 187.
Arnſtein 80, 91.
Aſchenhübel 180.
Auerhaus 281.
Auguſtusbad (bei Radeberg) 301, 302—306. (in Zittau) 344.
Auguſtusberg S. 296, 297.
Auguſtusburg 187—189.
Auſſig 2, 125.
Auſteine 350.

B.

Backofen (bei Rathen) 42. (am Zahngrunde) 75. (im Weiſſeritzthal) 171.
Bandwirkerei 14, 302.
Bannewitz 28, 52.
Barbara-Kapelle 182.
Baſaltberge 7, 26, 56, 57, 61, 62, 83, 85, 90, 116, 123, 142, 145, 146, 180, 187, 327, 337, 345, 349, 352, 353, 354, 362.
Baſelitz 313.
Baſſeritz 172.
Baſtei (nächſter Weg dahin) 36. (Fahrweg) 37. (Beſchreibung) 39 ff.
Baumwolleſpinnen 14.
Bauwieſe 280.
Bautzen 11. (Weg daher in die ſächſiſche Schweiz) 62. (Beſchreibung) 316—322. (Umgebungen) 322, 324.

Bäder S. 11.
Bärecke 36.
Bärenburg 142.
Bärenſtein 137, 138.
Bärfangwände 89.
Bärgarten 51.
Bärſteine 25, 109.
Becreuth 182.
Bergakademie 201—207.
Bergbau (überhaupt) 13. (Freibergiſcher) 216—219, 212—216.
Berggießhübel 120 ff.
Bergſchöppenſtuhl 215, 216.
Bergſchulanſtalten 202, 211.
Bergſchule (zu Freiberg) 204, 211.
Berthelsdorf (bei Neuſtadt) 60. (bei Herrnhut) 338.
Beſchert Glück 217.
Beuthenwaſſer 79.
Biela (Bach) 9.
Bielbach 88.
Bielberg 187. Bielgrund 88.
Bielergrund 117, 118.
Bienenzucht 13.
Bierwände 77.
Birken (Berka) von Duba 38, 49, 59, 352.
Birkicht 65, 165.
Birkſtein 352.
Biſchofsweg 154.
Biſchofswerda 315.
Bitſche 233.
Blankhorn 40.
Bloſſen 244, 263, 264.
Bodritz S. 230.
Borna (bei Liebſtadt) 137.
Bornberg 160.
Borsberg 22, 23.
Borſtendorf 189.
Borten 130.
Boſel 251, 277.
Brand (bei Hohnſtein) 53. am Prebiſchgrund) 86. (Bergſtädtchen) 218.
Brandberg 345.
Braunkohlenlager 7, 346.
Braunsdorf 180.
Brauſenitz 33.
Breite Kluft 76.
Breiter Stein 52.
Brießnitz (bei Borna) 238.
Brießnitzbach 145.
Brüdergemeine (deren Verfaſſung) 238 ff.
Buchberg (bei Sebnitz) 25, 63. (bei Zittau) 251.
Buchhübel 76.
Budiſſin (ſ. Bautzen).
Burgk 162.
Burgwartberg 162, 226.
Burkhardswalde 124.
Buſchbad 266.
Buſchmühle (am kleinen Zſchand) 90 ff. (an der Weiſſeritz) 160.
Buſchſchluchte 90.
Butterweck 77.

C.

Camenz 308, 309.

Digitized by Google

Capellenberg S. 314.
Chemnitz, 8, 11, 189—194.
Cölln 252.
Colmberg (Culmberg) 269, 270.
Conſtappel 245.
Coſchitz (Koſchitz) 158, 159.
Cosmannsdorf 172.
Cotta (bei Pirna) 122, 123.
Cottaer Steinbrüche 122. Spitzberg 123.
Crumhermsdorf (ſ. Krumhermsdorf).
Culm 125.
Cunnersdorf (bei Pirna) 108. (bei Roſenthal) 116. (an der Müglitz) 136.

D.

Dachſenhälter 43.
Damaſtfabrik 3, 356 ff.
Dampfmaſchine (in Zaukerode) 169. (in Lauchhammer) 291.
Darnſtein 94.
Daube 29, 31.
Daumühle 31.
Daunenſtellge 95.
Deutſchenbora 232.
Diebskeller 110. (am Quirl) 113.
Dietrichsgrund 79.
Dippolds Klauſe 182.
Dippoldiswalda 11, 182, 183.
Doberzeit 83.
Döbeln S. 240.
Döhlen 162, 170.
Dölzſchen 158, 159.
Dohna 131, 132. (Burggrafen) 110, 131, 133, 171.
Dreieck 351.
Dresdner Heide 301.
Dürre Bach 43.
Dürre Biehle 18.
Dürre Fuchs 314.
Dux 125.

E.

Ebenheit 44.
Eckersdorfer Thal 171.
Ehrenberg 237.
Ehrlichsmühle 118.
Einſiedel (Ober- und Nieder in Böhmen) 63. (bei Chemnitz) 192.
Einſiedlerſtein 182.
Eiſenberg 281.
Elbe (Gebiet) 8, 9. (Lauf) 4.
Elbſandſteingebirge 5.
Elſter (ſchwarze) 9.
Elſterwerda 285, 286.
Elſtra 307.
Eremitage (bei Pillnitz) 23.
Erfenſchlag 192.
Erzdorf 235.
Erzgebirge 5.
Eſchdorf 31.
Eſchengrund 349.

Digitized by Google

F.

Falkenau S. 196.
Falkenberg 25, 26, 60, 61.
Falkenheger Grund 76
Falkenſtein 65, 75.
Feldſtein 40, 43.
Fichtelberg 5, 6.
Flachsbau 12.
Flöhe (Fluß) 10. (Dorf) 196.
Forſtakademie zu Tharant 175 ff.
Forſte 13.
Frageberg 322.
Frankenberg 195.
Frauenſtein 7, 184.
Freiberg 11, 196—223.
Freynsberg 54.
Friedland 353—355.
Friedewald 274, 281.
Friedrichsweg 22.
Fürſtenſchule zu Meißen 260, 261.
Fürſtenſtein 231.
Furth 192.

G.

Gamig 130.
Gamrichſtein 42, 43.
Gans (große und kleine) 36, 40.
Garſebach 266
Gaſern 268.
Gauernitz 245.
Geiſing (Alt- und Neu-) 189.
Geiſingbach S. 9, 138.
Geiſingberg 142.
Geithain 238.
Gemsgarten 75.
Georgenbad zu Berggießhübel 120.
Georgenfeld 142.
Geringswalde 237.
Gersdorf (bei Berggießhübel) 121. (bei Rochlitz) 240.
Geſundbrunnen (überhaupt) 11.
Getreidebau 11.
Gießenſtein 120.
Gießhübel (ſ. Berggießhübel) 13, 120, 121.
Glashütte (Stadt) 145.
Gnadenfeld 339
Gnadenfrei 340.
Gnandſtein 238.
Gneisgebirge 119, 158, 171, 216, 217, 265.
Gödau 315.
Göhligberg 150.
Göppendorf 137.
Görlitz 325.
Goldbach 315.
Goldſtein 89.
Goldwäſchen 14.
Gorbitz 224, 227.
Goriſchſtein 25, 116.
Gosdorf 56.
Goſtge 77.
Gotterſtein 265.
Gottleube (Fluß) 9, 108, 118. (Stadt) 119, 120.

Digitized by Google

Granatenthal S. 173.
Granitgebirge 26, 51, 52, 56, 296, 301, 337, 345, 349.
Grauen 65.
Graue Storch 33.
Graupe 28.
Gränzwaſſer 286.
Grillenburg 7, 223.
Grimma 239—240.
Grimmſtein 145.
Gröbern 274.
Grödel 273, 286.
Groß-Dobritz 98.
Großenhain 284, 285.
Großer Stein 157, 159.
Groß-Graupe 28.
Groß-Schirma 223.
Großſchönau 341, 356—359.
Groß-Sedlitz 124.
Gruben 244.
Grubſchitzer Thal 323.
Grundmühle (an der Weſenitz) 28. (bei Hohnſtein) 54. (an der Gottleube) 122.
Grünbach 39, 43.
Grünberg 298, 300.
Grünſtelle 93, 94.

H.

Habichtsgrund 80, 83.
Haide 352.
Hainichen 237.
Hainsbach (in Böhmen) 62.
Hainsberg 160.
Hainsdorf S. 171.
Halsbrücke 219, 222, 228.
Hankenhübel 56.
Hantſchberg 25, 92.
Hartgraben (Waſſerfall) 181.
Harthau (bei Chemnitz) 192. (bei Biſchofswerda) 315.
Harthawald 314.
Hartſtein 118.
Harzgründel 88.
Hauberg 93.
Hausberg 80.
Hausdorf 145, 227.
Hayn 350.
Hänelsberg 95.
Häſelicht (an der Müglitz) 134. (am Windberge) 171.
Hebegrund 94.
Heeſelicht 52.
Hebehaus 222, 223.
Heidelbach 92.
Heidelbachmühle 92.
Heidelbeergründel 86.
Heidemühle 79.
Heilenberg 7, 90.
Heilige Hallen (bei Tharant) 179. (am Prebiſchthor) 88.
Heiligen-Kreuz-Kloſter 268.
Heiliger Grund 275.
Heilige Stiege 76.
Heilquellen 10, 11.
Heilsberg 172.
Heilsberger Thal 160.
Heinrichsberg 337.
Helfenberger Grund 18.

Digitized by Google

Hennersdorf (bei Dippoldiswalde) S. 183. Hennersdorfer (Stein) 116. (Thal) 64.
Heringsloch 76.
Hermsdorf (an der Röder) 300 ff.
Hermsdorfer Berg 146.
Herrnmühle 136.
Herrnhut (Wege dahin) 63, 328. (Entſtehung des Ortes) 329. (Beſchreibung) 321—341.
Heuweg 86.
Hiekels Schlüchte (und große Höhle daſelbſt) 95.
Hieronymusſtein 351.
Hilbersdorf 195.
Hilgenthal (ſ. heiliger Grund)
Himmelsfürſt 218, 219.
Hinter-Hermsdorf 64, 92.
Hinter-Jeſſen 28.
Hinter-Mühle 32.
Hirniskretſchen 70, 86, 88, 96, 97.
Hirſchmühle 114.
Hirſchſtein 270.
Höckenbach 181.
Höckendorf 181, 182.
Hölle 36.
Höllenberg 351. Höllengrund 94.
Höllendorf 119.
Hochkirch 325, 26.
Hochland (meißniſches) 8, 11.
Hochſtein S. 308.
Hochwald (bei Neuſtadt) 25, 26, 59, 61. (bei Zittau) 6, 349, 350.
Hockſtein 47—49, 51. (kleiner) 48.
Hoflößnitz 12, 249, 277, 278.
Hohburkersdorfer Linde 52.
Hohe Birke 179.
Hohe Eiſer 265.
Hoher Stein 121.
Hohe Straße 65.
Hohler Stein 80.
Hohnſtein 26, 49—51.
Hohnſteiner Grund 44.
Holzen-Grund 36.
Holzwaarenmanufaktur 189.
Honigſtein 38, 40.
Hopfenbau 12.
Horkenberg 150.
Hoſterwitz 13, 18.
Hubertsburg 270.
Hütten (bei Königſtein) 118. (an der Müglitz) 136.
Hufenberg 63, 64.
Hutberg (bei Camenz) 308. (bei Herrnhut) 7, 337.

J.

Jäckelberg 327.
Jäger (im Kirnitzſchthale) 93.
Jahna 267. (Bach) 267, 269.
Jakobſtein 251.

Digitized by Google

Ilmenſtein S. 350.
Johannisbruch 228.
Johannisſtein 350.
Johnsberg 351.
Johnsdorf 349, 350.
Jordan 87.
Joſephsmühle 88.
Jungfernſprung (b. Thärmsdorf) 110. (auf dem Oybin) 348.

K.

Kabiz 249.
Kahlenberg 6, 142.
Kahlſtein 25, 114.
Kahns Schlüchte 90.
Kaidiz 151.
Kaiſerbett 349.
Kaiſerſtuhl 349.
Kalktuff 7.
Kanapee 40.
Kanzel 82.
Kanzelſtein 113.
Karlsruhe 69, 70.
Katharinenhof zu Großhennersdorf 339.
Kattundruckereien 14 ff.
Katzenberg 241.
Katzenhäuſer 223, 241.
Katzenſprung 276.
Katzſtein 117.
Keilbuſch 268.
Kelchſtein 345.
Kemnitzbach 88, 96.
Keppgrund 18.
Keſſelsdorf S. 224.
Keſſelsdorfer Grund 225.
Keulenberg (Auguſtusberg) 296.
Kikelsberg 7, 25, 56, 57.
Kiefericht 56, 66.
Kienberg 173, 179.
Kirnitſch 8, 93. (Flöße) 66.
Kirnitſch-Thal (Kirnitſchgrund) 69, 70, 78 ff.
Klein-Carsdorf 150.
Kleiner Kamm 345.
Klein-Gießhübel 114, 116.
Klein-Graupe 28.
Klein-Hennersdorf 116.
Kleinſtein 80, 91.
Klein-Welka 324, 325.
Klemnitzbach 30.
Klima 8.
Klippermühle 173, 180.
Kloſterbuch 239.
Kluft (bei Ottowalde) 34.
Klunkerthal 60.
Knappſchaftſchulen 211.
Knorre 90.
Königsbrück 295.
Königſtein (Veſte) 25, 109, 110—113. (Städtch.) 113.
Königswartha 313.
Kötſchenbroda 249, 277.
Kohlbachsthal 138.
Kohlberg 34.
Kohlgraben 55.
Kohlicht 47.
Kohlmühle 56.
Kohlsdorf 166, 225.
Kohren 238.

Digitized by Google

Kolmberg (ſ. Colmberg).
Koſtebaude S. 246.
Kreiſcha 146, 148.
Kretſchelei 54.
Kriebſtein 235—237.
Krippen 114. (Bach) 114.
Kroatenſchlüchte 78.
Krumhermsdorf 57.
Kuckauer Schanze 309.
Kuckukſtein 136.
Kühnberg (im Kirnitſchthal) 80, 89.
Kuhſtall 80, 81—83.
Kulbenberg 161
Kuppelberge 39.
Kurprinzen-Kanal 222.
Kühzal am Hühnerkropfe 94.

L.

Lachsbach 9, 55.
Lachsfang 55.
Landesunterſuchung (geognoſtiſche) 205, 210, 211.
Landsberg 180.
Langburkersdorf 62.
Langebrück 297.
Langer Grund 77.
Langhennersdorf 118.
Langhennersdorfer Bach 122.
Langwolmsdorf 52, 360.
Lattengrund 77.
Laubegaſt 16, 98.
Lauchhammer 288—294.
Lauenſtein 138, 139.
Lauſche 6, 319, 351.
Lauſitzer Gebirge S. 6.
Lederberg 134.
Leinwandfabriken 14.
Leißnig 239.
Leißnitz 162.
Letzter Heller 284.
Leuben 17, 98.
Leubnitz 129.
Leupoldshain 118.
Lichtenhayn 56, 64. (Lichtenhainer Bach 80. (Waſſerfall) 80.
Lichtenwalde 195.
Liebe (hohe) 74.
Liebethal 7, 17, 28, 30.
Liebethaler Grund 28 ff.
Liebethaler Wäldchen 31.
Liebſtadt 136, 137.
Liegau 298, 303.
Lilienſtein 25. 44—46.
Limbach 232.
Löbau 327.
Löbtau 227.
Löthain 265, 267.
Lochmühle (b. Liebethal) 31.
Lockwitz 130. (Grund) 130, 146.
Lohmen 30, 31—33.
Lohmner Grund 32.
Lommatſch 11, 267.
Lorenzſtein 91.
Loſchwitz 12, 17, 278. Loſchwitzer Grund 17.
Losdorf 57.
Lotterſteig 44.
Lotzdorf 303.
Lückendorf 345.

Digitized by Google

Lugberg S. 145.
Lugſtein 6, 142.
Lungwitz 130, 146, 149.

M.

Mandau 341.
Manufakturfleiß 14.
Marderteller 39, 40, 41.
Marienborn 310
Marienſtern 309.
Markersbach 118.
Marmorbrüche 147.
Martinsberg 263, 264.
Maxen 146, 147.
Mehren 267.
Meiſenberg 365.
Meiße (Bach) 253.
Meißen (Wege dahin) 245, 247, 252. (Beſchreibung) 252—253.
Meißniſcher Kreis 4, 8.
Metze 79.
Meuſcha 131.
Mickten 248.
Miltitz 267.
Mineralienverkauf-Anſtalt zu Freiberg 208, 209.
Mitteldorfer Mühle 78.
Mittelmühle 93.
Mittelndorf 64.
Mönchsloch 40.
Mönchſtein 40.
Mockethal 33.
Molkengrund 136.
Mordgrund (bei Loſchwitz) 17. (an der Sebnitz) 56.
Moritzburg S. 281—283.
Mulde (Freibergiſche) 10, 212. (Zwickauer) 10.
Mückenberg 287, 288.
Mügeln 17, 99.
Müglitz 9, 14. (Thal) 131, 134, 136.
Mühlbach 146.
Mühlenthal (bei Altenberg) 142.
Mühlsdorf 31.
Münzbach 197. (Münzborn) 80.
Münze 80.
Münzweg. 80.

N.

Napoleon-Straße 46, 51.
Naſſe Aue 276.
Naſſe Schlüchte 79, 89.
Naſſes Gründel 40.
Naundorf 288.
Naußlitz 227.
Nauſtadt (Neuſtadt) am Scharfenberge 242.
Neudörfel (in Böhmen) 62.
Neu-Geiſing 139.
Neumühle (an der Müglitz) 134. (an der Weiſſeritz) 161.
Neu-Nimptſch 226.
Neuſtadt bei Stolpen 25, 59.
Neuweg 47, 52.
Nicolsdorf 118.
Nieder-Fähre 252.
Nieder-Hermsdorf 235.

Digitized by Google

Nieder-Wartha S. 245.
Niesky 339.
Nixdorf 92.
Nöthnitz 151.
Nonnenklunzen 351.
Nonnenſtein 109.
Noſſen 11, 232.
Nöthhelfer (vierzehn) 119.

O.

Oberau 274, 275.
Oberhermsdorf 225.
Oberhütten-Mühle 118.
Ober-Poyritz 28.
Ober-Rochwitz 18.
Ober-Wartha 246.
Ober-Wieſenthal 6.
Obſtbau 12.
Ochelgrund 56.
Ochel-Wände 55.
Ochſenmühle 181.
Ockerwitz 231.
Ockerwitzer Mühle 231.
Oederan 196.
Oehna 323. Oehnaer Thal 323.
Oelſenbach 172.
Oelſengrund 119.
Ohorn 307.
Okrilla 274.
Obersdorf 7, 346.
Ortenburg 316, 317.
Ortrand 295.
Oſchatz 269.
Oſtrau 65. (Mühle) 78. (Scheibe) 78. (Wände) 78.
Ottendorf S. 88.
Ottiliengrund 267.
Ottowalde 34. Ottowalder Grund 34 ff.
Oybin 346—349. Oybiner Thal 347.

P.

Pappritz 18.
Papſtdorf 116.
Papſtſtein 116.
Pechſchlüchte 89.
Pechſteinfelſen 265.
Peißenwald 150.
Pennerich 225.
Peſterwitz 7, 226.
Petersgrund 337.
Peterswalde 119.
Pfaffendorf 113. Pfaffenklunſt 83. Pfaffenloch 82. Pfaffenſtein 25, 113.
Pfarrberg 25, 65.
Pieſchen 248.
Pillnitz 12, 18—24, 277, 278. Pillnitzer Grund 22.
Pirna 99—102. (Weg daher in die ſächſiſche Schweiz) 108. Pirnaiſcher Sandſtein 122, 123.
Pläner-Kalkgebirge 7, 158, 275.
Plaue 192.
Plauen 155, 156. Plauenſcher Grund 156—162. (Geognoſtiſche Beſchaffenheit deſſelben) 158.

Digitized by Google

Poetengang S. 120.
Pöhlberg 187.
Pötſcha 109.
Polenz 266. (Bach) 9, 44, 53, 59.
Polenzthal 51.
Polzſchner See 268.
Porphyrgebirge 265, 269, 345, 350, 352.
Porſchdorf 44.
Porſchdorfer Mühle 54.
Porſchendorf 31, 33.
Porzellanfabrik (zu Meißen) 258, 259.
Porzen 62.
Poſſendorf 150.
Poſta (Alte-, Ober-, Nieder-) 33, 108.
Poſtelwitz 74. Poſtelwitzer Steinbrüche 74, 77, 96.
Potſchappel 7, 162—163.
Praſcheza 322.
Praſchwitz 9.
Prebiſch-Grund 87, 88. (Kegel) 87. (Thor) 86—88.
Prießnitz 229, 230, 246. (Bach) 301.
Prohlis 129.
Proſchwitz 276.
Proſſen 42, 70.
Protſchen 316.
Pulsnitz (Fluß) 9.
Pulsnitz (Stadt) 307. (Thal) 295.
Puttrichsberg 25.
Puttrichsmühle S. 90.
Putzkauer Wald 60.

Q.

Quähntel 225.
Quirl 25, 113.
Quohren 150.

R.

Rabenau 171, 172.
Rabenbad 115.
Rabenberg 232.
Rabenneſtbuſch 142.
Rabenteufe 31.
Rachau 327.
Radeberg 302.
Radeburg 283.
Rappern 35.
Rathen 26, 37 ff. (Alt- und Neu-) 38, 39, 40 ff. Ober- und Nieder-) 87.
Rathewalde 34, 36, 43.
Rathmannsdorf 65.
Raubeberg 62.
Raubſtein 90.
Raubſchloß bei Pillnitz 22. (das vordere) 79.
Rauenthal 265.
Rauſchwitz 308.
Räcknitz 151—154.
Räuberhöhle 83.
Reichenau (bei Frauenſtein) 185. (in d. Oberlauſ.) 353.
Reichenberg 280.
Reichſtädt 182.

Digitized by Google

Reinhardsdorf S. 114.
Reinhardsgrimma 145, 146.
Reiſchengrund 77. Schloß 77. Stein 77. Thor 77.
Reißers-Höhle 93. Grund 93.
Reiterſteig 89.
Rennersdorf 363.
Repnitz 244.
Richters Schlüchte 89, 95.
Rieſa 271, 272.
Rieſenbett 171.
Rieſenfuß 34.
Rieſengebirge 355.
Rieſenſteine 276.
Ringethal 196.
Robiſch 132.
Robſchütz 266.
Rochlitz 237.
Rochlitzer Berg 237.
Röder 9.
Röhrsdorf (bei Maxen) 50, 130. (bei Wilsdruf) 242.
Röhrsdorfer Grund 130.
Roſengarten 40.
Roſenthal (am Bielergrunde) 116. (bei Camenz) 310.
Roßſteig 86, 89.
Roßthal 160, 225, 227.
Roßwein 240.
Rothſtein 117.
Rothwernsdorf 118, 122.
Rugiswalde 27, 62.
Ruhebänke (am Unger) 58, 62, 63.
Ruhland 288.
Rumburg S. 8, 359 ff.
Ruprechtsberg 61.

S.

Sachſenburg 195.
Sächſiſche Schweiz 2, 16 ff. (Gränzen und Ueberſicht derſelben) 24—28. (Elbfahrt durch dieſelbe)125—128.
Sandſteinbrüche (an der Elbe) 29, 30, 122, 123.
Sandſteingebirge (an der Elbe) 5, 7, 119. (bei Zittau) 345, 350 ff.
Saupsdorf 64, 92.
Saupsdorfer Räumigte 92.
Schafzucht 13. (ſpaniſche) 51, 363.
Schandau (Wege dahin) 42, 43, 53, 54, 56, 64. (Beſchreibung) 65, 66. (Bad) 66—69. (Reiſewege von da aus) 56, 60, 70—73, 78, 88, 95, 114. (Umgegend) 73 ff.
Scharfenberg 242—244.
Schellenberg 187.
Schlacht bei Dresden 152, 153.
Schlackenbäder bei Freiberg 223.
Schleifgrund 35.
Schleuſenberg 93.
Schleuſe (obere) 93, 94.
Schloiz 138.

Digitized by Google

Schlottwitzer Grund S. 124. 134, 146.
Schloßbach 173.
Schluckenau 62, 359.
Schmeckwitz 7, 310—313.
Schmiedeberg 13.
Schmiedefeld 314.
Schmilka 70, 76, 86, 96.
Schneeberg (Dorf und Berg in Böhmen) 27, 117.
Schneiderloch 82.
Schnelle Gucke 120.
Schöna 114.
Schönbachsberg 25, 60.
Schönberg 241, 242.
Schöneck 5.
Schönewalde 9.
Schradendörfer 286.
Schradenwald 286.
Schrammſtein 65, 76.
Schrammthor 77.
Schreckenſtein 125.
Schurf-Schenke 347.
Schwarzbach 57.
Schwarzes Loch 56.
Schwarze Schlüchte 89.
Schwedenlöcher 40.
Schwefelquelle bei Schmeckwitz 310.
Schweinsdorf 171.
Schweizerbett 161.
Sebnitz (Städtchen) 63, 64. (Bach) 9. (Thal) 63.
Seidau 317.
Seidenbau 13.
Seidewitzbach 9, 124, 136.
Seifersdorf 297. Seifersdorfer Thal 298—300.
Serkowitz S. 249.
Serpentinſteinbrüche 232.
Seufzergründel 94.
Seußlitz 273.
Siebeneichen 252, 264.
Siebenlehn 232.
Sienitgebirge 7, 142, 157, 158, 249, 251, 252, 266, 271, 273.
Silberſchmelzhütten bei Freiberg 222.
Somsdorf 179. Somsdorfer Berg 179.
Sonnenſtein 102—108.
Sonnentempel 179.
Sörnewitz 251.
Spaar 12, 251, 276, 277.
Spechtshauſen 180.
Speichenhörner 79.
Spitzberg bei Neudörfel 62.
bei Cotta 7.
Spitzenklöppeln 15, 139, 186, 187, 244.
Spitzhaus bei Zehren 269.
(in der Hoflößnitz) 278.
Spree 9, 323.
Spreedorf 9.
Staupitzberg 240.
Steinbachsmühle 231.
Stein der Natur 179.
Steinberg 130.
Steinernes Haus 35.
Steinkohlenbau im plauenſchen Grunde 163—170.
Steinkohlenlager 7.
Steinſchleuder 41.
Stolpen 7, 52, 314, 360 ff.
Strahwalde 331.

Digitized by Google

Strehla (b. Meißen) S. 6, 272. (bei Dresden) 129.
Striechis 212.
Striesen 16.
Strohwaaren⸗Manufaktur 15, 148, 149.
Strumpfwirkerei 14.
Struppen 108.
Struth 231.
Sybillenstein 308.

T.

Tabaksbau 12.
Tafelberg 187.
Tafelfichte 6.
Tannenplan 62.
Tännicht 157.
Teiche 10.
Teichstein 89. (Brüche) 114.
Teplitz 2, 125.
Tetschen 97.
Teufelsgrund 36.
Teufelsküche 36.
Tharant 173—181. (Bad daselbst) 175 ff. Tharanter Grund 160. (Forstakademie 175—177.
Thorwalder Wände 94.
Thürmsdorf 47, 110.
Tiefer Grund 54.
Tiefenbach 9.
Töpferberg 346, 347.
Todtenbach 173, 180.
Toffel im Fleckel 93.
Tolkewitz 16.
Tollenstein 352, 359.
Topase vom Schneckenstein 209.
Trachau S. 249.
Trachenberg 280.
Trebenberg 31.
Treppenar (Treppenhauer) 195.
Triebisch 10, 14. (kleine) 10, 242. (große) 242.
Triebischthal 244, 265.
Tuchmanufakturen 14.

U.

Uebigau 248, 249.
Unger 25, 57, 58.
Unsewitz 230.
Utewalde (unrichtig) s. Ottowalde

V.

Viehzucht 13.
Vogelgesang 108.
Vogeltelle 39.
Vordermühle (b. Lohmen) 32.

W.

Wachberg 92.
Wachhäusel 40.
Wachsteinhübel 232.
Wachwitz 17, 18.
Wackerbarth's Ruhe 249—251.
Waizdorf 54, 56. Waizdorfer Berg 25, 56.
Waldheim 235. Waldheimer Steinbrüche 235.
Waldkirchen 187, 189.
Waltersdorf (b. Zittau) 351.
Walthersdorf 42, 46.
Warnsdorf 359.

Digitized by Google

Wartenberg S. 47, 52.
Waſſerfall (b. Hohnſtein) 52. (im Kirnitſchgrunde) 79.
Webers Schlüchte 99.
Weeſenſtein 133, 134.
Wehle 36, 39.
Wehlen (Dorf) 36.
Wehler Grund 40.
Wehlſtädtchen 12, 84, 36, 37. 108.
Weifberg 25, 92.
Weinbau 12. (meißniſcher) 277 ff. (Geſellſchaft) 262.
Weinböhla 252. 275.
Weißer Hirſch 314.
Weißeritz (rothe und weiße, oder wilde) 9, 155, 171, 180.
Weißeritz-Stolln 168.
Weißig 180.
Weißtropp 245, 246.
Wenden 323, 324.
Wendiſchbora 241.
Wendiſchfähre 43, 55, 70.
Werner's Muſeum 204, 209, 210.
— Ruhe 227.
— Stiftung 206, 207.
— Stipendien 205 ff.
Weſenitz 9.
Wieſel-Schlüchte 90.
Wieſenbad 185.
Wieſenthal 173.
Wildberg 245.
Wildenſtein 79.
Wilde Sau 231, 245.
Wilſchberg 146.
Wilſchdorf 314.
Wilsdruf S. 231.
Wingendorf 195.
Winkel (hinterer, mittlerer, vorderer) 76.
Windberg 151, 155, 162, 170.
Winterberg (kleiner) 7, 76, 83, 84. (großer) 7, 25, 84—86, 95.
Winterhaus 83, 84.
Winterwaldgebirge 142.
Wittich's Schloß 135.
Wochenbett 81.
Wolftitz 238.
Wolkenburg 192, 293.
Wolkenſtein 185.
Wurgwitz 225.
Wüſtes Schloß 120.

Z.

Zabeltitz 285.
Zahngrund 74, 77.
Zaſchendorf 262.
Zatzſchke 33.
Zauke 66.
Zaukerode 226. Zaukeroder Thal 226.
Zehiſt 124.
Zehren 259.
Zeiſiggrund 173, 179.
Zeithain 272.
Zeughaus 89.
Ziegengrund (bei Loſchwitz) 18. (an der böhmiſchen Gränze) 94.
Ziegenrück 43, 46.
Zinnbergwerk (bei Altenberg) 140—142.

Zinnwald S. 6, 8, 12, 13, 139, 142—144.
Zinnwalder Bergbau 137, 144.
Zirkelſtein 25, 114.
Zittau 11. (Beſchreibung) 341—345. (Umgegend) 345 ff.
Zſchachwitz 98.
Zſchand (kleiner) 89. (großer) 80, 86, 88, 89.
Zſcheilau 275.
Zſchertnitz 151.
Zſchiedge 162.
Zſchirnſtein 7, 25, 53, 96, 114—116. (kleiner) 116.
Zſchirre 36. (Grund) S. 35.
Zſchitzſchewig 249.
Zſchone 230.
Zſchone = Grund 14, 230, 231, 246.
Zſchopau (Stadt) 185. (Fluß) 10, 187.
Zſchopenberg 185.
Zſchopenthal 187.
Zwergloch 122.
Zwickau (in Böhmen) 352.
Zwieſel (am großen Winterberge) 86. (an der Gottleube) 121.
Zwirnmanufakturen 14.

Verbeſſerungen und Zuſätze.

S. 6. Der Fichtelberg liegt nach Wiemann's Meſſungen 3758 Par. Fuß über dem Meere.

S. 19. l. Z. lies: nach Hoſterwitz oder Söbrigen.

S. 20. Die Gemählde in den vier Pendentifs wurden im Frühjahre 1822 vollendet.

S. 23. Z. 1 u. 2. l. 811 Par. Fuß über der Elbe — oder 1161 Par. Fuß über dem Meere.

S. 25. Z. 22. l. der eben ſo hohe.

S. 28. Z. 18. l. Ober-Poyritz.

S. 34. Note. l. Ober-Poyritz.

S. 35. Z. 20. ſt. Klafter l. Tracht.

S. 37. Seit dem Sommer 1822 läßt der Wirth im Lehngerichte zu Rathen an jedem Sonntage, Nachmittags um 3 Uhr, (wenn nicht ein heftiger Wind die Fahrt hindert) eine Gondel nach Dresden abgehen, die daſelbſt gegen Abend ankommt. Eine, von der Baſtei ſichtbare, weiße Flagge vor dem Wirthshauſe kündigt die Abfahrt an. Gewiß wird dieſe bequeme Einrichtung fortdauern.

S. 38. Z. 19. l. Nymancz.

S. 63. Z. 13 v. u. l. Einſiedel.

S. 86. Man hat bereits im Frühjahre 1822 angefangen, das Gebäude auf dem großen Winterberge, und zwar zum Theil von Stein, wieder aufzubauen.

S. 97. Z. 6. l. die ſt. der

S. 121. Nach öffentlichen Nachrichten erhält das Heilbad zu Berggießhübel in dieſem Sommer neue zweckmäßige Einrichtungen

S. 124. Z. 11 v. u. l. Bürkhartswalde.

S. 130. Z. 9 v. u. ſtreiche: 1212 Par. Fuß über dem Meere.

S. 142 Z. 17. l. die ſt. der.

S. 151. Z. 11. l. Franckels.

S. 151. Note. l. J. A. Ebert's Geſchichte und Beſchreibung der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. (Leipzig 1822. 8.) S. 73 ff. 219 ff.

S. 157. Z. 14 v. u. l. gewaltige.

S. 175. Z. 8. ſtreiche: das.

Digitized by Google

S. 187. Der Pöhlberg liegt nach Wiemann's Meſſungen 2604 und der Scheibenberg 2481 Par. Fuß über dem Meere.

S. 255. In Naſſe's Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte (Jahrg. 1812. 1s Heft.) ſteht ein, auch für die Seelenheilkunde im Allgemeinen ſchätzbarer Aufſatz über die Irrenanſtalt zu Waldheim, von dem Arzte derſelben, D. Hayner.

S. 242. Z. 12. l. Nauſtadt oder Neuſtadt.

S. 250. Z. 4 v. u. l. werden.

S. 250. Seit Lang's Tode (Mai 1822) wird die Anſtalt zu Wackerbarthsruhe von den Herren Vogel und Heinze geleitet.

S. 253. Z. 15 v. u. l. Böttger.

S. 267 Z. 11 v. u. l. 924.

S. 329. Note. Gegen Hanſen's Schrift gab ein ungenanntes Mitglied der Brüdergemeine eine „unparteiiſche Beleuchtung und Berichtigung" (Leipzig 1822) heraus.

S. 339. Schenau's Altargemählde, „die Auferſtehung Jeſu Chriſti," wurde nach deſſen Zeichnung von Ch. J. Stölzel in Kupfer geſtochen. Das ſchöne Blatt koſtet in der Arnoldiſchen Buchhandlung 1 Thlr.

Digitized by Google

Nachricht
für
Literatur- und Kunſtfreunde.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden, am Alten Markte, Nr. 148, an der Webergaßecke, iſt zu jeder Zeit ein ſehr vollſtändiges Lager von ältern und neuern Schriften aus allen Theilen der Wiſſenſchaften, größtentheils ſchon zweckmäßig eingebunden, zu den billigſten Preiſen zu haben. Auch ſind daſelbſt Muſikalien, Landkarten, engliſche Zeichenpapiere, Kupferſtiche und, in einer dabei befindlichen Leihbibliothek, alle ſchöngeiſtige Schriften zum Durchleſen zu bekommen. Alle Sonnabende aber werden zwei Stücke von dem zur Abendzeitung gehörigen Wegweiſer im Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften an jeden Literaturfreund unentgeltlich ausgegeben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google